



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit
und Verbraucherschutz



Bundesamt für
Naturschutz

Naturbewusstsein 2023

Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt



Impressum

Herausgeber

Bundesamt für Naturschutz (BfN)
Fachgebiet: I 2.2 - Gesellschaft und Naturschutz
Konstantinstraße 110 • 53179 Bonn
E-Mail: FG-I22@BfN.de • Internet: www.bfn.de

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV)
Referat N I 1
Postfach 12 06 29 • 53048 Bonn
E-Mail: NI1@bmu.bund.de • Internet: www.bmu.de

Redaktion

Dr. Andreas Wilhelm Mues (BfN, Fachgebiet: I 2.2)
Dr. Brigitte Schuster (BfN, Fachgebiet: I 2.2)

Konzept und Projektbearbeitung

Projektleitung:
Dr. Christoph Schleer (SINUS-Institut)
Naima Wisniewski (SINUS-Institut)
Dr. Fritz Reusswig (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung)
In Zusammenarbeit mit:
Sociotrend GmbH (Durchführung der Erhebung)
Unter fachlicher Begleitung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) sowie des Bundesamtes für Naturschutz (BfN, Dr. Andreas Wilhelm Mues)

Förderkennzeichen dieser Studie

3522 85 0100
F+E-Vorhaben

Gestaltung

Bernhard Stein (SINUS-Institut)
Diana Sanusi-Teichgräber (diansan)

Bildnachweis

Titelseite: Moorlandschaft, Adobe Stock, Marcel Baechler

Stand

Dezember 2024

ISBN

978-3-944811-14-7

DOI

10.19217/brs248

Naturbewusstsein 2023

Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt

„Naturbewusstsein in Deutschland“ ist eine Studie, die das Bundesumweltministerium und das Bundesamt für Naturschutz alle zwei Jahre gemeinsam umsetzen („Forschung und Entwicklung“-Vorhaben, Förderkennzeichen 3522 85 0100).

Die Konzeptionierung und Bearbeitung erfolgte durch Dr. Christoph Schleer (SINUS-Institut, Projektleitung), Naima Wisniewski (SINUS-Institut) und Dr. habil. Fritz Reusswig (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung), in Zusammenarbeit mit der Sociotrend GmbH (Erhebung) sowie unter fachlicher Begleitung des Bundesumweltministeriums (BMUV) und des Bundesamtes für Naturschutz (BfN, Dr. Andreas Wilhelm Mues).

Die Naturbewusstseinsstudie ist Teil der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Die Strategie steht für Leben, Natur und Vielfalt. Sie zeigt auf, wie wir handeln müssen, um die biologische Vielfalt für heute lebende Menschen und künftige Generationen zu erhalten.







Inhalt

Vorwort der Präsidentin des BfN, Sabine Riewenherm	8
Kernaussagen und Empfehlungen	10
1 Einführung	30
1.1 Zielsetzung und Konzept	30
1.2 Vorstellung der Sinus-Milieus	32
1.3 Vorstellung der jugendlichen Lebenswelten	38
1.4 Erläuterungen zur Broschüre	42
2 Planetare Grenzen und transformativer Wandel	44
2.1 Gesellschaftliches Bewusstsein über den Zustand der planetaren Belastungsgrenzen	44
2.2 Einstellung und Bereitschaft zu einem Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen	47
3 Klimawandel, Natürlicher Klimaschutz und Moore	51
3.1 Wissensstand und Informationsinteresse zum Natürlichen Klimaschutz	52
3.2 Staatliche Fördermaßnahmen zum Natürlichen Klimaschutz	54
3.3 Naturschutz im Zeichen des Klimawandels	57
3.4 Wirksamkeitswahrnehmungen im Kontext des Klimawandels	58
4 Wiederherstellung von Ökosystemen	62
4.1 Wahrnehmung von Natur- und Landschaftsveränderungen	62
4.2 Wahrnehmung von Ökosystemleistungen	63
4.3 Gesellschaftliche Verantwortung für die Wiederherstellung von Ökosystemen	65
4.4 Einstellung zu Renaturierungsansätzen	66
4.5 Präferenz für bestimmte Ökosysteme	68
5 Wildnis	70
5.1 Wunsch nach mehr Wildnis in Deutschland	70
5.2 Einstellung zur Wiederverbreitung von Wildtieren in Deutschland	73
6 Wasser	76
6.1 Ressourcenschutz und Zugänglichkeit	77
7 Mensch-Natur-Beziehung	79
7.1 Gefühle und Emotionen in der Natur	79
7.2 Persönliche Bedeutung der Natur und veränderte Wertschätzung in Zeiten der Pandemie ..	81
7.3 Gelebte Mensch-Natur-Beziehungen	84

8	Naturschutzengagement	86
8.1	Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur	86
8.2	Kollektive und persönliche Wirksamkeitswahrnehmungen	88
9	Naturschutz in Politik und Wirtschaft	92
9.1	Politikfelder-Ranking: Wahrgenommene Bedeutung von Natur-, Umwelt- und Klimaschutz ..	92
9.2	Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft	95
10	Energiewende	97
10.1	Zustimmung zur Energiewende	97
10.2	Auswirkungen der Energiewende auf Natur, Landschaft und Biodiversität	99
11	Gentechnik	103
11.1	Einstellungen zu Gentechnik	103
12	Biologische Vielfalt	107
12.1	Bewusstsein für biologische Vielfalt – der Gesellschaftsindikator	107
12.2	Bewusstsein für biologische Vielfalt in den psychologischen Einzelfaktoren	109
	Literatur	118
	Abbildungsverzeichnis	123
	Tabellenverzeichnis	127
	Abkürzungsverzeichnis	128
	Fußnotenverzeichnis	130

Vorwort der Präsidentin



Sabine Riewenherm, © BfN/Feisel Grombaldi

Liebe Leserinnen und Leser,

der Klimawandel und der Schutz von Natur und biologischer Vielfalt sind untrennbar miteinander verbunden. Mittlerweile erleben wir auch in Deutschland verheerende Extremwetterereignisse, so zum Beispiel das Jahrhunderthochwasser im Landkreis Ahrweiler 2021, das „Weihnachtshochwasser“ 2023 oder das Hochwasser im Sommer 2024. Die aktuelle Naturbewusstseinsstudie zeigt, dass die Mehrheit der Befragten besorgt ist über den Klimawandel. Der Anteil derjenigen, die eine Verschlechterung des Zustands von Natur und Landschaft über die letzten Jahrzehnte wahrgenommen haben, ist deutlich gestiegen – von 27 Prozent im Jahr 2011 auf 53 Prozent im Jahr 2023.

Vor diesem Hintergrund finde ich es sehr ermutigend, dass die Mehrheit der Bevölkerung die Bedeutung des Naturschutzes als politisches Handlungsfeld erkannt hat: Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie geben Rückenwind für die weitere Umsetzung des Aktionsprogramms Natürlicher Klimaschutz (ANK) des Umweltministeriums, das Klima- und Biodiversitätskrise in einem Zug gemeinsam angeht. Das BfN unterstützt über das ANK unter anderem Maßnahmen zur Renaturierung von Mooren, Gewässern und

Auen, die als Puffer gegen die Folgen der Klimakrise wirken und wichtige Lebensräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten bieten.

Der fortschreitende Klimawandel macht uns auch bewusst, wie wichtig es ist, der Natur in Deutschland wieder mehr freien Lauf zu lassen. Wildnisgebiete sind ein wesentlicher Faktor des natürlichen Klimaschutzes, aber auch „Laboratorien“, mit denen wir lernen können, wie sich die Natur an neue Klimabedingungen anpasst. Die hohe Zustimmung in der Bevölkerung zur Ausweisung von Wildnisflächen und der Wunsch nach mehr Wildnis unterstützen die Umsetzung naturschutzpolitischer Ziele. Der 2019 eingeführte „Wildnisfonds“ des BMUV hat 2023 insgesamt sieben Projekte mit einer Gesamtflächengröße von 1.051 Hektar und einer Fördersumme von mehr als 18 Millionen Euro auf den Weg gebracht.

Zu den Herausforderungen der Zukunft gehört auch eine naturverträgliche Ausgestaltung der Energiewende. Es freut mich deshalb sehr, dass 80 Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen dies unterstützen und zu 94 Prozent der Aussage zustimmen, dass Naturschutz notwendig ist, um dem Klimawandel zu begegnen. Es stärkt die Position des Naturschutzes, dass aus Sicht der Bevölkerung ökologische und biodiversitätsbezogene Aspekte bei der Umsetzung der Energiewende gleichberechtigt zu Klimaargumenten beachtet werden müssen und der Natürliche Klimaschutz gefördert werden muss. Weiterhin befürwortet eine große Mehrheit auch in Krisenzeiten die staatliche, finanzielle Förderung des Naturschutzes.

Die neue Naturbewusstseinsstudie zeigt aber auch, dass die Unterstützung der Energiewende in den gesellschaftlichen Milieus unterschiedlich ausfällt. Es sind vor allem die Wohlhabenderen und höher Gebildeten, die eine Energiewende

befürworten, weniger die bürgerliche Mitte oder Menschen mit geringerem Einkommen. Daher muss die Umsetzung einer naturverträglichen Energiewende stärker mit sozialen Gerechtigkeitsfragen verknüpft werden. Erfolgreiche Naturschutzpolitik ist somit auch erfolgreiche Gesellschaftspolitik.

Mit herzlichen Grüßen,



Sabine Riewenherm
Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz

Kernaussagen und Empfehlungen

Naturbewusstsein 2023 ist die achte Studie in der gleichnamigen Reihe der Bevölkerungsumfragen, die das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz und das Bundesamt für Naturschutz im zweijährigen Turnus seit 2009 durchführen. Die Studienreihe dient der Untersuchung des Bewusstseins der Bevölkerung zu Natur, Naturschutz und biologischer Vielfalt.

Neben der Beobachtung von Veränderungen des Bewusstseins durch Wiederholungsfragen werden neue Themen von aktueller naturschutzpolitischer Relevanz aufgegriffen. Inhaltlicher Schwerpunkt der vorliegenden Studie bilden der Natürliche Klimaschutz sowie die Wiederherstellung von Ökosystemen. Die Studie widmet sich weiterhin den Themen Wildnis und Wasser, sowie der Bereitschaft der Bevölkerung, einen transformativen Wandel hin zu nachhaltigen und naturverträglichen Lebens- und Wirtschaftsweisen mitzutragen, dem allgemeinen Engagement für Naturschutz, der persönlichen Mensch-Natur-Beziehung, den Themenfeldern Energiewende und Gentechnik sowie der Fortschreibung des Gesellschaftsindikators „Bewusstsein für biologische Vielfalt“.

Präsentiert werden primär die Ergebnisse einer umfassenden Befragung von 2.411 Erwachsenen ab 18 Jahren, ergänzt um eine Befragung von 1.003 Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren. Die Erhebungen wurden von Ende Oktober bis Mitte Dezember 2023 durchgeführt. Die dargestellten Ergebnisse sind für die Bevölkerung in Deutschland repräsentativ.

Im Folgenden werden ausgesuchte Kernaussagen der Studie sowie naturschutzpolitische Bezüge und exemplarische Empfehlungen für die Naturschutzkommunikation vorgestellt.

Planetare Grenzen und transformativer Wandel

Kernaussagen:

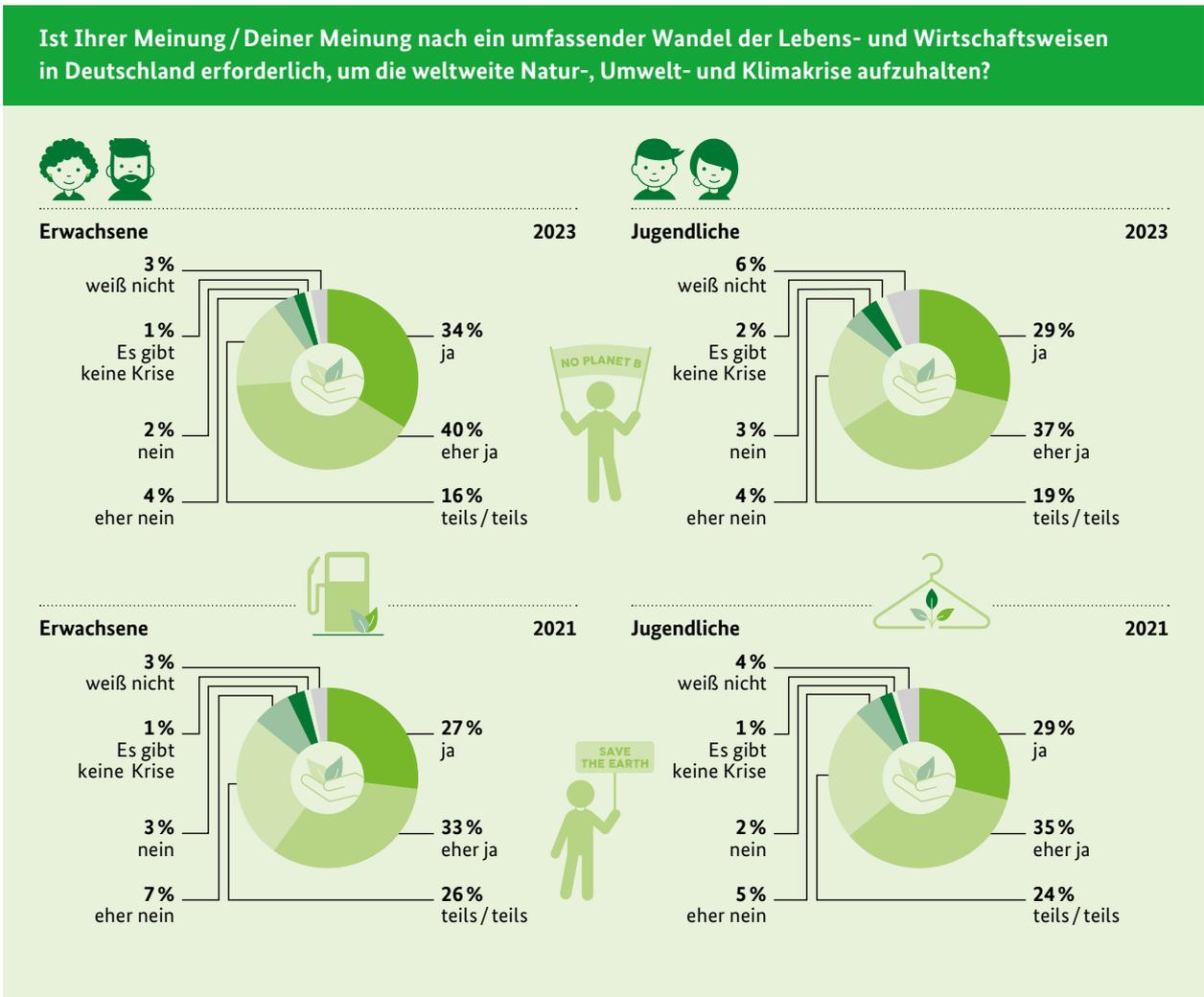
- › Über die planetaren Grenzen wissen die Menschen in Deutschland gut Bescheid. Sie beurteilen 2023 mehrheitlich den Zustand der Meere, des Klimas und der Lebensräume mitsamt ihrer Artenvielfalt als bedenklich oder eher bedenklich. Im Vergleich zur vorhergehenden Erhebung 2021 hat sich diese Einschätzung verstärkt – beim Klima („sehr“ und „eher bedenklich“: 2023: 85 Prozent, 2021: 63 Prozent), bei den Meeren (2023: 81 Prozent, 2021: 68 Prozent) und bei den übrigen Lebensräumen (2023: 75 Prozent, 2021: 60 Prozent).
- › Die Wahrnehmung, dass ein umfassender, transformativer Wandel nötig ist, um der Natur-, Umwelt- und Klimakrise zu begegnen, hat deutlich zugenommen: Im Jahr 2023 sind fast drei Viertel der Erwachsenen sehr oder zumindest eher von der Dringlichkeit überzeugt („ja“ und „eher ja“: 74 Prozent), deutlich mehr als noch 2021 (60 Prozent). Auch Jugendliche im Alter von 14- bis 17 Jahren sehen in zwei Drittel Mehrheit die Notwendigkeit des transformativen Wandels, wobei hier zwischen den Erhebungen allerdings kaum Veränderung stattgefunden hat (2023: 66 Prozent, 2021: 64 Prozent).

Empfehlungen:

Das Modell der planetaren Grenzen beschreibt neun zentrale Aspekte, die für die Stabilität des Erdsystems entscheidend sind.¹ Stand September 2023² befinden sich sechs dieser neun planetaren Grenzen in einem kritischen Bereich: Die biologische Vielfalt von Arten und Lebensräumen,

der Zustand des Klimas, biogeochemische Kreisläufe (Phosphor und Stickstoff), die Einbringung neuartiger Substanzen, Landnutzungsänderungen (zum Beispiel Land- und Forstwirtschaft) sowie der Wasserhaushalt (zum Beispiel Verfügbarkeit in Ökosystemen, sowie Frischwasserzugang). Die Naturbewusstseinsstudie belegt eine **hohe Sensibilisierung der Bevölkerung für die planetaren Belastungsgrenzen**, die im Großen und Ganzen in Übereinstimmung zum Zustand des Erdsystems steht. Dies ist grundsätzlich eine gute Ausgangslage für Kommunikations- und Bildungsarbeit im Kontext Naturschutz und Nachhaltigkeit: **Das Problemwissen ist vorhanden und stellt einen guten Anknüpfungspunkt für die weitere Förderung einer sozialökologischen Transformation von Lebens- und Wirtschaftsweisen dar.**

Dass sowohl die Notwendigkeit eines transformativen Wandels erkannt wird, als auch die persönliche Bereitschaft besteht, diesen Wandel mitzutragen, zeigt die aktuelle Naturbewusstseinsstudie ebenfalls. Die besondere Relevanz eines transformativen Wandels für den Naturschutz hat das BfN in einem kürzlich erschienenen Positionspapier aufgezeigt (siehe Berger et al., 2024)³. Darin wird auch die Bedeutung eines Bewusstseins- und Wertewandels als wichtiges Transformationsfeld für den Naturschutz herausgearbeitet. Der Ruf nach diesem notwendigen und umfassenden transformativen Wandel, insbesondere von wissenschaftlicher und politischer Seite, ist dabei nicht neu (siehe WBGU 2011⁴, IPBES 2019⁵, BMUV und BfN in Vorbereitung⁶). Allerdings ist auch nur allzu gut bekannt, dass es



vom Wissen bis zum Handeln ein weiter Weg ist: Vielfältige individuelle wie auch gesellschaftliche Hindernisse stehen entsprechenden Prozessen im Weg. Darüber hinaus sind solch umfassende Veränderungen unserer Lebens- und Wirtschaftsweisen nicht innerhalb eines Politikfeldes, einer Branche oder durch einzelne Initiativen zu bewältigen. Vielmehr erfordern sie das **Zusammenwirken von Individuen, gesellschaftlichen Akteuren und Sektoren**. Neue und innovative Lösungswege müssen konkret gedacht werden. Politische Strategien wie die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt oder das Pariser Klimaschutzabkommen können dabei neben anderen gesellschaftlichen Hebeln den Rahmen für die Legitimation von Maßnahmen und für finanzielle Impulse bilden. Natur-, Umwelt- und Klimaschutz sind dabei auch gesellschaftspolitisch zu denken, um die vielfältigen Fragen sozialer Gerechtigkeit adressieren zu können, die durch die **Transformationsprozesse** aufgeworfen werden (siehe Berger et al., 2024)⁷. Dazu braucht es **neue Allianzen**.^{8,9} Eine stärkere **Integration von Arbeitsfeldern** über getrennte gesellschaftliche und administrative Strukturen hinweg ist notwendig – zugunsten eines tatsächlichen strukturellen Wandels, bei dem die dem Biodiversitätsverlust zugrunde liegenden Treiber adressiert werden und bisheriges „Silo-Denken“ aufgegeben wird.

Klimawandel, Natürlicher Klimaschutz und Moore

Kernaussagen:

- › Fast alle Befragten verstehen, dass Naturschutz notwendig ist, um dem Klimawandel zu begegnen. 94 Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen stimmen hier voll und ganz oder zumindest eher zu. Vergleichbares gilt für das Verständnis, dass der Klimawandel die biologische Vielfalt bedroht (Erwachsene: 90 Prozent, Jugendliche: 89 Prozent).

- › Die Angst, dass Klimakrise und Naturzerstörung den persönlichen Lebensstil beeinträchtigen werden, äußern 53 Prozent der Erwachsenen und 59 Prozent der Jugendlichen deutlich oder zumindest eher. Hier ist seit der letzten Erhebung ein deutlicher Anstieg bei den Erwachsenen zu verzeichnen (2021: 47 Prozent), während die Besorgnis der Jugendlichen gleichbleibend hoch ist (2021: 59 Prozent).
- › Die Bevölkerung steht vor diesem Hintergrund auch ganz klar hinter staatlichen Fördermaßnahmen zum Natürlichen Klimaschutz in Lebensräumen: 88 Prozent der Erwachsenen und 84 Prozent der Jugendlichen stimmen dem voll oder zumindest eher zu.
- › Die Wiedervernässung trockengelegter Moorflächen stellt eine konkrete, natürliche Klimaschutz-Maßnahme dar. Hierzu hat die befragte erwachsene Bevölkerung differenzierte Ansichten: Eine Wiedervernässung mit angeschlossener nasser Nutzung (Paludikultur) wird durch eine Mehrheit begrüßt (52 Prozent). Eine Wiedervernässung zur Wiederherstellung von Mooren als Lebensraum für Tiere und Pflanzen überzeugt ein gutes Drittel (38 Prozent). Die Beibehaltung land- oder forstwirtschaftlicher Nutzung von trockengelegten Flächen ist mit 10 Prozent Zustimmung weit abgeschlagen.
- › Hinsichtlich einer staatlichen Förderung entsprechender Maßnahmen stellt sich das Bild wie folgt dar: Die Wiederansiedlung von Tieren und Pflanzen steht hier an erster Stelle (Antworten „finde ich sehr gut“ und „finde ich eher gut“: 87 Prozent), gefolgt von der staatlichen Förderung von Wiedervernässungsprogrammen für Moore (82 Prozent) und der Förderung von Paludikulturen (78 Prozent).

Problembewusstsein über Klimawandel, Natur und Naturschutz

Naturschutz ist notwendig, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen.



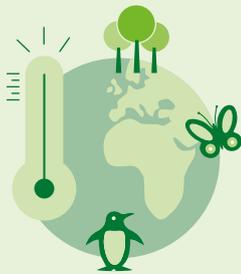
Erwachsene



Jugendliche



Der Klimawandel bedroht die biologische Vielfalt.



Erwachsene



Jugendliche



Empfehlungen:

Der Klimawandel ist seit Jahren im öffentlichen Diskurs verankert. Mittlerweile wird er auch in Deutschland durch verheerende Extremwetterereignisse wie dem Jahrhunderthochwasser im Landkreis Ahrweiler 2021 oder den Hochwassern im Winter 2023 und Sommer 2024 für viele Menschen persönlich spürbar. Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie zeigen, dass die **meisten Befragten ein Problembewusstsein zum Klimawandel besitzen und über die Entwicklungen besorgt sind**. Dies stellt eine gute Ausgangslage zur weiteren Umsetzung von Maßnahmen zur Anpassung oder Minderung des Klimawandels dar.

Im Vergleich zur vorhergehenden Erhebung haben Problembewusstsein und Besorgnis in der Erwachsenenbevölkerung zugenommen, während es bei Jugendlichen anhaltend hoch ist. Damit

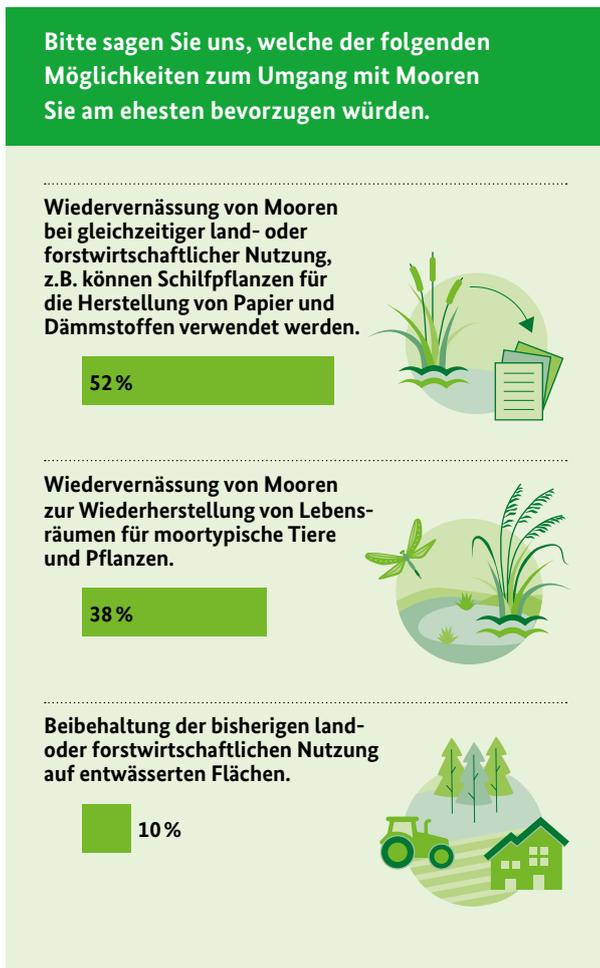
sich das vorhandene Bewusstsein stabilisiert oder weiter erhöht, ist **Kommunikationsarbeit zur Klimakrise sowie zu Klimawandelanpassung und -minderung flächendeckend** weiter zu fördern. Menschen können beispielsweise über Konsequenzen des eigenen Handelns informiert werden, um in vorausschauendem Handeln bestärkt zu werden. Hierzu gehört die Förderung ethischer Diskurse zu Gerechtigkeitsfragen gegenüber zukünftigen Generationen und Menschen im globalen Süden, sowie die **Vermittlung von konkreten natur-, umwelt- und klimaverträglichen Verhaltensweisen** im Alltag.

Natürlicher Klimaschutz als naturschutzpolitisches Konzept stellt Synergien von Natur- und Klimaschutz in den Fokus der mittel- und langfristigen nationalen Umweltpolitik (siehe BMUV 2022¹⁰). Das im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie belegte Bevölkerungsbewusstsein stellt eine gute

gesellschaftliche Ausgangslage zur Umsetzung der Ziele und Maßnahmen dar, die im Rahmen des Aktionsprogrammes Natürlicher Klimaschutz (ANK) formuliert wurden. Aufgabe des ANK ist es, Ökosysteme wie Wälder und Meere zu schützen und zu stärken, damit Lebensräume ihre klimaschützende Funktion aufrechterhalten und weiter ausbauen können. Dafür stehen bis 2027 über eine Vielzahl von Maßnahmen hinweg insgesamt dreieinhalb Milliarden Euro zur Verfügung. Eineinhalb Jahre nach der Kabinettsbilligung des **Aktionsprogramms Natürlicher Klimaschutz (ANK)** im März 2023 sind rund die Hälfte der Förderrichtlinien und der flächenwirksamen Fördermaßnahmen gestartet, bis Ende 2024 sollen alle flächenwirksamen Förderprogramme vorbereitet sein. Die Programme werden stark nachgefragt und sind teilweise schnell überzeichnet. Flankiert wird die Umsetzung von Natürlichem Klimaschutz durch Informations- und Beratungsangebote sowie Forschungsvorhaben.

Um dem Klimawandel und seinen Folgen angemessen begegnen zu können, sind über nationale Aktivitäten hinaus auch **internationale Anstrengungen** erforderlich. Klimawandel und der Verlust biologischer Vielfalt gehen überwiegend auf gemeinsame Ursachen zurück und verstärken sich gegenseitig. Das BfN unterstützt daher in seiner internationalen Zusammenarbeit Bestrebungen, der Klima- und Biodiversitätskrise gemeinsam zu begegnen. Es fördert die Entwicklung von Synergien in Politik, Forschung und Umsetzungspraxis. Das BfN-Hintergrundpapier „Strengthening synergies for biodiversity and climate“ fasst Empfehlungen für eine Umsetzung solcher Synergien für Biodiversität und Klima zusammen. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf Politik und Governance, soziale Aspekte und Finanzierungsfragen gelegt.¹¹

Wiederherstellung von Ökosystemen



- Kernaussagen:**
- › Eine Mehrheit der Befragten ist überzeugt, dass sich der Zustand von Natur und Landschaft in den letzten 20 Jahren verschlechtert hat. Der Anteil der Menschen, die das so wahrnehmen, wächst: Aktuell sehen 53 Prozent der erwachsenen Bevölkerung eine Verschlechterung, 2021 waren es nur 50 Prozent, 2011 sogar nur 27 Prozent.
 - › 85 Prozent der Erwachsenen und 80 Prozent der Jugendlichen sind deutlich oder zumindest eher der Meinung, dass die Erhaltung und Wiederherstellung von Ökosystemen eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe ist.
 - › Ansätze zur Wiederherstellung von Ökosystemen sind unterschiedlich beliebt. Landschaftsgestaltende Maßnahmen werden unter den befragten Erwachsenen am stärksten favorisiert (87 Prozent), gefolgt von der Einbringung natürlicher Elemente in genutzte Flächen, wie zum Beispiel Hecken zwischen Äckern (84 Prozent). Die

Natur sich selbst zu überlassen wird am dritthäufigsten befürwortet (76 Prozent).

- › Dass der Natur wieder mehr Raum gegeben und Ökosysteme wiederhergestellt werden sollten, trifft unter den befragten Erwachsenen für die ganze Bandbreite möglicher Lebensräume in Deutschland auf hohe Zustimmung. Am stärksten ist die Befürwortung entsprechender Maßnahmen für Wälder (92 Prozent) sowie für Flüsse und Auen (90 Prozent).

Empfehlungen:

In Deutschland befinden sich viele Ökosysteme in einem schlechten Zustand, und die auf diese Lebensräume angewiesenen Tier- und Pflanzenarten sind in ihrer Erhaltung bedroht. Die Naturbewusstseinsstudie zeigt, dass die Bevölkerung sich dieser Tatsachen bewusst ist. Gut die Hälfte der Erwachsenen gibt an, eine Verschlechterung des Zustandes von Natur und Landschaft über die letzten 20 Jahre wahrgenommen zu haben. Intakte Ökosysteme sind auch für Menschen

von fundamentaler Bedeutung, denn sie sichern elementare Lebensgrundlagen und Ökosystemleistungen wie Luftreinhaltung, Nahrungsmittelproduktion und Erholungsräume. Auch für den natürlichen Klimaschutz und für die Klimaanpassung sind intakte Ökosysteme von außerordentlicher Bedeutung. Sie leisten unter anderem entscheidende Beiträge zu Hochwasserschutz, Temperaturregulierung und Kohlenstoffbindung. Vor diesem Hintergrund ruft die **UN-Dekade zur Wiederherstellung von Ökosystemen 2021 - 2030** der Vereinten Nationen dazu auf, die fortschreitende Verschlechterung und Zerstörung von Ökosystemen überall auf der Welt zu stoppen und degradierte Ökosysteme wiederherzustellen. Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie zeigen, dass diese Anstrengungen Rückhalt in der Bevölkerung haben: Gut vier von fünf Befragten halten die Wiederherstellung von Ökosystemen uneingeschränkt oder zumindest eher für eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe. Die UN Dekade bietet mit ihrem globalen Rahmen eine gute Gelegenheit, den Grundsatz „think globally, act locally“ mit neuen Ideen und innovativen Maßnahmen zu füllen, um der Ökosystem- und Klimakrise zu begegnen. Die nationalen Maßnahmen der UN-Dekade zielen auf die Erhaltung und Wiederherstellung heimischer Ökosysteme ab,

Inwieweit halten Sie / hältst Du persönlich die Erhaltung und Wiederherstellung von Ökosystemen für eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe?

Antwortkategorie „ja / eher ja“



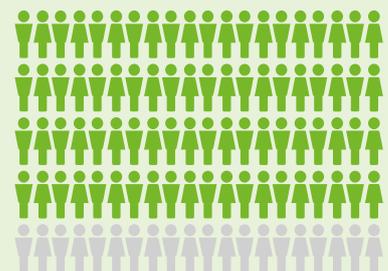
Erwachsene

85 %



Jugendliche

80 %



um die lebenswichtigen ökologischen Funktionen für Mensch, Natur und Klima in Deutschland zu reaktivieren und zu fördern. Als Kommunikationskampagne ist es der UN-Dekade ein großes Anliegen, das gesellschaftliche Bewusstsein für das Thema Wiederherstellung zu erhöhen.

heiten. Oft haben schon kleine Handlungen einen großen Einfluss auf die Natur. Durch das Meiden umweltschädlicher Produkte oder Aktivitäten und die Wahl nachhaltiger Alternativen kann der persönliche ökologische Fußabdruck verringert werden. Eine andere Möglichkeit ist die direkte **Beteiligung an der Wiederherstellung eines Öko-**

Einstellung zu Ansätzen der Wiederherstellung von Ökosystemen



Der Mensch versucht durch Gestaltung der Landschaft einem natürlichen Zustand auf bestimmten Flächen näher zu kommen.

51%

36%



Natur bekommt dadurch Raum, dass auf menschlich genutzten Flächen natürliche Elemente eingebracht werden, wie zum Beispiel Hecken zwischen Äckern in Agrarlandschaften.

47%

37%



Die Natur wird auf bestimmten Flächen sich selbst überlassen und entwickelt sich frei.

51%

25%

■ finde ich sehr gut ■ finde ich eher gut

Der Erfolg dieser UN Dekade hängt entscheidend davon ab, möglichst viele Menschen und gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure für die Unterstützung von Wiederherstellungsmaßnahmen zu gewinnen. Die Bandbreite der Möglichkeiten ist groß: Finanzielle Unterstützung eines der laufenden oder geplanten Wiederherstellungsprojekte durch Institutionen und Unternehmen ist ein Beispiel, aber auch jeder und jede Einzelne kann sich beteiligen. Über Social Media Aktivitäten besteht etwa die Möglichkeit, Teil der **#GenerationRestoration** zu werden. Mit der Einbettung in diese internationale Community können vielfältige gesellschaftliche Impulse zur Wiederherstellung der Ökosysteme kommuniziert und vorangetrieben werden. Eine weitere Anregung ist das **Überdenken der eigenen Gewohn-**

systems in der eigenen Region. Und schließlich sind die bewusste Übernahme einer **Vorbildfunktion und die aktive Beteiligung an politischen Diskursen** wichtige Bausteine, um Menschen im eigenen Umfeld dazu zu motivieren, das Gleiche zu tun.¹²

Auf naturschutzpolitischer Ebene ist in diesem Kontext die im Juni 2024 final verabschiedete **EU-Verordnung über die Wiederherstellung der Natur**¹³ zu nennen, die im Zusammenspiel mit dem globalen UN-Biodiversitätsabkommen (GBF)¹⁴ vom Dezember 2022 einen entscheidenden Schlüssel für die wirksame Wiederherstellung der Ökosysteme in Deutschland und Europa darstellt. Mit der Wiederherstellungsverordnung steht ein einflussreiches Instrument bereit, das die Mit-

gliedstaaten mit zeitlichen Fristen dazu verpflichtet, geschädigte Ökosysteme wiederherzustellen, den Verlust der Artenvielfalt aufzuhalten und darüber hinaus eine Trendumkehr des Biodiversitätsrückgangs zu erreichen. Die EU-Mitgliedstaaten sind zu diesem Zweck dazu verpflichtet, nationale Wiederherstellungspläne vorzulegen und konkret umzusetzen, wofür die Verordnung klare Ziele und Fristen vorgibt.^{15,16} Der in der aktuellen Naturbewusstseinsstudie belegte, starke Rückhalt der Bevölkerung für Maßnahmen zur Wiederherstellung von Ökosystemen stellt für diese Prozesse eine solide Legitimationsgrundlage und Argumentationshilfe dar.

Wildnis

Kernaussagen:

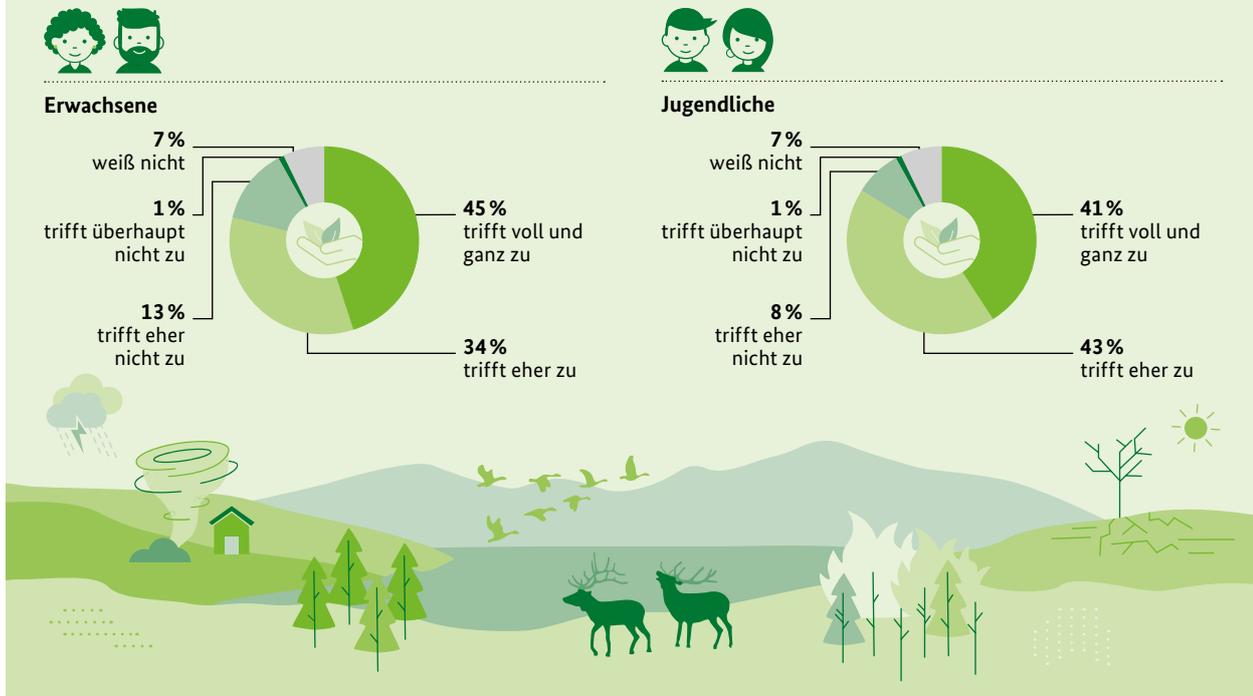
- › Wildnis liegt im Trend: Sowohl der Anteil wahrgenommener Wildnis, als auch der Wunsch nach noch mehr Wildnis haben seit der ersten Erfassung im Jahr 2013 zugenommen: Mehr als zwei Drittel (69 Prozent) der erwachsenen Bevölkerung sind der Meinung, dass es bereits Wildnis in Deutschland gibt (2013: 64 Prozent; Jugendliche, erstmals in 2023: 67 Prozent). Dass es noch mehr Wildnis geben sollte, finden 61 Prozent der Erwachsenen (2013: 42 Prozent).
- › Die Ausweisung von Wildnisflächen als Freilandlabore für Klimafolgenanpassung wird von gut drei Vierteln der erwachsenen Bevölkerung voll und ganz oder zumindest eher unterstützt (79 Prozent), Jugendliche sind mit 84 % sogar noch etwas häufiger dieser Meinung. Bedenken, dass dadurch Flächen der wirtschaftlichen Nutzung entzogen werden, liegen nur bei etwa einem Viertel der erwachsenen Bevölkerung vor (27 Prozent).
- › Die Zustimmung zur Ausbreitung von Wildtieren unterliegt in der Erwachsenenbevölkerung über die Jahre hinweg und je nach

Art unterschiedlich starken Schwankungen. Am wenigsten befürwortet wird eine weitere Ausbreitung des nicht-heimischen Waschbären („finde ich gut“, 2023: 33 Prozent; 2013: 48 Prozent). Gleichbleibend kritisch betrachtet wird die weitere Ausbreitung des Wolfs („finde ich gut“, 2023: 44 Prozent; 2013: 44 Prozent). Deutlich in der Gunst gestiegen sind der Luchs (2023: 75 Prozent; 2013: 64 Prozent) und die Wildkatze (2023: 74 Prozent; 2013: 63 Prozent). Jugendliche sind bei Luchs (67 Prozent) und Wildkatze (65 Prozent) etwas verhaltener als Erwachsene, liegen bei der Zustimmung zum Wolf gleich auf (44 Prozent), befürworteten in 2023 aber dafür deutlich stärker die Ausbreitung des Waschbären (43 Prozent).

Empfehlungen:

Wildnisgebiete sind ausreichend große und weitgehend unzerschnittene, nutzungsfreie Gebiete, die dazu dienen, einen vom Menschen weitgehend unbeeinflussten Ablauf natürlicher Prozesse dauerhaft zu gewährleisten. Die Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt der Bundesregierung weist unter anderem das Ziel aus, dass sich mindestens zwei Prozent der Landfläche Deutschlands wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten und überwiegend in großflächigen Wildnisgebieten entwickeln sollen.¹⁷ Zum Vergleich: Aktuell werden 50,4 Prozent der Landesfläche Deutschlands landwirtschaftlich genutzt.¹⁸ In Wildnisgebieten wird der Natur wieder Raum und Zeit gegeben, sich aus eigener Kraft zu entwickeln. Im Kontext des fortschreitenden Klimawandels sind Wildnisgebiete zudem „Laboratorien“, anhand derer gelernt werden kann, wie die Natur sich den neuen Klimabedingungen anpasst. Zugleich stellen sie auch einen wesentlichen Faktor des Natürlichen Klimaschutzes dar, beispielsweise durch natürliche Regulierung des Wasserhaushaltes oder langfristige Kohlenstoffspeicherung. Die Daten der Naturbewusstseinsstudie zeigen, dass diese **naturschutzpolitischen Ziele der Ausweisung von Wildnisflächen und ihrer Ausweisung als Freilandlabore für die Klimafolgenanpassung**

Es sollte mehr Wildnisgebiete geben, um zu sehen, wie die Natur sich selbst dem Klimawandel anpasst.



auf hohe Zustimmung in der Bevölkerung stoßen. Mit dieser Unterstützung können sie entschlossen weiter vorangetrieben werden.

Das BMUV hat zu diesem Zweck 2019 das Förderprogramm "Wildnisfonds" ins Leben gerufen, das den Ankauf von Flächen und Nutzungsrechten für die Wildnisentwicklung finanziell unterstützt. Das Jahr 2023 war ein besonders erfolgreiches Jahr für den "Wildnisfonds": Insgesamt konnten Bewilligungen für die Förderung von sieben Projekten mit einer Gesamtgröße von 1.051 Hektar auf den Weg gebracht werden. Das BMUV stellte dafür eine Gesamtfördersumme von mehr als 18 Millionen Euro zur Verfügung.

Im Rahmen des Aktionsprogramms Natürlicher Klimaschutz wird darüber hinaus das Förderprogramm **KlimaWildnis** vorbereitet. Damit soll in Deutschland die Sicherung kleinerer Flächen mit eigendynamischer Entwicklung unterstützt werden, die nicht vom Wildnisfonds erfasst sind. So sollen Synergien zwischen Klimaschutz und Biodiversitätsschutz geschaffen werden. Ergänzt

werden sollen diese Maßnahmen durch den Einsatz von KlimaWildnisBotschafterinnen und -Botschaftern vor Ort, die zum Thema Wildnis im Kontext des Natürlichen Klimaschutzes beraten und aufklären, über die bestehenden Fördermöglichkeiten informieren und Akteure für die Umsetzung von Maßnahmen gewinnen, sie vernetzen und unterstützen. Im Mai 2024 hat Bundesumweltministerin Steffi Lemke die KlimaWildnisZentrale in Berlin eröffnet. Diese neue Servicestelle unterstützt die Bundesregierung und Akteure deutschlandweit bei der Umsetzung von Fördermaßnahmen im Bereich der Wildnispolitik.¹⁹ Die Daten der Naturbewusstseinsstudie zeigen deutlich, dass der **Wildnisbegriff ein erfolgreiches Instrument der Naturschutzkommunikation** ist, und aufgrund seiner hohen Akzeptanz in der Bevölkerung auch als „Hebel“ für weiter gefasste Themen der Naturschutzkommunikation dienen kann.

Ein besonderes Augenmerk verdienen auch die Befunde zur Akzeptanz der weiteren Verbreitung von Wildtieren in Deutschland. Trotz einer deutli-

chen Zunahme der Wolfspopulation sind die Vorbehalte gegen den Wolf in den vergangenen zehn Jahren konstant geblieben. Diesen Vorbehalten sollte weiterhin durch eine faktenbasierte und transparente Aufklärung der Bevölkerung und Fördermöglichkeiten für die Weidetierhaltung begegnet werden. Die aktuell deutlich geringere Zustimmung zum Waschbären als noch 2013 ist hingegen aus Naturschutzsicht positiv zu bewerten und gleichzeitig interessant, steht sie doch im Einklang mit Bemühungen, die Ausbreitung von Neobiota²⁰ einzudämmen. Erfreulich ist weiterhin die sehr hohe Zustimmung zur Verbreitung von Luchs und Wildkatze. Diese Wildtierarten eignen sich daher besonders gut, um als Blickfang und Repräsentanten für **Wildtiere in Naturschutzkommunikations- und Imagekampagnen** einzufließen, die an die breite Bevölkerung adressiert sind.

Wasser

Kernaussagen:

- › Um die Sicherheit vor Hochwasserereignissen und die Verfügbarkeit von Wasser zu gewährleisten, befürwortet die Bevölkerung einen politischen Maßnahmen-Mix.
- › Alle zur Auswahl stehenden Maßnahmenpakete werden in deutlicher Mehrheit voll und ganz oder zumindest eher befürwortet, wobei Investitionen in natürliche Maßnahmen, wie Auenrenaturierung, den höchsten Zuspruch erfahren (Erwachsene: 86 Prozent, bzw. Jugendliche: 82 Prozent), gefolgt von Regeln und Geboten für Industrie und Landwirtschaft zum Umgang mit Wasser (Erwachsene sowie Jugendliche: 79 Prozent), schließlich gefolgt von Investitionen in technische Maßnahmen, wie Deichbau (Erwachsene: 67 Prozent, Jugendliche: 68 Prozent).

Empfehlungen:

Wasser ist eine Grundlage des Lebens, dessen Verfügbarkeit und Verteilung jedoch im Zuge des fortschreitenden Klimawandels immer häufiger von Extremen geprägt ist. Wie schon oben erwähnt, wird der globale Wasserhaushalt zudem seit Ende 2023 als jüngst überschrittene Planetare Grenze gewertet (siehe Richardson, K. et al., 2023). Einerseits demonstrieren die Dürresommer der letzten Jahre die schwerwiegenden Folgen von Wassermangel. Andererseits führen Extremwetterereignisse die gravierenden Folgen von Hochwasser deutlich vor Augen. Die Themen Natürlicher Klimaschutz und Klimaanpassung spielen im Kontext Wasser deshalb eine wichtige Rolle: Die Renaturierung von Gewässern und die Wiederanbindung von Auen sichert Lebensräume für Tiere und Pflanzen und hält Wasser in der Landschaft. Damit können zum einen Dürren abgemildert werden und zum anderen Überflutungsflächen als vorbeugender Hochwasserschutz geschaffen werden.²¹ Ein **systematischer und bewusster Umgang mit der Ressource Wasser ist dringend geboten**. Deshalb hat das Bundesumweltministerium im Jahr 2023 die Nationale Wasserstrategie²² vorgelegt. Gemeinsam mit dem Bundesverkehrsministerium hat es darüber hinaus mit dem Bundesprogramm „Blaues Band Deutschland“²³ einen Handlungsrahmen für die nächsten Jahre und Jahrzehnte geschaffen, um verstärkt in die Renaturierung von Bundeswasserstraßen und ihren Auen investieren zu können. Das BfN ist hierbei für die fachliche und administrative Betreuung von Förderprojekten aus dem „Förderprogramm Auen“ zuständig. Auch das Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz hat zum Ziel, die Renaturierung von Flüssen und Auen zu fördern. Dies trägt neben den gewässerökologischen Verbesserungen auch zum vorsorgenden Schutz vor Hochwasser und Sturzfluten sowie Dürren zeitgemäß und nachhaltig bei.

Die Daten der Naturbewusstseinsstudie zeigen mit Blick auf die Meinung zu Maßnahmen zur Sicherheit und Verfügbarkeit der Ressource Wasser einen breiten Rückhalt der Bevölkerung für unterschiedliche Maßnahmenpakete. Die **hohe Zustimmung zu Maßnahmen der natürlichen Gewässergestaltung** ist aus Naturschutzperspektive

sehr erfreulich. Die ebenfalls recht hohe Zustimmung zu Regeln und Geboten für Industrie und Landwirtschaft zeigt auch, dass der Bevölkerung bewusst ist, dass ein **angemessener Umgang mit der Ressource Wasser gesellschaftspolitisch zu denken** ist und gesamtgesellschaftliche Anstrengungen erfordert.

Mensch-Natur-Beziehung

Kernaussagen:

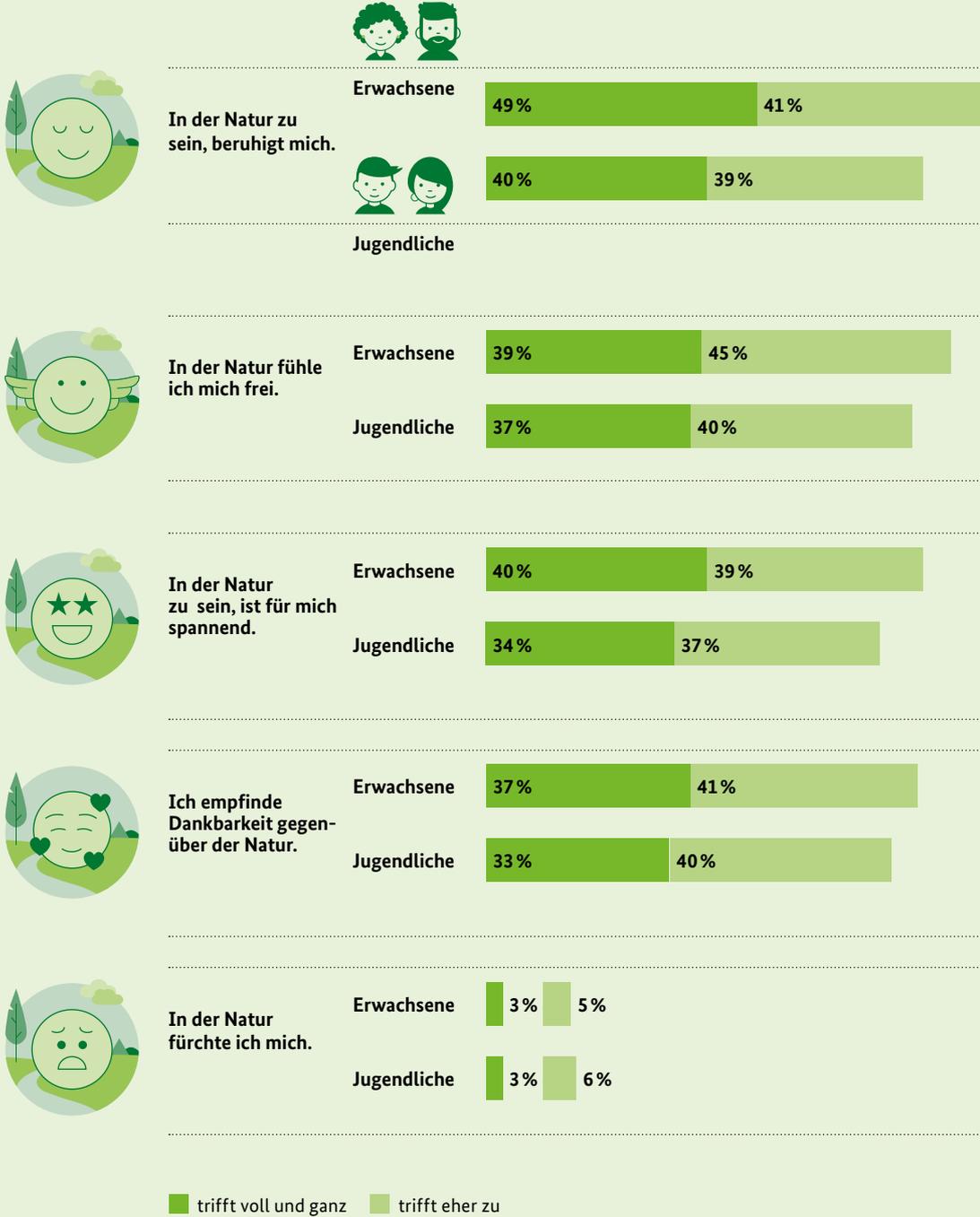
- › Die Menschen in Deutschland verbinden Natur überwiegend mit positiven Gefühlen. Die Naturbewusstseinsstudie 2023 fragt erstmals ein breites Spektrum von Emotionen ab, die in der Natur erlebt werden, ab. Dabei zeigt sich: Natur wird in überwältigender Mehrheit mit positiven Emotionen verbunden, wobei Jugendliche etwas zurückhaltender antworten als Erwachsene. Am häufigsten wird (mit voller Zustimmung oder zumindest eher) genannt, dass man in der Natur Beruhigung (Erwachsene: 90 Prozent, Jugendliche: 79 Prozent), aber auch Freiheit (84 bzw. 77 Prozent), Spannung (79 bzw. 71 Prozent) und Dankbarkeit empfindet (78 bzw. 73 Prozent).
- › Negativer gefärbte Emotionen werden insgesamt seltener genannt, zudem gibt es hier geringere Unterschiede zwischen Erwachsenen und Jugendlichen.
- › Eine erhöhte Wertschätzung der Natur im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise wird von Erwachsenen zu 42 Prozent deutlich oder zumindest etwas empfunden, und hat seit der letzten Erhebung sogar etwas zugelegt (2021: 38 Prozent). Bei Jugendlichen fällt diese veränderte Wertschätzung durch die Pandemie noch etwas höher aus (49 Prozent, 2021: 44 Prozent).

Empfehlungen:

Naturschutzkommunikation und viele Bildungsmaßnahmen fokussieren oft auf Wissensvermittlung. Es ist jedoch wissenschaftlich seit langem bekannt, dass es nur einen geringen Zusammenhang zwischen Wissen und tatsächlichem Umweltverhalten gibt. Anders steht es um das breite Feld der **Emotionen**, das teilweise sehr deutlich **handlungsleitend** sein kann. Dieser Sachverhalt ist in **Marketing und Advertising** bekannt, und die etablierte Naturschutzkommunikation würde gut daran tun, sich diese Erkenntnis ebenfalls zu Nutze zu machen.

Die aktuelle Naturbewusstseinsstudie untersucht erstmals eine Bandbreite von naturbezogenen Emotionen vertieft und fördert eine Vielzahl unterschiedlicher Antwortprofile für soziale Gruppen zu Tage. Dies kann sowohl einen Grundstein für die weitere Erforschung des Themas bilden, als auch für zielgruppengerechte Ansprache verwendet werden - insbesondere wenn es um die Aktivierung von Emotionen zur Förderung von Handlungsbereitschaften für Naturschutz geht. Entsprechende Kommunikationsaktivitäten sind für andere Themenfelder in Kultur, Sport und Politik weit verbreitet und werden unter anderem durch Menschen mit Vorbild-Funktion weitergetragen, etwa durch Influencerinnen und Influencer im Bereich Social Media. Das Spektrum der Möglichkeiten ist groß, und im Naturschutz bisher bei weitem nicht ausgeschöpft. Dabei spielt auch die Reflexion aktueller Naturschutznarrative eine Rolle, die implizit oder explizit genutzt werden können, um überzeugende „Geschichten“ zu erzählen. Die aktuelle BfN Schrift 623, „Naturschutzkommunikation mit Wirkung. Menschen erreichen, überzeugen und motivieren“ gibt hierfür vielfältige Anregungen (siehe BfN 2024)²⁴.

Mensch-Natur-Beziehung und Emotionen



Politische Prioritäten

Kernaussagen:

- › Bei der Wahl der drei wichtigsten Politikfelder kann das Thema „Natur-, Umwelt- und Klimaschutz“ mit 46 Prozent auch im Jahr 2023 den ersten Platz bei den befragten Erwachsenen behaupten. 2021 hatten sich allerdings noch 57 Prozent entsprechend entschieden. Platz 2 belegt fast gleichstark mit 45 Prozent das Thema „Zuwanderung,

Migration und Fremdenfeindlichkeit“, in 2021 rangierte dieses Thema mit 29 Prozent noch auf Platz 5. Das Thema „Armut und soziale Gerechtigkeit“ belegt 2023 mit 39 Prozent Platz 3 (2021: 43 Prozent, Platz 2).

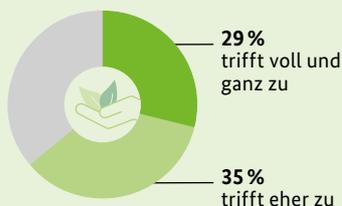
- › Eine große Mehrheit der Bevölkerung befürwortet auch in Krisenzeiten staatliche, finanzielle Förderung des Naturschutzes: 83 Prozent der Erwachsenen und 78 Prozent der Jugendlichen sprechen sich voll und ganz oder zumindest eher dafür aus.

Einstellungen zu Ökonomie und Naturschutz

Naturschutz spielt eine positive Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung.



Erwachsene

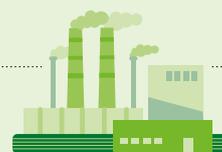
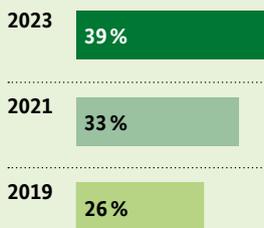


Die Natur darf der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen.

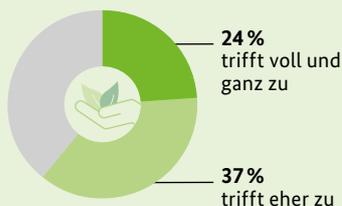
Antwortkategorien:
„trifft voll und ganz zu / trifft eher zu“



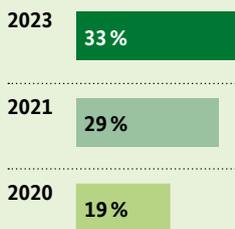
Erwachsene



Jugendliche



Jugendliche



- › Dass Naturschutz eine positive Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung spielt, davon sind Erwachsene mit 64 Prozent und Jugendliche mit 61 Prozent fast gleichstark überzeugt. Allerdings ist auch etwa ein gutes Drittel der Bevölkerung der Meinung, dass die Natur der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen darf. Diese Meinung hat über die letzten Erhebungen hinweg deutlich zugenommen (Erwachsene, 2023: 39 Prozent, 2021: 33 Prozent, 2019: 26 Prozent; Jugendliche, 2023: 33 Prozent, 2021: 29 Prozent, 2020: 19 Prozent).

Empfehlungen:

Die Verbindungen zwischen Ökonomie und Naturschutz sind vielfältig und der überwiegende Teil der Wirtschaft ist in hohem Maße von der biologischen Vielfalt abhängig. Die Daten der Naturbewusstseinsstudie legen nahe, dass sich Jugendliche und Erwachsene grundsätzlich über diese Zusammenhänge im Klaren sind und die positive Rolle des Naturschutzes für die wirtschaftliche Entwicklung erkennen. Allerdings macht die Datenlage auch deutlich, dass die **Zustimmung zur Vereinbarkeit von Naturschutz und wirtschaftlicher Entwicklung über die letzten Jahre hinweg stetig abgenommen** hat und die Stimmen zunehmen, dass die Natur der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen darf.

Für die Politikgestaltung ist besonders relevant, dass dieser Sachverhalt eng mit **Fragen der sozialen Gerechtigkeit** verknüpft ist. So geben beispielsweise nur 17 Prozent der sozial gut situierten Postmateriellen²⁵ voll und ganz oder zumindest eher an, dass die Natur der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen darf. Angehörige des ökonomisch schwächsten, prekären Milieus bejahen diese Aussage aber zu 53 Prozent. Es ist daher weiterhin eine wichtige Aufgabe der Naturschutzpolitik und Naturschutzkommunikation, sich den sozialen Fragen deutlich stärker als bisher zu widmen, um in der Breite der Bevölkerung ein **Verständnis für die „win-win“ Möglich-**

keiten von synergetisch gedachtem Naturschutz und Wirtschaftsentwicklung zu erzeugen.

Das Politikfeldranking zeigt, dass **Natur-, Umwelt- und Klimaschutz von der Mehrheit der Befragten als Politikfeld mit besonderer Wichtigkeit bewertet** wird. Allerdings fällt diese Bewertung deutlich schwächer aus als bei der letzten Umfrage 2021. Vor dem Hintergrund zunehmender sozialer Spannungen und Werteverstärkungen bleibt es daher eine wichtige Aufgabe des Naturschutzes, für seine gesellschaftliche Bedeutung zu werben, sowie Maßnahmen und Instrumente sozialverträglich auszugestalten.

Naturschutzengagement

Kernaussagen:

- › Hinsichtlich der empfundenen Selbstwirksamkeit von Naturschutzengagement zeigt sich, dass Menschen sich im Kollektiv erfolgreicher einschätzen („voll und ganz“ und „eher“: 83 Prozent) als nur durch persönliches Engagement (60 Prozent). Jugendliche liegen im Jahr 2023 bei kollektiven und persönlichen Selbstwirksamkeitsüberzeugungen mit Erwachsenen gleich auf (84 bzw. 59 Prozent). Allerdings lässt sich auf oberster Zustimmungsstufe über die letzten Erhebungen hinweg ein Abflauen der wahrgenommenen, kollektiven Selbstwirksamkeit von Jugendlichen feststellen („voll und ganz“, 2023: 43 Prozent, 2021: 49 Prozent, 2020: 59 Prozent).
- › Dass gemeinsame friedliche Demonstrationen für den Naturschutz etwas bewegen können, davon sind 48 Prozent der Erwachsenen voll und ganz oder zumindest eher überzeugt, aber nur 38 Prozent der Jugendlichen. In den östlichen Bundesländern sind mit nur 26 Prozent Zustimmung deutlich weniger Jugendliche davon überzeugt als westdeutsche Jugendliche (40 Prozent).

Empfehlungen:

Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie bieten eine Fülle von Hinweisen, wie die freiwillige und ehrenamtliche Arbeit für den Schutz der Natur wie auch die zugehörige Naturschutzkommunikation optimiert werden kann. Wichtig ist und bleibt eine zielgruppengerechte Ansprache für die Stärkung des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements zum Schutz der Natur. Bestehende Bereitschaften zum Handeln sind dabei ebenso zu berücksichtigen wie unterschiedliche Erwartungen und Hinderungsgründe. Viele weitere Anregungen für eine verbesserte Gestaltung freiwilliger und ehrenamtlicher Aktivitäten im Naturschutz ergeben sich aus der vertiefenden Betrachtung der Informationen zu den gesellschaftlichen Milieus.

Hinsichtlich kommunikativer Stilmittel legt diese Studie nahe, dass mit der einfachen **Adressierung des Kollektivs („Wir“)** **deutlich mehr Selbstwirksamkeitsüberzeugung für den Naturschutz aktiviert werden kann**, als wenn die Handlungsverantwortung allein auf das Individuum abgestellt wird.

Darüber hinaus ist interessant, dass die Jugendlichen ihre Einflussmöglichkeiten über friedliches Demonstrieren für Naturschutz inzwischen deutlich nüchterner sehen als Erwachsene. Auch der Bruch zwischen den westlichen und östlichen Bundesländern stimmt nachdenklich und kann Anlass zu gezielten Kommunikationsaktivitäten bilden.

Energiewende

Kernaussagen:

- › Eine naturverträgliche Umsetzung der Energiewende halten 80 Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen für sehr oder zumindest eher wichtig.

- › Grundsätzlich wird die Energiewende im Jahr 2023 von der Mehrheit der Bevölkerung unterstützt, Erwachsene und Jugendliche finden sie zu 59 Prozent in gleicher Stärke richtig. Die Erwachsenen schließen nach dem Rückgang der Zustimmung im Jahr 2021 (48 Prozent) damit wieder an das vorherige Niveau an (zum Beispiel 2019: 60 Prozent). Die Jugendlichen liegen in 2023 zwar gleichauf, haben sich jedoch nach ehemals besseren Werten den Erwachsenen angepasst (2021: 64 Prozent, 2020: 66 Prozent).
- › Bei der Bereitschaft zum Energiesparen werden deutliche Unterschiede zwischen den Generationen sichtbar: 70 Prozent der Erwachsenen sind voll und ganz oder zumindest eher dazu bereit, Energie zu sparen, aber nur 52 Prozent der Jugendlichen.

Empfehlungen:

Die aktuelle Naturbewusstseinsstudie belegt einen sehr hohen Rückhalt für eine naturverträgliche Umsetzung der Energiewende. Erwachsene und Jugendliche liegen hier gleichauf, vier von fünf Personen positionieren sich im Schnitt entsprechend. Dies ist ein starker Rückenwind für Naturschutzakteurinnen und Naturschutzakteure in Deutschland, Naturschutz- und Biodiversitätsaspekte der Energiewende weiterhin deutlich zu kommunizieren, neben den häufig dominierenden Klimaargumenten. Hinsichtlich der grundsätzlichen Befürwortung der Energiewende zeigt sich im Zeitvergleich, dass die Zustimmung nach einem deutlichen Rückgang im Jahr 2021 bei den Erwachsenen (48 Prozent) im Jahr 2023 mit 59 Prozent wieder nahe am Bevölkerungsmittel der Jahre 2015, 2017 und 2019 liegt (60 bis 61 Prozent). **Aus naturschutzpolitischer Perspektive kann eine naturverträgliche Umsetzung der Energiewende daher grundsätzlich auf den Rückhalt in der Bevölkerung bauen**, insbesondere auch deshalb, weil eine deutliche Mehrheit der Befragten sich der Naturschutzaspekte der

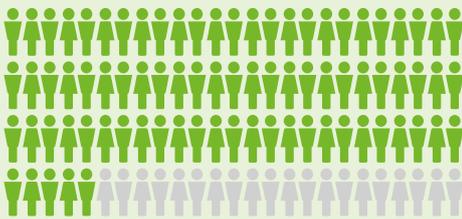
Eine überwiegende Versorgung aus erneuerbaren Energien zur Bewältigung der Klimakrise kann auch negative Auswirkungen auf Natur, Landschaft und die Biodiversität haben. Beispielsweise können Windräder das Landschaftsbild und den Lebensraum von Vögeln beeinträchtigen. Wie wichtig ist es Ihnen / Dir, dass die Umsetzung der Energiewende auch die Belange der Natur berücksichtigt?

Antwortkategorie „sehr wichtig / eher wichtig“



Erwachsene & Jugendliche, Gesamt

80 %



Energiewende voll bewusst ist. Dabei sollte verstärkt die Nutzung innerstädtischer oder anderer bereits bebauter Gebiete zum Beispiel durch Photovoltaik vorangetrieben werden, um damit Spielraum für die auch aus Naturschutzsicht richtige Standortwahl in der freien Landschaft zu erhalten. Denn die Vermeidung negativer Veränderungen des Landschaftsbildes spielt für die weitere Sicherung der Akzeptanz der Energiewende eine wesentliche Rolle.

Allerdings wird bei vertiefender Betrachtung soziodemographischer Gruppen und sozialer Milieus in der Bevölkerung deutlich, dass die **Meinungen zur Energiewende so polarisiert sind wie seit langem nicht mehr**. Es sind vor allem die sozial besser Gestellten, die die Energiewende unterstützen (Zustimmung je nach Milieu zwischen 74 und 85 Prozent), weniger die bürgerliche Mitte (44 bis 49 Prozent) oder die gesellschaftlich schlechter situierten Milieus (23 bis 39 Prozent Zustimmung). Neben den anhaltenden ökonomischen Diskussionen um die Energiewende sollte in Zukunft daher dringend auch ihre gesellschaftliche Dimension vermehrt miteinbezogen werden. Die Umwandlung des Energiesystems muss verstärkt mit der **Frage nach sozialer Gerechtigkeit** einhergehen und Bürgerinnen und Bürger sollten

als Mit-Gestaltende und Partizipierende der Energiewende verstanden werden: Gerade für die Angehörigen weniger privilegierter Schichten stellt die Energiewende nach wie vor eine befürchtete Kostenfrage dar, und auch die konkrete Umsetzung von Maßnahmen vor Ort kann ein Spannungsfeld darstellen, mit dem transparent umzugehen ist.

Gentechnik

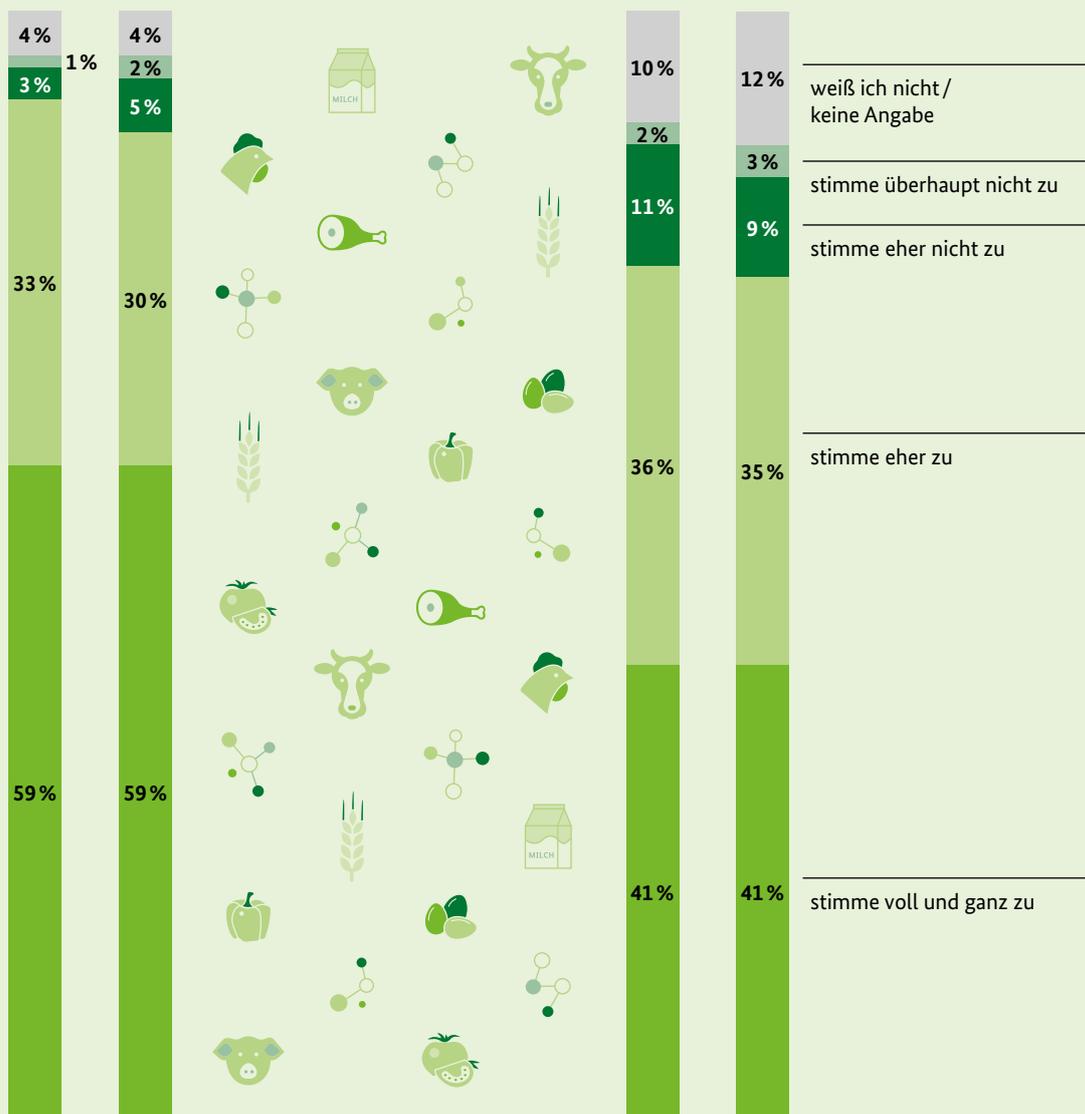
Kernaussagen:

- › Gut drei Viertel der Erwachsenen (77 Prozent) und Jugendlichen (76 Prozent) sind „voll und ganz“ oder „eher“ der Meinung, dass die langfristigen Folgen neuer gentechnischer Verfahren nicht abgesehen werden können. Eine große Mehrheit der Bevölkerung (92 Prozent der Erwachsenen und 89 Prozent der Jugendlichen) befürwortet dementsprechend auch „voll und ganz“ oder „eher“, dass mögliche Auswirkungen von gentechnisch veränderten Pflanzen auf die Natur immer untersucht werden sollten.

Einstellungen zu Natur und Gentechnik

Wenn Pflanzen mit neuen Verfahren gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.

Wir sind noch nicht in der Lage, die langfristigen Folgen der neuen gentechnischen Verfahren abzusehen.



Erwachsene



Jugendliche



Erwachsene



Jugendliche

- › Gleichzeitig wird auch eine Kennzeichnungspflicht von gentechnisch veränderten Lebensmitteln von der großen Mehrheit der Bevölkerung (94 Prozent der Erwachsenen und 90 Prozent der Jugendlichen) „voll und ganz“ oder „eher“ unterstützt.
- › Gut die Hälfte der Erwachsenen (54 Prozent) und fast zwei Drittel der Jugendlichen (63 Prozent) sind „voll und ganz“ oder „eher“ der Meinung, dass der Mensch kein Recht hat, Tiere und Pflanzen gentechnisch zu verändern.

Empfehlungen:

Die Ergebnisse der aktuellen Naturbewusstseinsstudie zeigen auf, welche zentrale Rolle die **Bewertung möglicher Risiken von gentechnisch veränderten Organismen** für die Bevölkerung hat. Die derzeitige Regulierung mit der gesetzlich vorgeschriebenen Einzelfallprüfung von Risiken für Mensch und Natur und dem darin verankerten **Vorsorgeprinzip**²⁶ wird diesem Anliegen somit gerecht. Hinsichtlich des technologischen Fortschritts und den daraus resultierenden neuen gentechnischen Verfahren und Anwendungen, ist eine deutliche Mehrheit der Befragten der Meinung, dass die langfristigen Folgen von neuen gentechnischen Verfahren noch nicht absehbar sind. Des Weiteren befürwortet die Mehrheit der Befragten auch eine grundsätzliche Untersuchung möglicher Auswirkungen auf die Natur durch gentechnisch veränderte Pflanzen, welche mit neuen gentechnischen Verfahren hergestellt wurden.

Durch die derzeit gesetzlich regulierte **Kennzeichnungspflicht** von gentechnisch veränderten Organismen wird darüber hinaus die **Wahlfreiheit** für Verbraucherinnen und Verbraucher sichergestellt. Bei den Befragten zeigt sich eine deutliche Ablehnung des Verzehrs gentechnisch veränderter Lebensmittel sowie eine große Zustimmung zur Kennzeichnungspflicht von Lebensmitteln, die mit neuen gentechnischen Verfahren hergestellt wurden. Für Jugendliche und Erwachsene bleibt

das Thema Transparenz und die Möglichkeit zur Wahlfreiheit bei gentechnischen Anwendung in der Lebensmittelproduktion von zentraler Bedeutung.

Des Weiteren zeigt die aktuelle Naturbewusstseinsstudie auf, dass der Gentechnikdiskurs vielschichtig ist und über Umweltrisiken und Wahlfreiheit hinausgeht. Zum einen ist die Mehrheit der Bevölkerung der Meinung, dass der Mensch kein Recht hat, Tiere und Pflanzen gentechnisch zu verändern. Zum anderen trifft auch das Argument, dass Gentechnik ein wichtiger Bestandteil bei der Bekämpfung des Welthungers ist, bei Erwachsenen und Jugendlichen auf wenig Zustimmung. **Ethische sowie sozioökonomische Aspekte** spielen im gesellschaftlichen Diskurs zur Gentechnik somit ebenfalls eine Rolle. Schlussendlich sind sowohl die fortgeführte Risikobewertung als auch eine breit angelegte **Technikfolgenabschätzung** zu neuen gentechnischen Entwicklungen nicht nur für den Naturschutz relevant, sondern auch im Interesse eines Großteils der Bevölkerung.

Gesellschaftsindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“

Kernaussage:

- › Das Bewusstsein für biologische Vielfalt hat sich in der erwachsenen Bevölkerung deutlich erhöht. Der Gesamt-Index ist von 25 Prozent im Jahr 2021 (Eichwert, Anteil der Bevölkerung mit dem höchsten Bewusstsein in 2021) auf 38 Prozent in 2023 angestiegen: Ein sattes Plus von 13 Prozent.

Empfehlungen:

Das Bewusstsein der Bevölkerung für biologische Vielfalt zeigt in der Naturbewusstseinsstudie 2023 eine deutlich positive Entwicklung auf. Der seit der Naturbewusstseinsstudie 2021 verwendete Gesellschaftsindikator zur Messung dieses

Bewusstseins zeichnet sich durch einen starken Fokus auf Verhaltensbereitschaften für biologische Vielfalt aus, was dem internationalen Bestreben nach einem notwendigen Verhaltenswandel hin zu mehr Naturverträglichkeit Rechnung trägt.²⁷ Zusätzlich beinhaltet der Indikator sechs psychologisch fundierte Fragebatterien, die wissenschaftlich nachweislich Erklärungskraft für naturverträgliches Verhalten haben, konkret: Soziale Identität, soziale Normen, wahrgenommene Verhaltenskontrolle, Einstellungen, Problembewusstsein und Naturverbundenheit. Der Gesamtindex, der die Menge der Bevölkerung mit dem höchsten Biodiversitätsbewusstsein auf allen diesen Ebenen ausweist, hat sich vom Eichwert 2021 von 25 Prozent im Jahr 2023 **substanziell auf 38 Prozent im Bevölkerungsmittel erhöht**. Diese Entwicklung ist dabei nicht nur auf übergeordneter Ebene des Indexes zu sehen, auch die Betrachtung des Antwortverhaltens hinsichtlich der Handlungsbereitschaft sowie der abgefragten, handlungssteuernden psychologischen Variablen zeigt jeweils für sich genommen eine positive Entwicklung im Gesamtbild der Bevölkerung auf. Dieser Trend deutet einen gesellschaftlichen Wertewandel hin zu einer nachhaltigen Entwicklung an, der auch zeigt, dass Aktivitäten im Bereich Naturschutzkommunikation und Bildung sich mit der Zeit auszahlen. Um diesen Trend zu verstetigen, dürfen Anstrengungen in diesem Bereich nicht nachgelassen werden.

Bei differenzierter soziologischer Betrachtung fällt jedoch auf, dass das **Verhältnis des Menschen zur Natur und biologischen Vielfalt auf vielen Ebenen widersprüchlich** ist. Besonders deutlich wird dies daran, dass aktuell wie auch in

Vorgängerstudien wiederholt sichtbar wird, dass Angehörige der gehobenen Milieus ein deutlich höheres Bewusstsein für biologische Vielfalt als im Bevölkerungsmittel äußern (51 bis 59 Prozent), als Angehörige der gesellschaftlichen Mitte (22 bis 26 Prozent) oder ökonomisch schwächer gestellter Milieus (12 bis 28 Prozent). Im Gegensatz zu diesen haben gesellschaftlich besser gestellte Personenkreise aber eine deutlich schlechtere Ökobilanz und einen ressourcenintensiveren Lebensstil (zum Beispiel durch Energieverbrauch und Fernreisen). Dies gibt zugleich die Arbeitsrichtung für eine zielgruppenspezifische Ausrichtung der Kommunikationsarbeit vor. **Aufgrund der größeren individuellen Gestaltungsmöglichkeiten sind Aktivitäten zum Schutz der biologischen Vielfalt in gehobenen sozialen Milieus einzufordern. Im Gegenzug gilt für sozioökonomisch benachteiligte soziale Milieus, dass ein Schwerpunkt der politischen Arbeit auf der Förderung sozialer Gerechtigkeit liegen sollte**, insbesondere aufgrund des geringeren ökologischen Fußabdrucks in diesen Milieus. Hierfür sind auch gemeinsame Bemühungen der Legislative, Exekutive und Judikative erforderlich.

Für begleitende, **evidenzbasierte Kommunikationsmaßnahmen** zur weiteren Förderung des Bewusstseins für biologische Vielfalt bietet der hier präsentierte Bewusstseinsindikator eine erste Ausgangslage. Die untersuchten psychologischen Kausalfaktoren für Naturschutzverhalten, wie beispielsweise Einstellungen, soziale Normen, soziale Identität oder wahrgenommene Verhaltenskontrolle, sollten im öffentlichen Diskurs in Zukunft stärker direkt adressiert und in Kommunikations- und Bildungsmaßnahmen angewendet werden.

Bewusstsein für biologische Vielfalt: Der neue Gesamtindikator



1 Einführung

Die vorliegende Studie ist eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zu Natur und biologischer Vielfalt in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) und des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) werden die Naturbewusstseinsstudien seit 2009 im Zweijahresrhythmus durchgeführt und publiziert.

Die Naturbewusstseinsstudie untersucht, wie die Menschen in Deutschland Natur wahrnehmen, wie sie sich für ihre Erhaltung einsetzen und wie sie aktuelle Fragen der Naturschutzpolitik beurteilen. Als Monitoring-Instrument für gesellschaftliche Trends stellt sie aktuelle und empirisch abgesicherte Daten bereit, die für die Naturschutzpolitik, den öffentlichen Diskurs und die Bildungsarbeit eine wertvolle Grundlage bieten.

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Studie bildet die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren. Befragt wurden 2.411 Personen, im Zeitraum von Ende Oktober bis Mitte Dezember 2023. Für die Datenerhebung wurde ein Mixed-Method-Design verwendet: Etwa die Hälfte der Interviews wurde als computergestützte persönliche Befragung (CAPI) durchgeführt, die andere Hälfte als Online-Befragung (CAWI). Beide Stichproben (CAWI und CAPI) wurden als Quotenstichproben gezogen. Quotenstichproben sind keine Zufallsstichproben, sondern beruhen auf einer bewussten Auswahl von Zielpersonen, um die Repräsentativität der Daten zu gewährleisten. Bei einer Quotenstichprobe erfolgt eine Zusammensetzung der Stichprobe durch die Festlegung von Quotenmerkmalen. Die Verteilung dieser Merkmale wird exakt zu ihrem Vorkommen in der Grundgesamtheit festgelegt. Der Quotenplan wird streng nach diesen Vorgaben berechnet. Quotenmerkmale bei dieser Befragung waren die Merkmale Alter, Geschlecht, Bildung und Bundesland.

Neben der Hauptstudie zum Naturbewusstsein der Erwachsenenbevölkerung wurde im gleichen Zeitraum eine gesonderte Erhebung des Natur-

bewusstseins Jugendlicher durchgeführt. Die Jugenderhebung ist repräsentativ für die deutschsprachigen 14- bis 17-Jährigen. Dabei kamen hauptsächlich Online-Befragungen zum Einsatz (n = 800). Um auch Jugendliche zu befragen, die online nur schwer zu erreichen sind, wurde die Erhebung um persönlich-mündliche Interviews ergänzt (n = 203). Die Stichprobe umfasst 1.003 Befragte und wurde – wie bei der Erwachsenen-erhebung – nach den Merkmalen Geschlecht, Alter, Bildung (besuchte Schulform beziehungsweise höchster Schulabschluss) und Bundesland quotiert.

Die Konzeption der Studie erfolgte durch Dr. Christoph Schleer und Naima Wisniewski von der SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Dr. habil. Fritz Reusswig vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) und durch die Fachbetreuung von BMUV und BfN. Die Datenerhebungen wurden von der sociotrend GmbH in Kooperation mit der Krämer Marktforschung GmbH durchgeführt. Bei der Konstruktion der Erhebungsinstrumente und der Interpretation der Daten wurde das Projektteam durch eine Arbeitsgruppe aus Expertinnen und Experten beratend begleitet, dazu gehörten: Prof. Dr. Stefanie Engel (Universität Osnabrück), Dr. Uta Eser (Büro für Umweltethik), Prof. Dr. Immo Fritsche (Universität Leipzig), Prof. Dr. Ulrich Gebhard (Universität Bielefeld), Dr. Manuel Rivera (Forschungsinstitut für Nachhaltigkeit (RIFS)) und Dr. Angelika Gellrich (UBA).

1.1 Zielsetzung und Konzept

Die Naturbewusstseinsstudie ist ein Instrument für das Monitoring des gesellschaftlichen Bewusstseins für Natur, Naturschutz und biologische Vielfalt. Die Untersuchungen zum Naturbewusstsein sind in der „Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt“ (NBS) als konkretes Handlungsziel verankert. Die Studien erheben die Daten, die für die Berechnung des in den Berichtspflichten zur NBS vereinbarten Indikators „Bewusstsein für

biologische Vielfalt“.²⁸ Darüber hinaus sollen auf Basis der Befunde maßgebliche Hinweise für den Erfolg und die Akzeptanz von Naturschutzpolitik, die allgemeine und zielgruppenspezifische Naturschutzkommunikation und die Bildungsarbeit abgeleitet werden.

Um gesellschaftliche Trends im Naturbewusstsein aufzudecken, wird in jeder Naturbewusstseinsstudie ein Grundgerüst an gleichbleibenden Fragen gestellt. Darüber hinaus werden bei jeder Studie neue Themenfelder in den Blick genommen, die an aktuellen Diskussionen und naturschutzpolitischen Aufgabenfeldern anknüpfen. Die zentralen Fragestellungen lauten:

Planetare Grenzen und transformativer Wandel

Befindet sich die Erde aus Sicht der Bevölkerung in einem stabilen Zustand oder werden einzelne Bereiche wie das Klima, der Zustand der Meere oder die Artenvielfalt als bedenklich und instabil wahrgenommen? Wird ein Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen in Deutschland als Notwendigkeit betrachtet, um der weltweiten Natur-, Umwelt- und Klimakrise begegnen zu können? Und inwieweit ist man selbst bereit, zu einem Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen im Sinne einer sozialökologischen Transformation der Gesellschaft beizutragen?

Klimawandel, Natürlicher Klimaschutz und Moore

Wie schätzen Erwachsene und Jugendliche ihr Wissen zum Thema „Natürlicher Klimaschutz“ ein? Sehen sie sich ausreichend informiert und zeigen sie Interesse an mehr Informationen zum Natürlichen Klimaschutz? Inwieweit werden naturbasierte Lösungen wie die Wiedervernässung trockengelegter Moore befürwortet, und welche individuelle und kollektive Wirksamkeit wird damit verbunden?

Wiederherstellung von Ökosystemen

Was sind für die Menschen in Deutschland die wichtigsten Leistungen der Natur (Ökosystemleis-

tungen)? Gibt es aus ihrer Sicht eine gesellschaftliche Verantwortung für die Wiederherstellung von (beeinträchtigten, gestörten) Ökosystemen? Welche Ansätze sollten dann verfolgt werden? Wo ist man bereit, der Natur mehr Raum zu lassen?

Wasser – Ressourcenschutz und Zugänglichkeit

Wie steht die Bevölkerung zum Schutz der Ressource Wasser? Durch welche Art von Maßnahmen soll Sicherheit und Verfügbarkeit von Wasser gewährleistet werden?

Ausdehnung von Wildnisgebieten und Wiederbreitung von Wildtieren

Inwieweit meinen die Deutschen, dass es Wildnis in Deutschland gibt? Würden sie sich mehr Wildnisgebiete in der Bundesrepublik wünschen oder äußern sie eher Bedenken, dass dadurch Flächen der wirtschaftlichen Nutzung entzogen werden? Wie steht es um eine Wiederverbreitung von heimischen Tierarten? Bei welchen Wildtieren stehen sie einer Verbreitung positiv gegenüber, bei welchen haben sie Vorbehalte?

Mensch-Natur-Beziehungen und Naturschutzengagement

Mit welchen Gefühlen wird Natur in Verbindung gebracht? Welche persönliche Bedeutung hat Natur und wie hat sich die Naturbeziehung für Erwachsene und Jugendliche durch die Corona-Krise verändert? Wie schätzen sie die Naturgefährdung in 2023 ein? Und was glauben sie, können sie im Kollektiv und durch eigenes Handeln zum Schutz der Natur beitragen?

Politische Prioritätensetzung – Wie wichtig ist Natur-, Umwelt- und Klimaschutz?

Für wie wichtig hält die Bevölkerung das Politikfeld Natur-, Umwelt- und Klimaschutz? Gehört es aus Sicht der Deutschen zu den wichtigsten Politikfeldern oder gibt es andere Themen, die in ihrer Bedeutung noch höher einzustufen sind? Außerdem: Wie wird der Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft verortet?

Energiewende

Wie stehen Erwachsene und Jugendliche zu erneuerbaren Energien? Stimmen sie der Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – zu oder sind sie eher kritisch eingestellt und lehnen diese ab? Wie wichtig ist es in diesem Zusammenhang, dass die Umsetzung der Energiewende auch die Belange der Natur berücksichtigt? Welche Einstellungen hat die Bevölkerung dazu und wie sieht sie den Ausbau von Windrädern und Solaranlagen?

Gentechnik

Welche grundsätzlichen Einstellungen haben Erwachsene und Jugendliche zu den modernen Formen der Gentechnik? Befürworten sie eine Kennzeichnungspflicht von gentechnisch veränderten Lebensmitteln? Inwieweit glauben sie, dass die langfristigen Folgen der neuen gentechnischen Verfahren noch nicht abzusehen sind?

Biologische Vielfalt

Wie steht es um das gesellschaftliche Bewusstsein für die Bedeutung der biologischen Vielfalt? Ist die Bevölkerung für den Rückgang der Biodiversität hinreichend sensibilisiert? Welche Einstellungen haben die Deutschen zu naturschonenden Verhaltensweisen und wie hoch ist ihre Bereitschaft, zum Schutz der biologischen Vielfalt einen eigenen Beitrag zu leisten – etwa den Lebensstil zu ändern, sich persönlich und im Kollektiv zu engagieren oder höhere Preise für nachhaltig und naturschonend produzierte Lebensmittel zu bezahlen?

1.2 Vorstellung der Sinus-Milieus

Seit 2009 wird der soziokulturelle Ansatz des Zielgruppenmodells der Sinus-Milieus in das Forschungsdesign der Naturbewusstseinsstudie integriert. Durch die differenzierte Auswertung der Daten nach der Milieuzugehörigkeit der Befragten wird die sozio-demographische Analyse um Lebensstil und Wertekomponenten ergänzt.

Die Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähnlich sind (siehe Flaig und Barth 2018). Dabei handelt es sich um ein wissenschaftlich fundiertes Gesellschaftsmodell. Im Gegensatz zu einem induktiv-empiristischen Vorgehen, nach dem Lebensstiltypen mittels statistischer Ordnungsverfahren wie Cluster- und Korrespondenzanalysen generiert und nicht a priori bestimmt werden, erfolgte die Entwicklung der Sinus-Milieus auf Basis qualitativer Befunde (siehe Barth 2022).²⁹

Die Milieuperspektive ersetzt die Untersuchung soziodemographischer Merkmale nicht, sondern ergänzt und verfeinert sie, indem sie grundlegende Werte, die Lebensstil und Lebensziele bestimmen, ebenso berücksichtigt wie Alltagseinstellungen beispielsweise zu Familie, Arbeit, Freizeit und Konsum.

Abbildung 1 zeigt das aktuelle SINUS-Modell für die Erwachsenenbevölkerung. Durch die Aufnahme des SINUS-Milieuindicators in das Fragebogendesign der Naturbewusstseinsstudie lassen sich die Angehörigen der verschiedenen Milieus quantitativ auf die Erwachsenenbevölkerung abbilden.³⁰ Dabei wird deutlich, dass die einzelnen Milieus unterschiedliche Anteile der Bevölkerung repräsentieren (siehe Abbildung 1).

Das SINUS-Modell für Deutschland 2024 besteht aus zehn unterschiedlichen sozialen Milieus. Da Lebenswelten nicht so (vermeintlich) exakt – etwa nach Einkommen oder Schulabschluss – eingrenzbar sind wie soziale Schichten, sind die Grenzen zwischen den Lebenswelten fließend. SINUS nennt das die „Unschärferelation der Alltagswirklichkeit“. Dabei handelt es sich um einen zentralen Bestandteil des Milieu-Konzepts: Zwischen den verschiedenen Lebenswelten gibt es Berührungspunkte und Übergänge. Erst dadurch wird es möglich, von einem lebensechten Modell zu sprechen.

Nachfolgend werden die Profile der Sinus-Milieus vorgestellt.

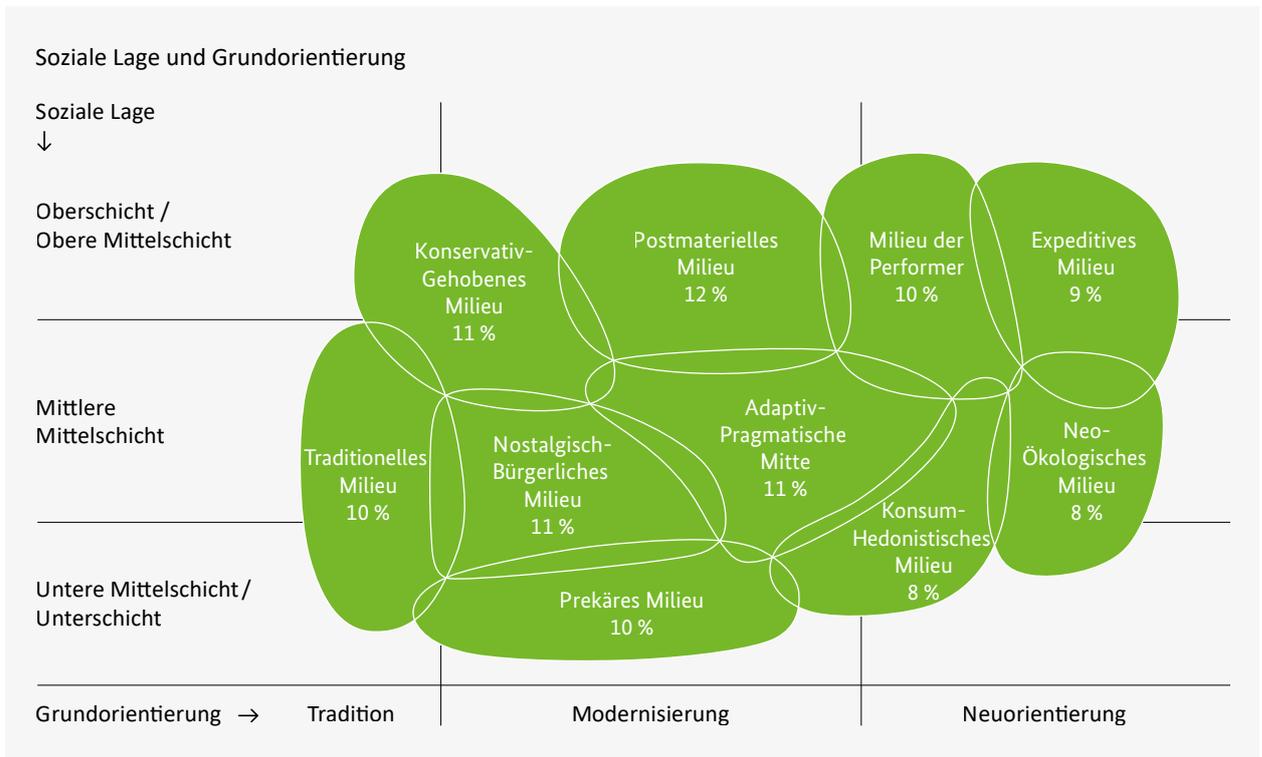


Abbildung 1: Die Sinus-Milieus in Deutschland 2024

Konservativ-Gehobenes Milieu

Das Konservativ-Gehobene Milieu repräsentiert die alte strukturkonservative Elite mit einer klassischen Verantwortungs- und Erfolgsethik und klaren Exklusivitäts- und Statusansprüchen. Typisch sind der Wunsch nach Ordnung und Balance und das Selbstbild als Fels in der Brandung postmoderner Beliebigkeit. Konservativ-Gehobene haben das Selbstverständnis des klassischen, konservativen Establishments. Ihre Schlüsselwerte sind zum einen Pflichtbewusstsein, Zielstrebigkeit, Ernsthaftigkeit und Verantwortung gegenüber sich und der Gesellschaft. Zum anderen sind sie Verfechterinnen und Verfechter christlich-humanistischer Grundsätze und konservativ-bürgerlicher Werte: Tradition, intakte Familie, Seriosität, Anstand, Bildung und Kultiviertheit, Autorität, Glaube und Religion. Sie sind Kritikerinnen und Kritiker des substanzlosen postmodernen Zeitgeistes und des fortschreitenden Werteverfalls. Besonders von der verantwortungslosen Spaß- und Wegwerfgesellschaft distanziert man sich demonstrativ. Sie

äußern entsprechend deutlich den Wunsch nach (mehr) Ordnung, Disziplin, Balance und Nachhaltigkeit.

Soziodemographische Merkmale:

- › Milieu mittleren bis höheren Alters: das Durchschnittsalter liegt bei 54 Jahren.
- › Mittlere bis höhere Bildungsabschlüsse.
- › Überwiegend voll berufstätig oder bereits im Ruhestand, leicht überdurchschnittlicher Anteil an Selbständigen, überwiegend in qualifizierten und leitenden Positionen.
- › Das Haushaltsnettoeinkommen liegt im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung.
- › Sehr häufig verheiratet; überdurchschnittlich häufig Kinder, die jedoch oft nicht mehr mit im Haushalt leben und schon eigene Kinder haben.

Postmaterielles Milieu

Das Postmaterielle Milieu ist die engagiert-souveräne Bildungselite mit postmateriellen Wurzeln: Selbstbestimmung und -entfaltung, Gemeinwohl, Diversität und diskriminierungsfreie Verhältnisse sind Ankerwerte. Typisch ist das Selbstbild als gesellschaftliches Korrektiv, besonders als Verfechterinnen und Verfechter von Post-Wachstum und Nachhaltigkeit. Postmaterielle verstehen sich als Trägerinnen und Träger globaler Verantwortung und als ökologische Mahnerinnen und Mahner. Sie zeichnet eine selbstbewusst-liberale Grundhaltung aus: Weltoffenheit, Toleranz, kosmopolitische Weltsicht, Anti-Fundamentalismus und Aufklärung sind in dieser Gruppe Leitmaxime. Milieutypisch ist ein postmaterieell geprägter Individualismus mit den zentralen Werten Authentizität, Selbstbestimmung und -entfaltung: Man möchte Freiräume für sich selbst schaffen, eigene Ideen realisieren und sich nicht von autoritären Strukturen, starren Abläufen, Sachzwängen und Bürokratie drangsalieren lassen.

Soziodemographische Merkmale:

- › Mittlere Altersgruppen: Schwerpunkt 40 bis 70 Jahre, Durchschnitt: 53 Jahre.
- › Hohe Formalbildung; viele mit akademischen Abschlüssen.
- › Häufig verheiratet oder in einer Beziehung.
- › Höchster Anteil an Akademikerinnen und Akademikern, häufig Angestellte in qualifizierter oder leitender Funktion, überdurchschnittlicher Anteil an Beamtinnen und Beamten im gehobenen Dienst.
- › Höchstes Haushaltsnettoeinkommen im Milieuvvergleich.

Milieu der Performer

Beim Milieu der Performer handelt es sich um die effizienzorientierte und fortschrittsoptimistische Leistungselite unserer Gesellschaft mit liberalem und global-ökonomischem Denken. Die

Milieuangehörigen sehen sich selbst als moderne Business-Elite und als Digital-, Lifestyle- und Konsum-Pioniere. In den letzten Jahren zeigen die Performer deutliche Etablierungstendenzen und sind dabei, den früheren visionären Elan allmählich zu verlieren. Performer haben eine von Zielstrebigkeit, Ehrgeiz, Leistungsoptimismus und pragmatischem Denken geprägte Grundhaltung. Typisch ist ihre Effizienz-, Wettbewerbs- und Karriereorientierung, verbunden mit dem Streben nach Selbstverwirklichung und einem intensiven Leben. „Flexibel zum Erfolg“ kann als Leitmotiv für das Milieu gelten. Man steckt viel Energie und Risikobereitschaft in die Verfolgung eigener Ziele und vermischt dabei Arbeit, Freizeit und soziales Leben.

Soziodemographische Merkmale:

- › Altersschwerpunkt unter 60 Jahren; Durchschnitt: 45 Jahre.
- › Hoher Anteil an Paaren, meist verheiratet; häufig mit Kindern.
- › Mittlere und häufig hohe Bildung.
- › Hoher Anteil voll Berufstätiger; überwiegend in qualifizierten Anstellungen; höhere Haushaltsnettoeinkommen.

Expeditives Milieu

Beim Expeditiven Milieu handelt es sich um die ambitionierte kreative Bohème: urban, hip, digital, kosmopolitisch, vernetzt und immer auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen, Lösungen und Erfolgen. Das Milieu ist stark individualistisch geprägt: Selbstverwirklichung, Einzigartigkeit, Neugierde, Diversity, Coolness und Experimentierfreude sind Ankerwerte. Typisch für Expeditives ist eine nonkonformistische, risikoakzeptierende Grundhaltung ohne ideologische Festlegungen. Sie sind offen für alles, wollen Grenzen durchbrechen, Horizonte erweitern, neue Herausforderungen annehmen und auf unkonventionellen Wegen neue Lösungen finden. Viele sehen das Leben als Spiel – und die ganze Welt als ihre Bühne. Und

alle haben sie eine grundsätzliche Neugier und Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensformen und Kulturen.

Soziodemographische Merkmale:

- › Junges Milieu: über ein Drittel ist unter 30 Jahre, Durchschnitt: 38 Jahre.
- › Viele Ledige und Singles, häufig (noch) ohne eigene Kinder.
- › Hohe Formalbildung: knapp die Hälfte hat Abitur oder ein abgeschlossenes Studium.
- › Überdurchschnittlicher Anteil an voll Erwerbstätigen.

Neo-Ökologisches Milieu

Das Neo-Ökologische Milieu ist ein Milieu, das auf globale Vernetzung, sozialen Mehrwert und die Postwachstumsgesellschaft setzt. Kennzeichnend für diese Lebenswelt sind neue Wertesynthesen: Disruption und Pragmatismus, Erfolg und Nachhaltigkeit, Party und Protest. Die Mitglieder dieses Milieus zeigen einerseits ausgeprägte Selbstentfaltungswerte wie Unabhängigkeit, Selbstbestimmung, Authentizität und Offenheit für das Experimentieren mit alternativen Lebensentwürfen, andererseits stehen sie für Verantwortungsethik, ökologisches Bewusstsein und soziales Gewissen. Dabei grenzen sie sich deutlich von Untergangsrhetorik und Lamentiererei ab: Es hilft nichts, das Korallensterben oder das Austrocknen der Wälder im Harz zu beklagen, gefragt sind Realismus und Anpassungsfähigkeit – ein progressiver Pragmatismus, der nach alternativen Lösungen sucht und sich auf wenige, nicht mehr verhandelbare Kernpositionen konzentriert. Neo-Ökologische sind relevante Initiationspunkte für Veränderungsprozesse, da sie Modernisierung und Umdenken befürworten und grundsätzlich offen sind für verändertes Verhalten, sie haben allerdings eine deutlich geringer ausgeprägte Leitbildfunktion für Milieus der Mitte oder der Oberschicht als zum Beispiel das Postmaterielle Milieu.

Soziodemographische Merkmale:

- › Junges Milieu: zwei Drittel sind unter 50 Jahre; Durchschnitt: 42 Jahre.
- › Viele Ledige und Singles ohne eigene Kinder.
- › Überdurchschnittlich häufig hohe Bildungsabschlüsse.
- › Zum größten Teil voll- oder teilzeitbeschäftigt oder noch im Studium; hoher Anteil an einfachen und mittleren Angestellten.
- › Durchschnittliche Haushaltseinkommen.

Milieu der Adaptiv-Pragmatischen Mitte

Beim Milieu der Adaptiv-Pragmatischen Mitte handelt es sich um den modernen Mainstream unserer Gesellschaft mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nützlichkeitsdenken sowie hoher Anpassungsbereitschaft. Die Angehörigen dieses Milieus sehen sich als flexible Pragmatikerinnen und Pragmatiker. Typisch ist der Spagat zwischen Erlebnisorientierung und Sicherheitsbedürfnis. Adaptiv-Pragmatische sind zielstrebig und offen für Neues – und haben gleichzeitig ein starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit. Die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen (vor allem die wahrgenommene Wohlstandspolarisierung) führen in diesem Milieu zu wachsender Unzufriedenheit und Verunsicherung. Adaptiv-Pragmatische sind aufgeschlossen, zielstrebig und anpassungsbereit, gut ausgebildet und organisiert, aber auch konventionell und bodenständig. Von „altbackenen“ Werten, Lebensstilen und Moralvorstellungen grenzt man sich aber ab. Das eigene Leitbild ist: modisch und trendy sein, aber nicht expressiv. Man strebt nach einem gehobenen Lebensstandard, jedoch nicht nach übertriebenem Luxus.

Soziodemographische Merkmale:

- › Männer leicht überrepräsentiert.
- › Altersschwerpunkt unter 50 Jahren; Durchschnitt: 48 Jahre.

- › Häufig verheiratet oder mit Partnerin beziehungsweise Partner zusammenlebend; häufig mit Kindern.
- › Häufig mittlere Bildungsabschlüsse; überwiegend voll berufstätig als Angestellte oder Arbeiterinnen und Arbeiter.
- › Häufig haben alle Personen im Haushalt ein eigenes Einkommen; durchschnittliches Haushaltseinkommen.
- › Vor allem mittlere und höhere Bildungsabschlüsse vertreten.
- › Überwiegend voll berufstätig; leicht überdurchschnittlicher Anteil an Selbstständigen; in der Regel Facharbeiterinnen und Facharbeiter oder einfache und mittlere Angestellte; überdurchschnittlicher Anteil an Arbeitslosen.
- › Alle Einkommensklassen.

Konsum-Hedonistisches Milieu

Das Konsum-Hedonistische Milieu repräsentiert die auf Konsum und Entertainment fokussierte (untere) Mitte, die Spaß haben will im Hier und Jetzt. Die Milieugehörigen pflegen das Selbstbild als cooler Lifestyle-Mainstream und haben oft ein starkes Geltungsbedürfnis. Viele sind zunehmend genervt vom Diktat der Nachhaltigkeit und politischer Korrektheit. Die Angehörigen dieses Milieus verstehen sich als lässige Lebenskünstlerinnen und Lebenskünstler, die den Alltag packen, im Job funktionieren und in der Freizeit Spaß haben. Der Wunsch ist groß nach einem intensiven Leben im Hier und Jetzt mit viel Spaß und Action, spontanem Konsum und Luxus. Man gibt sich demonstrativ locker und unbekümmert und nimmt die Dinge, wie sie kommen. Die Lebensmaxime ist auf kurzfristige Bedürfnisbefriedigung ausgelegt und lautet: Gleich genießen („lebe jetzt, zahle später“), nicht warten und sparen. Die Verzichtsbereitschaft ist entsprechend gering und die „Angst“, etwas zu verpassen, groß. Freizeit gilt vielen im Milieu als der eigentliche Lebensraum, in dem man zielstrebig und mit viel Begeisterung spezielle Freizeitinteressen verfolgt (von Mangas bis Motorsport).

Soziodemographische Merkmale:

- › Männer überrepräsentiert.
- › Jüngere bis mittlere Altersgruppen: Schwerpunkt bis 50 Jahre; Durchschnitt: 46 Jahre.
- › Hoher Anteil an Ledigen; nur jede und jeder Zweite hat Kinder.
- › Meist niedrige Bildungsabschlüsse (Hauptschule mit oder ohne Lehre).
- › Über die Hälfte ist nicht erwerbstätig (Rentnerinnen, Rentner und Arbeitslose); unterdurchschnittlicher Anteil ist voll berufstätig, häufig Mini-Jobs; überdurchschnittlicher Anteil an

Prekäres Milieu

Das Präkäre Milieu repräsentiert die um Orientierung und Teilhabe bemühte untere Gesellschaftsschicht, die danach strebt, den gleichen Lebensstandard wie die breite Mitte zu erreichen und sich oft abgehängt fühlt. In diesem Milieu häufen sich soziale Benachteiligungen, Ausgrenzungserfahrungen und Verbitterung. Viele Angehörige dieser Lebenswelt leben in sozial und finanziell schwierigen Verhältnissen, versuchen aber das Bild des normalen Durchschnittsbürgers (für sich selbst und nach außen) zu wahren. Und viele fühlen sich aufgrund einer Reihe von Defiziten (fehlende Ausbildung, Krankheit, familiäre Probleme, Arbeitslosigkeit) als Benachteiligte – ohne eigene Schuld. Verbreitet ist auch die Wahrnehmung, als Opfer des globalen Wandels und der neoliberalen Reformen unverschuldet ausgeschlossen zu werden.

Soziodemographische Merkmale:

- › Ältere Altersgruppen, Schwerpunkt in der Alterskohorte 60+; Durchschnitt: 63 Jahre.
- › Überdurchschnittlich viele Alleinlebende und Verwitwete; höchster Anteil an Geschiedenen im Milieuvvergleich; überdurchschnittlich häufig Kinder und Enkelkinder.
- › Meist niedrige Bildungsabschlüsse (Hauptschule mit oder ohne Lehre).
- › Über die Hälfte ist nicht erwerbstätig (Rentnerinnen, Rentner und Arbeitslose); unterdurchschnittlicher Anteil ist voll berufstätig, häufig Mini-Jobs; überdurchschnittlicher Anteil an

einfachen Angestellten, sehr hoher Anteil an Arbeiterinnen und Arbeitern.

- › Niedrige Haushaltsnettoeinkommen.

Nostalgisch-Bürgerliches Milieu

Das Nostalgisch-Bürgerliche Milieu ist die harmonieorientierte (untere) Mitte, die nach gesicherten Verhältnissen und einem angemessenen Status strebt. Diese Gruppe fühlt sich durch den wahrgenommenen Verlust gelernter Regeln und Gewissheiten zusehends überfordert, was zu einer rückwärtsgewandten Sehnsucht nach den „guten alten Zeiten“ führt. Typisch ist das Selbstverständnis als gutbürgerliche Mitte, die von den tonangebenden Eliten zunehmend vernachlässigt wird. Das Nostalgisch-Bürgerliche Milieu sieht sich als Rückgrat der Gesellschaft: vernünftig, verlässlich und loyal, leistungs- und anpassungsbereit, realistisch und vorsorgend. Typisch ist das Streben nach geordneten Verhältnissen, nach Harmonie, Balance und Sicherheit – beruflich wie privat. Die Erfüllung im Leben bedeutet privates Glück, Geborgenheit in einer (intakten) Familie und Eingebundensein in die lokale Nahwelt mit einem verlässlichen und akzeptierenden Netzwerk von Freunden, Nachbarn und Vereinen.

Soziodemographische Merkmale:

- › Mittlere Altersgruppe und Ältere ab 50 Jahren überrepräsentiert; Durchschnitt: 54 Jahre.
- › Hauptsächlich mittlere Bildungsabschlüsse.
- › Hoher Anteil Verheirateter mit Kindern, die häufig jedoch schon ausgezogen sind; leicht überdurchschnittlicher Anteil an Geschiedenen und Verwitweten.
- › Überwiegend voll berufstätig oder bereits im Ruhestand; überdurchschnittlicher Anteil an einfachen Angestellten, Facharbeiterinnen und Facharbeitern.
- › Untere bis mittlere Einkommensklassen.

Traditionelles Milieu

Das Traditionelle Milieu hat seinen Schwerpunkt in der Sicherheit und Ordnung liebenden älteren Generation und ist verhaftet in der kleinbürgerlichen Welt beziehungsweise in der traditionellen Arbeiterkultur. Typisch ist das Selbstbild als rechtschaffene kleine Leute. Im Zuge fortschreitender gesellschaftlicher Modernisierung setzt sich bei den Milieugehörigen zunehmend das Gefühl des Abgehängtseins durch. Die Angehörigen des Traditionellen Milieus haben ein hierarchisches, von Konformität und traditionellen Moralvorstellungen geprägtes Weltbild. Sie sind, so ihr Selbstbild, „die kleinen Leute“, rechtschaffen und bodenständig – aber durch die gesellschaftliche Modernisierung zunehmend an den Rand gedrängt. Die Folgen sind: Resignation und Rückzug in die eigene Nische (Heim, Familie, Gemeinde). Traditionelle sind Kritikerinnen und Kritiker des Sittenverfalls (der zu „lockeren Moral“), des umsichgreifenden Anspruchsdenkens und der Überfremdung. Auch werfen sie einen skeptischen Blick auf Globalisierung und Diversity. Die neue Nachhaltigkeitsnorm findet hingegen (in der milieutypischen Form von Anspruchslosigkeit und Sparsamkeit) zunehmend Akzeptanz.

Soziodemographische Merkmale:

- › Frauen überrepräsentiert.
- › Das älteste Milieu: Schwerpunkt im Alterssegment 70+; Durchschnitt: 65 Jahre.
- › Kaum Erwerbstätige, viele Rentnerinnen und Rentner und Verwitwete.
- › Meist niedrige Formalbildung (Grundschule / Hauptschule).
- › Sehr häufig kleine Einkommen.

1.3 Vorstellung der jugendlichen Lebenswelten

Das SINUS-Institut erforscht seit über 15 Jahren die soziokulturelle Vielfalt der Jugend in Deutschland. Daraus entstanden ist ein Gesellschafts- und Zielgruppenmodell für die junge Generation. Es gruppiert Jugendliche, die sich in ihren Werten, ihrer grundsätzlichen Lebenseinstellung und Lebensweise sowie in ihrer sozialen Lage ähnlich sind. Dabei werden die verschiedensten Facetten des täglichen Lebens (zum Beispiel Freizeit, Familie, Schule, Freundeskreise, Mediennutzung, Berufsorientierung) berücksichtigt, um ein möglichst umfassendes Bild jugendlicher Orientierungen und Lebensweisen zu erhalten. Das SINUS-Modell der jugendlichen Lebenswelten bezieht sich also nicht auf Teilaspekte der Alltagswirklichkeit, sondern rückt die Jugendlichen und das gesamte Bezugssystem ihrer Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld. Letztlich könnte man hier auch von sozialen Milieus sprechen. Da aber Entwicklung und Ausformung der soziokulturellen Kernidentität bei Jugendlichen noch nicht abgeschlossen sind, ist der Lebensweltenbegriff der treffendere. Dabei handelt es sich um real existierende Gruppierungen mit gemeinsamen Sinn- und Kommunikationszusammenhängen in ihrer Alltagswelt, mit vergleichbaren handlungsleitenden Konzepten des im Leben Wertvollen und Wichtigen sowie ähnlichen Vorstellungen von Lebensqualität und Lebensweise.

Durch die Aufnahme des SINUS-Lebensweltenindicators in das Fragebogendesign der Jugenderhebung lassen sich die Angehörigen der verschiedenen Lebenswelten quantitativ auf die Jugendpopulation abbilden.³¹ Abbildung 2 zeigt das Modell der SINUS-Lebenswelten für die Gruppe der 14- bis 17-Jährigen in Deutschland. Es besteht aus sieben unterschiedlichen Lebenswelten, die in einem zweidimensionalen Achsensystem verortet werden. Die vertikale Achse bildet den Bildungsgrad ab und die horizontale Achse die normative Grundorientierung. Je höher eine Lebenswelt in dieser Graphik angesiedelt ist, desto gehobener ist die Bildung; je weiter rechts sie sich erstreckt, desto moderner im soziokulturellen Sinn sind die Werthaltungen (für eine ausführliche Erläuterung siehe Calmbach et al. 2024).

Nachfolgend werden die Grundcharakteristika der sieben jugendlichen Lebenswelten beschrieben.

Traditionell-Bürgerliche

Das Werteprofil dieser Jugendlichen ist vom Bedürfnis nach Beständigkeit, Ordnung und Balance geprägt. Kennzeichnend ist ein modern-bürgerlicher Lebensstil, charakterisiert durch das Streben nach sozialer Nähe und Wärme sowie einem Ausgleich von Schule und Freizeit, persönlichen Interessen und familiären Pflichten. Traditionell-Bürgerliche beschreiben sich selbst als unauffällig und zurückhaltend, häuslich, gesellig, ruhig und geerdet. Während diese Attribute von vielen anderen Jugendlichen als langweilig diskreditiert werden, betrachten Traditionell-Bürgerliche sie als positive Charaktereigenschaften.

Für Traditionell-Bürgerliche ist Selbstdisziplinierung wichtiger als Selbstentfaltung. Entsprechend sind die Lifestyleambitionen und die Konsumneigung in dieser Lebenswelt mit am schwächsten ausgeprägt. Hier gehen die Jugendlichen sparsam und kontrolliert mit ihrem Geld um. Man möchte sein Geld „nicht zum Fenster rausschmeißen“. Das Freizeitverhalten der Traditionell-Bürgerlichen ist vor allem gemeinschaftsorientiert. Viele Jugendliche dieser Lebenswelt engagieren sich ehrenamtlich oder sympathisieren zumindest damit. Hoch im Kurs stehen unmittelbare Naturerfahrungen (wie zum Beispiel Zelten mit Lagerfeuer, Radtouren ins Grüne), wobei insbesondere gemeinschaftsstiftende Momente positiv erwähnt werden (sei es mit der Familie oder mit Freunden). Die Natur ist ein Symbol für Heimat, Ruhe und Harmonie und für christlich Gläubige außerdem ein Teil der göttlichen Schöpfung.

Adaptive

Adaptive kombinieren die bürgerlichen Grundwerte und Tugenden wie Harmonie, Familie, Ehrlichkeit, Respekt, Vertrauen, Pünktlichkeit, Fleiß, Leistungsbereitschaft und Zielstrebigkeit mit (post)modernen und hedonistischen Werten wie Selbstverwirklichung und Flexibilität sowie dem Wunsch nach Spaß und einem intensiven Leben.

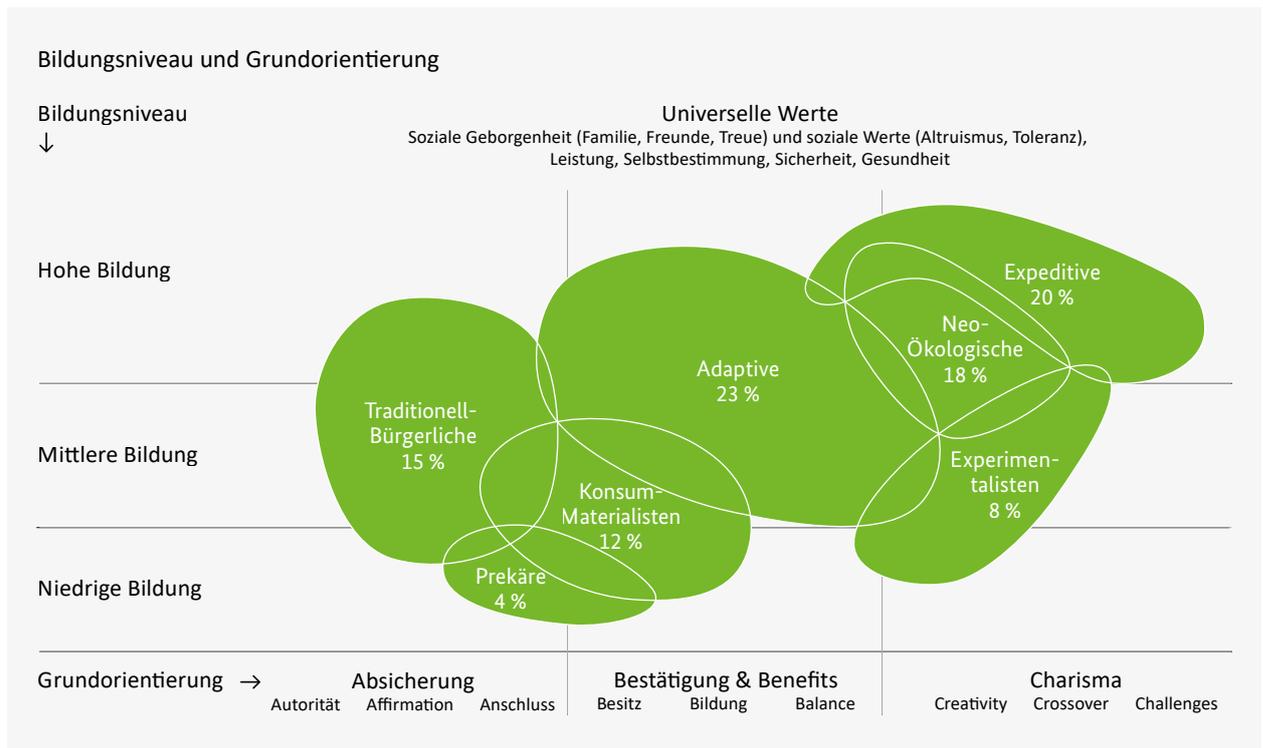


Abbildung 2: SINUS-Modell für jugendliche Lebenswelten in Deutschland 2024

Jugendliche dieser Lebenswelt nehmen wahr, dass ihnen die Zukunft ein hohes Maß an Flexibilität und Selbstmanagement abverlangt wird. Sie klagen aber nicht, sondern finden sich damit ab. Anpassungs- und Kompromissbereitschaft sowie Realismus bezeichnen sie als ihre Stärken. Ideologien stehen sie eher skeptisch gegenüber. Sie orientieren sich nicht an Utopien, sondern am Machbaren. Sie basteln keine Entwürfe für eine „bessere Welt“, vielmehr versuchen sie, ihren Platz in der Mitte der Gesellschaft zu finden. Dabei geben sie sich nüchtern, bodenständig sowie benefit- statt risikoorientiert. Im Leben ist es ihnen wichtig, vorausschauende und sinnvolle Entscheidungen zu treffen. Man setzt sich Ziele, die es zu erreichen gilt und lässt sich von Vernunft und einem Nutzenkalkül leiten.

Wenn Adaptive aus ihren Routinen ausbrechen und „mal was Verrücktes machen“, übertreiben sie es nicht. Neuem treten sie aber grundsätzlich offen gegenüber, insbesondere in Bezug auf Medien und Technologien. Sie adaptieren aufkommende Trends – auch, wenn sie keine wirklichen

Trendsetterinnen und Trendsetter (wie die Expeditiven) sind. Verbreitet sind ein intensiver Medienkonsum und eine hohe Aktivität in sozialen Netzwerken. Ihre Freizeit verbringen sie oft mit Hobbys, insbesondere die Mädchen: Klavierspielen, Singen, Reiten, Tanzen. Diese Freizeitbeschäftigungen stehen aber meist an zweiter Stelle und werden im Zweifel zugunsten des Schulerfolgs aufgegeben. Ihr Konsuminteresse ist ausgeprägt, unterliegt aber meist der rationalen Kontrolle.

Prekäre Jugendliche

Das französische Wort „précaire“ bedeutet übersetzt „heikel“, „unsicher“ und „widerruflich“ – zentrale Begriffe, mit denen das Lebensgefühl und die Lebenssituation dieser Jugendlichen beschrieben werden können. Ihre Biografie weist schon früh erste Brüche auf (zum Beispiel unvollständige, problematische Familienverhältnisse; psychische Krankheiten; Schulverweise). Der Alltag der Prekären ist vom Kampf um Normalität und Mithalten geprägt sowie oft gekennzeich-

net von Misserfolgserfahrungen. Während viele Anzeichen dafür sprechen, dass die meisten dieser Jugendlichen sich dauerhaft in der prekären Lebenswelt bewegen werden, weil sich bei ihnen verschiedene Risikolagen verschränken (bildungsfernes Elternhaus; Erwerbslosigkeit der Eltern; Familieneinkommen an oder unterhalb der Armutsgrenze; schlechte Aussichten, einen Schulabschluss zu erreichen; problematische Peergroup), ist bei manchen aber auch vorstellbar, dass es sich nur um eine krisenhafte Durchgangsphase handelt, insbesondere dann, wenn die feste Absicht besteht, „alles zu tun, um hier rauszukommen“.

Prekäre Jugendliche haben den starken Wunsch, dazuzugehören und „auch mal etwas richtig gut zu schaffen“, nehmen jedoch wahr, dass das im Alltag nur selten gelingt. Dabei sieht man Gerechtigkeit und Fairness in der Gesellschaft kaum verwirklicht. Vielen fällt es schwer, sich im Leben zurechtzufinden, was bei einigen darin resultiert, dass sie sich (weiter) zurückziehen. Das Freizeitverhalten der Prekären Jugendlichen oszilliert zwischen Rückzug und Delinquenz. Da sind jene, die „zur Schule, nach Hause, dann schlafen“ gehen und jene, die „eigentlich direkt raus oder halt direkt nach der Schule raus“ gehen. Von Letzteren werden nicht selten auch Erfahrungen mit Drogen(handel), gewalttätigen Auseinandersetzungen und kleinkriminellen Delikten berichtet. Die Freizeitgestaltung bewegt sich bisweilen am Rande der Legalität oder schon darüber hinaus.

Konsum-Materialisten

Bei Konsum-Materialisten legen Mädchen wie Jungen großen Wert auf Status und Prestige. Der Umgang mit Geld ist oft unkontrolliert und geleitet vom spontanen Lustprinzip. Kurzfristige Konsumziele haben einen hohen Stellenwert – aktuelle Kleidung und Schuhe sowie Modeschmuck sind ihnen äußerst wichtig. Die klassischen Statusmarker und Luxusgüter (großes Haus, schnelle Autos, teure Kleidung) sind als Lebensziel von großer Bedeutung. Konsum-Materialisten fühlen sich auf den großen Shoppingmeilen wohl, weil sie dort „ihre“ Läden finden. Außerordentlich wichtig ist

es ihnen, immer mal wieder ganz besondere Teile aus dem Luxusgüterbereich zu ergattern, zum Beispiel über Ebay oder „Sachen, die vom Laster gefallen sind“. Sie wissen darüber Bescheid, wo man Schnäppchen machen kann: Restpostenläden, Outlets etc. Teure Marken helfen ihnen dabei, nicht im Mainstream unterzugehen, sondern sich abzusetzen.

Zu Bildung im Sinne von schulischem Lernen haben sie eine geringe Affinität; man ist froh, „wenn man da raus ist“ und schnell auf eigenen Füßen stehen kann. Viele setzen darauf, in Zukunft ihre Bildungsdefizite durch Fleiß bei der Arbeit wett zu machen. Während die Familie Geborgenheit und Sicherheit gibt, steht der Freundeskreis für Fun und Action. Es gehört fest zum täglichen Rhythmus, mit den Freundinnen und Freunden rauszugehen und „abzuhängen“. Neben Ausgehen sind für Konsum-Materialisten vor allem Shoppen, Geld und Urlaub die „coolsten Sachen der Welt“. Sie möchten Spaß und ein „gechilltes Leben“ haben.

Experimentalisten

Experimentalisten wollen das Leben in vollen Zügen genießen und den Ernst des Lebens möglichst lange hinauszögern. Man lebt vor allem im Hier und Jetzt und mag es gar nicht, wenn das Leben nur aus Vorschriften besteht. Der Wunsch nach ungehinderter Selbstentfaltung ist groß. Sich Selbstdisziplin und Selbstkontrolle abzufordern, liegt Experimentalisten oft fern. Die jungen Leute möchten Grenzen überschreiten, sind bereit, Regeln zu brechen, „es drauf ankommen zu lassen“ und sich ins kalte Wasser zu werfen – nur so lernt und lebt man wirklich. Dass diese Jugendlichen manchmal für „aufsässig“ gehalten werden, zeigt ihnen, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Experimentalisten beschreiben sich häufig selbst als eigensinnig, eigenwillig und widerspenstig.

Kennzeichnend für Experimentalisten ist eine sehr geringe Routineorientierung. Sie betonen, wie langweilig sie es finden, wenn sich Dinge ständig wiederholen, Menschen immer auf Nummer

sicher gehen möchten, sich an Bewährtes halten und so wenig offen für Veränderung sind. Von allen Lebenswelten äußern die Experimentalisten den Wunsch nach „anders leben“ am deutlichsten. Das Subkulturelle, „Undergroundige“, Abseitige beeindruckt sie und zieht sie an. Man findet Leute spannend, die anders sind, die etwas Faszinierendes haben, weil sie sich den Konventionen verweigern. Man möchte sich abgrenzen, auffallen, aus der Masse hervorstechen und sich immer wieder verändern. Dabei bedeutet Freizeit für diese Jugendlichen in erster Linie kreative Selbstverwirklichung: Erlernen neuer Skateboardtricks; Spielen in einer Band; Nähen von eigener Kleidung; Tanzen; Fotografieren; Zeichnen und Malen (zum Beispiel im Rahmen einer Manga- oder Graffiti-Szene).

Neo-Ökologische

Neo-ökologische Jugendliche formulieren bereits recht deutlich den für sie relevanten, stark humanistisch geprägten Wertekatalog. Demokratie, Freiheit, Pazifismus, Toleranz, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung aller Lebensweisen, Sorgsamkeit gegenüber Mensch, Tier und Umwelt sowie Nachhaltigkeit sind Maximen, nach denen sie ihr Leben ausrichten wollen. Einige haben dabei auch ein vergleichsweise starkes Sendungsbewusstsein – andere von ihren Ansichten zu überzeugen, ist ihnen wichtig.

Von protzigem Luxus und materiellem Überfluss distanziert man sich zwar, materielle Werte werden aber nicht per se abgelehnt. Neo-Ökologische sind keine Anhängerinnen und Anhänger einer Entsagungsästhetik – im Gegenteil: Man mag die „schönen Dinge“ und möchte das Leben genießen. Dabei geben sich Neo-Ökologische jedoch etwas achtsamer als Jugendliche anderer Lebenswelten. Nachhaltigkeit ist für die meisten Jugendlichen dieser Gruppe keine Leerformel, sondern eine glaubhafte Leitlinie im Leben.

Intellektualität, Bildung und Belesenheit haben für Neo-Ökologische eine vergleichsweise große Bedeutung. Gleichzeitig geben sie sich locker und unaufgeregt. Sie erwecken kaum den Eindruck,

als würde sie Leistungsdruck plagen. Das liegt auch daran, dass Neo-Ökologische bildungsauffine Jugendliche sind. Ihnen ist es wichtig und es macht ihnen Spaß, ihr Wissen, den eigenen Horizont und die persönlichen Fertigkeiten zu erweitern. In ihrer Freizeit suchen sie vielfältige intellektuelle, künstlerische oder kreative Erfahrungen. Sie sind „kulturelle Allesfresser“. Diese ostentative kulturelle Offenheit ist ein Distinktionsmarker – Abgrenzung durch Öffnung: Man unterscheidet sich einerseits von den kulturell „festgefahrenen“ Gleichaltrigen, andererseits bringt man dadurch eine gewisse „Erwachsenheit“ zum Ausdruck.

Expeditive

Typisch für Expeditive ist ein buntes Wertepatchwork. Sie legen großen Wert auf eine Balance zwischen Selbstverwirklichung, Selbstentfaltung, Selbstständigkeit und Kreativität einerseits sowie Leistungsidealen wie Streben nach Karriere und Erfolg, Ehrgeiz und Fleiß andererseits. Von allen Jugendlichen sind sie die flexibelsten, mobilsten und innovativsten. Viele sind zudem sehr kompetitiv und akzeptieren die Wettbewerbsgesellschaft. Den eigenen Erfahrungshorizont ständig zu erweitern, ist für sie eine wichtige Lebensmaxime.

Expeditive grenzen sich von den Merkmalen bürgerlicher Etabliertheit ab: unhinterfragtes Verfolgen von Konventionen, Unterordnung von Spaß und Selbstverwirklichung zugunsten von Sicherheit, Angst vor Auffallen und Veränderung. Auch möchten sie sich nicht in ideologische Korsette zwängen lassen und weisen eine geringe Kontroll- und Autoritätsorientierung auf.

Vielfalt und Differenz wird in dieser Lebenswelt gefeiert. Groß sind die Abgrenzungsbemühungen zum Mainstream. Expeditive sind dabei aber weniger „verbissen“ und rigoros als die Experimentalisten. Ihre Distinktionsbestrebungen gestalten sich weniger als rebellisches Kämpfen, sondern ergeben sich quasi selbstverständlich aus der doch „offensichtlichen“ intellektuellen und stilistischen Überlegenheit (insbesondere gegenüber

Gleichaltrigen). Bildung findet in dieser Lebenswelt sowohl bewusst – in der Schule und in der Freizeit – als auch en passant statt. Interessiert man sich für ein bestimmtes Thema, so empfindet man es als selbstverständlich, sich richtig darüber zu informieren, indem man zum Beispiel ein Sachbuch liest, im Internet recherchiert oder eine Ausstellung besucht.

In ihrer Freizeit sind die Exeditiven viel unterwegs. Es zieht sie nach draußen, in den öffentlichen Raum und die angesagten Locations, dorthin, wo die Musik spielt, wo die Leute spannend und anders sind. Exeditive träumen von einem pulsierenden kulturellen Leben und den Freiräumen globaler Metropolen.

1.4 Erläuterungen zur Broschüre

In den folgenden Kapiteln werden die Befragungsergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2023 präsentiert. Zentrale Befunde sind in Diagrammen und Tabellen dargestellt. Bei Fragestellungen mit einer mehrstufigen Antwortskala sind alle Antwortkategorien abgebildet. Dabei handelt es sich überwiegend um vierstufige und fünfstufige Skalen: Die ersten beiden Kategorien geben den Grad der Zustimmung an (zum Beispiel „trifft voll und ganz zu“ / „trifft eher zu“), die letzten beiden Stufen bilden den Grad der Ablehnung ab („trifft eher nicht zu“ / „trifft überhaupt nicht zu“). Bei einer fünfstufigen Skala bringt die mittlere Kategorie („teils, teils“) zum Ausdruck, dass der oder die Befragte unentschieden ist. Gegebenenfalls wird die Kategorie „weiß nicht/keine Angabe“ aufgeführt.

Bei den Prozentwerten wurde aus Gründen der Lesbarkeit und Verständlichkeit auf die Angabe von Dezimalstellen verzichtet und die Werte auf ganze Zahlen gerundet. Wenn die Summe der verschiedenen Werte aller Antwortkategorien dabei mehr oder weniger als 100 Prozent ergab, wurde eine Anpassung von maximal 1,4 Prozentpunkten bei der Kategorie „weiß nicht/keine Angabe“ vorgenommen. In sehr seltenen Fällen reichte dieses Vorgehen nicht aus, sodass zusätzlich der höchste Wert geringfügig angepasst wurde.

Der Datensatz der Erwachsenenenerhebung wurde nach Unterschieden im Antwortverhalten verschiedener Bevölkerungsgruppen untersucht. Dabei berücksichtigt wurden die folgenden soziodemographischen Merkmale der befragten Erwachsenen: Geschlecht, Alter (18 bis 29 Jahre, 30 bis 49 Jahre, 50 bis 65 Jahre, 66 Jahre und älter), formales Bildungsniveau (niedrig, mittel, hoch)³² und Haushaltsnettoeinkommen (bis 999 Euro, 1.000 bis 1.999 Euro, 2.000 bis 3.499 Euro, ab 3.500 Euro). Auch die Ergebnisse der Jugenderhebung wurden nach soziodemographischen Unterschieden untersucht. Betrachtet wurden die Merkmale Geschlecht, Alter (14 und 15 Jahre, 16 und 17 Jahre) und formales Bildungsniveau (niedrig, mittel, hoch)³³.

Für eine Auswertung nach Milieuzugehörigkeit und nach jugendlichen Lebenswelten wurde – wie in den Kapiteln 1.2 und 1.3 beschrieben – der SINUS-Milieuindikator beziehungsweise der Indikator für die jugendlichen Lebenswelten in den Fragenkatalog aufgenommen. Signifikante Unterschiede sind im Fließtext erläutert. Zusätzlich wurden besonders interessante Befunde graphisch in Abbildungen oder Tabellen aufbereitet.

Zur Überprüfung der statistischen Signifikanz von Befragungsergebnissen wurden etablierte Testverfahren der empirischen Sozialforschung verwendet. Unterschiede im Antwortverhalten von Bevölkerungsgruppen wurden mittels Chi-Quadrat-Test überprüft (siehe Sedlmeier 2013, Eid 2013 oder Janssen und Laatz 2010). Diesem liegt ein für sozialwissenschaftliche Zwecke übliches Konfidenzintervall von 95 Prozent (über- respektive unterrepräsentiert) oder 99 Prozent (stark über- respektive unterrepräsentiert) zu Grunde. Demnach werden Merkmale als überrepräsentiert (überdurchschnittlich) oder unterrepräsentiert (unterdurchschnittlich) in der Stichprobe interpretiert, wenn die Wahrscheinlichkeit dafür bei mindestens 95 Prozent (Signifikanzniveau von $p < .05$) liegt. Als stark überrepräsentiert oder stark unterrepräsentiert werden Merkmale betrachtet, wenn eine Wahrscheinlichkeit von 99 Prozent (Signifikanzniveau von $p < .01$) angesetzt werden kann.

In den Abbildungen und Tabellen sind die Über- und Unterrepräsentanzen farblich markiert und in der Legende beschrieben. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Ergebnisse von Signifikanztests auch von der untersuchten Gruppengröße abhängig sind. Je größer die untersuchte Gruppe (zum Beispiel Personen mit hohen Bildungsabschlüssen), desto eher lässt sich die Signifikanz auch schwacher Über- oder Unterrepräsentanzen nachweisen (siehe Janssen und Laatz 2010, Seite 276). Aus diesem Grund kann es in Einzelfällen vorkommen, dass identische Zahlenwerte als unterschiedlich stark über- oder unterrepräsentiert dargestellt werden.

Bei Zeitreihen, also bei Fragestellungen, die sich in jeder Studie wiederholen, wurden parametrische (t-tests) und nicht-parametrische Testverfahren (Mann-Whitney-Test) herangezogen, um die Signifikanz der Veränderung im Zeitverlauf zu untersuchen.

Der Grad der Zustimmung zu einer Frage ebenso wie die Häufigkeit des Auftretens eines Merkmals in einer Bevölkerungsgruppe wurden – wie oben beschrieben – farblich markiert und in der Legende erklärt. Außerdem wurden auch die Ziffern farblich angepasst: Bei überrepräsentierten Werten und Zustimmungen (zum Beispiel „trifft voll und ganz zu“ / „trifft eher zu“) sind die Ziffern schwarz gehalten, bei unterrepräsentierten Werten und Ablehnungen („trifft eher nicht zu“ / „trifft überhaupt nicht zu“) sind die Ziffern weiß markiert. Damit können auch bei einem Schwarz-Weiß-Ausdruck alle Einfärbungen voneinander unterschieden werden. Bei den Milieugraphiken werden die Überschneidungsflächen zwischen zwei Milieus in der Farbe desjenigen Milieus markiert, das den höheren Prozentwert der darzustellenden Antwortkategorie aufweist. Abbildungen, die neben den Ergebnissen der Erwachsenenbefragung auch die Ergebnisse der Jugendbefragung präsentieren, sind entsprechend gekennzeichnet. Dabei werden „Jugendliche“ als jene Personen bezeichnet, die zwischen 14 und 17 Jahre alt sind. Personen ab 18 Jahren werden in vorliegendem Bericht als „Erwachsene“ verstanden.

Diese Broschüre sowie die Vorgängerstudien und die jeweiligen Vertiefungsberichte stehen auf der Website des BfN zum Download bereit (www.bfn.de/naturbewusstsein). In englischer Fassung ist die Basisdatenbroschüre im Herbst 2024 unter www.bfn.de/en/nature-awareness abrufbar.

2 Planetare Grenzen und transformativer Wandel

Der Begriff der „planetaren Grenzen“ spielt in der wissenschaftlichen Diskussion über weltweite ökologische Fragen eine zunehmend wichtige Rolle. Das Konzept formuliert für neun zentrale biophysikalische Systeme und Prozesse der Erde Belastbarkeitsgrenzen, die zusammen einen sicheren Handlungsraum für die Menschheit definieren (siehe Rockström et al. 2009 und Steffen et al. 2015). Die Definition der planetaren Belastbarkeitsgrenzen basiert einerseits auf naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, andererseits auf der Anwendung des Vorsorgeprinzips. Das Vorsorgeprinzip verfolgt den Ansatz der Risikovermeidung, die besagt, dass eine Politik oder Maßnahme nicht durchgeführt werden darf, wenn sie der Allgemeinheit oder der Umwelt Schaden zufügen kann. Seit das Konzept 2009 zum ersten Mal eingeführt und erhoben wurde, ist die Anzahl der überschrittenen Belastungsgrenzen von drei auf sechs gestiegen. Auch in Bereichen, die sich aktuell noch im „sicheren Operationsbereich“ befinden (zum Beispiel Versauerung der Ozeane, Aerosolbelastung der Luft), bewegen wir uns weltweit auf die Belastungsgrenzen zu (siehe Richardson et al. 2023).

Die besondere Bedeutung dieses Konzepts für den Naturschutz besteht darin, dass der Zustand der biologischen Vielfalt auch im Zusammenhang mit anderen wichtigen Kennwerten des Erdsystems betrachtet und bewertet werden kann (siehe Folke et al. 2021 und Rockström et al. 2021). Die biologische Vielfalt und die Intaktheit der „lebenden Welt“ stabilisieren das gesamte Erdsystem. Menschliche Eingriffe in die Natur bedrohen diese ökologische Stabilität. Zerstörung von Ökosystemen und Artensterben haben sich vervielfacht, die planetare Belastungsgrenze gilt als bereits weit überschritten.

Die Naturbewusstseinsstudie erhebt zum zweiten Mal, wie die Bevölkerung den Zustand der planetaren Grenzen wahrnimmt und welche Einstellungen zu einem Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen bestehen. Deshalb können die Ergebnisse zwischen der ersten Erhebung

2021 und der zweiten 2023 verglichen werden. Da die Naturbewusstseinsstudie die Möglichkeit hat, nach sozialen Milieus zu differenzieren, lässt sich auch die gesellschaftliche Verankerung des Bewusstseins der planetaren Grenzen genauer bestimmen.

2.1 Gesellschaftliches Bewusstsein über den Zustand der planetaren Belastungsgrenzen

Der Zustand des Klimas ist die größte planetare Sorge der Menschen in Deutschland.

46 Prozent der Befragten halten den Zustand des Klimas für „sehr bedenklich und instabil“, weitere 38 Prozent für „eher bedenklich“ (siehe Abbildung 3). Hinter dem Klima werden der Zustand der Meere und der Zustand von Lebensräumen und Artenvielfalt als zweit- und drittgrößte Problemfelder eingestuft: 36 Prozent der Befragten betrachten den Zustand der Meere als „sehr bedenklich und instabil“, weitere 45 Prozent als „eher bedenklich“. Der Verlust von Lebensräumen und Arten wird von 29 Prozent für „sehr bedenklich und instabil“ gehalten, von weiteren 46 Prozent für „eher bedenklich“. Auch die Fähigkeit der Erde zum Ausgleich von menschlichen Belastungen, etwa durch Chemie und künstliche Stoffe, sehen über die Hälfte der Befragten als sehr oder eher bedenklich („sehr bedenklich und instabil“: 22 Prozent, „eher bedenklich“: 34 Prozent).

Weiter hinten in der Belastungswahrnehmung rangieren Landnutzung und Flächenverbrauch („sehr bedenklich und instabil“: 15 Prozent, „eher bedenklich“: 34 Prozent), natürliche Kreisläufe („sehr bedenklich und instabil“: 13 Prozent, „eher bedenklich“: 35 Prozent), der Zustand der Ozonschicht („sehr bedenklich und instabil“: 19 Prozent, „eher bedenklich“: 26 Prozent), der Trinkwasserzugang („sehr bedenklich und instabil“: 13 Prozent, „eher bedenklich“: 32 Prozent) und die Luftqualität („sehr bedenklich und instabil“: 13 Prozent, „eher bedenklich“: 30 Prozent).

Die Erde bietet viele Ressourcen und Lebensgrundlagen, die für das Wohlergehen der Menschen verlässlich und in ausreichender Menge vorhanden sein müssen. Die Stabilität dieser Lebensgrundlagen ist auch notwendig, um Belastungen der Natur durch den Menschen ausgleichen zu können. Bitte bewerten Sie, ob die weltweite Situation in folgenden Bereichen sehr bedenklich und instabil, eher bedenklich, teils/teils, eher nicht bedenklich oder gar nicht bedenklich und stabil ist.

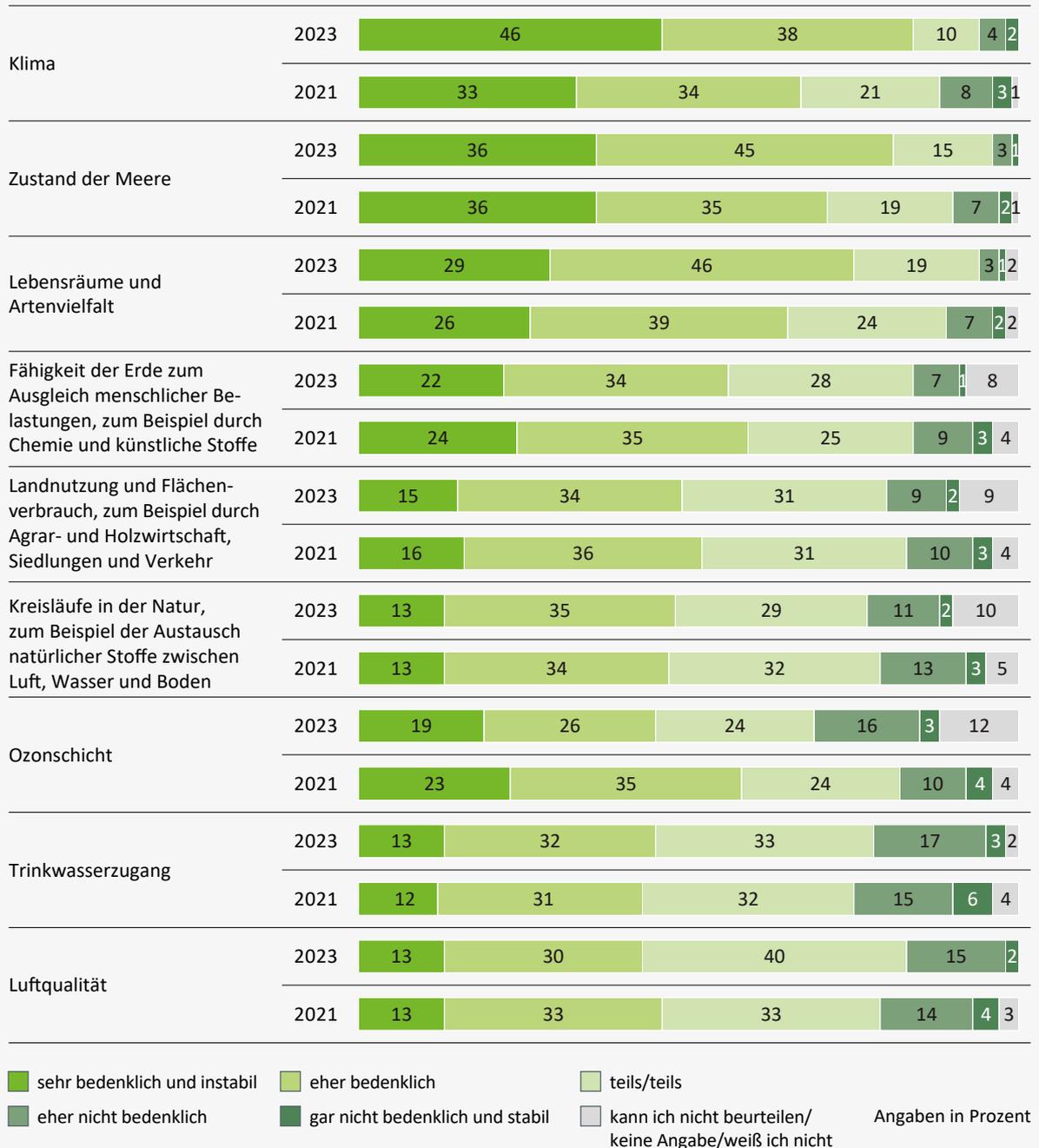


Abbildung 3: Wahrnehmung der planetaren Grenzen bei Erwachsenen im Zeitvergleich

Darüber hinaus fällt auf, dass der Zustand der Erde in keinem der abgefragten Bereiche von einem größeren Anteil der Befragten als „gar nicht bedenklich und stabil“ eingeschätzt wird. Der maximale Zustimmungswert für diese Antwortkategorie liegt bei drei Prozent im Bereich Trinkwasserzugang.

Gegenüber der Vorgängererhebung wird das Klima, der Zustand der Meere und der Verlust von Lebensräumen und Arten in der aktuellen Messung deutlich häufiger als besorgniserregend eingeschätzt (siehe Abbildung 3). Vor allem das Klimathema scheint der Bevölkerung 2023 noch größere Sorgen zu bereiten als in 2021 („sehr/eher bedenklich“: Klima: 84 Prozent in 2023 gegenüber 67 Prozent in 2021, Zustand der Meere: 81 Prozent in 2023 gegenüber 71 Prozent in 2021, Lebensräume und Artenvielfalt: 75 Prozent in 2023 gegenüber 65 Prozent in 2021). Die anderen abgefragten planetaren Grenzen werden ähnlich wie 2021 bewertet, nur der Zustand der Ozon-

schicht wird in 2023 als weniger problematisch angesehen („sehr/eher bedenklich“: 45 Prozent in 2023 gegenüber 58 Prozent in 2021).

Der Vergleich mit den von der Wissenschaft festgestellten Grenzen (siehe Richardson et al. 2023) zeigt, dass die Befragten die Biodiversitätskrise im Vergleich zur Klimakrise eher unterschätzen. Mit der relativ hohen Belastungs-Einstufung des Zustands der Meere und der relativ niedrigen Einstufung der Bedenklichkeit der Trinkwasserversorgung stimmen sie dagegen mit der Einschätzung der Wissenschaft überein.

Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie lassen sich gut mit den Befunden der Umweltbewusstseinsstudie 2022 vergleichen, die sich ebenfalls mit den planetaren Grenzen befasst hat (siehe BMUV und UBA 2023). Ganz oben auf der Liste der bedrohlichen Umweltprobleme steht dort das Thema Plastikmüll und Plastikeinträge in die Natur (zum Beispiel Meere, Böden) („sehr

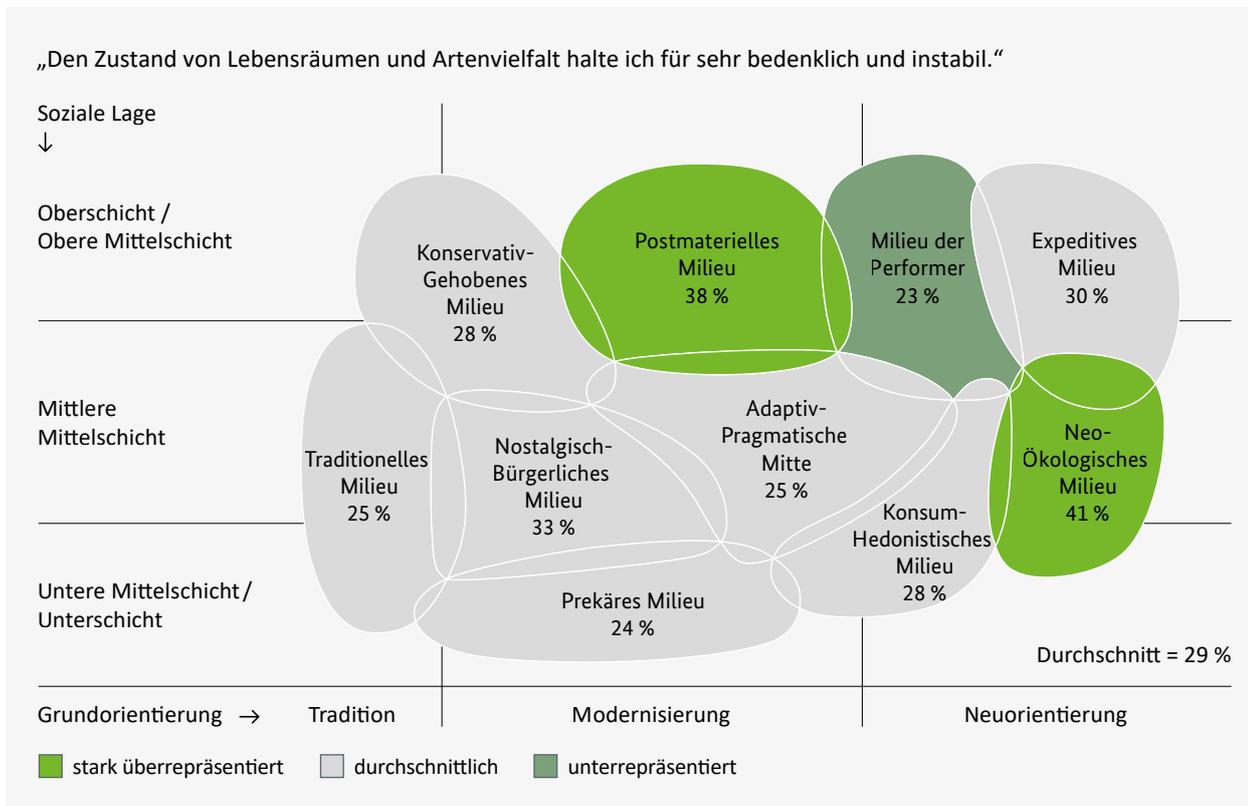


Abbildung 4: Wahrnehmung des Zustands von Lebensräumen und Artenvielfalt bei Erwachsenen nach Milieus



Abbildung 5: Einstellung zur Notwendigkeit eines Wandels bei Erwachsenen und Jugendlichen im Zeitvergleich

bedrohlich“: 61 Prozent), gefolgt von der Verknappung von Frischwasserreserven (59 Prozent), dem Klimawandel (58 Prozent), dem Zustand der Wälder (51 Prozent) und dem Artensterben in der Tier- und Pflanzenwelt (51 Prozent).³⁴

Neo-Ökologische und Postmaterielle sind am stärksten für den Verlust von Lebensräumen und Arten sensibilisiert.

Das problembewusste Milieu der Neo-Ökologischen und die nachhaltigkeitsorientierten Postmateriellen stufen den Zustand von Lebensräumen und Artenvielfalt am häufigsten als „sehr bedenklich“ ein (41 Prozent respektive 38 Prozent, siehe Abbildung 4). Im Vergleich dazu äußert die fortschrittsoptimistische Leistungselite der Performer deutlich seltener große Besorgnis (23 Prozent).

2.2 Einstellung und Bereitschaft zu einem Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen

Ein umfassender Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen in Deutschland wird zunehmend als Notwendigkeit betrachtet.

Rund drei Viertel der Befragten ab 18 Jahren sind der Meinung, dass ein umfassender Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen in Deutschland erforderlich ist, um die weltweite Natur-, Umwelt- und Klimakrise aufzuhalten („ja/eher ja“: 74 Prozent). Gegenüber der Befragung in 2021 ist das ein Anstieg um 14 Prozentpunkte (siehe Abbildung 5). Dabei ist gut ein Drittel uneingeschränkt von der Notwendigkeit eines Wandels überzeugt („ja“: 34 Prozent). 16 Prozent sind bei dieser Frage unentschieden („teils/teils“), nur sechs Prozent antworten mit „nein“ oder „eher nein“ und ein Prozent gibt an, es gebe keine Natur-, Umwelt- und Klimakrise. Drei Prozent der Befragten können keine Angabe machen („weiß nicht“).

Auch in der Jugendbefragung ist eine deutliche Mehrheit der Auffassung, ein umfassender Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen sei notwendig, um der weltweiten Natur-, Umwelt-

und Klimakrise begegnen zu können. Im Unterschied zur Erwachsenenbefragung haben sich die Zustimmungswerte aber kaum verändert („ja/ eher ja“: 66 Prozent in 2023 gegenüber 64 Prozent in 2021).

Die Frage nach der Notwendigkeit eines Wandels wird in den Lebenswelten unterschiedlich beantwortet.

Im Milieuvergleich der Erwachsenen gehen die Meinungen über die Notwendigkeit eines Wandels zum Teil weit auseinander (siehe Abbildung 6): Während 92 Prozent der progressiven Neo-Ökologischen, 90 Prozent der engagiert-souveränen Postmateriellen, 89 Prozent der jungen Trendsetterinnen und Trendsetter (Expeditives Milieu) und 83 Prozent der besonders pflichtbewussten Konservativ-Gehobenen einen umfassenden Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen in Deutschland grundsätzlich als erforderlich

betrachten, sind es in der modernen Mitte der Gesellschaft (Adaptiv-Pragmatische Mitte) 64 Prozent, im Konsum-Hedonistischen Milieu 61 Prozent, bei den zunehmend abstiegsbesorgten Nostalgisch-Bürgerlichen 58 Prozent und in der Lebenswelt der Prekären 50 Prozent.

Ähnlich verhält es sich mit den jugendlichen Lebenswelten (siehe Abbildung 7). Neo-Ökologische („ja/eher ja“: 85 Prozent) und Expeditiv (76 Prozent) sind von der Notwendigkeit eines umfassenden Wandels wesentlich häufiger überzeugt als die unangepassten und freiheitsliebenden Experimentalisten (51 Prozent), die Gruppe der prekären Jugendlichen (46 Prozent) und die erlebnisorientierten Konsum-Materialisten (42 Prozent).

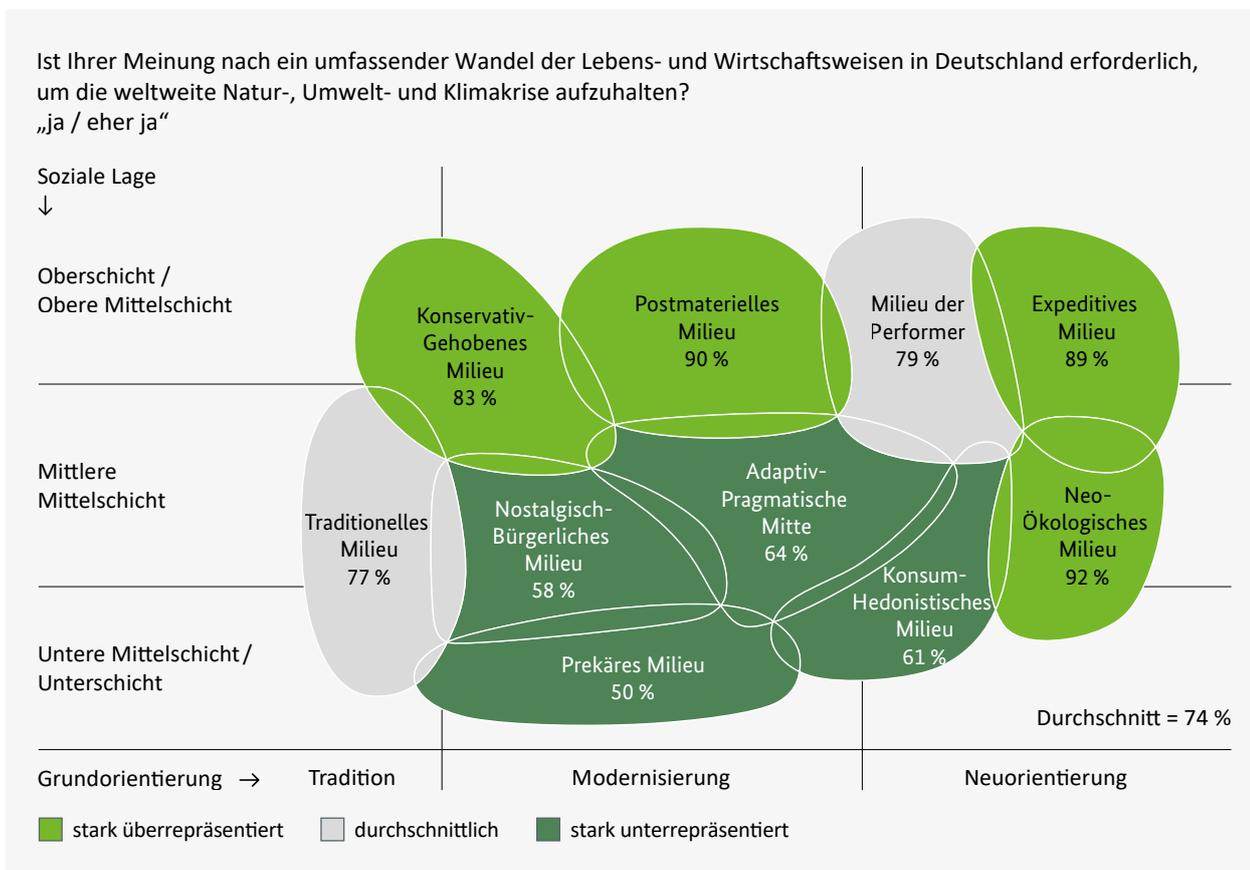


Abbildung 6: Einstellung zur Notwendigkeit eines Wandels bei Erwachsenen nach Milieus

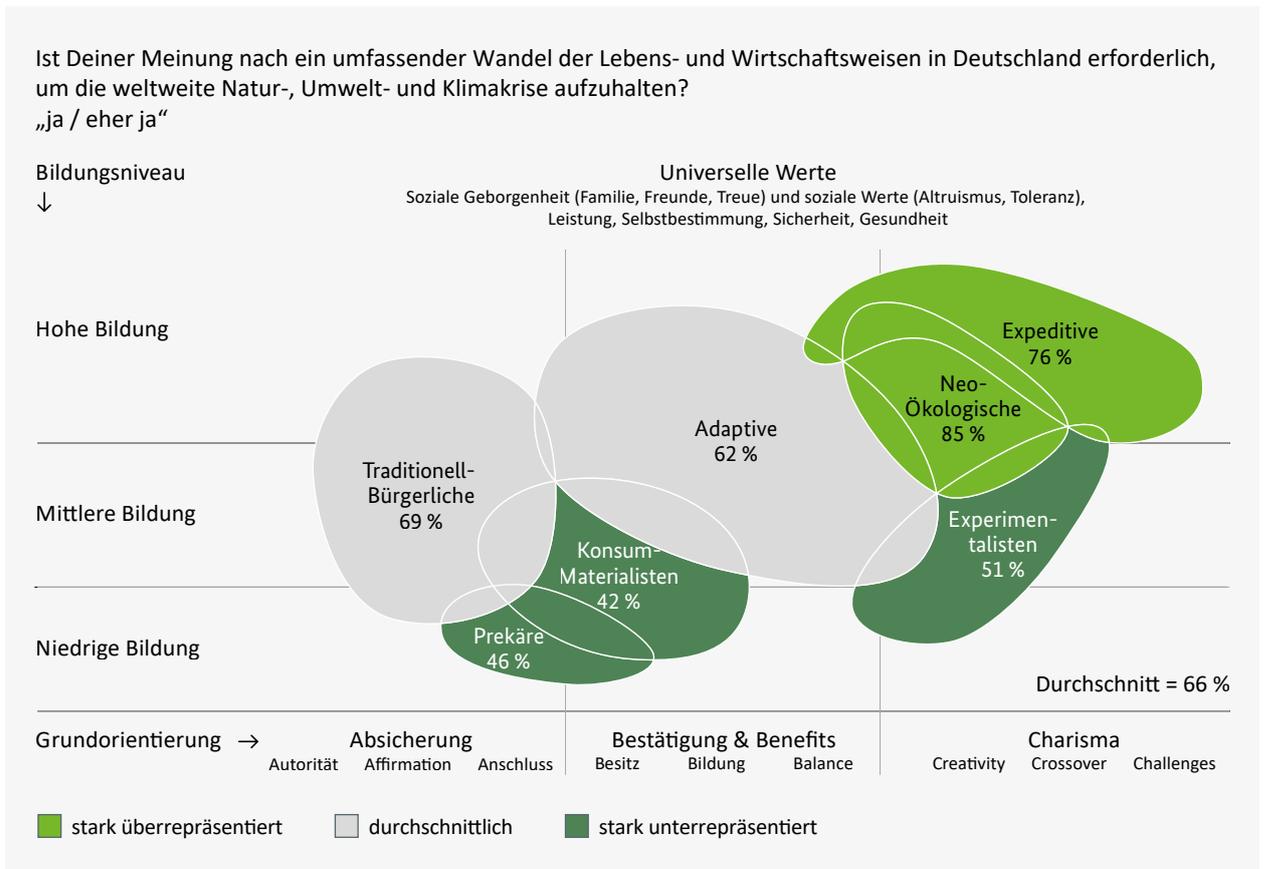


Abbildung 7: Einstellung zur Notwendigkeit eines Wandels bei Jugendlichen im Vergleich der Lebenswelten

Rund 70 Prozent erklären sich bereit, zu einem Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen aktiv beizutragen.

Wie in der Vorgängererhebung erklären sich erneut mehr als zwei Drittel der Erwachsenen bereit, durch einen nachhaltigen und naturfreundli-

chen Lebensstil selbst aktiv zu einem gesellschaftlichen Wandel beizutragen („ja/ eher ja“: 2023: 71 Prozent, 2021: 68 Prozent)³⁵ – ein Drittel stimmt sogar uneingeschränkt zu (siehe Abbildung 8). Dem stehen nur fünf Prozent gegenüber, die sich nicht oder eher nicht dafür bereit erklären. Weitere 23 Prozent sind bei dieser Frage unent-

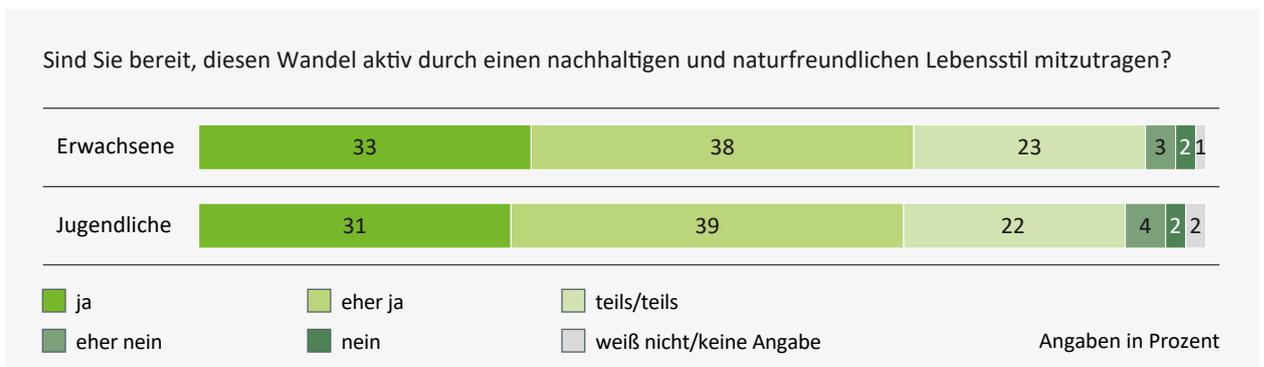


Abbildung 8: Bereitschaft zu einem Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen bei Erwachsenen und Jugendlichen

schieden („teils/teils“), und ein Prozent gibt an, die Frage nicht beantworten zu können.

Im Vergleich mit der Jugendbefragung lassen sich keine größeren Unterschiede erkennen (siehe Abbildung 8). Anders verhält es sich mit Blick auf die Milieus. Hier zeigt sich ein ähnliches Bild wie in der vorangegangenen Frage: Postmaterielle („ja/eher ja“: 94 Prozent), Neo-Ökologische (90 Prozent), Expeditiv (90 Prozent) und Konservativ-Gehobene (83 Prozent) sind am häufigsten dazu bereit, durch einen nachhaltigen und naturfreundlichen Lebensstil selbst aktiv zu einem gesellschaftlichen Wandel beizutragen. Wesentlich weniger Bereitschaft kommt aus den Reihen der Traditionellen (62 Prozent), Konsum-Hedonisten (61 Prozent), Adaptiv-Pragmatischen (59 Prozent), Nostalgisch-Bürgerlichen (55 Prozent) und aus dem Milieu der Prekären (42 Prozent).

Aufschlussreich ist auch die Betrachtung der jugendlichen Lebenswelten: Während 87 Prozent der Neo-Ökologischen und 81 Prozent der Expeditiven angeben, aktiv zu einem Wandel beitragen zu wollen, sind es bei den Experimentalisten 58 Prozent, den Konsum-Materialisten 47 Prozent und in der Lebenswelt der Prekären nur 36 Prozent.

In beiden Befragungen – bei den Erwachsenen genauso wie bei den Jugendlichen – sind es also eher die gehobenen Lebenswelten, die bereit sind, einen Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweise zu unterstützen, während die sozial schlechter gestellten Lebenswelten sich damit deutlich schwerer tun. Dies muss vor dem Hintergrund der Tatsache gesehen werden, dass die Pro-Kopf-Verbräuche natürlicher Ressourcen mit dem sozialen Status zunehmen (siehe Kleinhückelkotten et al. 2016).

3 Klimawandel, Natürlicher Klimaschutz und Moore

Der menschengemachte Klimawandel schreitet immer weiter voran. Zwar haben sich die Vertragsstaaten der UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC) 2015 in Paris auf eine Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf deutlich unter 2 Grad Celsius und Anstrengungen zur Begrenzung auf 1,5 Grad Celsius über dem vorindustriellen Niveau geeinigt, dennoch steigen die weltweiten Treibhausgasemissionen stetig an. Mittlerweile ist der Klimawandel auch in Deutschland „angekommen“, wie die Zunahme von Hitze- und Trockenheitsereignissen oder starkregenbedingte Überflutungen in den letzten Jahren gezeigt haben. Der Klimawandel wirkt sich schon heute negativ auf die biologische Vielfalt aus (siehe Pörtner et al. 2021). Das ist auch in Deutschland der Fall und lässt sich beispielsweise in Schutzgebieten eindeutig nachweisen (siehe Scherfose 2023).

Die Wahrnehmung von Klimawandel und Klimapolitik der Mehrheit der Menschen wird durch die Medien geprägt – lange Zeit vor allem über die klassischen Massenmedien, seit einigen Jahren verstärkt auch über die sozialen Medien. Trotz eines gewissen „Auf und Ab“ in der Häufigkeit der Thematisierung – und natürlich aufgrund von Themenkonkurrenzen mit Pandemien, wirtschaftlichen Problemen oder internationalen Krisen und Konflikten –, ist die Medienberichterstattung über den Klimawandel tendenziell ansteigend.³⁶ Der anthropogen bedingte Biodiversitätsverlust ist dagegen in der öffentlichen Wahrnehmung und medial deutlich weniger präsent (siehe Lega-neux et al. 2018).

Neben Extremereignissen oder internationalen Klimakonferenzen sind es immer mehr auch klimapolitische Maßnahmen, die das Interesse der Medien wecken. In den letzten Jahren ist der Grad der Polarisierung zu Themen des Klimawandels – einschließlich der Klimapolitik – kontinuierlich angestiegen, vor allem in den sozialen Medien (siehe Brüggemann und Pröschel 2024). Aktuell kann festgestellt werden, dass gerade der Klimawandel eines der am stärksten auch

emotional polarisierenden Themen in Deutschland und Europa ist (siehe Herold et al. 2023). Die Unterstützungsbereitschaft für die Klimaschutzbewegung ist zwischen 2021 und 2023 deutlich gesunken (siehe More in Common 2023).

Damit wird deutlich, warum gerade der Themenkomplex Klimawandel in der aktuellen Naturbewusstseinsstudie wieder in „bewegten Zeiten“ erfragt wird. Es dürfte besonders interessant sein zu sehen, ob und gegebenenfalls wie sich die Ergebnisse der Erwachsenen- und der Jugendhebung unterscheiden. Unmittelbar vor der COVID-19-Pandemie hat das Klimawandel-Thema einen massiven Bedeutungszuwachs in der Öffentlichkeit erfahren, der sich nicht zuletzt in den weltweiten Klimaprotesten der Fridays-for-Future-Bewegung äußerte, die stark von Kindern und Jugendlichen getragen wurde (siehe Pollex und Süßdorf 2023). Jüngere Studien zeigen, dass die Attraktivität der dem Klimaschutz eher ablehnend gegenüberstehenden rechtspopulistischen Partei AfD (Alternative für Deutschland) auch bei Jugendlichen zugenommen hat: Gaben im Januar 2022 noch neun Prozent der Jugendlichen an, die AfD wählen zu wollen, waren es im Januar 2024 bereits 22 Prozent – ein Ergebnis, das nicht zuletzt auf die hohe Social-Media-Präsenz dieser Partei zurückzuführen ist (siehe Schnetzer et al. 2024).³⁷ Von daher stellt sich die Frage, ob wir heute eine Aufspaltung oder eher eine Annäherung der Generationen in Sachen Einstellungen zum Klimawandel beobachten können.

In der vorliegenden Naturbewusstseinsstudie wird erneut der Zusammenhang von Biodiversität und Klima thematisiert, diesmal aber mit der Perspektive auf mögliche Lösungsansätze durch naturbasierte Lösungen. Das Stichwort dafür lautet „Natürlicher Klimaschutz“. Maßnahmen des Natürlichen Klimaschutzes sind darauf ausgerichtet, im Einklang mit dem Schutz der Biodiversität die Klimaleistung von terrestrischen oder marinen Ökosystemen zu erhalten und möglichst zu verstärken (siehe BMUV 2023). Diese Maßnahmen tragen also sowohl zum Biodiversitätserhalt als

auch zum Klimaschutz bei. Häufig tragen Maßnahmen des Natürlichen Klimaschutzes zusätzlich zur Anpassung an die Folgen der Klimakrise bei (siehe ANK, Seite 6).

Zu den wichtigsten Bereichen des Natürlichen Klimaschutzes gehören hier unter anderem der Schutz und die Renaturierung von Mooren, die Renaturierung von Wäldern, die Verbesserung der Kohlenstoffspeicherung in Böden oder die Wiederherstellung von Auenlandschaften.

Die Naturbewusstseinsstudie legt diesmal einen Schwerpunkt auf Natürlichen Klimaschutz, um herauszufinden, ob dieses relativ junge Themen- und Politikfeld im öffentlichen Bewusstsein „angekommen“ ist, welche Unterstützung es findet, und welche individuelle oder kollektive Wirksamkeit damit verbunden wird.

3.1 Wissensstand und Informationsinteresse zum Natürlichen Klimaschutz

Zu Beginn dieses Fragenblocks wurden Erwachsene wie Jugendliche darum gebeten, ihren Wissensstand zum Thema Natürlicher Klimaschutz einzuschätzen. Weil es sich dabei um ein relativ neues Themen- und Politikfeld handelt, wurde den Befragten zunächst eine kurze einleitende Erläuterung gegeben:

„Bestimmte Lebensräume wie zum Beispiel Moore, Wälder und Auen haben Eigenschaften, die dem Klimawandel auf natürliche Weise begegnen, indem sie das Treibhausgas Kohlendioxid aus der Luft, im Holz oder im Boden binden. Ihre Erhaltung oder Wiederherstellung trägt zum Klimaschutz bei.“

Beim Thema Natürlicher Klimaschutz sehen sich Erwachsene wie Jugendliche nur unzureichend informiert.

33 Prozent der Erwachsenen und 37 Prozent der Jugendlichen schätzen ihren eigenen Wissensstand als sehr oder eher gut ein, während sich 43 respektive 39 Prozent als teils gut, teils weniger gut und je 24 Prozent als eher weniger oder gar nicht informiert sehen (siehe Abbildung 9). Bei einem Großteil der Befragten besteht also Bedarf, breiter über das Thema zu informieren.

Die soziodemographische Analyse deckt einige Unterschiede auf: Männer fühlen sich häufiger (sehr) gut informiert als Frauen (38 Prozent gegenüber 28 Prozent). Außerdem nimmt der Anteil der gut Informierten mit der Bildung zu (niedrig: 28 Prozent, mittel: 32 Prozent, hoch: 39 Prozent). Ähnlich verhält es sich mit dem Einkommen (bis 999 Euro: 26 Prozent, 1.000 bis 1.999 Euro: 28 Prozent, 2.000 bis 3.499 Euro: 35 Prozent, ab 3.500 Euro: 38 Prozent). Darüber hinaus fällt auf: Die Altersgruppe der über 65-Jährigen fühlt sich unterdurchschnittlich häufig (sehr) gut informiert (29 Prozent).

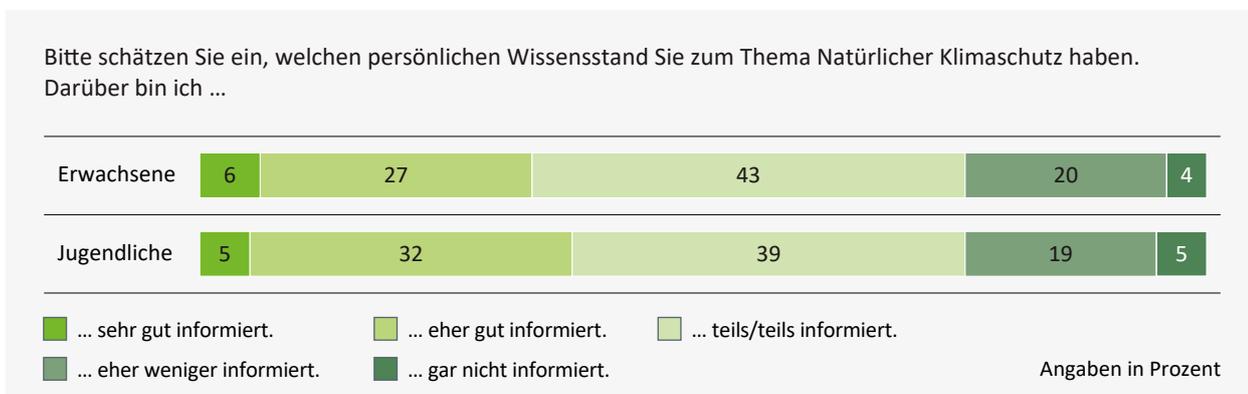


Abbildung 9: Wissensstand Natürlicher Klimaschutz – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

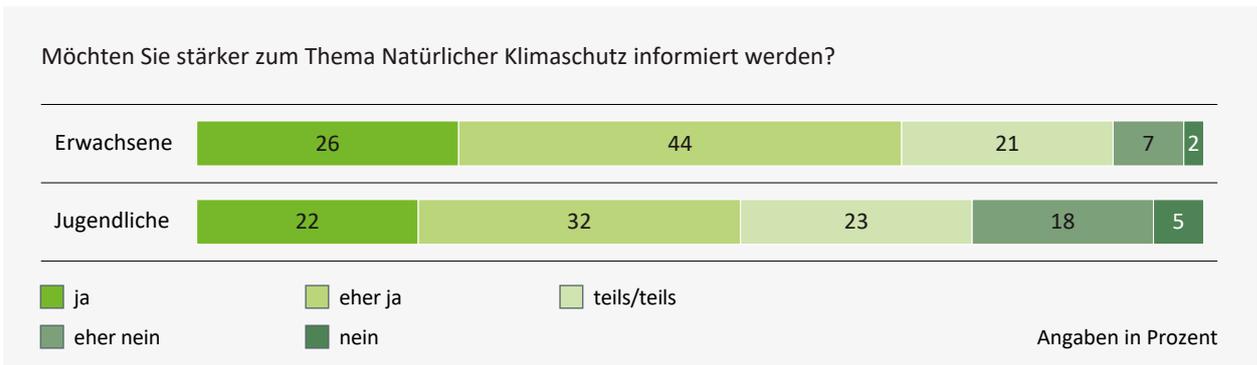


Abbildung 10: Informationsinteresse Natürlicher Klimaschutz – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

Die Bildung spielt nicht nur bei den Erwachsenen, sondern auch bei den Jugendlichen eine Rolle. So glauben 44 Prozent der Jugendlichen mit hohem formalen Bildungsniveau, (sehr) gut informiert zu sein. Hingegen sind es in der Jugendgruppe mit niedriger Formalbildung nur 18 Prozent.

Mehrheitlich besteht Interesse an Informationen zum Natürlichen Klimaschutz – bei den Erwachsenen wünschen sich sogar 70 Prozent, stärker informiert zu werden.

Dass der Wissens- und Informationsstand zum Natürlichen Klimaschutz als eher gering bis mäßig einzustufen ist, mag angesichts der relativen Neuheit dieses Themen- und Politikfelds nicht sonderlich überraschen. Umso wichtiger ist es zu erfahren, inwiefern Interesse an mehr Informationen zum Natürlichen Klimaschutz besteht.

70 Prozent der Erwachsenen geben an, mehr über Natürlichen Klimaschutz wissen zu wollen. 21 Prozent sind unentschieden („teils/teils“), nur neun Prozent antworten mit nein oder eher nein (siehe Abbildung 10). Jugendliche reagieren etwas zurückhaltender auf die Frage, dennoch hat auch hier eine Mehrheit von 54 Prozent Interesse an mehr Informationen.

Sowohl bei den Erwachsenen als auch bei den Jugendlichen äußern die Gruppen mit hoher Formalbildung das größte Interesse daran, stärker über Natürlichen Klimaschutz informiert zu werden (Erwachsene, hohe Bildung: 75 Prozent, Durchschnitt: 70 Prozent; Jugendliche, hohe Bildung: 61 Prozent, Durchschnitt: 55 Prozent).

Die Milieubetrachtung zeigt weiter: Menschen, die (eher) mehr über Natürlichen Klimaschutz wissen möchten, gehören überdurchschnittlich häufig den sozialen Milieus der Postmateriellen (86 Prozent), der Neo-Ökologischen (85 Prozent), der Expeditiven (83 Prozent) und der Konservativ-Gehobenen (79 Prozent) an, während die Konsum-Hedonisten (57 Prozent), die Nostalgisch-Bürgerlichen (56 Prozent) und die Angehörigen des Prekären Milieus (42 Prozent) weniger Interesse bekunden (siehe Abbildung 11).

Die Ergebnisse der Milieuanalyse machen deutlich, dass neben dem Bildungsniveau weitere Faktoren ein verstärktes oder abgeschwächtes Informationsinteresse bewirken. Beim Kernmilieu „grüner Themen“ – den Postmateriellen – dürfte es die Verbindung aus Klima- und Naturschutz sein, die als besonders attraktiv empfunden wird und Wissensnachfrage generiert. Bei den modernen Milieus der Neo-Ökologischen und Expeditiven kann zusätzlich eine positive Rolle spielen, dass der Ausdruck „Naturbasierte Lösungen“ ein jüngerer Ausdruck der Naturschutzkommunikation ist, der frischen Wind verspricht. Bei den Konservativ-Gehobenen dürfte es die Idee des Bewahrens der Natur sein, die den Natürlichen Klimaschutz interessanter erscheinen lässt als Maßnahmen, die auf eigene Verhaltensänderungen (geringerer Energieverbrauch etc.) abzielen.

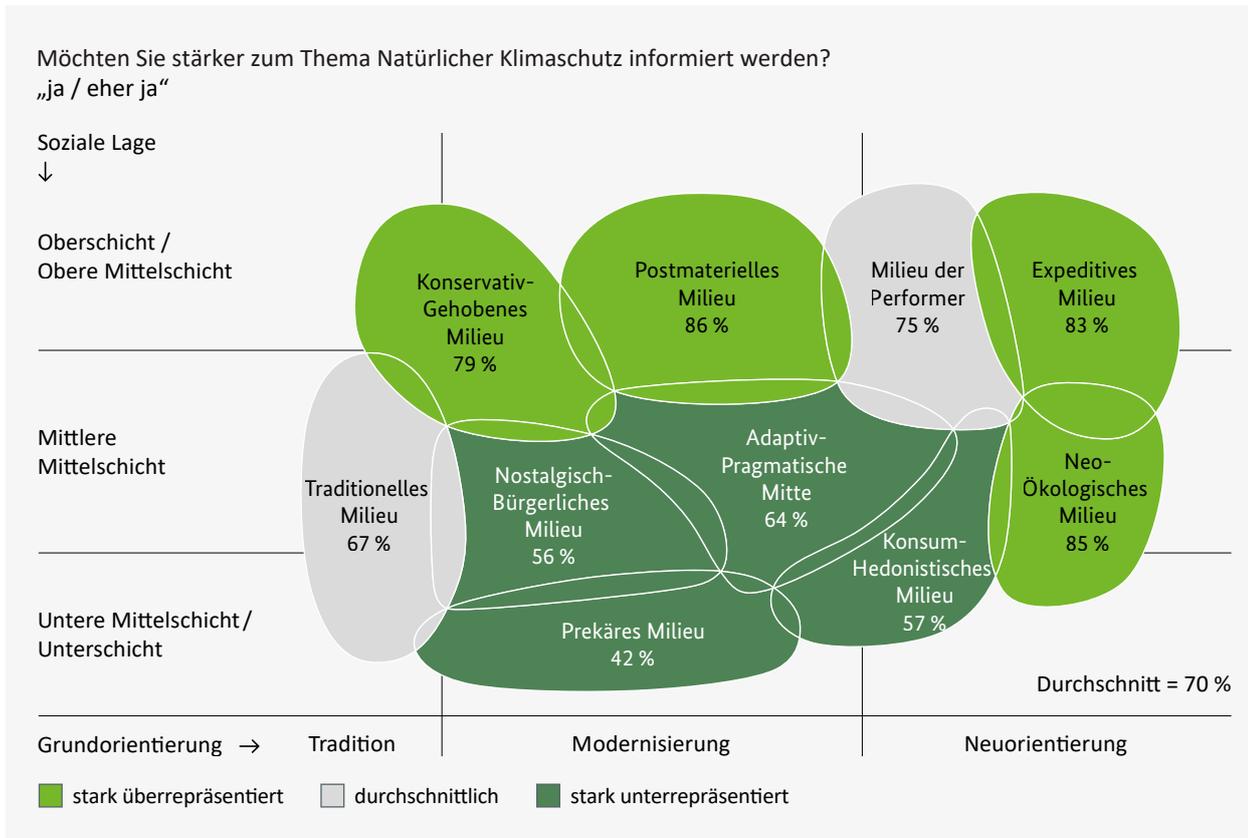


Abbildung 11: Informationsinteresse Natürlicher Klimaschutz – Erwachsene nach Milieus

3.2 Staatliche Fördermaßnahmen zum Natürlichen Klimaschutz

Damit der Natürliche Klimaschutz vorankommt, ist staatliche Förderung sinnvoll und geboten. Dafür wurde das Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz (ANK) entwickelt, durch welches aktuell zahlreiche Maßnahmen zum Natürlichen Klimaschutz gefördert und umgesetzt werden. Das neu gegründete „Kompetenzzentrum Natürlicher Klimaschutz“ (KNK) fungiert dabei als bundesweite Anlaufstelle, führt Informationsveranstaltungen durch und berät Förderinteressierte.³⁸ Im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie 2023 wollten wir wissen, wie Erwachsene und Jugendliche solchen staatlichen Fördermaßnahmen gegenüberstehen.

Die breite Mehrheit der Bevölkerung unterstützt staatliche Fördermaßnahmen zum Natürlichen Klimaschutz.

88 Prozent der Erwachsenen und 84 Prozent der Jugendlichen befürworten staatliche Fördermaßnahmen zum Natürlichen Klimaschutz – in beiden Erhebungen antwortet jeweils rund die Hälfte der Befragten sogar uneingeschränkt mit „ja“ (Erwachsene: 48 Prozent, Jugendliche: 47 Prozent). Gegenstimmen gibt es nur von einem Bruchteil der Befragten – „eher nein“ oder „nein“ sagen jeweils nur zwei Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen (siehe Abbildung 12). Die grundsätzliche Akzeptanz für staatliche Fördermaßnahmen für Natürlichen Klimaschutz ist also sehr hoch, eine nennenswerte Ablehnung ist nicht festzustellen. Selbst jene sozialen Milieus, die weniger Interesse an Informationen zum Natürlichen Klimaschutz äußern (siehe vorherigen Kapitelabschnitt), unterstützen staatliche Fördermaßnahmen mit Zustimmungswerten von 70 Prozent (Konsum-Hedonisten), 77 Prozent (Prekäres Milieu) und 83 Prozent (Nostalgisch-Bürgerliche) – also zwar unterdurchschnittlich häufig, aber doch mit großer Mehrheit.

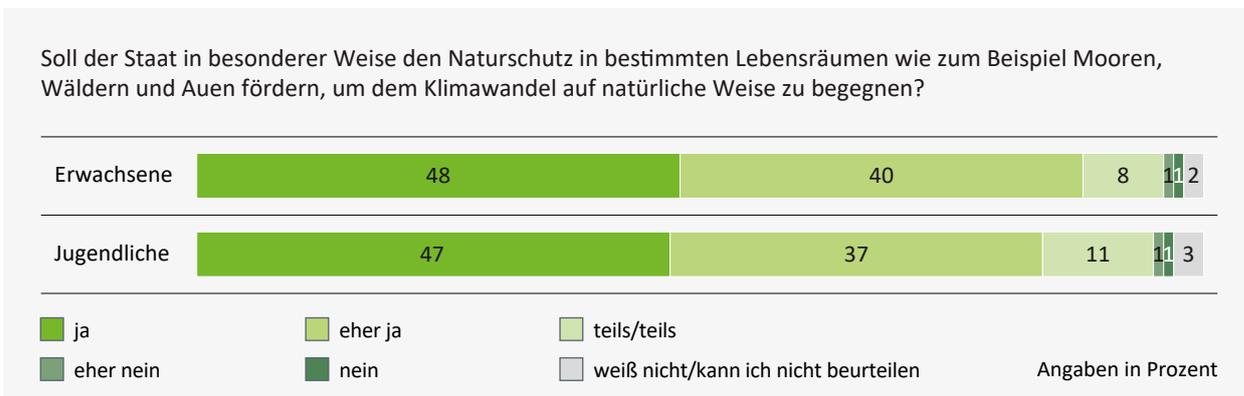


Abbildung 12: Staatliche Fördermaßnahmen zum Natürlichen Klimaschutz – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

Die Wiedervernässung trockengelegter Moore findet einen starken Rückhalt in der Gesellschaft.

Eine wichtige, aber in der breiten Bevölkerung noch nicht so bekannte Maßnahme im Bereich des Natürlichen Klimaschutzes ist die Wiedervernässung trockengelegter Moore. Um dennoch herauszufinden, wie die Bevölkerung dazu steht, wurde die nachfolgende Frage nur den Erwachsenen gestellt und mit einer längeren Erläuterung eingeleitet:

„Moore sind in Deutschland über die letzten Jahrhunderte größtenteils entwässert worden. Dies ermöglicht einerseits eine intensive landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Nutzung der

entwässerten Flächen. Andererseits werden in Folge der Entwässerung große Mengen des Treibhausgases Kohlendioxid freigesetzt. Intakte, nasse Moore sind hingegen Lebensräume für nur dort vorkommende Tiere und Pflanzen, und sie haben einen positiven Effekt auf das Klima. Es besteht die Möglichkeit, durch sogenanntes „Wiedervernässen“ ehemals trockengelegte Moore wieder in einen naturnäheren Zustand zu bringen. Bitte sagen Sie uns, welche der folgenden Möglichkeiten zum Umgang mit Mooren Sie am ehesten bevorzugen würden.“

Als Antwortmöglichkeiten wurden drei Optionen angeboten: (1) die Flächen weiter so bewirtschaften wie aktuell (also: keine Wiedervernässung), (2) eine Wiedervernässung mit gleichzeitiger

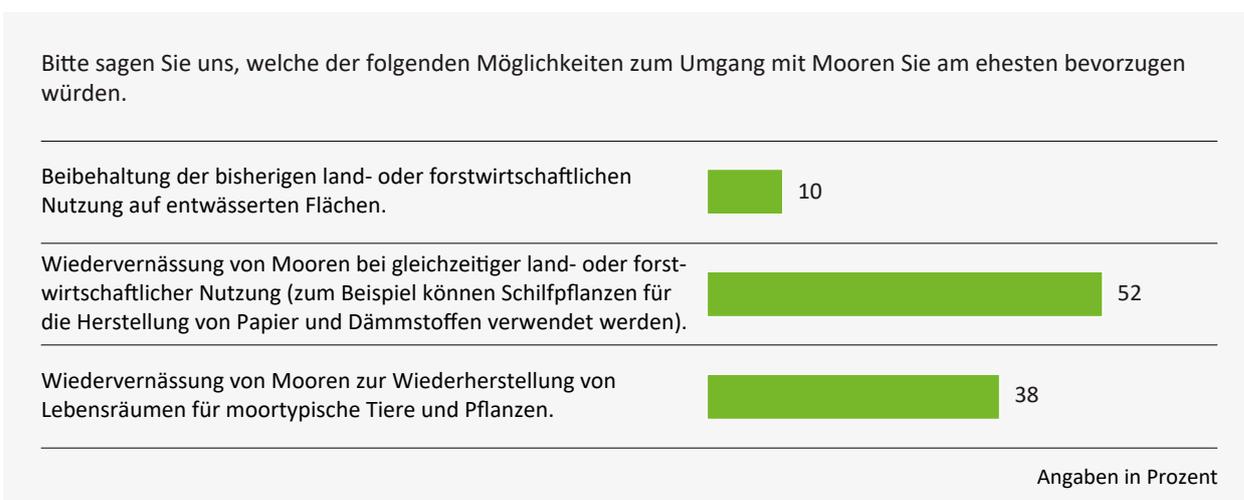


Abbildung 13: Einstellung zur „Wiedervernässung“ trockengelegter Moore in der Erwachsenenbevölkerung

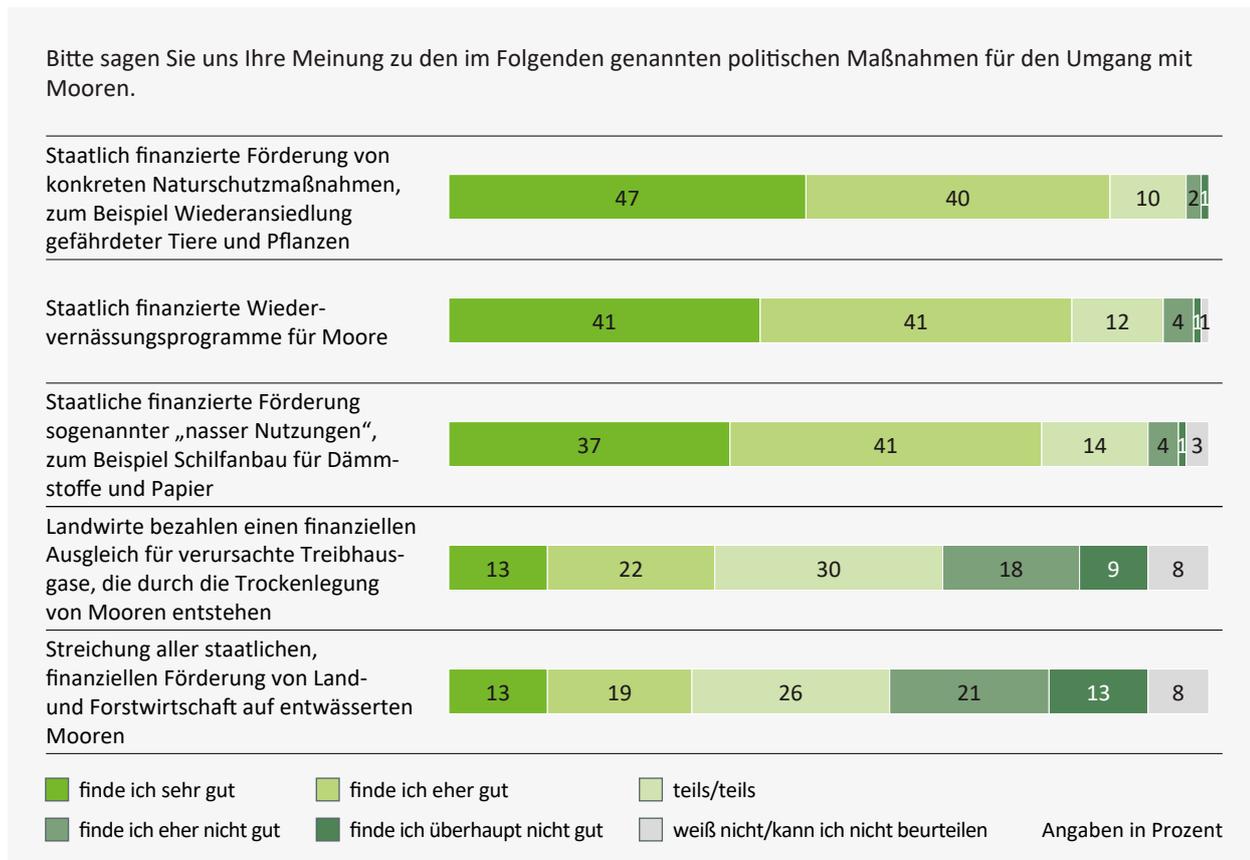


Abbildung 14: Einstellung zu politischen Maßnahmen für den Umgang mit Mooren in der Erwachsenenbevölkerung

angepasster land- und forstwirtschaftlicher Nutzung, und (3) eine Wiedervernässung ohne eine solche Nutzung, bei der es also ausschließlich um die Wiederherstellung von moortypischen Lebensräumen geht (siehe Abbildung 13).

Die Antwort der Erwachsenen fällt relativ eindeutig aus: Mit 52 Prozent präferiert die Mehrheit eine Wiedervernässung bei gleichzeitiger land- oder forstwirtschaftlicher Nutzung – in der Gruppe der ältesten Befragten votieren noch etwas mehr dafür (über 65 Jahre: 59 Prozent). Die Option einer Wiedervernässung rein für Naturschutzzwecke wird von 38 Prozent befürwortet, bei den über 65-Jährigen sind es 32 Prozent. Für eine Beibehaltung der gegenwärtigen Nutzung entwässerter Flächen votiert nur eine Minderheit von zehn Prozent. Die größte Zustimmung kommt hier aus der Gruppe mit niedrigem Haushaltsnettoeinkommen (bis 999 Euro: 18 Prozent).

Der Prozess einer Moor-Wiedervernässung ist oft langwierig und konfliktreich, bisweilen sperren sich einzelne Landwirtinnen und Landwirte beziehungsweise Landeignerinnen und Landeigner hartnäckig dagegen (siehe Dorndorf 2024). Praxisaugliche Lösungen setzen Dialog, Kooperation (auch mit der Wasserwirtschaft) und langfristige Perspektiven auf wirtschaftliche Wertschöpfung voraus (siehe Stüber et al. 2023). Vor diesem Hintergrund ist es ein ermutigendes Ergebnis zu wissen, dass die Wiedervernässung trockengelegter Moore in der Bevölkerung insgesamt einen starken Rückhalt erfährt. Offen bleibt, mit welchen politischen Maßnahmen naturbasierte Lösungen realisiert werden sollen. Darauf zielt die nächste Frage ab (siehe Abbildung 14).

Die klare Mehrheit spricht sich für staatlich finanzierte Fördermaßnahmen auf Moorbodenstandorten aus.

87 Prozent befürworten (finde ich sehr gut / eher gut) eine staatlich finanzierte Förderung von konkreten Naturschutzmaßnahmen (zum Beispiel die Wiederansiedlung gefährdeter Tieren und Pflanzen), 82 Prozent sprechen sich für staatlich finanzierte Wiedervernässungsprogramme für Moore aus, und 78 Prozent unterstützen staatlich finanzierte Förderprogramme für „nasse Nutzungen“ (zum Beispiel Schilfanbau für Dämmstoffe und Papier). Dagegen finden es nur 35 Prozent sehr oder eher gut, wenn Landwirtinnen und Landwirte Ausgleichszahlungen für Treibhausgase, die durch die Trockenlegung von Mooren entstehen, bezahlen müssten. Wenig Unterstützung erfährt auch der Vorschlag, die Subvention von Land- und Forstwirtschaft auf entwässerten Mooren vollständig zu streichen – nur 32 Prozent würden das (eher) gut finden.

Damit lässt sich festhalten, dass es beim Umgang mit Mooren eine klare Befürwortung von staatlich finanzierten Fördermaßnahmen gibt, während finanzielle „Bestrafungen“ (Ausgleichszahlungen von Landwirtinnen und Landwirten

für aus trockengelegten Mooren entweichende Treibhausgase) oder ein Förderentzug für entwässerungsbasierte land- und forstwirtschaftlich genutzte Moorflächen erhebliche Ablehnung erfährt.

3.3 Naturschutz im Zeichen des Klimawandels

Mit naturbasierten Lösungen ist es möglich, den Klimaschutz, die Anpassung an den Klimawandel und die Erhaltung der biologischen Vielfalt miteinander zu verbinden. Aber wie sieht das die Bevölkerung? Werden Klimaschutz und Naturschutz als zwei Seiten einer Medaille betrachtet? Oder werden vielleicht auch Konkurrenzen und Konflikte wahrgenommen? Um das herauszufinden, wurden den Befragten mehrere Aussagen vorgelegt.

Über 90 Prozent der Deutschen erkennen die Bedeutung des Naturschutzes für Klimaschutz und Klimaanpassung.

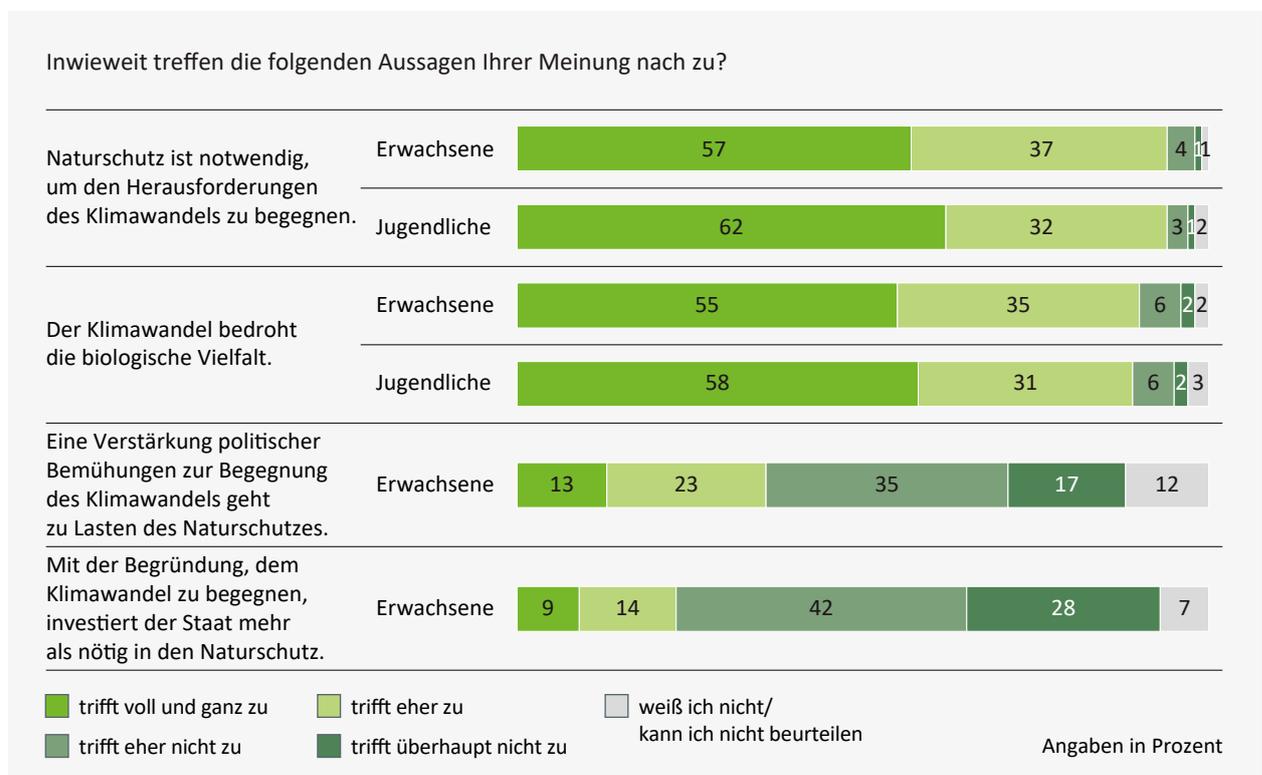


Abbildung 15: Einstellungen zu Naturschutz und Klimawandel – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

94 Prozent der Erwachsenen stimmen darin überein, dass der Naturschutz notwendig ist, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen, 57 Prozent sind sogar voll und ganz dieser Meinung. Ähnlich verhält es sich mit der Frage, ob der Klimawandel die biologische Vielfalt bedroht: Insgesamt stimmen 90 Prozent zu, 55 Prozent stimmen sogar voll und ganz zu. Im Zeitverlauf der Jahre 2019 bis 2023 bewegen sich die Zustimmungswerte zu beiden Aussagen mit leichten Schwankungen insgesamt auf einem hohen Niveau.

Auch der Vergleich mit der Jugendbefragung deckt keine größeren Unterschiede auf (siehe Abbildung 15). Das gilt sowohl mit Blick auf die Gefährdungsbeurteilung der biologischen Vielfalt durch den Klimawandel (89 Prozent grundsätzliche Zustimmung) als auch mit Blick auf die Notwendigkeit des Naturschutzes zur Begegnung des Klimawandels (94 Prozent grundsätzliche Zustimmung).

Insgesamt deuten die Befunde darauf hin, dass eine große Mehrheit der Bevölkerung die Bedeutung des Naturschutzes für Klimaschutz und Klimaanpassung erkennt. Allerdings sind immerhin 36 Prozent der Erwachsenen auch der Meinung, dass die Verstärkung der politischen Bemühungen zur Begegnung des Klimawandels zu Lasten des Naturschutzes geht (beide Zustimmungsstufen). Hintergrund für diese Frage sind die Bemühungen der Bundesregierung, den Ausbau der erneuerbaren Energien zu beschleunigen, wofür auch das Bundesnaturschutzgesetz geändert wurde: Die Abstände von Windkraftanlagen zu Brutvogelnestern wurden bundesweit vereinheitlicht und verringert, und die Liste der als kollisionsgefährdet geltenden Arten wurde auf 15 beschränkt (siehe KNE 2023). Dagegen hatten viele Naturschutzverbände protestiert – bei gleichzeitiger grundsätzlicher Unterstützung für die Energiewende. Ein vom BfN gefördertes Monitoring-Projekt zum Ausbau der Erneuerbaren kommt zu dem Ergebnis, dass Schutzgegenstände mit hohem Schutzstatus, wie zum Beispiel Naturschutzgebiete und Biosphärenreservate (Kernzone) erfolgreich vor der Installation von EE-Anlagen (Erneuerbare-Energien-Anlagen) geschützt werden konnten. In

europäischen Vogelschutzgebieten, Naturparken, Landschaftsgebieten und Wäldern hingegen ist ein fortschreitender Ausbautrend zu beobachten. Diese Entwicklung deutet dem Monitoringbericht zufolge darauf hin, dass viele Standortentscheidungen im Sinne der Konfliktvermeidung etwa mit Siedlungsgebieten getroffen wurden statt im Sinne der Naturverträglichkeit (siehe Thrän et al. 2024).

In welchem Maße diese teilweise sehr juristisch und naturschutzfachlich geführten Debatten und Befunde die allgemeine Bevölkerung wirklich erreicht haben, lässt sich durch die hier vorgelegten Daten nicht klären. Ein nicht zu vernachlässigender Teil der Erwachsenenbevölkerung fühlt sich aber nicht in der Lage, die Einschränkung des Naturschutzes durch den Klimaschutz zu beurteilen („weiß nicht“: 12 Prozent). Eine knappe Mehrheit von 52 Prozent sieht diese Beeinträchtigung (eher) nicht gegeben, aber die erwähnten 36 Prozent, die das doch so sehen, deuten auf einen in Teilen der Bevölkerung wahrgenommenen Konflikt.

Gleichwohl übersetzt sich dieser von einem guten Drittel wahrgenommene Konflikt nicht sehr ausgeprägt in die Kritik der staatlichen Förderung des Naturschutzes als Maßnahme gegen den Klimawandel: Nur 23 Prozent der Erwachsenen sind der Auffassung, der Staat investiere mehr als nötig in einen Naturschutz, der den Klimawandel bekämpfen soll (beide Zustimmungsstufen). Hingegen wird diese Aussage von 70 Prozent der Befragten (eher) abgelehnt.

3.4 Wirksamkeitswahrnehmungen im Kontext des Klimawandels

Für den Schutz der Natur und des Klimas braucht es individuelle Bemühungen (vegane Ernährung, ökologischer Produktkauf etc.), aber auch kollektives Handeln, etwa um zu politischen Mehrheiten für mehr Klimaschutz zu gelangen. Aber für wie wirksam halten die Menschen ihr eigenes Handeln und ihr Handeln im Kollektiv?

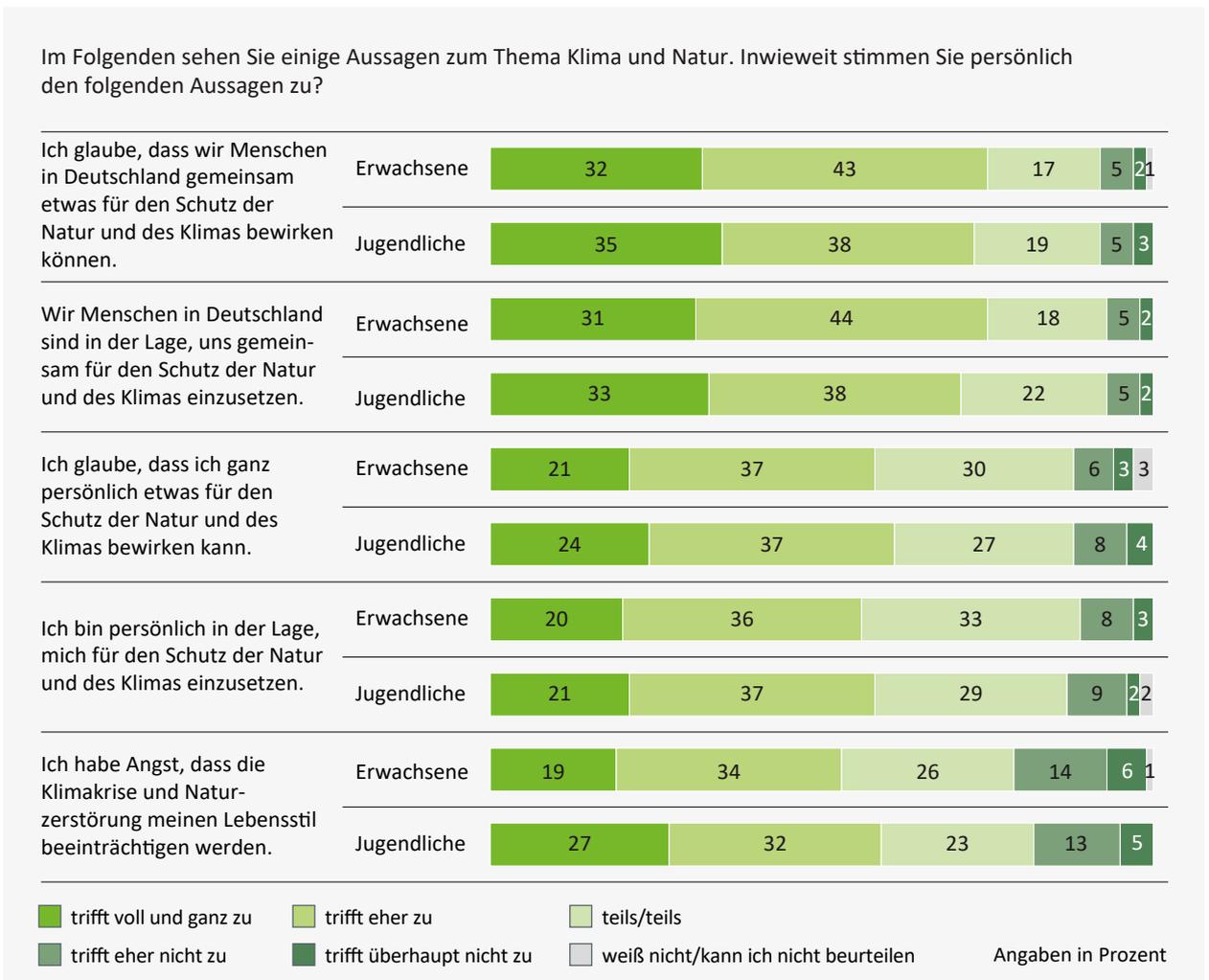


Abbildung 16: Individuelle und kollektive Wirksamkeitswahrnehmungen im Kontext des Klimawandels – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

Jeder und jede Zweite glaubt, nicht nur im Kollektiv, sondern auch persönlich in der Lage zu sein, sich für den Schutz der Natur und des Klimas einzusetzen.

75 Prozent der Erwachsenen glauben, dass wir Menschen in Deutschland gemeinsam etwas für den Schutz der Natur und des Klimas bewirken können (beide Zustimmungsstufen). Genauso viele meinen, dass wir Menschen in Deutschland in der Lage sind, uns gemeinsam für den Schutz der Natur und des Klimas einzusetzen (beide Zustimmungsstufen). Weiterhin sagen 58 Prozent, sie könnten (auch) persönlich etwas für den Schutz der Natur und des Klimas bewirken (beide Zustimmungsstufen), und 56 Prozent, sie seien persön-

lich in der Lage, sich für den Schutz der Natur und des Klimas einzusetzen (beide Zustimmungsstufen). Dabei geben 53 Prozent an, Angst zu haben, dass Klimakrise und Naturzerstörung den eigenen Lebensstil negativ beeinträchtigen werden (beide Zustimmungsstufen).

Vergleicht man die Ergebnisse der Erwachsenenbefragung mit den Ergebnissen der Jugendbefragung, dann fällt auf, dass Erwachsene wie Jugendliche gleichermaßen die kollektive Selbstwirksamkeit höher einschätzen als die individuelle (siehe Abbildung 16). Dabei liegen die Zustimmungswerte in allen Fällen auf ähnlichem Niveau. Nur bei einer Aussage zeigt sich ein größerer Unterschied: Während 19 Prozent der Erwachsenen

„voll und ganz“ der Aussage zustimmen, sie hätten Angst, dass Klimakrise und Naturzerstörung ihren Lebensstil beeinträchtigen werden (weitere 34 Prozent stimmen eher zu), tun das 27 Prozent der Jugendlichen (weitere 32 Prozent stimmen eher zu). Das bestätigt die Befunde auch anderer Jugendstudien (siehe Schnetzer et al. 2024), wonach große Teile der jungen Generation durch ökologische Zukunftsängste geprägt sind, die sich nicht nur auf Umweltgüter allgemein, sondern auch auf den eigenen Lebensstil beziehen.

Die wahrgenommene Selbstwirksamkeit der Erwachsenen hat zugenommen.

Gegenüber den Befunden aus der Vorgängererhebung fällt auf, dass sowohl die kollektive als auch die individuelle Wirksamkeitswahrnehmung der Erwachsenen zugenommen hat. So stimmten 2021 insgesamt 60 Prozent der befragten Erwachsenen der Aussage zu, wir könnten in Deutschland gemeinsam etwas für Natur- und Klimaschutz bewirken (höchste Zustimmungstufe: 25 Prozent), während es in der aktuellen Erhebung 75 Prozent sind (höchste Zustimmungstufe: 32 Prozent). Worauf immer sich diese gewachsene Selbstwirksamkeit stützen mag – ein naiver Optimismus scheint dafür nicht verantwortlich zu sein. Denn im gleichen Zeitraum wuchs auch der Anteil derer, die Angst davor hatten, Klimakrise und Naturzerstörung würden ihren eigenen Lebensstil beeinträchtigen: von 47 Prozent in 2021 (höchste Zustimmungstufe: 14 Prozent) auf 53 Prozent (höchste Zustimmungstufe: 19 Prozent) in 2023. Bei den Jugendlichen stimmten insgesamt 73 Prozent der Aussage zu, wir könnten in Deutschland gemeinsam etwas für Natur- und Klimaschutz bewirken (höchste Zustimmungstufe: 35 Prozent). Im Gegensatz zu den Erwachsenen weisen die Jugenddaten keine signifikanten Änderungen im Zeitvergleich aus – die wahrgenommene Selbstwirksamkeit der Jugendlichen lag bereits 2021 auf dem Niveau der Erwachsenen in 2023.

In der soziodemographischen Analyse der Erwachsenenbefragung lassen sich vor allem Bildungs- und Alterseffekte ausmachen. Menschen mit niedriger Formalbildung, mit niedrigem Einkommen und die ältere Generation der über 65-Jährigen trauen der Gesellschaft (im Kollektiv), insbesondere aber sich selbst weniger stark zu, der Klima- und Naturkrise wirksam entgegenzutreten. So sehen sich nur 47 Prozent der formal niedrig Gebildeten, 43 respektive 44 Prozent der Befragten mit niedrigen Haushaltsnettoeinkommen (bis 999 Euro und 1.000 bis 1.999 Euro) und 44 Prozent der über 65-Jährigen persönlich in der Lage, sich für den Schutz der Natur und des Klimas einzusetzen. Im Vergleich dazu sind es in der Gruppe mit hoher Formalbildung 65 Prozent, in der höchsten Einkommensgruppe (über 3.500 Euro) 67 Prozent und unter 18- bis 29-Jährigen 67 Prozent.

Die Wahrnehmung der individuellen und kollektiven Selbstwirksamkeit fällt in den sozialen Milieus unterschiedlich aus.

Betrachtet man die Ergebnisse nach sozialen Milieus in der erwachsenen Bevölkerung, dann zeigt sich eine klare Unterscheidung zwischen den eher „optimistischen“ Milieus, also denen, die mehr Vertrauen in kollektive wie individuelle Selbstwirksamkeit haben, und den eher „pessimistischen“ Milieus, bei denen die Zustimmungswerte signifikant geringer ausfallen (siehe Tabelle 1). Als „optimistisch“ in diesem Sinn können gelten: Konservativ-Gehobene, Postmaterielle, Performer, Expeditiv und Neo-Ökologische. Als „pessimistisch“ kann man dagegen bezeichnen: Adaptiv-Pragmatische, Hedonisten, Prekäre, Nostalgisch-Bürgerliche und (ansatzweise) auch die Traditionellen. Auffallend ist, dass auch die beiden Milieus der gesellschaftlichen Mitte (Adaptiv-Pragmatische und Nostalgisch-Bürgerliche) eher skeptisch sind, wenn es um die Einschätzung der Wirksamkeit von Gegenmaßnahmen gegen die ökologischen Krisen der Gegenwart geht.³⁹

Tabelle 1: Individuelle und kollektive Wirksamkeitswahrnehmungen im Kontext des Klimawandels – Erwachsenenbevölkerung nach Milieus

Im Folgenden sehen Sie einige Aussagen zum Thema Klima und Natur. Inwieweit stimmen Sie persönlich den folgenden Aussagen zu?											
Antwortkategorie: „trifft voll und ganz/eher zu“	Durchschnitt	Konservativ-Gehobene	Postmaterielle	Performer	Expeditive	Neo-Ökologische	Adaptiv-Prägnantische Mitte	Konsum-Hedonisten	Prekäre	Nostalgisch-Bürgerliche	Traditionelle
Angaben in Prozent											
Ich glaube, dass wir Menschen in Deutschland gemeinsam etwas für den Schutz der Natur und des Klimas bewirken können.	75	84	89	82	91	87	70	58	50	65	77
Wir Menschen in Deutschland sind in der Lage, uns gemeinsam für den Schutz der Natur und des Klimas einzusetzen.	75	84	89	85	90	88	68	52	51	58	76
Ich glaube, dass ich ganz persönlich etwas für den Schutz der Natur und des Klimas bewirken kann.	58	70	77	58	81	72	50	51	32	42	50
Ich bin persönlich in der Lage, mich für den Schutz der Natur und des Klimas einzusetzen.	56	63	74	61	75	71	52	47	27	42	42
Ich habe Angst, dass die Klimakrise und Naturzerstörung meinen Lebensstil beeinträchtigen werden.	53	58	50	62	68	56	49	48	37	49	56
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert											

4 Wiederherstellung von Ökosystemen

Das vorliegende Kapitel zielt auf die aktuelle Wahrnehmung von Natur- und Landschaftsveränderungen und die Frage ab, ob die Wiederherstellung von Ökosystemen eine primäre gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein soll – beispielsweise vor dem Hintergrund, dass nur intakte Ökosysteme auch für den Menschen notwendige Ökosystemleistungen erbringen können und die Artenvielfalt an diesen Orten erhalten werden kann. Warum sind Lebensräume in den Augen der Bevölkerung erhaltenswert? Welche Ökosystemleistungen sind es eigentlich, die die Menschen an der Natur wichtig finden und die es demzufolge zu erhalten oder wiederherzustellen gilt? Wie soll die Renaturierung von Ökosystemen dann vom Ansatz her aussehen? Und schließlich: Auf welchen Natur- und Landschaftstypen soll Renaturierung primär stattfinden? Wo sind die Menschen in Deutschland bereit, der Natur mehr Raum zu lassen?

4.1 Wahrnehmung von Natur- und Landschaftsveränderungen

Die Frage danach, ob die Menschen die Veränderungen in Natur und Landschaft wahrnehmen, wurde bereits zum dritten Mal in der Naturbewusstseinsstudie gestellt. Darum lassen sich

auch zeitliche Entwicklungen betrachten, die hier besonders interessant ausfallen.

In der Bevölkerung wird zunehmend eine Verschlechterung des Zustands von Natur und Landschaft in Deutschland wahrgenommen.

53 Prozent der befragten Erwachsenen geben an, der Zustand von Natur und Landschaft habe sich in den letzten 20 Jahren verschlechtert, während vier Prozent eher eine Verbesserung wahrnehmen. Keine wesentlichen Veränderungen sehen 32 Prozent, weitere elf Prozent können keine Angabe machen (siehe Abbildung 17).

Im Zeitvergleich ist festzustellen: Unabhängig davon, wie sich Natur und Landschaft in den letzten zwölf Jahren tatsächlich entwickelt haben, in der Bevölkerung wird zunehmend eine Verschlechterung des Zustands von Natur und Landschaft wahrgenommen: In der Naturbewusstseinsstudie 2011 waren es 27 Prozent, die angaben, in den letzten 20 Jahren eine Verschlechterung im Zustand von Natur und Landschaft bemerkt zu haben. In der Erhebung von 2021 stieg dieser Anteil deutlich auf 50 Prozent an. In der aktuellen Erhebung liegt er sogar leicht über der 50 Prozent-Marke (53 Prozent). Am stärksten ins Gewicht fällt

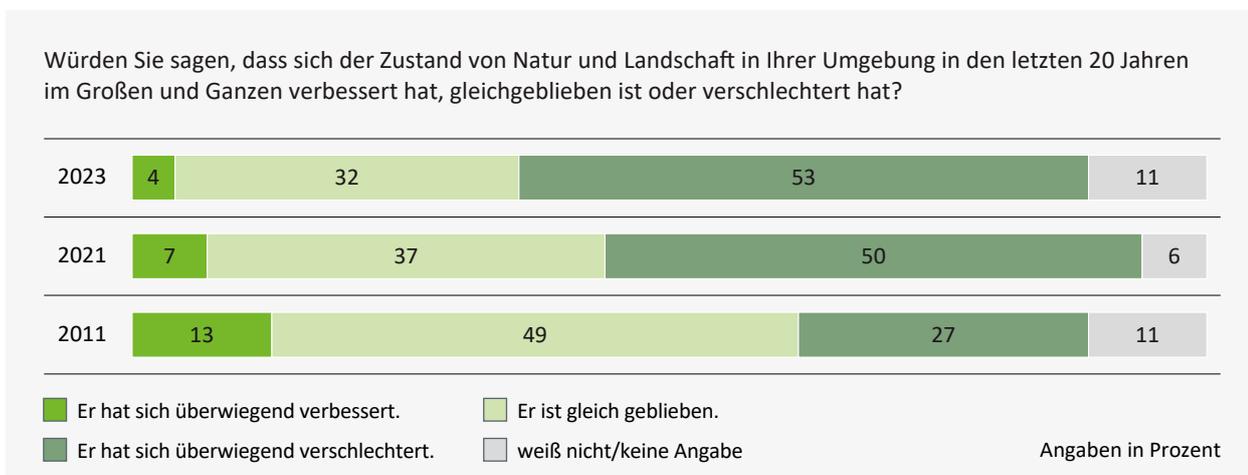


Abbildung 17: Wahrnehmung von Natur- und Landschaftsveränderungen bei Erwachsenen im Zeitvergleich

dabei die Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen (59 Prozent) und die Personengruppen mit hoher Formbildung (57 Prozent) und hohem Haushaltsnettoeinkommen (ab 3.500 Euro: 61 Prozent).

Die Einschätzung der Befragten deckt sich dabei grundsätzlich mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Zustand der Natur. Die Bevölkerung scheint ein gutes Gespür für die Entwicklung von Natur und Landschaft zu haben, denn der Zustand vieler Ökosysteme nicht nur in Deutschland hat sich tatsächlich so stark verschlechtert, dass eine großflächige Renaturierung dringend notwendig ist, um diese als Fundament von Gesundheit und Wohlergehen zu erhalten (siehe SRU 2024).

4.2 Wahrnehmung von Ökosystemleistungen

Die Natur erbringt viele Leistungen, sogenannte Ökosystemleistungen: So bildet sich Grundwasser neu, bleiben Böden fruchtbar, erzeugt die Photosynthese pflanzliche Biomasse. Wir Menschen ziehen aus diesen Ökosystemleistungen vielfältigen Nutzen, sei es für die Ernährung, die Versorgung mit Wasser, für die Erholung oder den Schutz vor Naturgefahren (siehe Grunewald und Bastian 2023). Diese Leistungen des Naturhaushalts basieren auf den Ökosystemfunktionen und setzen deren Intaktheit voraus. Aber: Welche Leistungen der Natur werden von den Menschen wahrgenommen und als wichtig angesehen?



Abbildung 18: Wahrnehmung von Ökosystemleistungen bei Erwachsenen

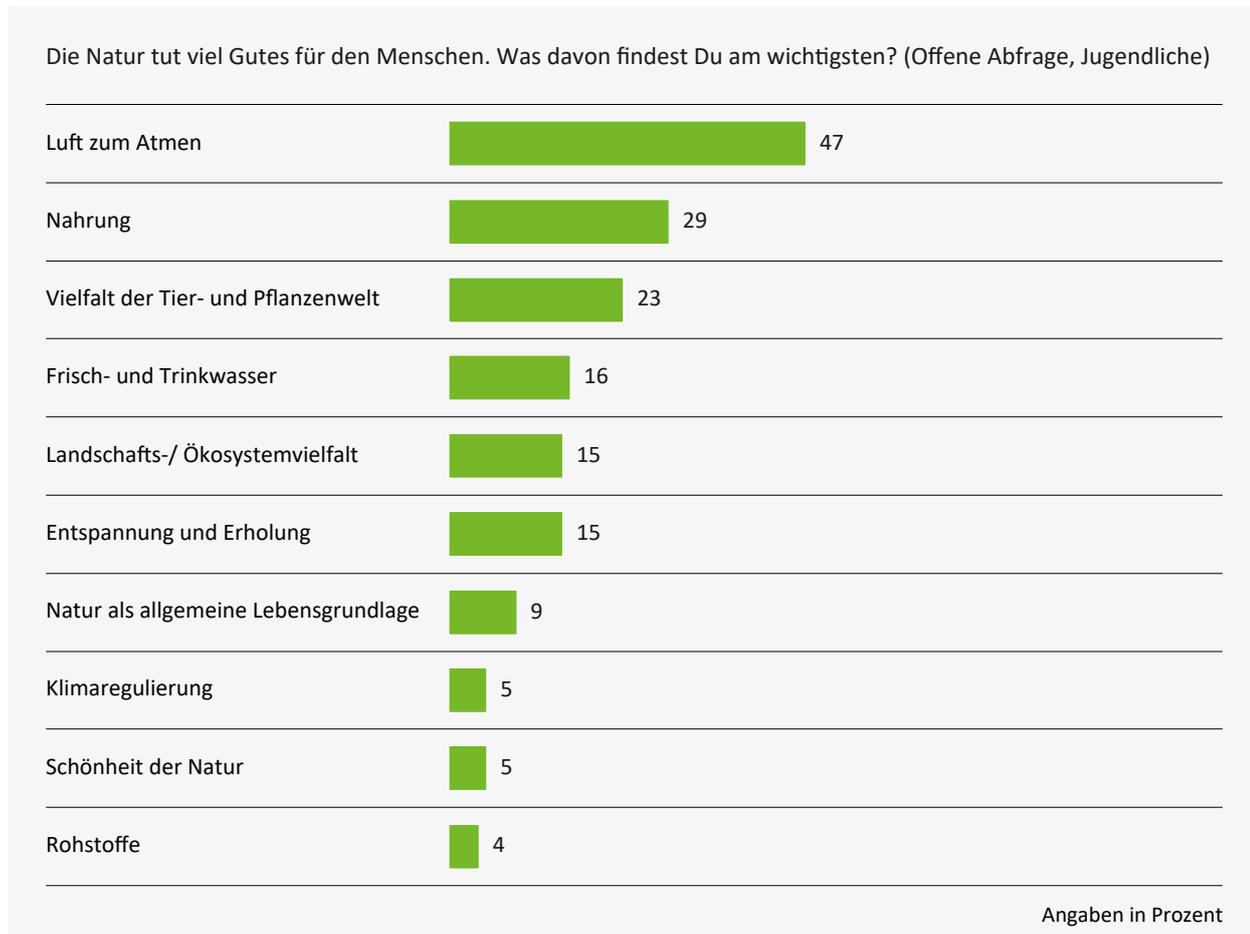


Abbildung 19: Wahrnehmung von Ökosystemleistungen bei Jugendlichen

Um zu erfahren, wie verbreitet das Wissen über die Leistungen der Natur in der Bevölkerung ist und welche Ökosystemleistungen für besonders wichtig gehalten werden, wurden die Erwachsenen und Jugendlichen offen (ohne vorgegebene Antworten) danach gefragt, was für sie die wichtigsten Leistungen der Natur sind, die dem Menschen zugutekommen. Die frei formulierten Antworten der Befragten wurden in Kategorien eingeteilt. In den Abbildung 18 und 19 sind die von Erwachsenen und Jugendlichen jeweils am häufigsten zehn thematisierten Kategorien aufgeführt.

Luft zum Atmen, die Bereitstellung von Nahrung und die Versorgung mit Frisch- und Trinkwasser werden als die wichtigsten Ökosystemleistungen wahrgenommen. Für ein Fünftel zählt (auch) die biologische Vielfalt zu den wichtigsten Leistungen der Natur.

Bei den Erwachsenen zeigt sich, dass die elementaren menschlichen Bedürfnisse die Wahrnehmung und Bewertung der Ökosystemleistungen prägen (siehe Abbildung 18): Mit 50 Prozent Nennungen ist die Bereitstellung der Luft zum Atmen die am häufigsten angeführte Ökosystemleistung der Natur, gefolgt von der Bereitstellung von Nahrung (42 Prozent) und der Versorgung mit Frisch- und Trinkwasser (39 Prozent). Daran anschließend folgen Leistungen der Natur, die keinen unmittelbaren Bedürfnisbezug aufweisen: Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt (21 Prozent), Landschafts-/ Ökosystemvielfalt (19 Prozent) und Natur als allgemeine Lebensgrundlage (17 Prozent). Erst danach folgen Entspannung und Erholung (14 Prozent), Rohstoffe (11 Prozent) und Gesundheit (9 Prozent). Elf Prozent sehen die Klimaregulierung (zum Beispiel Kohlenstoffspeicherung) als eine der wichtigsten Leistungen der Natur.

Das Antwortmuster der Jugendlichen fällt ähnlich wie das der Erwachsenen aus (siehe Abbildung 19). Auch hier beginnt die Liste der häufigsten Nennungen mit der Luft zum Atmen (47 Prozent) und der Bereitstellung von Nahrung (29 Prozent). Aber auf Platz drei folgt bei den Jugendlichen bereits die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt (23 Prozent) – noch vor der Versorgung mit Frisch- und Trinkwasser (16 Prozent). Diese etwas höhere Wertschätzung der biologischen Vielfalt ist durchaus beachtlich. Darüber hinaus fällt auf, dass die Kategorie Klimaregulierung auch bei den Jugendlichen zu den zehn am häufigsten angeführten Leistungen der Natur zählt – wenn auch weniger häufig genannt als bei den Erwachsenen (5 Prozent gegenüber 11 Prozent bei den Erwachsenen).

4.3 Gesellschaftliche Verantwortung für die Wiederherstellung von Ökosystemen

Neben der Frage, welche Ökosystemleistungen als besonders wichtig wahrgenommen werden, sollten die Befragten angeben, ob es aus ihrer Sicht eine gesellschaftliche Verantwortung für die Wiederherstellung von (beeinträchtigten, gestörten) Ökosystemen mit ihren Funktionen und Leistungen gibt. Um Verständnisprobleme zu vermeiden, wurde der Frage die folgende Erläuterung zu Ökosystemen vorangestellt:

„Die Vielfalt von Lebensräumen und Ökosystemen beschreibt die Gemeinschaften von Lebewesen an

bestimmten Orten. Beispielsweise leben andere Tiere und Pflanzen in einem Wald als auf der Wiese oder in einem Teich. Die Lebewesen in einem Ökosystem stehen untereinander in Beziehung und sind teilweise direkt voneinander abhängig.“

Vier von fünf Deutschen sehen in der Erhaltung und Wiederherstellung von Ökosystemen eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe.

Danach gefragt, ob die Erhaltung und Wiederherstellung von Ökosystemen eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe sei, antworten 42 Prozent der Erwachsenen vorbehaltlos mit „ja“, weitere 43 Prozent mit „eher ja“. Ähnlich verhält es sich bei den Jugendlichen: 44 Prozent stimmen uneingeschränkt zu, weitere 36 Prozent stimmen eher zu (siehe Abbildung 20).

Die soziodemographische Analyse zeigt: Am geringsten ist die uneingeschränkte Zustimmung in der ältesten Befragtengruppe (über 65 Jahre: 34 Prozent), überdurchschnittlich ist sie in der Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen (48 Prozent) und in den Gruppen mit hoher Formalbildung (47 Prozent) und hohem Haushaltsnettoeinkommen (47 Prozent).

Differenziert nach sozialen Milieus sind es vor allem die Postmateriellen („ja“: 68 Prozent), die Expeditiven (60 Prozent) und die Neo-Ökologischen (56 Prozent), die die Erhaltung und Wiederherstellung von Ökosystemen vorbehaltlos zu einer vorrangigen gesellschaftlichen Aufgabe zählen.

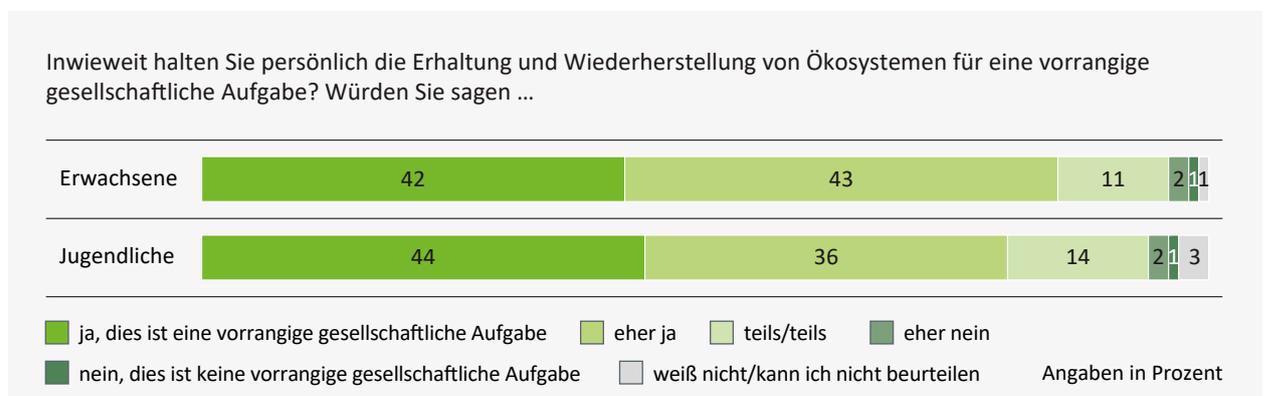


Abbildung 20: Gesellschaftlicher Stellenwert der Wiederherstellung von Ökosystemen – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

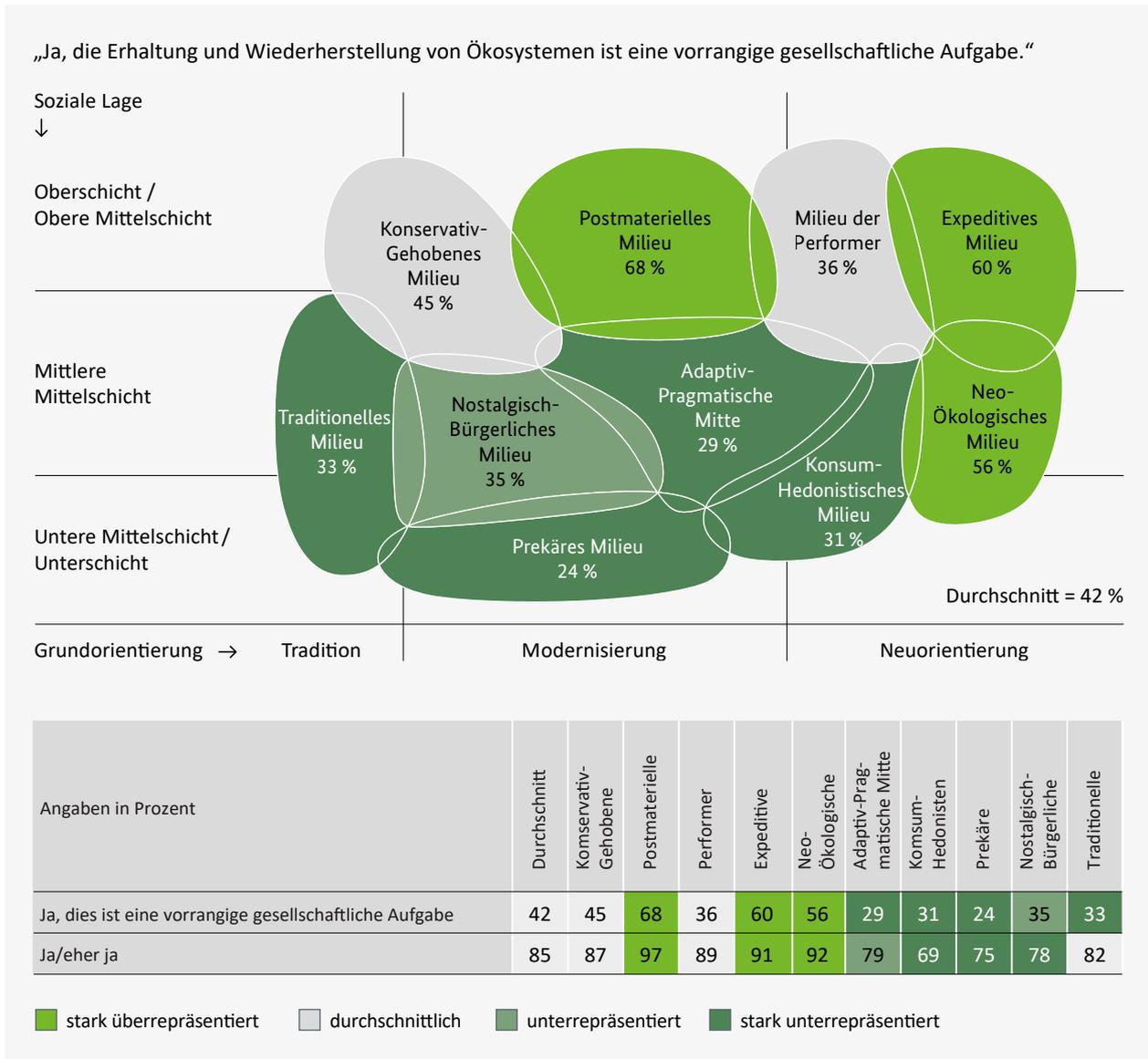


Abbildung 21: Gesellschaftlicher Stellenwert der Wiederherstellung von Ökosystemen – Erwachsenenbevölkerung nach Milieus

Hingegen ist das Problembewusstsein in den sozial benachteiligten Milieus – bei den Prekären (24 Prozent) und den Konsum-Hedonisten (31 Prozent) –, aber auch im Milieu der Traditionellen (33 Prozent) und in den Mitte-Milieus (Adaptiv-Pragmatische: 29 Prozent, Nostalgisch-Bürgerliche: 35 Prozent) unterdurchschnittlich ausgeprägt (siehe Abbildung 21).

4.4 Einstellung zu Renaturierungsansätzen

Auch wenn die uneingeschränkte Unterstützung für Erhalt und Wiederherstellung von Ökosystemen in den sozialen Milieus stark unterschiedlich ausfällt: Bezieht man die „eher ja“ - Stimmen mit ein, dann gibt es in allen Milieus eine klare Mehrheit dafür, dies als vorrangige gesellschaftliche Aufgabe zu sehen (siehe Abbildung 21). Aber welche Renaturierungs-Ansätze sollten nun verfolgt werden? In der Fachwelt sind hier Begriffe wie passive oder aktive Renaturierung, Rekultivie-

rung, Revitalisierung oder ökologische Sanierung in der Diskussion (siehe SRU 2024). Diese fachlichen Differenzierungen eignen sich nicht für eine allgemeine Bevölkerungsumfrage. Deshalb wurde an dieser Stelle eine starke Vereinfachung vorgenommen. Den befragten Erwachsenen wurden nur drei Optionen zur Bewertung vorgegeben. Leitend war dabei die Frage, in welchem Ausmaß der Mensch Natur gestalten oder eher sich selbst überlassen soll.

Renaturierungsansätze erhalten grundsätzlich großen Zuspruch aus der Bevölkerung.

Die erste Option charakterisiert Renaturierung als den Versuch, einen gewünschten Naturzustand durch menschliche Planung und Gestaltung möglichst gut „nachzubilden“. Wichtig ist hier, dass jeweils die gesamte Fläche beziehungsweise alle wesentlichen Ökosystemfunktionen durch menschliche Gestaltung erfasst und damit einem wünschenswerten naturnahen Zustand angenähert werden. Am anderen Ende steht die Option, Natur auf bestimmten Flächen sich selbst zu überlassen („Natur Natur sein lassen“), also ergebnis-

offen und gerade nicht planend oder gestaltend einzugreifen. Dazwischen wird eine Option beschrieben, bei der menschlich gestaltete/genutzte und natürliche/naturnahe Elemente kombiniert werden, wie etwa Hecken oder Blühstreifen in Agrarlandschaften.

Die Ergebnisse zeigen, dass alle drei Optionen hohe Zustimmungswerte (finde ich sehr/eher gut) erhalten (siehe Abbildung 22): 87 Prozent Unterstützung erhält Option 1 (menschliche Gestaltung), 84 Prozent Option 2 (Naturelemente in wirtschaftlich genutzten Landschaften) und 76 Prozent Option 3 (Natur wird sich selbst überlassen). Die Ablehnungsraten sind für alle Optionen sehr gering (jeweils unter 5 Prozent).

Bei den ersten beiden Optionen lassen sich keine auffälligen soziodemographischen Unterschiede erkennen. Bei der Option „Natur auf bestimmten Flächen sich selbst überlassen“ zeigt sich indes: Besonders groß ist der Zuspruch in der jungen Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen (finde ich sehr/eher gut: 86 Prozent, Durchschnitt: 76 Prozent), der formal hoch Gebildeten (81 Prozent) und in

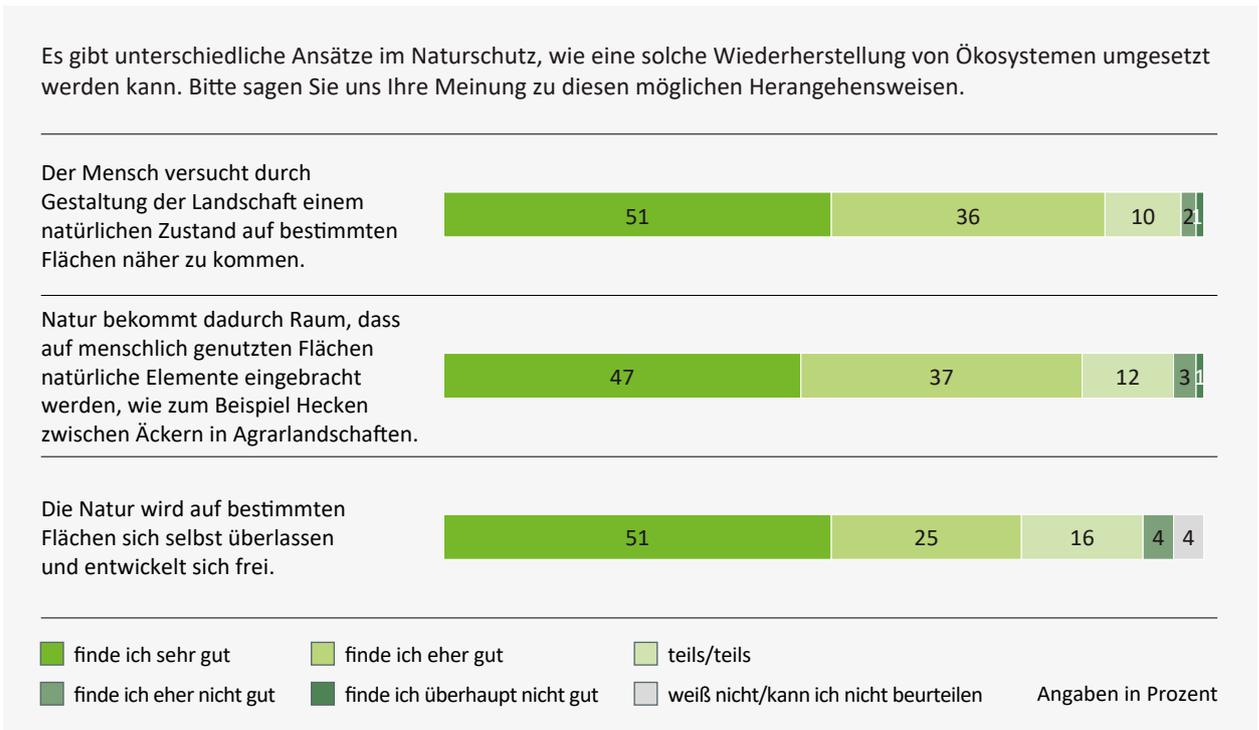


Abbildung 22: Präferenz für Renaturierungsansätze in der Erwachsenenbevölkerung

der Gruppe mit einem Haushaltsnettoeinkommen von mindestens 3.500 Euro (89 Prozent). Hingegen ist die Zustimmung unterdurchschnittlich ausgeprägt in der ältesten Befragtengruppe (über 65-Jährige: 56 Prozent), bei den formal niedrig Gebildeten (68 Prozent) und in der Gruppe mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 1.000 Euro bis 1.999 Euro (63 Prozent).

4.5 Präferenz für bestimmte Ökosysteme

Die bisherigen Ergebnisse legen dar, dass Renaturierung – unabhängig vom Ansatz – auf große Zustimmung in der Bevölkerung trifft. Damit stellt sich die Frage, wo – in welchen Landschaftsbe-
reichen, bei welchen Flächennutzungen – Rena-

turierungsmaßnahmen stattfinden sollen. Denn Fläche steht nicht unbegrenzt zur Verfügung. Im Gegenteil, der Flächenverbrauch für rein menschliche Zwecke wächst immer weiter. Seit Jahrzehnten wachsen die Siedlungs- und Verkehrsflächen in Deutschland, aktuell um 55 Hektar pro Tag (vierjähriges Mittel der Jahre 2018 bis 2021, siehe Statistisches Bundesamt 2023). Dies geschieht vor allem zulasten von Landwirtschaftsflächen. Damit verringert diese Flächenneuanspruchnahme auch das Flächenpotenzial für alternative oder mit der Landwirtschaft kombinierte Nutzungen, einschließlich Renaturierungsmaßnahmen (siehe SRU 2024). In der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie ist das Ziel verankert, die Inanspruchnahme zusätzlicher Flächen für Siedlungs- und Verkehrszwecke bis zum Jahr 2030 auf durchschnittlich

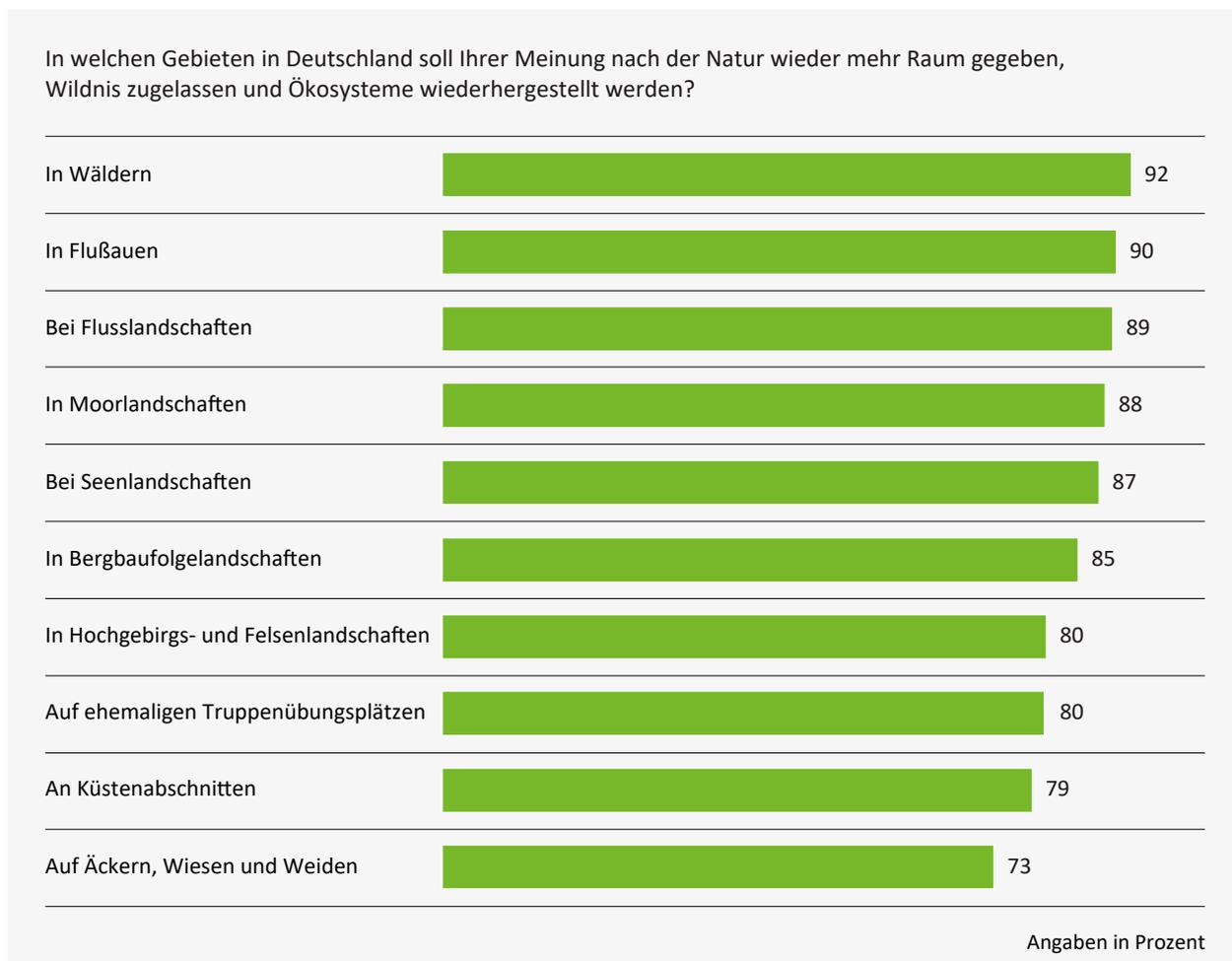


Abbildung 23: Präferenz für Renaturierungsgebiete in der Erwachsenenbevölkerung

unter 30 Hektar pro Tag zu begrenzen (siehe Bundesregierung 2021). Umso dringlicher muss gefragt werden, wo Renaturierung nach Ansicht der Bevölkerung denn flächenmäßig stattfinden soll. Deswegen wurden die befragten Erwachsenen gebeten, anhand einer vorgegebenen Liste von Landschaftstypen anzugeben, in welchen Gebieten ihrer Meinung nach der Natur wieder mehr Raum gegeben werden sollte (siehe Abbildung 23).

Die Forderung, der Natur in Deutschland wieder mehr Raum zu geben, Wildnis zuzulassen und Ökosysteme wiederherzustellen, trifft auf hohe Zustimmung.

An der Spitze der Landnutzungsarten, die die Befragten als Zielräume von Renaturierungsmaßnahmen sehen, stehen die Wälder (92 Prozent), gefolgt von Flußauen (90 Prozent), Flusslandschaften (89 Prozent), Moorlandschaften (88 Prozent), Seenlandschaften (87 Prozent), auf ehemaligen Bergbaulandschaften (85 Prozent), in Hochgebirgs- und Felslandschaften (80 Prozent), auf ehemaligen Truppenübungsplätzen (80 Prozent), an Küsten (79 Prozent) sowie auf Äckern, Wiesen und Weiden (73 Prozent).

Mit Blick auf die tatsächliche Flächennutzung in Deutschland (siehe UBA 2023) steht damit die größte Flächennutzungskategorie – gut 50 Prozent der Fläche Deutschlands werden landwirtschaftlich genutzt – zwar am Ende der Liste, aber mit 73 Prozent der Nennungen gibt es auch für Renaturierungsmaßnahmen auf Landwirtschaftsflächen eine breite Unterstützung. Wälder stehen an der Spitze der Liste – und mit knapp 30 Prozent der Fläche Deutschlands stellen sie auch eine bedeutende Flächennutzung dar. Bemerkenswert aus Naturschutzsicht dürfte sein, dass die Kategorien Flüsse und Auen, Flusslandschaften sowie Moorlandschaften sehr weit oben auf der Liste der von der Bevölkerung bevorzugten Renaturierungsgebiete stehen. Alle drei Landschaftstypen sind mit dem Themenkomplex Wasser verknüpft, der einen weiteren Schwerpunkt dieser Naturbewusstseinsstudie bildet (siehe Kapitel 6).

5 Wildnis

Das Thema Wildnis beschäftigt die Naturbewusstseinsstudie schon lange. Ein Hintergrund dafür ist, dass die Ausweitung von Wildnisgebieten einerseits aus naturschutzfachlicher Sicht ein wichtiger Baustein des Erhalts der biologischen Vielfalt darstellt, andererseits in einem so dichtbesiedelten und anthropogen überformten Land wie Deutschland nur schwer zu realisieren ist. Wildnisgebiete sind ausreichend große, (weitgehend) unzerschnittene, nutzungsfreie Gebiete, die dazu dienen, einen vom Menschen unbeeinflussten Ablauf natürlicher Prozesse dauerhaft zu gewährleisten (siehe Finck et al. 2013). Das Wachstum von Siedlungs- und Verkehrsflächen – zwischen 1992 und 2022 um 28,8 Prozent (siehe UBA 2024) – führt hier aber zu Flächenkonkurrenzen. Die Bundesregierung will deshalb nicht nur den Flächenverbrauch einschränken, sondern auch den Schutz von Wildnisgebieten verbessern und mehr Wildnisflächen einrichten. Die „Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“ (NBS) weist hier mehrere Ziele auf. So soll sich die Natur auf mindestens zwei Prozent der Landfläche Deutschlands wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln. Dieses Ziel soll überwiegend durch großflächige Wildnisgebiete realisiert werden. Die Wildnisgebiete sollen zudem in den länderübergreifenden Biotopverbund integriert werden. Außerdem sollen sich auf fünf Prozent der Waldfläche Wälder natürlich entwickeln können (siehe BMU 2007).

Wildnisgebiete im Sinne der NBS existieren heutzutage hauptsächlich in Kernzonen von Nationalparks, auf Flächen des „Nationalen Naturerbes“ und in einigen großen Naturschutzgebieten. Nach aktuellen Einschätzungen machen sie derzeit ca. 0,6 Prozent der Landfläche aus (siehe BfN 2024). Neben den großflächigen Wildnisgebieten sind auch kleinere Flächen mit eigendynamischer Entwicklung wertvoll, etwa Stadtwildnisgebiete (siehe Hartmanshenn et al. 2023) oder Gebiete, die viele, aber nicht alle Kriterien für Wildnis erfüllen (siehe Brackhane et al. 2021).

Einrichtung, Schutz und Ausweitung von Wildnisflächen sind auf die Akzeptanz der Bevölkerung und die aktive Unterstützung und Zusammenarbeit von Verwaltungen und Zivilgesellschaft angewiesen. Darum untersucht die diesjährige Naturbewusstseinsstudie die Einstellung der Bevölkerung zu Wildnis in Deutschland.

5.1 Wunsch nach mehr Wildnis in Deutschland

Bevor danach gefragt wurde, inwieweit sich die Bevölkerung mehr Wildnis in Deutschland wünscht, sollten die Befragten zunächst beurteilen, ob es aus ihrer Sicht überhaupt Wildnis in Deutschland gibt. Da diese Frage in der Naturbewusstseinsstudie 2013 schon einmal gestellt wurde, konnte in den Blick genommen werden, in welchem Ausmaß sich die gesellschaftliche Wahr-



Abbildung 24: Wahrnehmung von Wildnis in Deutschland in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich



Abbildung 25: Wunsch nach mehr Wildnis in Deutschland in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

nehmung von Wildnis in Deutschland geändert hat. Außerdem gaben neben den Erwachsenen erstmals auch die Jugendlichen eine Antwort auf diese Frage.

Rund zwei Drittel der Bevölkerung meinen, dass es in Deutschland Wildnis gibt.

Auf die Frage, ob es in Deutschland Wildnis gibt, antworten 69 Prozent der Erwachsenen mit „ja“, während 13 Prozent mit „nein“ antworten und 18 Prozent keine Beurteilung abgeben („weiß nicht“). Dabei ist der Anteil der „ja-Stimmen“ gegenüber 2013 um fünf Prozentpunkte gestiegen, der Anteil der „nein-Stimmen“ um elf Prozentpunkte gesunken (siehe Abbildung 24).

Männer („ja“: 73 Prozent, Durchschnitt: 69 Prozent), die Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen (74 Prozent), formal hoch Gebildete (74 Prozent) und Personen mit hohem Haushaltsnettoeinkommen (78 Prozent) sind überdurchschnittlich häufig der Meinung, dass es in Deutschland Wildnis gibt. Die Ergebnisse der Jugendbefragung („ja“: 67 Prozent, „nein“: 15 Prozent, „weiß nicht“: 18 Prozent) lassen keine signifikanten Unterschiede zu den Durchschnittswerten bei den Erwachsenen erkennen.

Um für die weiteren Fragen ein einheitliches Verständnis von Wildnis voraussetzen zu können, wurde allen Befragten die nachfolgende Definition präsentiert:

„Wildnisgebiete sind große, unzerschnittene Gebiete, in denen sich die Natur frei entfalten kann, weil sie vom Menschen nicht genutzt werden. Solche Gebiete gibt es in Deutschland beispielsweise im Wattenmeer und im Bayerischen Wald.“

Der Anteil derer, die sich mehr Wildnis in Deutschland wünschen, hat deutlich zugenommen.

61 Prozent der Erwachsenen würden es begrüßen, wenn es mehr Wildnis in Deutschland gäbe. 24 Prozent finden den Bestand an Wildnisgebieten gut so wie er ist, nur zwei Prozent plädieren für weniger Wildnis in der Bundesrepublik. Die übrigen 13 Prozent äußern keine Meinung oder trauen sich keine Beurteilung zu.

Interessant ist der Zeitvergleich: Gegenüber der Befragung in 2013 ist der Anteil derer, die einen größeren Bestand an Wildnisgebieten begrüßen würden, von 42 Prozent auf nunmehr 61 Prozent gestiegen. Gleichzeitig ist der Anteil derer, die keine Änderung wünschen, von 42 Prozent auf 24 Prozent gesunken (siehe Abbildung 25).

Die soziodemographische Analyse deckt auf, dass der Anteil derer, die mehr Wildnis in Deutschland begrüßen würden, in der ältesten Befragtengruppe am geringsten ausfällt: Während sich 49 Prozent der über 65-Jährigen mehr Wildnis wünschen, sind es bei den jungen Erwachsenen (18- bis 29-Jährigen) 70 Prozent und bei den Jugendlichen (14- bis 17-Jährige) 66 Prozent.

Der Wunsch nach mehr Wildnis in Deutschland ist aber nicht nur eine Frage des Alters, sondern mehr noch eine Frage der Milieuzugehörigkeit (siehe Abbildung 26): Bei den naturschutzaffinen Postmateriellen und den progressiven Realisten (Neo-Ökologische) sind es jeweils vier von fünf Milieugehörigen, die eine stärkere Ausdehnung von Wildnis in Deutschland befürworten. Unter den Befürworterinnen und Befürwortern von mehr Wildnis sind auch die kosmopolitisch orientierten Exeditiven (74 Prozent) und die Angehörigen der strukturkonservativen Elite (Konservativ-Gehobene: 68 Prozent) überrepräsentiert. Hingegen sind die Performer (54 Prozent), die Traditionellen (53 Prozent), die Adaptiv-Pragmatischen (51 Prozent), die Konsum-Hedonisten (50 Prozent) und die Prekären (40 Prozent) unterrepräsentiert.

Rund vier Fünftel der Deutschen befürworten die Ausdehnung von Wildnisgebieten, um sehen zu können, wie sich die Natur an den Klimawandel anpasst.

79 Prozent der Erwachsenen und 84 Prozent der Jugendlichen sind der Meinung, es sollte mehr Wildnisgebiete geben, um zu sehen, wie die Natur sich selbst dem Klimawandel anpasst (beide Zustimmungsstufen). Bedenken, dass dadurch Flächen der wirtschaftlichen Nutzung entzogen werden, äußern 27 Prozent der befragten Erwachsenen (siehe Abbildung 27). Das sind zwar etwas mehr als in der Erhebung von 2013 (23 Prozent), aber jene, die diese Vorbehalte nicht teilen, bilden nach wie vor die klare Mehrheit (trifft eher nicht/überhaupt nicht zu in 2013: 72 Prozent, in 2023: 63 Prozent). Vor allem Personen mit hoher Formalbildung wollen das Argument, Wildnisgebiete schaden einer auf Wirtschaftlichkeit angelegten Nutzung, nicht gelten lassen (70 Prozent).

Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass eine Mehrheit der Menschen das Schutzkonzept Wildnis vor allem auch als eine Art „Freilandlabore“ der Klimafolgenanpassung positiv bewertet. Darin steckt auch eine implizite Anerkennung für die „Lernfähigkeit“ einer vom Menschen weitgehend

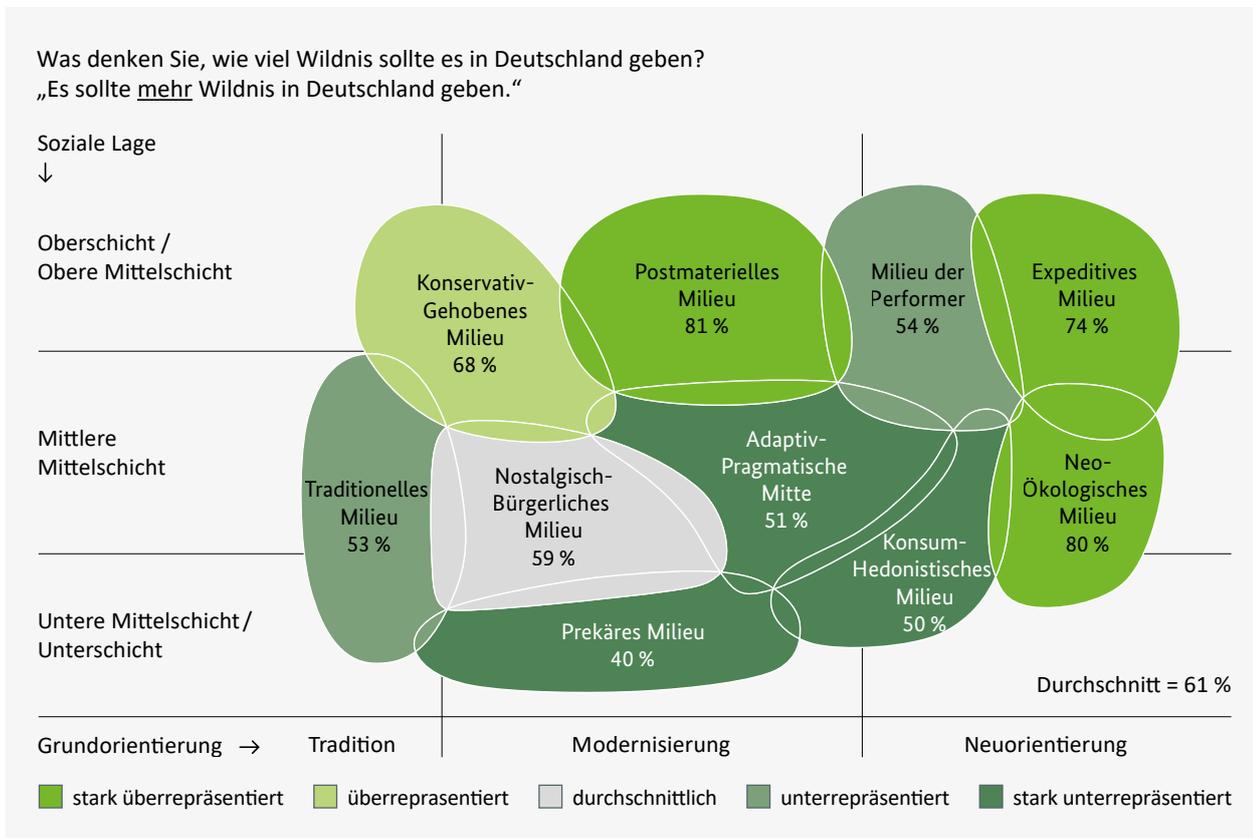


Abbildung 26: Wunsch nach mehr Wildnis in Deutschland in der Erwachsenenbevölkerung nach Milieus

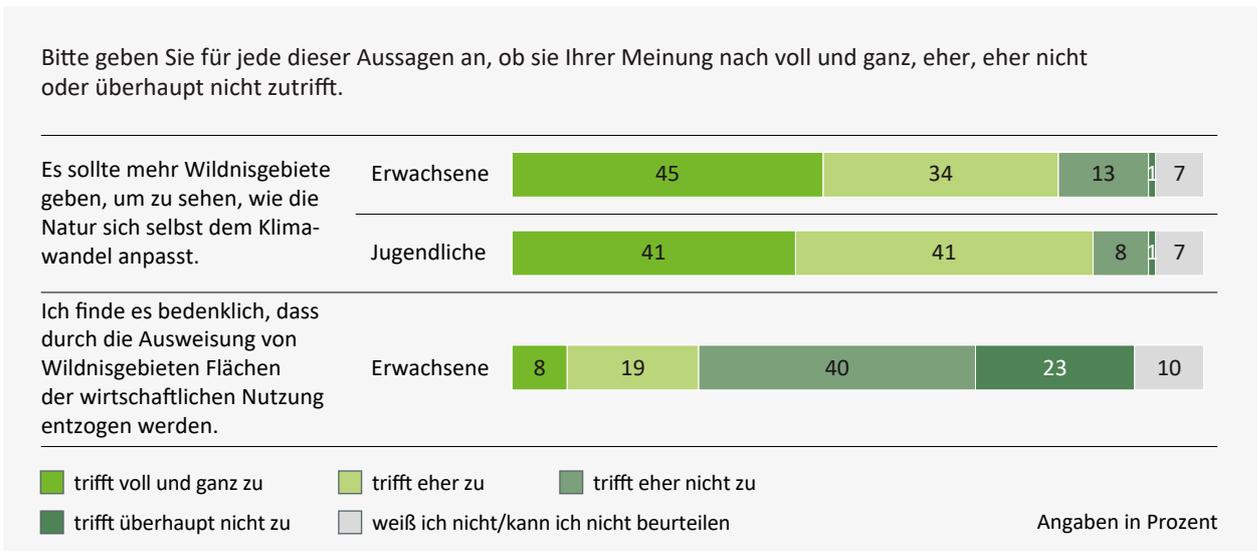


Abbildung 27: Meinungen zur Ausdehnung von Wildnisgebieten – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

ungestörten Natur gegenüber einer „Stress-Situation“, die wir mit dem anthropogenen Klimawandel unwillentlich angestoßen haben. Diese Ergebnisse unterstreichen die positiven Befunde, die sich in dieser Studie zu den naturbasierten Lösungen bei Klimaschutz und Klimaanpassung ergeben haben (siehe Kapitel 3).

5.2 Einstellung zur Wiederverbreitung von Wildtieren in Deutschland

Um dem Rückgang der Biodiversität entgegenzuwirken und das ökologische Gleichgewicht zu sichern, wird vielfach eine Wiederverbreitung von heimischen Tierarten gefordert, deren Bestand in den letzten Dekaden abgenommen hat. Was aber sagt die Bevölkerung dazu? Nach den Erhebungen in 2013 und 2021 wurde diese Frage den Erwachsenen bereits zum dritten Mal gestellt. Erstmals wurden auch die Jugendlichen danach befragt. Neben heimischen und bedrohten Wildtieren wurde dabei auch nach der Ausbreitung einer Neobiota – dem Waschbär – gefragt.

Gegenüber Wolf und Waschbär äußern Erwachsene wie Jugendliche die stärksten Vorbehalte.

Einer Verbreitung von Luchs, Wildkatze, Fischotter und Biber stehen die meisten Deutschen

positiv gegenüber: Jeweils mehr als zwei Drittel der Erwachsenen und Jugendlichen befürworten eine Verbreitung und jeweils sind es maximal 14 Prozent, die sich dagegen aussprechen (siehe Abbildung 28). Einer Verbreitung von Wölfen stehen die Befragten zurückhaltender gegenüber. Jeweils 44 Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen finden es gut, wenn sich der Wolf in Deutschland verbreitet, 40 Prozent der Erwachsenen und 32 Prozent der Jugendlichen sprechen sich aber auch dagegen aus. Die stärksten Vorbehalte werden dem nicht in Deutschland heimischen und als invasiv⁴⁰ eingestuftem Waschbären entgegengebracht – vor allem von den Erwachsenen: Nur ein Drittel der Erwachsenen findet eine Verbreitung gut, 45 Prozent lehnen sie hingegen ab. Bei den Jugendlichen fällt hier die Zustimmung größer aus. 43 Prozent finden eine Verbreitung des Waschbären gut, während 30 Prozent sie ablehnen.

Gegenüber der Vorgängererhebung (ausschließliche Befragung der Erwachsenen) hat die Zustimmung zur Verbreitung der Luchse („finde ich gut“, 2021: 55 Prozent, 2023: 75 Prozent), Wildkatzen (2021: 54 Prozent, 2023: 74 Prozent), Fischotter (2021: 58 Prozent, 2023: 71 Prozent) und Biber (2021: 56 Prozent, 2023: 66 Prozent) zugenommen, nachdem im Vergleich der Jahre 2013 und 2021 der Luchs („finde ich gut“, 2013: 64 Prozent), die

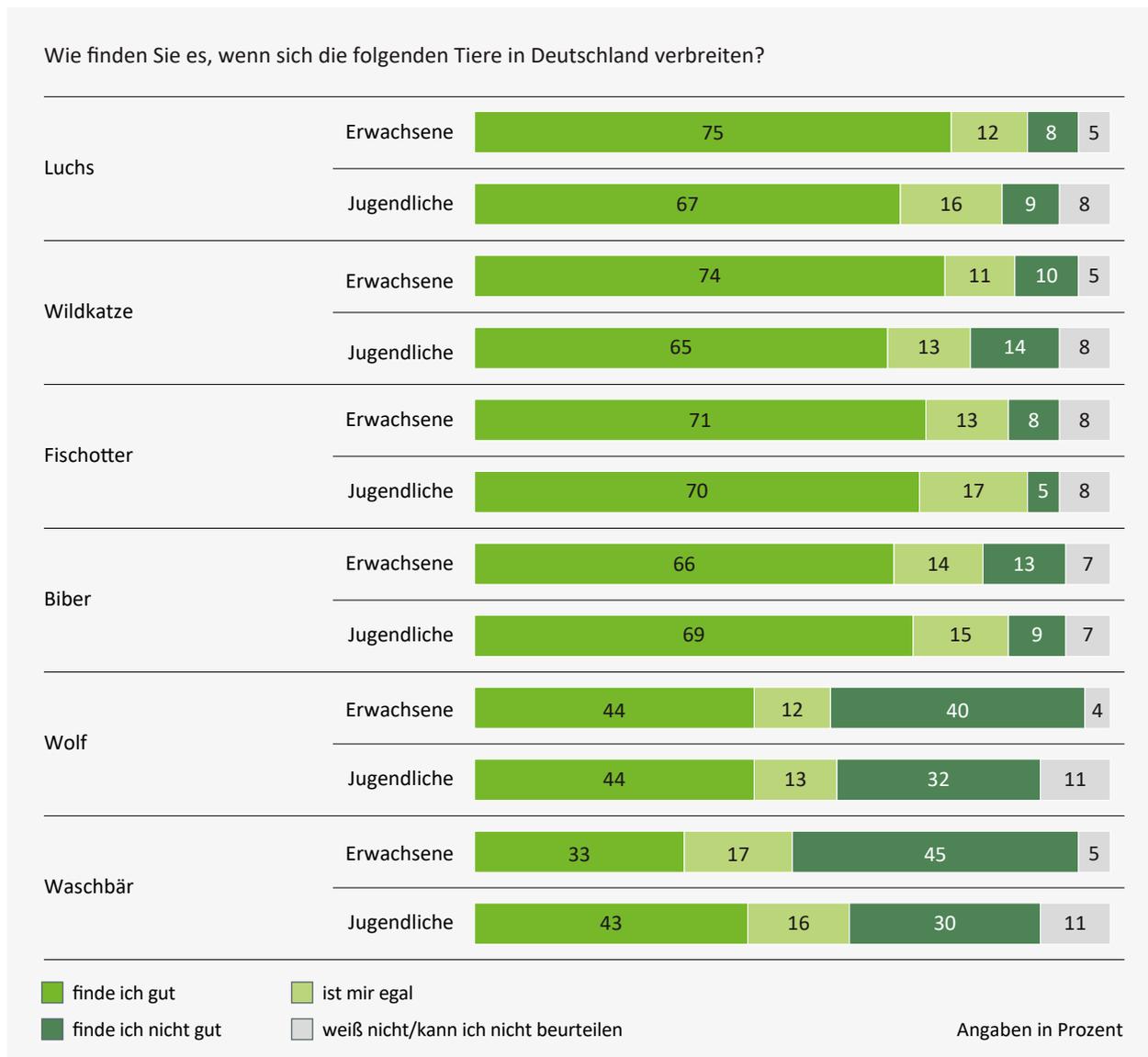


Abbildung 28: Einstellung zur Verbreitung von Wildtieren – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

Wildkatze (2013: 63 Prozent) und der Biber („finde ich gut“, 2013: 67 Prozent) an Zuspruch verloren hatten (der Fischotter wurde 2013 nicht abgefragt). Die Befürwortung für die Verbreitung des Wolfs ist über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg konstant geblieben („finde ich gut“, 2013: 44 Prozent, 2021: 40 Prozent, 2023: 44 Prozent), während der Waschbär im Jahr 2021 deutlich an Zuspruch verloren hatte und in der aktuellen Messung erneut von allen Wildtieren die niedrigste Zustimmung erfährt („finde ich gut“, 2013: 48 Prozent, 2021: 34 Prozent, 2023: 33 Prozent). Angesichts der Tatsache, dass es sich bei Waschbären um eine invasive

Art handelt, sind diese Ergebnisse aus Naturschutzsicht positiv zu bewerten.

Im Altersvergleich fällt auf, dass die über 65-Jährigen einer Verbreitung der abgefragten Wildtiere zum Teil deutlich kritischer gegenüberstehen als die jüngeren Befragten – nur für den Luchs und die Wildkatze trifft das nicht zu (siehe Tabelle 2).

Die Verbreitung von Wildtieren polarisiert zum Teil stark zwischen den sozialen Milieus – insbesondere beim Wolf.

Tabelle 2: Einstellung zur Verbreitung von Wildtieren in der Erwachsenenbevölkerung nach Alter

Wie finden Sie es, wenn sich die folgenden Tiere in Deutschland verbreiten?					
Antwortkategorie: „finde ich gut“	Durchschnitt	Alter (Jahre)			
		bis 29	30 - 49	50 - 65	über 65
Angaben in Prozent					
Luchs	75	68	73	77	78
Wildkatze	74	70	71	76	75
Fischotter	71	71	74	75	63
Biber	66	70	70	69	56
Wolf	44	49	47	48	32
Waschbär	33	32	40	34	24

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Während die Postmateriellen, die Neo-Ökologischen und die Exeditiven fast bei allen abgefragten Wildtieren (Ausnahme: Waschbär) einer Verbreitung signifikant häufiger als der Durchschnitt zustimmen, ist der Zuspruch im Prekären Milieu deutlich geringer. Bei der Zustimmung zur

Verbreitung des Wolfs fällt weiter auf, dass neben den Prekären, auch die nutzenorientierte Wirtschaftselite (Performer) und die auf Sicherheit bedachten Traditionellen wesentlich zurückhaltender reagieren (siehe Abbildung 29).

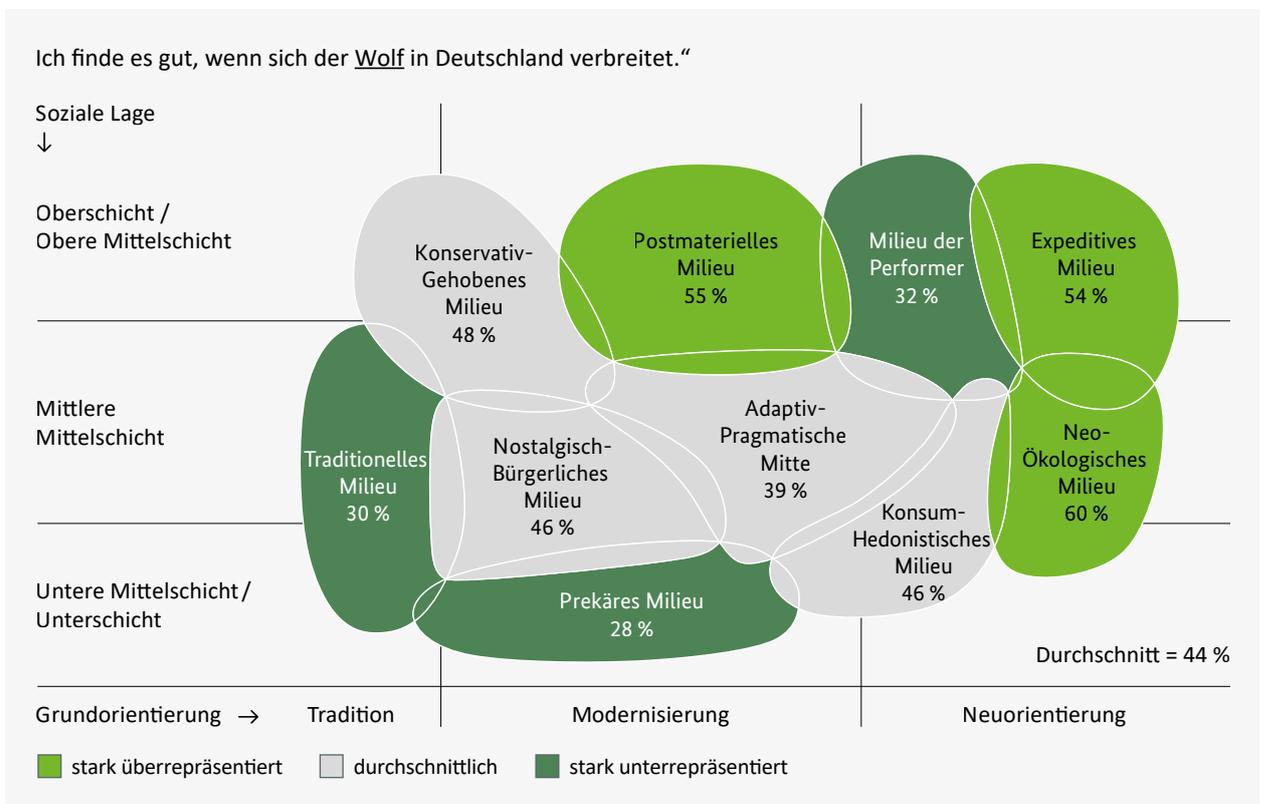


Abbildung 29: Zustimmung zur Verbreitung des Wolfs in der Erwachsenenbevölkerung nach Milieus

6 Wasser

Wasser ist eine Grundlage des Lebens. Quellen, Bäche, Flüsse, Seen, Grundwasser, Feuchtgebiete und Meere sind Lebensraum für eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren. Der Zugang zu sauberem Trinkwasser ist ein Grund- und Menschenrecht. Daher ist Wasser keine übliche Handelsware, sondern ein öffentliches Gut, das geschützt und sorgsam genutzt werden muss. Deutschland gilt traditionell als ein wasserreiches Land. Jeder Sommerurlaub in der Mittelmeerregion, wo Wasser teilweise ein knappes und umkämpftes Gut darstellt, bestätigt diese Wahrnehmung. Aber leider entspricht sie immer weniger der Realität. In den Jahren 2003, 2018 und 2019 wurde unser Land von großen Hitze- und Trockenereignissen heimgesucht, die zu land- und forstwirtschaftlichen Dürresituationen und regionaler Wasserknappheit geführt haben. Die landwirtschaftlichen Erträge sind eingebrochen, in vielen

Landesteilen wurden die ausgetrockneten Wälder von Schädlingen befallen, Oberflächengewässer trockneten aus, der Grundwasserspiegel sank (siehe Riedel et al. 2021).

Klimaszenarien prognostizieren weiter ansteigende Temperaturen und veränderte Niederschlagsverhältnisse: Im Winter wird es mehr Regen als Schnee geben, im Sommer kann es zu einem leichten Rückgang der Niederschläge kommen. Zudem treten die Niederschläge immer häufiger in Form von Starkregenereignissen auf und weniger als der beliebte Landregen. Im Ergebnis bleibt weniger Wasser für die Grundwasserneubildung übrig. Hitzeereignisse führen zudem zu mehr Verdunstung, also ebenfalls zu weniger Wasser für Oberflächengewässer und Grundwasser. Das trifft auch die wasserbasierten Landökosysteme mit ihren geschützten Arten und Lebensräumen. Je

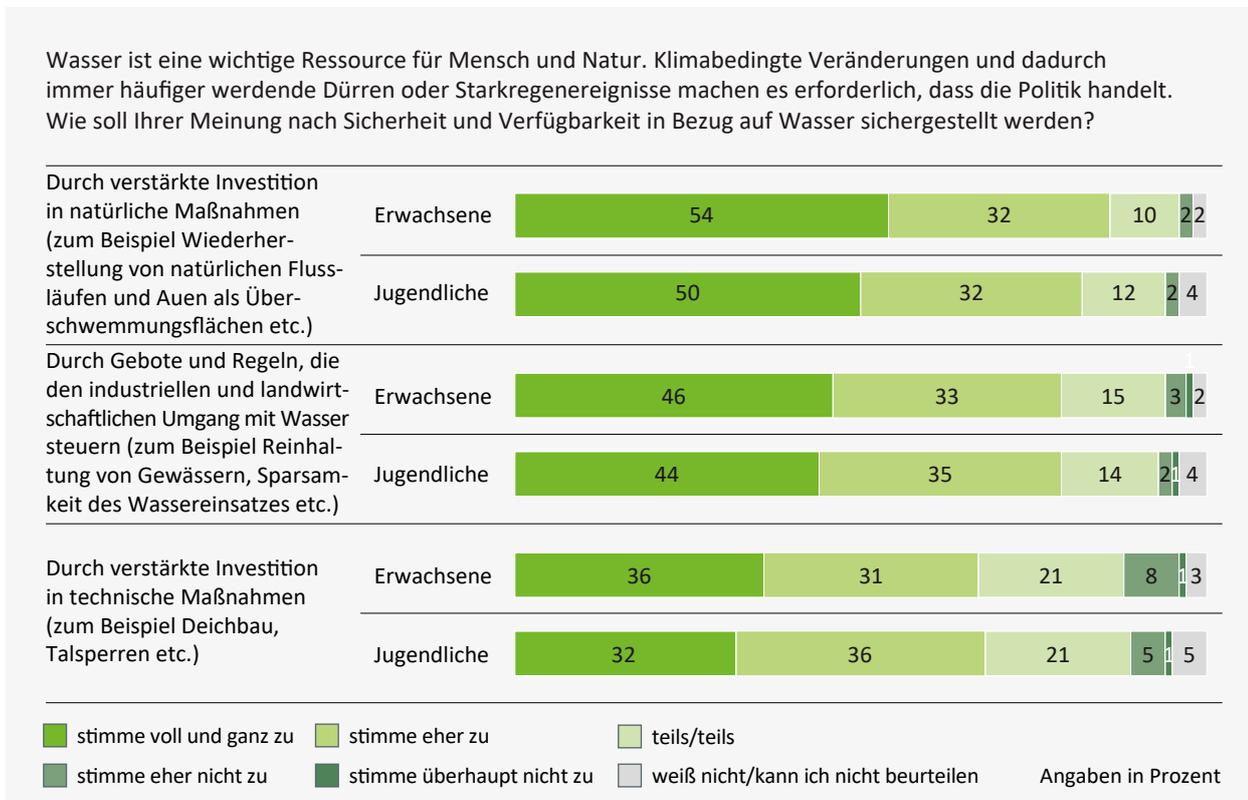


Abbildung 30: Maßnahmen zur Sicherheit und Verfügbarkeit von Wasser – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

nach Szenario und Region kann es in Deutschland also durchaus zu einer Wasserkrise kommen (siehe Fritsch et al. 2021 und Kunstmann et al. 2023).

Allerdings sind wir diesen Szenarien nicht hilf- und wehrlos ausgeliefert. Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel können uns vor den schlimmsten negativen Folgen schützen. Auch das Thema Natürlicher Klimaschutz spielt eine wichtige Rolle: Die Renaturierung von Gewässersystemen und die Wiederanbindung von Auen sichert Rückzugsgebiete für eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt. Gleichzeitig filtern Auen das Oberflächenwasser, halten es in der Landschaft, beugen dadurch Dürren vor und bieten Rückhalteräume als vorbeugenden Hochwasserschutz (siehe BMUV 2023b). Auch die Nationale Wasserstrategie (siehe BMUV 2023a) zielt auf Klimaanpassung im Wasserbereich angesichts der Risiken des Klimawandels. Dort werden verschiedene natürliche, organisatorische und technische Maßnahmen zum Schutz und zur sparsamen Nutzung der Ressource Wasser diskutiert.

Damit stellt sich die Frage, wie die Bevölkerung zum Schutz der Ressource Wasser steht und welche Art von Maßnahmen Zuspruch erfahren. In der Naturbewusstseinsstudie 2023 wurde nach der Zustimmung zu drei Maßnahmen gefragt: (1) verstärkte Investitionen in natürliche Maßnahmen (zum Beispiel die Wiederherstellung von natürlichen Flussläufen und Auen als Überschwemmungsflächen), (2) Gebote und Regeln, die die Wassernutzung durch Landwirtschaft und Industrie steuern, und (3) mehr Investitionen in technische Maßnahmen (zum Beispiel Deiche, Talsperren). Befragt wurden sowohl die Erwachsenen als auch die Jugendlichen.

6.1 Ressourcenschutz und Zugänglichkeit

Für Maßnahmen zur Sicherheit und Verfügbarkeit von Wasser gibt es viel Zuspruch aus der Bevölkerung.

86 Prozent der Erwachsenen und 82 Prozent der Jugendlichen befürworten verstärkte Investitionen in natürliche Maßnahmen (beide

Zustimmungsstufen), jeweils 79 Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen sprechen sich für Gebote und Regeln aus, die den industriellen und landwirtschaftlichen Umgang mit Wasser steuern, und jeweils rund zwei Drittel der Erwachsenen und Jugendlichen (67 respektive 68 Prozent) unterstützen verstärkte Investitionen in technische Maßnahmen. Betrachtet man die höchste Zustimmungstufe („stimme voll und ganz zu“), dann zeichnet sich eine klare Präferenzordnung ab: Am größten ist die Unterstützung für natürliche Maßnahmen, gefolgt von Geboten und Regeln der Nutzung und schließlich den technischen Maßnahmen (siehe Abbildung 30). Für alle drei Maßnahmentypen gilt indes: die Ablehnung (stimme eher nicht zu oder stimme überhaupt nicht zu) ist sehr gering (unter 10 Prozent). Für die Politik ist das ein wichtiger Befund, denn bisweilen geht die Präferenz für eine Maßnahme mit der Ablehnung der anderen einher. Hier scheint es so, dass zwar nicht alle alles mögen, aber kaum jemand wirklich gegen etwas ist. Hauptsache, so könnte man diesen Befund interpretieren, es geschieht überhaupt etwas, um unsere Wasserressourcen vor dem Klimawandel zu schützen.

Die soziodemographische Analyse deckt zwei Auffälligkeiten auf: Die Personengruppen mit hoher Formalbildung und hohem Einkommen sprechen sich überdurchschnittlich häufig für Gebote und Regeln aus, die den industriellen und landwirtschaftlichen Umgang mit Wasser steuern (86 respektive 84 Prozent, Durchschnitt: 79 Prozent). Technische Maßnahmen bevorzugen vor allem ältere Menschen (über 65-Jährige: 77 Prozent, Durchschnitt: 67 Prozent).

Die Milieubetrachtung zeigt: Naturbasierte Lösungen (zum Beispiel die Wiederherstellung von natürlichen Flussläufen und Auen als Überschwemmungsflächen) treffen in allen gesellschaftlichen Gruppen auf hohe Resonanz. Der niedrigste Wert wurde im Milieu der Konsum-Hedonisten gemessen – aber auch hier sind es 70 Prozent, die voll und ganz oder eher zustimmen (Durchschnitt: 86 Prozent). Im Vergleich dazu gehen die Meinungen bei Geboten und Regeln, die den industriellen und landwirtschaftlichen Umgang mit Wasser

Tabelle 3: Maßnahmen zur Sicherheit und Verfügbarkeit von Wasser – Erwachsene nach Milieus

Wasser ist eine wichtige Ressource für Mensch und Natur. Klimabedingte Veränderungen und dadurch immer häufiger werdende Dürren oder Starkregenereignisse machen es erforderlich, dass die Politik handelt. Wie soll Ihrer Meinung nach Sicherheit und Verfügbarkeit in Bezug auf Wasser sichergestellt werden?

Antwortkategorie: „stimme voll und ganz/eher zu“ Angaben in Prozent	Durchschnitt	Konservativ-Gehobene	Postmaterielle	Performer	Expeditive	Neo-Ökologische	Adaptiv-Pragmatische Mitte	Konsum-Hedonisten	Prekäre	Nostalgisch-Bürgerliche	Traditionelle
Durch verstärkte Investition in natürliche Maßnahmen (zum Beispiel Wiederherstellung von natürlichen Flussläufen und Auen als Überschwemmungsflächen etc.)	86	88	96	92	94	89	82	70	79	82	88
Durch Gebote und Regeln, die den industriellen und landwirtschaftlichen Umgang mit Wasser steuern (zum Beispiel Reinhaltung von Gewässern, Sparsamkeit des Wassereinsatzes etc.)	79	86	94	83	91	93	70	69	53	74	76
Durch verstärkte Investition in technische Maßnahmen (zum Beispiel Deichbau, Talsperren etc.)	67	74	63	73	58	68	67	58	68	66	69

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

steuern, zum Teil weit auseinander (siehe Tabelle 3): Die meiste Unterstützung für diese Maßnahme findet sich in den Milieus der Postmateriellen (beide Zustimmungsstufen: 94 Prozent), den Neo-Ökologischen (93 Prozent), den Expeditiven (91 Prozent) und den Konservativ-Gehobenen (86 Prozent). In diesen Milieus herrscht offenbar die Ansicht vor, dass es ohne mehr Regeln und

Gebote kaum gelingen dürfte, die Ressource Wasser effektiv vor Übernutzung im Zeichen des Klimawandels zu schützen. Hingegen wird in der Adaptiv-Pragmatischen Mitte (70 Prozent), dem Konsum-Hedonistischen Milieu (69 Prozent) und besonders im Prekären Milieu (53 Prozent) die Notwendigkeit von Regeln und Geboten weniger stark gesehen.

7 Mensch-Natur-Beziehung

Die Entwicklung von positiven naturbezogenen Emotionen und die Entwicklung von positiven pro-sozialen Emotionen verläuft weitgehend parallel: Wertschätzung für Natur und Wertschätzung für andere Menschen gehen häufig Hand in Hand (siehe Castillo-Huitrón et al. 2020). Weiterhin wissen wir, dass die räumliche Nähe von naturnahen Flächen (Parks, Wäldern, Wiesen etc.) die Prävalenz sozialer, emotionaler und verhaltensbezogener Störungen reduziert (siehe McCrorie et al. 2021). Darüber hinaus leisten Natur und Landschaft einen positiven Beitrag zu Gesundheit und Wohlbefinden von Menschen (siehe SRU Sondergutachten 2023). Man spricht hier auch von „therapeutischen Landschaften“ (siehe Gebhard und Kistemann 2016 sowie Rathmann 2020). Die Vielfalt der Landschaftswahrnehmung und die emotionale Dimension der Wirkung von Natur auf den Menschen wird dabei in jüngeren Studien besonders hervorgehoben (siehe Bell et al. 2023).

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, auch in der Naturbewusstseinsstudie der emotionalen Seite der Mensch-Natur-Beziehung umfassender als bisher nachzugehen – ganz im Sinne der seit ungefähr 20 Jahren feststellbaren neuen Hinwendung der Geistes- und Sozialwissenschaften zum Themenkomplex Affekte, Emotionen und Gefühle, der in der Fachwelt als „affective“ bzw. „emotional turn“ bezeichnet wird (siehe Clough und Hard 2007 sowie Lemmings und Brooks 2014).

Neben der Frage, welche Emotionen und Gefühle in der Natur aufkommen können, wird in vorliegendem Kapitel auch aufgezeigt, ob sich die persönliche Bedeutung für Natur im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise verändert hat, und inwieweit sich die Wertschätzung für Natur auch im individuellen Verhalten widerspiegelt.

7.1 Gefühle und Emotionen in der Natur

Natur wird in erster Linie mit positiven Gefühlen verbunden.

Die Abfrage eines breiten Spektrums an Emotionen, die in der Natur aufkommen können, zeigt, dass Natur von den meisten Erwachsenen mit positiven Gefühlen verbunden wird (siehe Abbildung 31): Natur wirkt beruhigend (beide Zustimmungsstufen: 90 Prozent), man fühlt sich frei in der Natur (84 Prozent), Natur wird als spannend wahrgenommen (79 Prozent), es wird Dankbarkeit erfahren (78 Prozent) und häufig auch eine tiefe innere Bewegung empfunden (57 Prozent).

Darüber hinaus empfinden 67 Prozent Ehrfurcht gegenüber der Natur, 52 Prozent verspüren Mitleid mit der Natur, und bei 35 Prozent kommt das Gefühl von Schuld auf. Mit Abstand am wenigsten Erwachsene geben an, sich in der Natur zu fürchten (acht Prozent).

Der Vergleich mit der Jugendbefragung deckt auf, dass positive Emotionen wie Beruhigung, Freiheit, Spannung oder Dankbarkeit von Jugendlichen (etwas) weniger häufig empfunden werden als von Erwachsenen (siehe Abbildung 31). Gleiches gilt für die Emotion „Ehrfurcht“: Während 67 Prozent der Erwachsenen angeben, gegenüber der Natur Ehrfurcht zu empfinden, sind es bei den Jugendlichen 55 Prozent. Bei den abgefragten negativen Emotionen Mitleid und Schuld sind keine großen Generationenunterschiede auszumachen. Bei der negativen Emotion Furcht fällt hingegen auf, dass Erwachsene etwas häufiger als Jugendliche verneinen, dass sie sich in der Natur fürchten (trifft eher nicht zu / trifft überhaupt nicht zu: 83 Prozent bei Erwachsenen gegenüber 73 Prozent bei Jugendlichen).

Die emotionale Verbundenheit mit der Natur ist in der Lebenswelt der Prekären am geringsten ausgeprägt.

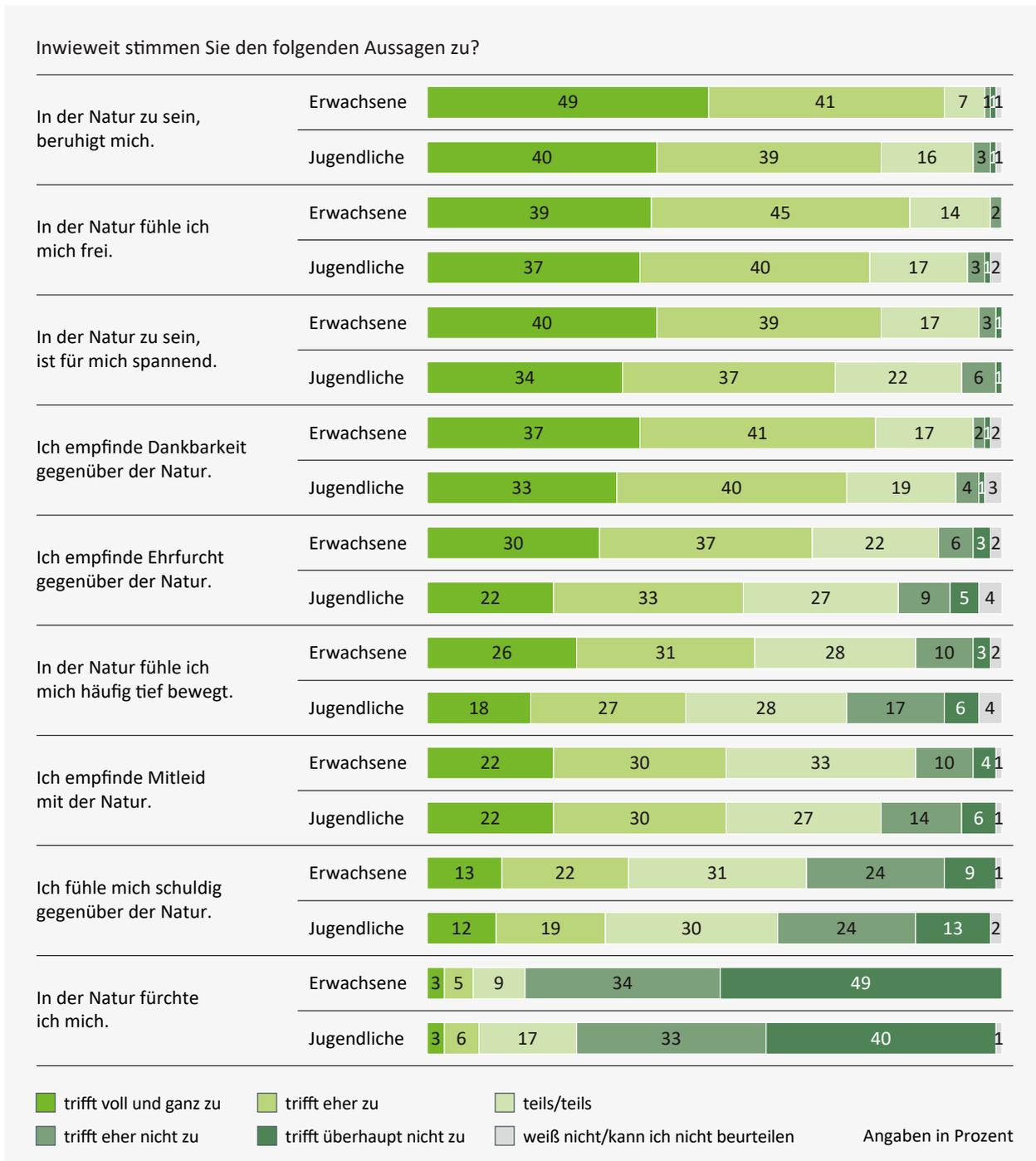


Abbildung 31: Gefühle und Emotionen in der Natur – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

Im Milieuvvergleich empfindet das sozial benachteiligte Milieu der Prekären insgesamt am wenigsten Emotionen in der Natur. Das gilt sowohl für positive als auch für negative Emotionen. Beispielsweise geben nur 32 Prozent der erwach-

senen Prekären uneingeschränkt an, dass es beruhigend wirkt, in der Natur zu sein. Zum Vergleich: Bei den Postmateriellen und den Neo-Ökologischen sagen jeweils 65 Prozent, dass Natur eine beruhigende Wirkung entfaltet (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Gefühle und Emotionen in der Natur – Erwachsenenbevölkerung nach Milieus

Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?											
Antwortkategorie: „trifft voll und ganz zu“	Durchschnitt	Konservativ- Gehobene	Postmaterielle	Performer	Expeditive	Neo- Ökologische	Adaptiv-Prag- matische Mitte	Konsum- Hedonisten	Prekäre	Nostalgisch- Bürgerliche	Traditionelle
Angaben in Prozent											
In der Natur zu sein, beruhigt mich.	49	54	65	54	54	65	40	39	32	45	44
In der Natur zu sein, ist für mich spannend.	40	54	53	35	47	46	31	37	24	33	35
In der Natur fühle ich mich frei.	39	45	51	30	44	49	31	35	33	34	35
Ich empfinde Dankbarkeit gegenüber der Natur.	37	49	55	27	40	46	26	31	25	32	40
Ich empfinde Ehrfurcht gegenüber der Natur.	30	35	51	19	34	31	23	31	20	30	27
In der Natur fühle ich mich häufig tief bewegt.	26	37	34	21	32	29	18	22	14	23	27
Ich empfinde Mitleid mit der Natur.	22	26	33	14	25	25	15	19	16	19	25
Ich fühle mich schuldig gegenüber der Natur.	13	17	15	10	14	14	12	11	9	10	17
In der Natur fürchte ich mich.	3	5	3	2	1	3	3	4	2	4	1

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

7.2 Persönliche Bedeutung der Natur und veränderte Wertschätzung in Zeiten der Pandemie

Bevor die Teilnehmenden der Studie danach gefragt wurden, ob sich die Wertschätzung für Natur im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise verändert hat, sollten sie angeben, was Natur für sie persönlich bedeutet.

In der Erwachsenenbevölkerung hat die Wertschätzung für die Natur zugenommen.

Die Ergebnisse der Befragung zeigen einmal mehr, dass Natur in weiten Teilen der Gesellschaft eine große persönliche Bedeutung hat. Für 98 Prozent der Erwachsenen gehört Natur zu einem guten Leben dazu (beide Zustimmungsstufen). 97 Prozent sagen, es mache sie glücklich, in der Natur zu sein, und nur neun Prozent geben an, sich in der Natur nicht wohl zu fühlen. Dabei meinen 74 Prozent, die Natur gefalle ihnen besser, je wilder sie ist.

Im Zeitvergleich hat die Wertschätzung für die Natur sogar noch zugenommen. Besonders deutlich wird das mit Blick auf die höchste Zustimmungsstufe (siehe Abbildung 32): Aktuell sind es 65 Prozent, die „voll und ganz“ der Ansicht sind, zu einem guten Leben gehöre Natur dazu, 2021 sagten das noch 50 Prozent. Weiterhin geben aktuell 54 Prozent uneingeschränkt an, es mache sie glücklich, in der Natur zu sein, 2019 waren es 46 Prozent. Hinzu kommt, dass 2023 neun Prozent meinen, sie würden sich nicht wohl in der Natur fühlen (höchste Zustimmungsstufe: 4 Prozent), 2021 sagten das 18 Prozent (höchste Zustimmungsstufe: 8 Prozent).

Im Gegensatz zu der Erwachsenenenerhebung lassen sich in der Jugendbefragung keine größeren Abweichungen im Zeitvergleich ausmachen. Allerdings bewegten sich die Zustimmungswerte der Jugendlichen bereits 2021 auf dem Niveau der Erwachsenenenerhebung in 2023. Nur bei einer Frage ist ein größerer Unterschied zu erkennen: Während in der aktuellen Messung 54 Prozent der Erwachsenen uneingeschränkt angeben, es mache sie glücklich, in der Natur zu sein (beide

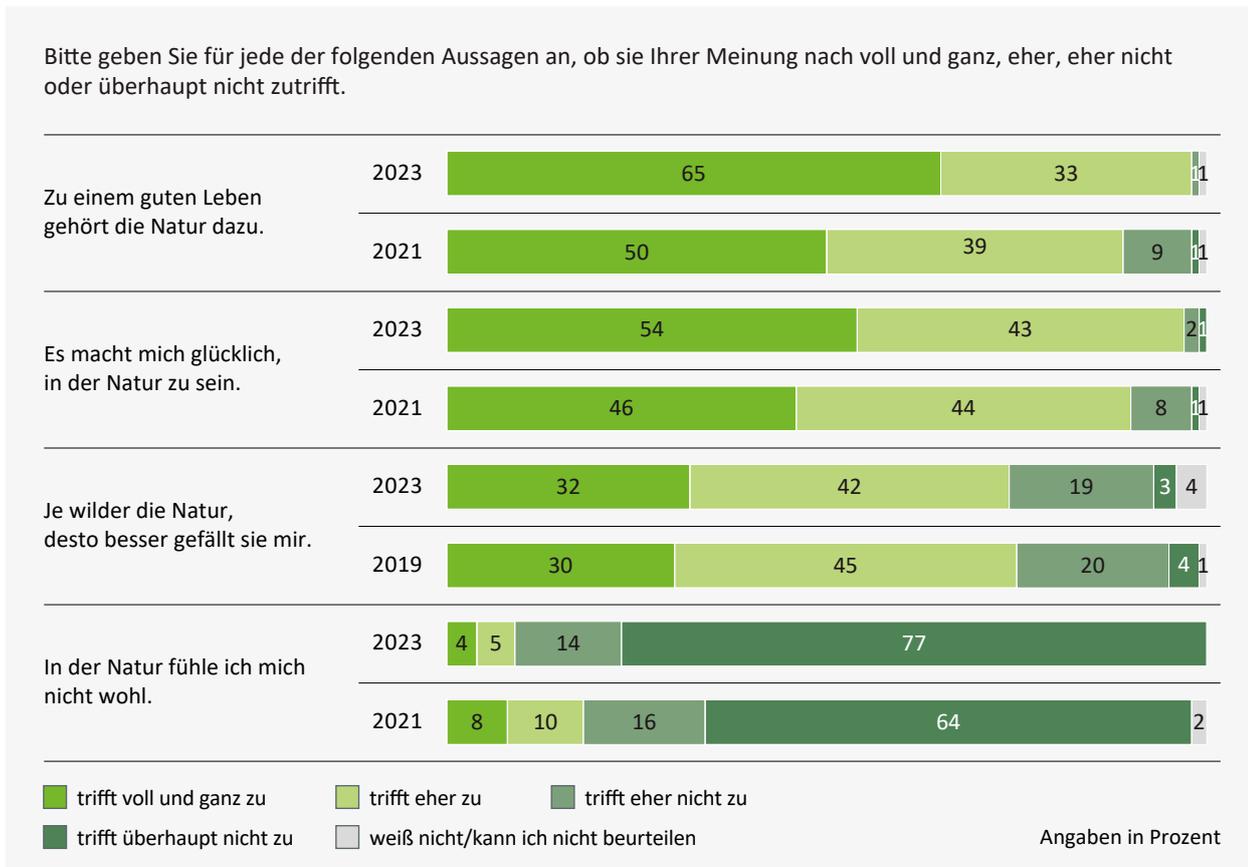


Abbildung 32: Persönliche Bedeutung der Natur in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

Zustimmungsstufen: 97 Prozent), sind es bei den 14- bis 17-Jährigen 44 Prozent (beide Zustimmungsstufen: 91 Prozent). Dabei ist hervorzuheben, dass es vor allem unter Jugendlichen erhebliche soziokulturelle Unterschiede gibt (siehe Abbildung 33). So sagen 58 Prozent der Traditionell-Bürgerlichen und 54 Prozent der Neo-Ökologischen uneingeschränkt, es mache sie glücklich, in der Natur zu sein. Demgegenüber sind es nur 19 Prozent bei den Konsum-Materialisten und 18 Prozent bei den Prekären – die Spannweite liegt also bei 40 Prozentpunkten.

Die persönliche Bedeutung für Natur hat sich während der Pandemie für viele Deutsche nachhaltig verändert.

Weit über ein Drittel der Erwachsenen gibt an, die persönliche Bedeutung für Natur sei in Zeiten von Corona gestiegen (siehe Abbildung 34): Während 58 Prozent der Erwachsenen meinen, ihre Wert-

schätzung für Natur habe sich nicht geändert („genauso wichtig“), ist für 42 Prozent Natur im Vergleich zu der Zeit vor der Pandemie wichtiger geworden (16 Prozent „viel wichtiger“, weitere 26 Prozent „etwas wichtiger“). Gegenüber 2021 ist dieser Anteil leicht um vier Prozentpunkte gestiegen (2021: 38 Prozent).

Dass die Natur wichtiger geworden ist, wird vor allem von den 18- bis 29-Jährigen betont (52 Prozent, Durchschnitt: 42 Prozent). Überdurchschnittlich häufig sagen das auch Personen mit hohen Bildungsabschlüssen (48 Prozent). Hingegen kommt am wenigsten Zustimmung aus der Gruppe mit niedriger Formalbildung (34 Prozent).

In der Jugendbefragung bekräftigen 49 Prozent, dass Natur wichtiger geworden ist (20 Prozent „viel wichtiger“, weitere 29 Prozent „etwas wichtiger“). 2021 waren es noch 45 Prozent. Damit sind es weiterhin (2021 wie 2023) mehr Jugend-

liche als Erwachsene, die angeben, Natur sei im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise wichtiger geworden (siehe Abbildung 34) – der höchst-

te Anteil findet sich bei den 14- bis 17-jährigen Mädchen (viel/etwas wichtiger: 56 Prozent).

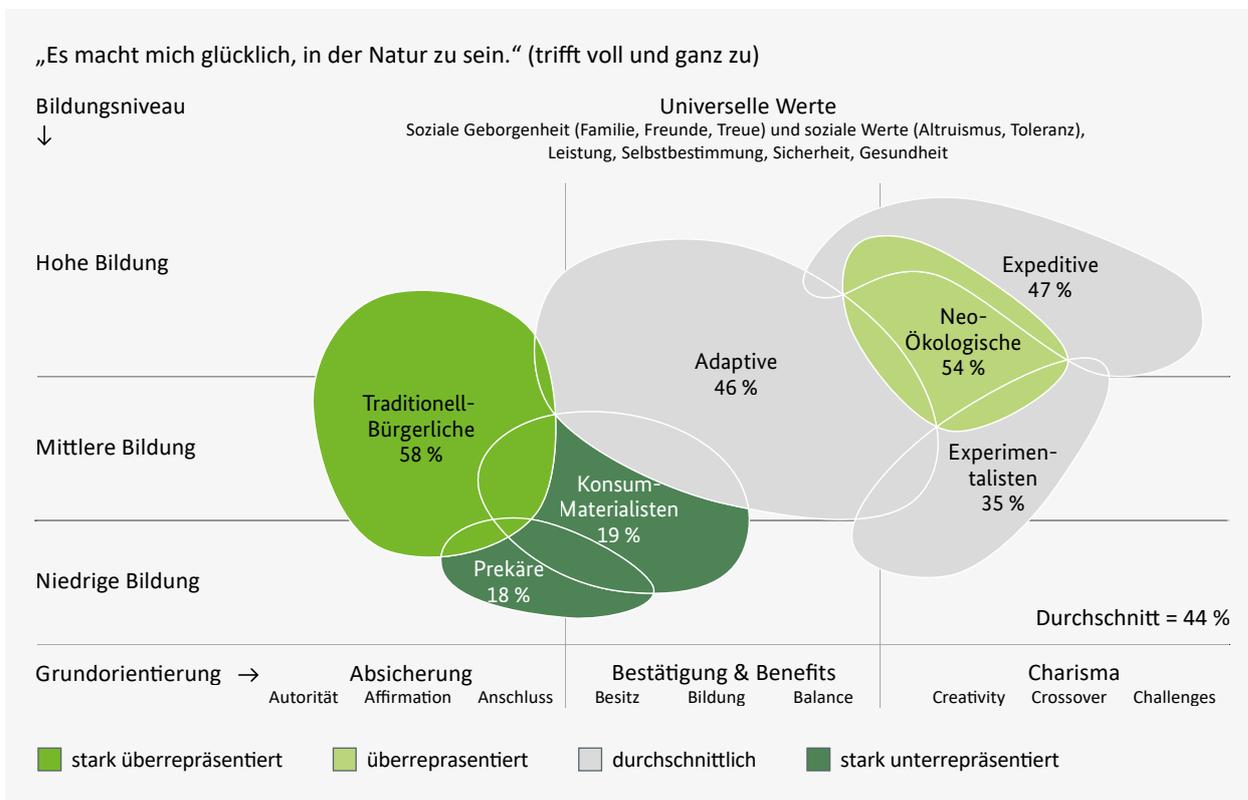


Abbildung 33: Persönliche Bedeutung der Natur nach jugendlichen Lebenswelten

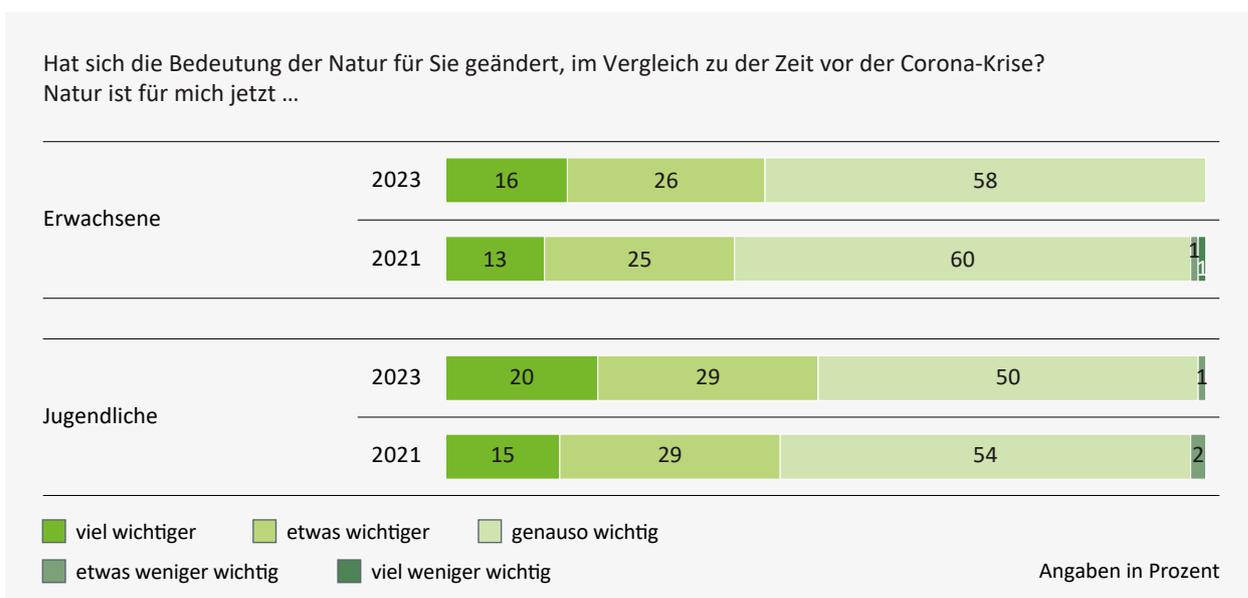


Abbildung 34: Veränderte Wertschätzung für die Natur bei Erwachsenen und Jugendlichen im Zeitvergleich

7.3 Gelebte Mensch-Natur-Beziehungen

Um herauszufinden, inwieweit sich die Wertschätzung für die Natur im individuellen Verhalten widerspiegelt, wurden Erwachsene und Jugendliche nach ihrem (alltäglichen) Umgang mit Natur und Ressourcen befragt.

Die Bereitschaft, im privaten Bereich auf die Natur zu achten, fällt bei Erwachsenen wie Jugendlichen hoch aus.

Jeweils sind es 96 Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen, die sich sehr oder eher bereit erklären, auf die Natur zu achten und gut mit ihr umzugehen, wenn sie sich darin aufhalten. Weiterhin können sich 96 Prozent der Erwachsenen und 94 Prozent der Jugendlichen vorstellen, mit Nahrungsmitteln und Wasser weniger verschwenderisch umzugehen. Darüber hinaus sind 94 Prozent der Erwachsenen und 93 Prozent der Jugendlichen grundsätzlich bereit, Sport und Freizeitaktivitäten in der Natur bewusst mit Rücksicht auf Tiere und Pflanzen zu gestalten (siehe Abbildung 35).

Insgesamt zeigt sich damit eine hohe persönliche Bereitschaft, die Natur zu schützen. Das gilt umso mehr, da auch die uneingeschränkte Bereitschaft („sehr bereit“) bei allen drei abgefragten Art und Weisen, mit Natur und Ressourcen umzugehen, über 50 Prozent liegt – bei den Erwachsenen liegt sie sogar jeweils bei über 60 Prozent (siehe Abbildung 35).

Zwei der drei Frage-Items wurden in der Jugend-Naturbewusstseinsstudie 2021 schon einmal gestellt. Der Zeitvergleich der Jugend-Daten macht dabei deutlich, dass die uneingeschränkte Bereitschaft, sorgsam mit der Natur umzugehen, deutlich gestiegen ist (2021: 59 Prozent, 2023: 67 Prozent). Gleiches gilt für die uneingeschränkte Bereitschaft, bei Sport- und Freizeitaktivitäten in der Natur bewusst auf Tiere und Pflanzen zu achten (2021: 47 Prozent, 2023: 55 Prozent).

In der soziodemographischen Analyse lassen sich Bildungs- und Geschlechterunterschiede ausmachen (siehe Tabelle 5): Bei allen drei Frage-Items ist die uneingeschränkte Bereitschaft unter Frauen und Erwachsenen mit hoher Formalbildung am stärksten ausgeprägt. Ähnlich verhält es

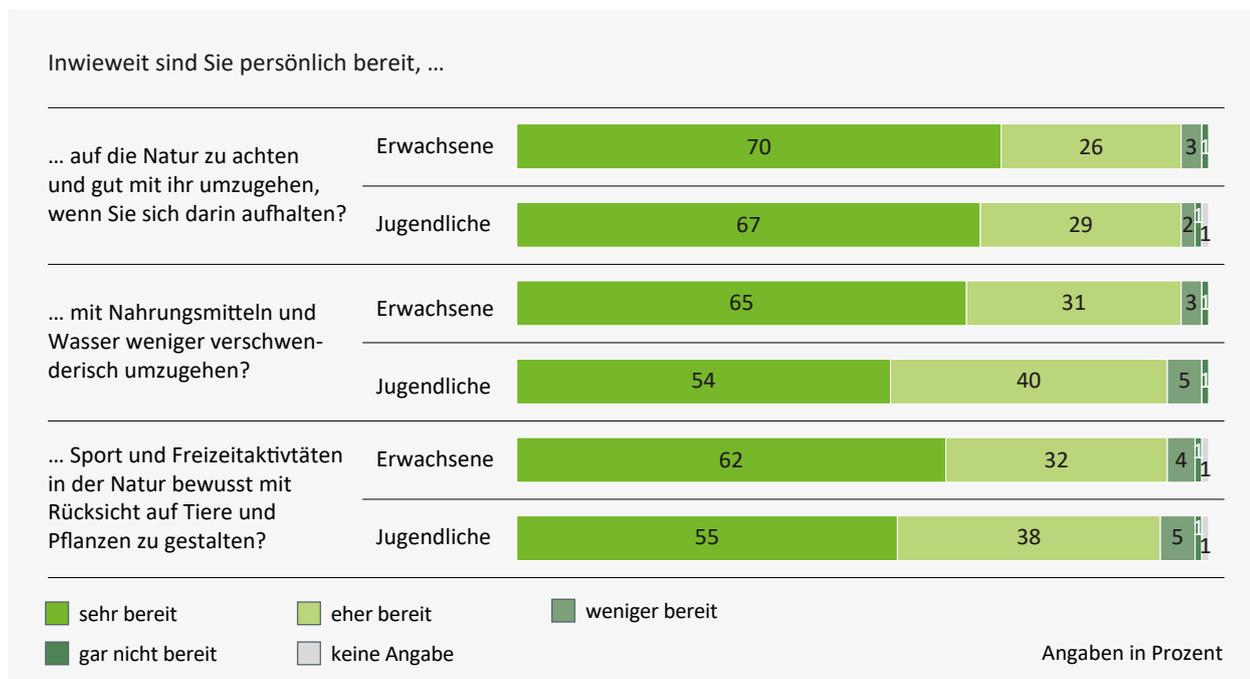


Abbildung 35: Gelebte Mensch-Natur-Beziehungen – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

Tabelle 5: Gelebte Mensch-Natur-Beziehungen nach Geschlecht und Bildung der Erwachsenen und Jugendlichen

Inwieweit sind Sie/bist Du persönlich bereit, ...						
Antwortkategorie: „sehr bereit“	Durchschnitt	Geschlecht		Bildung		
		männlich	weiblich	niedrig	mittel	hoch
Angaben in Prozent						
Erwachsene						
... auf die Natur zu achten und gut mit ihr umzugehen, wenn Sie sich darin aufhalten?	70	67	75	68	69	75
... mit Nahrungsmitteln und Wasser weniger verschwenderisch umzugehen?	65	59	72	60	64	72
... Sport und Freizeitaktivitäten in der Natur bewusst mit Rücksicht auf Tiere und Pflanzen zu gestalten?	62	58	65	59	59	65
Jugendliche						
... auf die Natur zu achten und gut mit ihr umzugehen, wenn Du Dich darin aufhältst?	67	63	72	56	64	72
... Sport und Freizeitaktivitäten in der Natur bewusst mit Rücksicht auf Tiere und Pflanzen zu gestalten?	55	49	61	43	50	60
... mit Nahrungsmitteln und Wasser weniger verschwenderisch umzugehen?	54	52	56	39	48	60
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert						

sich mit der Jugendbefragung: Insgesamt nimmt die uneingeschränkte Bereitschaft, die Natur zu schützen, mit formalem Bildungsniveau zu und ist bei Mädchen stärker ausgeprägt als bei Jungen.

Die Milieuanalyse zeigt weiter: Die Bereitschaft, sorgsam mit der Natur umzugehen, ist im beson-

ders naturaffinen und nachhaltigkeitsorientierten Milieu der Postmateriellen am stärksten ausgeprägt. So erklären sich – ohne Ausnahme - alle befragten Postmateriellen grundsätzlich bereit, auf die Natur zu achten und gut mit ihr umzugehen. Dabei äußern 82 Prozent ihre uneingeschränkte Bereitschaft (Durchschnitt: 70 Prozent).

8 Naturschutzengagement

Naturschutz ist nicht nur eine Aufgabe für den Staat, sondern braucht das Engagement der Zivilgesellschaft und die Unterstützung der Gesellschaft insgesamt. Mittlerweile haben die Naturschutzverbände mehr Mitglieder als die politischen Parteien (siehe Statista 2019). Das Spendenaufkommen für den Naturschutz ist in den letzten Jahren gestiegen, aber Inflation und wirtschaftliche Stagnation machen sich aktuell negativ bemerkbar. Die Naturbewusstseinsstudie hinterfragt deshalb, ob die aktuellen Entwicklungen Auswirkungen auf das Engagement zum Schutz von Natur haben.

Engagement lebt davon, dass es etwas bewirkt. Wer permanent das Gefühl hat, das eigene Engagement führe zu nichts, wird immer weniger Motivation zu naturschützendem Handeln aufbringen. Umso wichtiger ist es, die wahrgenommene Selbstwirksamkeit der Menschen zu untersuchen – und zwar sowohl die individuelle als auch die kollektive: Hintergrund ist die Annah-

me, dass Naturschutz nur über beide „Schienen“, das „Ich“ und das „Wir“ vorangebracht werden kann (siehe Chokrai et al. 2022). Am Beispiel der jüngeren Klimaschutzbewegung Fridays for Future kann man sehen, wie kurzfristig kollektives Engagement in Form von Demonstrationen und Protesten entstehen kann. Die an den Protesten Beteiligten jedenfalls haben phasenweise einen deutlichen Zuwachs an Selbstwirksamkeit erfahren (siehe Waechter und Steinmann 2024). In der aktuellen Naturbewusstseinsstudie wird daher auch gefragt, wie die Deutschen das individuelle und kollektive Engagement für den Naturschutz bewerten.

8.1 Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur

Für die Bevölkerung in Deutschland liegt der Schutz der Natur in der Verantwortung des Menschen.

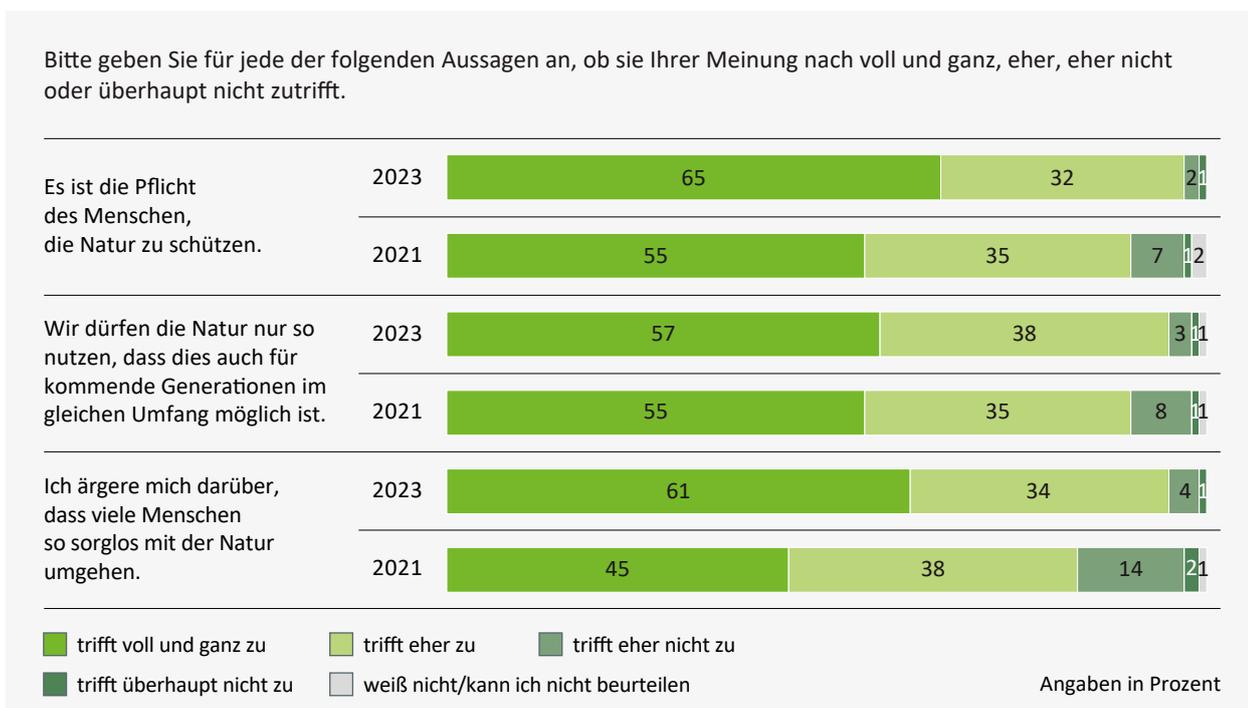


Abbildung 36: Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

97 Prozent der befragten Erwachsenen meinen, es sei die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen (beide Zustimmungsstufen). 95 Prozent sagen, wir dürfen die Natur nur so nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist, und ebenfalls 95 Prozent ärgern sich, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen (siehe Abbildung 36).

Der Zeitvergleich deckt auf, dass der Anteil der Befragten, die den Aussagen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur uneingeschränkt zustimmen, deutlich gestiegen ist. Insbesondere zeigt sich, dass der bekundete Ärger über den sorglosen Umgang mit der Natur angewachsen ist. 2021 waren es 45 Prozent, die ihre Verärgerung uneingeschränkt äußerten, in der aktuellen Erhebung sind es 61 Prozent. Die Milieuanalyse zeigt weiter, dass die Verärgerung im Milieu der Postmateriellen mit Abstand am häufigsten hervorgehoben wird (höchste Zustimmungstufe: 74 Prozent), die bekundete Empörung aber auch bei allen

anderen Milieus groß ausfällt (siehe Abbildung 37). Der niedrigste Anteil wurde im Milieu der Prekären gemessen (höchste Zustimmungstufe: 48 Prozent).

Auch die Jugendlichen wurden nach 2021 zum zweiten Mal gebeten, ihre Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur zu äußern. Im Vergleich zu der Erwachsenenbefragung sind bei keinem der drei Statements signifikante Unterschiede zu erkennen. Im Zeitvergleich fällt aber auf: Auch bei den Jugendlichen hat der bekundete Ärger über den sorglosen Umgang mit der Natur zugenommen – von 50 Prozent uneingeschränkter Zustimmung in 2021 auf 57 Prozent in 2023.

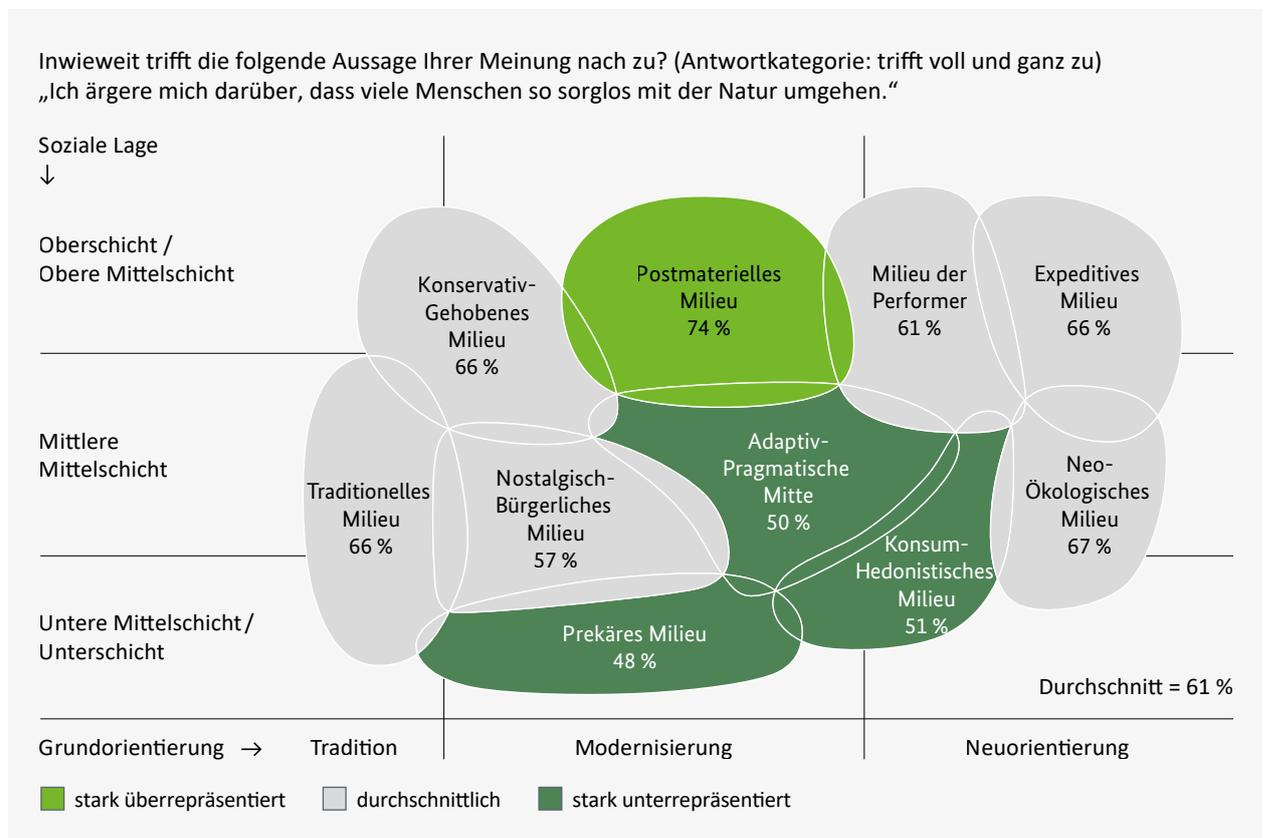


Abbildung 37: Verärgerung über den sorglosen Umgang mit der Natur bei Erwachsenen nach Milieus

8.2 Kollektive und persönliche Wirksamkeitswahrnehmungen

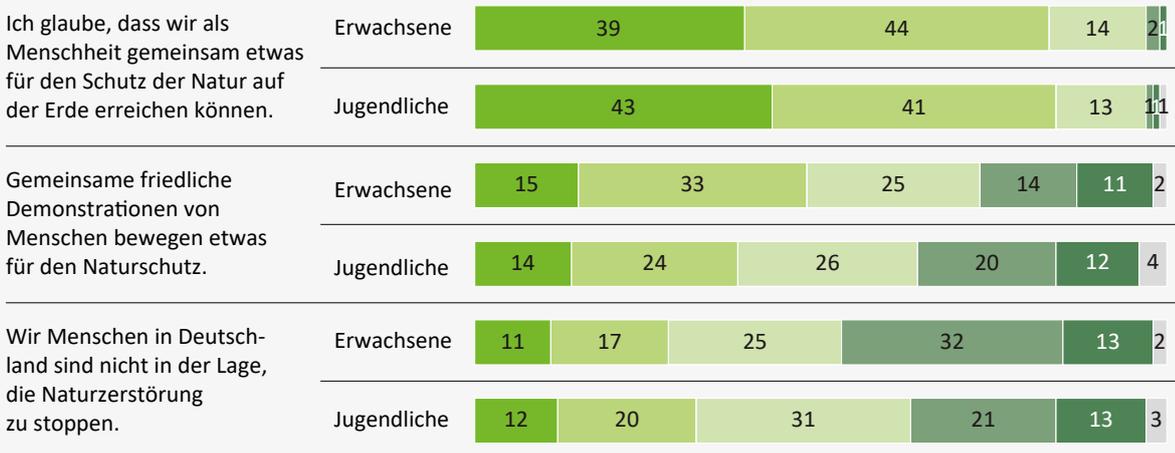
Auch wenn man der Meinung ist, dass der Schutz der Natur in der Verantwortung des Menschen liegt, bleibt die Frage, für wie wirksam das eigene Handeln eingeschätzt wird. Nachfolgend wird dieser Frage nachgegangen. Dabei wird zwischen der

kollektiven (durch gemeinsame Anstrengungen) und der individuellen (persönlichen) Wirksamkeit unterschieden.

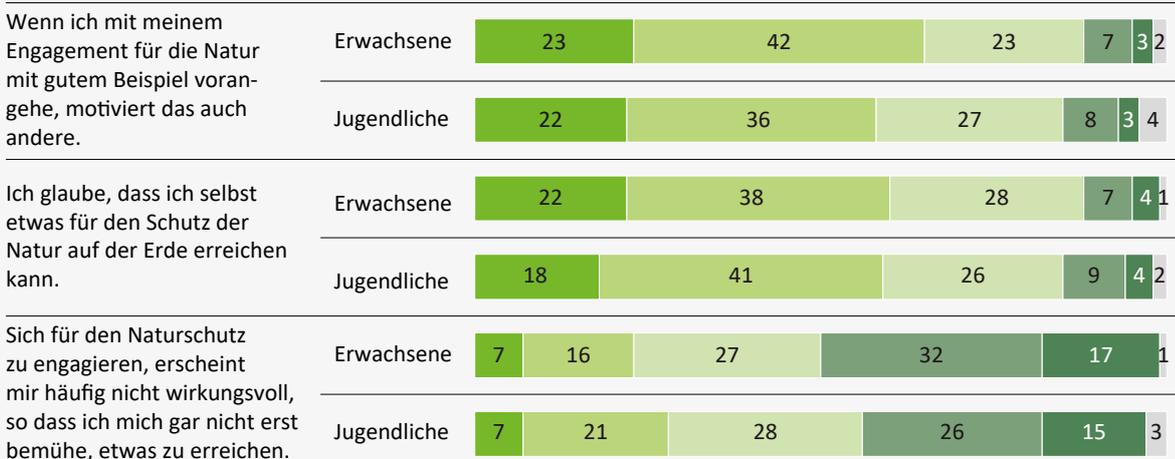
Eine klare Mehrheit ist der Auffassung, sich für den Schutz der Natur wirksam einsetzen zu können.

Im Folgenden sehen Sie nun einige Aussagen zu dem Thema „Engagement für Naturschutz“. Bitte geben Sie jeweils an, inwieweit die Aussage Ihrer Meinung nach zutrifft: voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht.

Kollektive Selbstwirksamkeit



Persönliche Selbstwirksamkeit



■ trifft voll und ganz zu
 ■ trifft eher zu
 ■ teils/teils
■ trifft eher nicht zu
 ■ trifft überhaupt nicht zu
 ■ weiß nicht/kann ich nicht beurteilen
 Angaben in Prozent

Abbildung 38: Kollektive und persönliche Wirksamkeitswahrnehmungen bei Erwachsenen und Jugendlichen

Mit einer Zustimmung von 83 Prozent erzielt die Aussage, dass wir als Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen können, in etwa genauso viel Zuspruch unter Erwachsenen (beide Zustimmungsstufen) wie 2017, als diese Frage schon einmal gestellt wurde (82 Prozent). Darüber hinaus sind in der aktuellen Erhebung 48 Prozent der Auffassung, gemeinsame friedliche Demonstrationen würden für den Naturschutz etwas bewegen können. Dass wir in Deutschland nicht in der Lage sind, die Naturzerstörung zu stoppen, denken 28 Prozent der Erwachsenen.

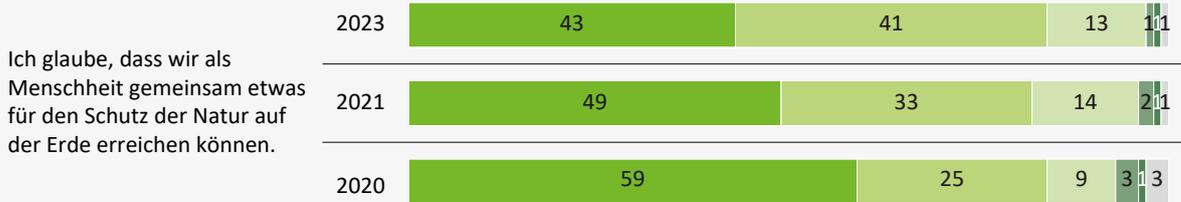
Wie in den vergangenen Naturbewusstseinsstudien zeigt sich erneut, dass die kollektive Wirksamkeit höher eingeschätzt wird als die individuelle (siehe Abbildung 38). Dennoch sind es immerhin 60 Prozent, die glauben, auch selbst etwas für den Schutz der Natur erreichen zu können (beide Zustimmungswerte), und 65 Prozent, die meinen, durch das eigene Engagement auch andere moti-

vieren zu können. Im Gegensatz dazu erscheint es für 23 Prozent der Erwachsenen häufig nicht wirkungsvoll, sich für den Naturschutz einzusetzen, so dass sie sich gar nicht erst bemühen, etwas zu erreichen.

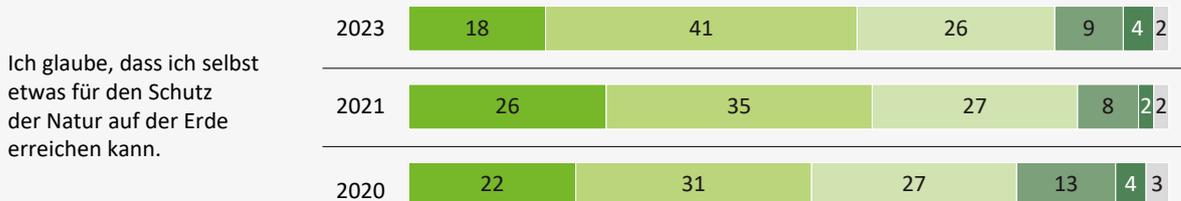
Erwachsene mit hoher Formalbildung und hohem Einkommen (ab 3.500 Euro) äußern am meisten Zutrauen, sich für den Schutz der Natur wirksam einsetzen zu können – und zwar sowohl hinsichtlich gemeinsamer Anstrengungen als auch mit Blick auf das persönliche Engagement. So sind jeweils rund zwei Drittel der formal hoch Gebildeten und finanziell Gutgestellten (Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro) voll und ganz oder zumindest eher davon überzeugt, selbst etwas für den Schutz der Natur erreichen zu können. Im Vergleich dazu sind es in der Gruppe mit niedriger Formalbildung 53 Prozent und in der Gruppe mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 1.000 bis 1.999 Euro 50 Prozent.

Hier stehen nun einige Aussagen zum Thema „Engagement für Naturschutz“. Bitte gib jeweils an, inwieweit die Aussage Deiner Meinung nach zutrifft: voll und ganz, eher, teils-teils, eher nicht oder überhaupt nicht.

Kollektive Selbstwirksamkeit



Persönliche Selbstwirksamkeit



■ trifft voll und ganz zu
 ■ trifft eher zu
 ■ teils/teils
 ■ trifft eher nicht zu
 ■ trifft überhaupt nicht zu
 ■ weiß nicht/kann ich nicht beurteilen
 Angaben in Prozent

Abbildung 39: Kollektive und persönliche Wirksamkeitswahrnehmungen bei Jugendlichen im Zeitvergleich

Jugendliche äußern weniger Überzeugung, durch friedliche Demonstrationen den Naturschutz voranbringen zu können.

Das grundsätzliche Zutrauen der Jugendlichen, im privaten Alltag und gemeinsam mit anderen für den Schutz der Natur etwas bewirken zu können, bewegt sich auf etwa dem gleichen Niveau wie bei den Erwachsenen (siehe Abbildung 38): 84 Prozent der 14- bis 17-Jährigen glauben, dass wir als Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur erreichen können (Erwachsene: 83 Prozent), und 59 Prozent meinen, auch ganz persönlich etwas bewirken zu können (Erwachsene: 60 Prozent). Allerdings zeigen die Jugend-Daten auch, dass die uneingeschränkte Zustimmung zu beiden Aussagen im Zeitverlauf abgenommen hat (siehe Abbildung 39). So waren 2020 noch 59 Prozent der Jugendlichen „voll und ganz“ davon überzeugt, gemeinsam mit anderen den Schutz der Natur verbessern zu können. In der aktuellen Erhebung sagen das nur noch 43 Prozent. Angesichts der multiplen Krisen der vergangenen Jahre liegt die Vermutung nahe, dass Corona, Kriege und Klimakatastrophen bei vielen Jugendlichen ein Ohnmachtsgefühl verursacht hat, das sich negativ auf die Selbstwirksamkeitswahrnehmung ausgewirkt haben könnte.

Darüber hinaus zeigt sich: Bei zwei der sechs abgefragten Statements fällt die Zustimmung unter Jugendlichen verhaltener aus als unter Erwachsenen (siehe Abbildung 38). Während bei den Erwachsenen rund die Hälfte der Befragten angibt, dass gemeinsame friedliche Demonstrationen für den Naturschutz etwas bewegen können, sagen das bei den 14- bis 17-Jährigen nur 38 Prozent (beide Zustimmungsstufen). Etwas geringer, aber dennoch nennenswert ist der Unterschied hinsichtlich der Frage, inwieweit man glaubt, durch das eigene Engagement auch andere motivieren zu können: In der Erwachsenenbefragung stimmen rund zwei Drittel zu (65 Prozent), in der Jugendbefragung sind es 58 Prozent.

Wie bei den Erwachsenen sind es vor allem Jugendliche mit hoher Formalbildung, die daran glauben, sich für den Schutz der Natur wirksam einsetzen zu können: In der Gruppe der formal hoch Gebildeten sind 88 Prozent voll und ganz oder eher davon überzeugt, dass wir als Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur erreichen können (niedriger Formalbildung: 67 Prozent), und 64 Prozent meinen, auch selbst etwas bewirken zu können (niedriger Formalbildung: 50 Prozent). Weiterhin fällt auf, dass Jugendliche in Westdeutschland wesentlich häufiger als in Ostdeutschland der Auffassung sind, friedliche Demonstrationen würden für den Naturschutz etwas bewegen können (beide Zustimmungsstufen, Westdeutschland: 40 Prozent gegenüber 26 Prozent in Ostdeutschland). Ähnlich verhält es sich mit dem Vertrauen darauf, durch das eigene Engagement auch andere motivieren zu können – in Westdeutschland sind 60 Prozent voll und ganz oder eher überzeugt, in Ostdeutschland nur 48 Prozent.

In den jugendlichen Lebenswelten der Prekären und Konsum-Materialisten ist das Zutrauen, sich für den Schutz der Natur wirksam einsetzen zu können, am geringsten ausgeprägt.

Große Unterschiede deckt die Analyse nach jugendlichen Lebenswelten auf (siehe Abbildung 40): Ob kollektive oder persönliche Selbstwirksamkeit, stets sind es die Konsum-Materialisten und die prekären Jugendlichen, die mit Abstand am wenigsten daran glauben, etwas erreichen zu können. Beispielsweise meinen nur 19 Prozent der Konsum-Materialisten und nur 15 Prozent der prekären Jugendlichen, dass wir durch gemeinsame und friedliche Demonstrationen den Naturschutz voranbringen können (beide Zustimmungsstufen). Deutlich mehr Zuversicht kommt aus den Lebenswelten der Expeditiven (48 Prozent) und Neo-Ökologischen (52 Prozent).

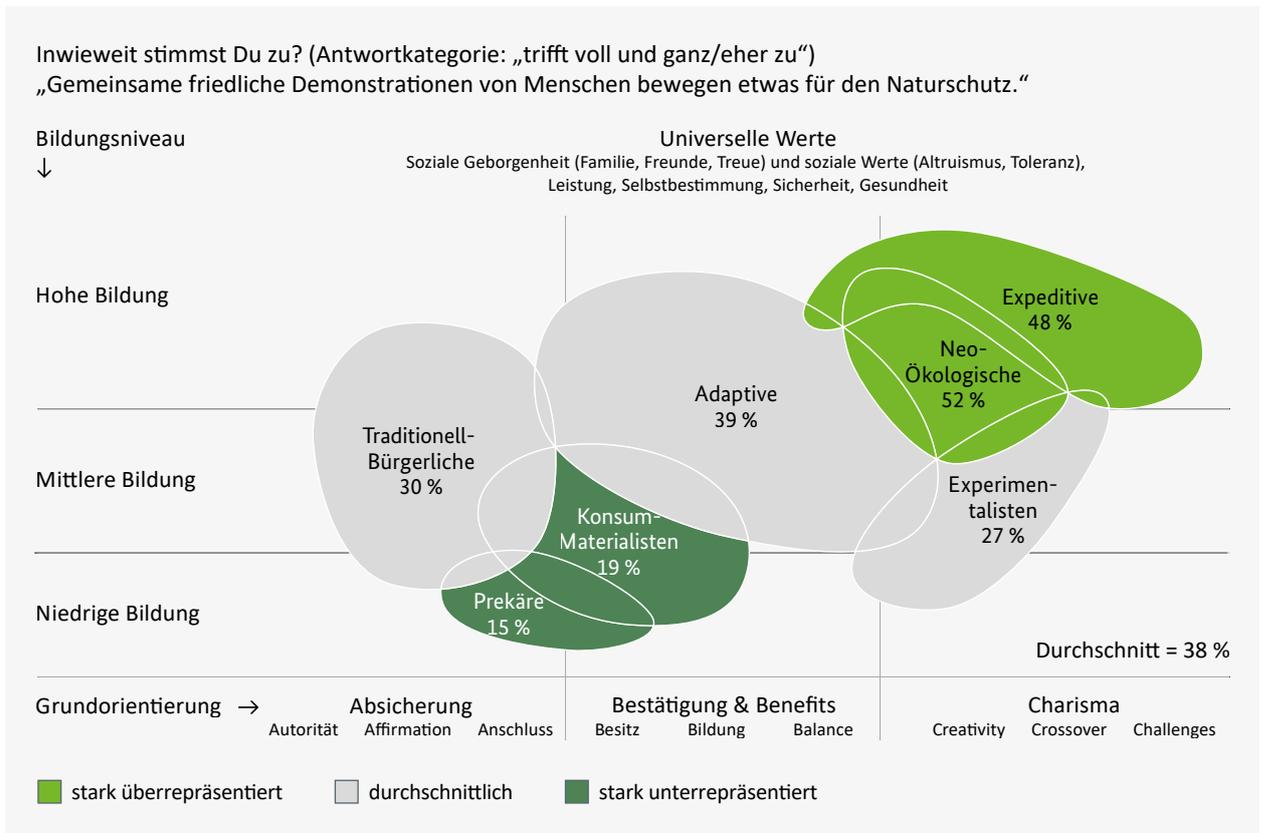


Abbildung 40: Wirksamkeitswahrnehmung von Demonstrationen für den Naturschutz nach jugendlichen Lebenswelten

9 Naturschutz in Politik und Wirtschaft

In Krisenzeiten ändern sich die politischen Prioritäten der Menschen. Die Frage nach dem Stellenwert von Natur-, Umwelt- und Klimaschutz wird in diesem Rahmen immer wieder gestellt. In der aktuellen Naturbewusstseinsstudie bietet sich hier ein Zeitvergleich mit der Befragung aus 2021 an, weil sich binnen zwei Jahren eine Reihe von Krisen und Konflikten ereignet haben, die es damals (so) noch nicht gab, etwa den Ukraine-Krieg, den Krieg im Nahen Osten oder den starken Anstieg der Verbraucherpreise und die schlechten wirtschaftlichen Prognosen für Deutschland. Diese Themen beherrschen die Medien und schlagen teilweise auch direkt auf den Alltag der Menschen durch. Von daher ist es wichtig, die Bevölkerung nach der wahrgenommenen Bedeutung von Natur-, Umwelt- und Klimaschutz im Kontext der politischen Prioritäten zu fragen.

9.1 Politikfelder-Ranking: Wahrgenommene Bedeutung von Natur-, Umwelt- und Klimaschutz

Um zu untersuchen, welchen Stellenwert die Bevölkerung dem Themenfeld Natur-, Umwelt- und Klimaschutz im Kontext anderer Politikfelder einräumt, wurde den Befragten ab 18 Jahren – wie in der Vorgängererhebung auch – eine Liste mit zehn Politikfeldern vorgelegt, von denen sie die drei ihrer Meinung nach wichtigsten benennen sollten. In der Jugenderhebung wurde diese Frage nicht gestellt.

Der Natur-, Umwelt- und Klimaschutz wird am häufigsten zu den wichtigsten Aufgaben der Politik gezählt – für viele Befragte sind aber andere Themen wichtiger geworden.

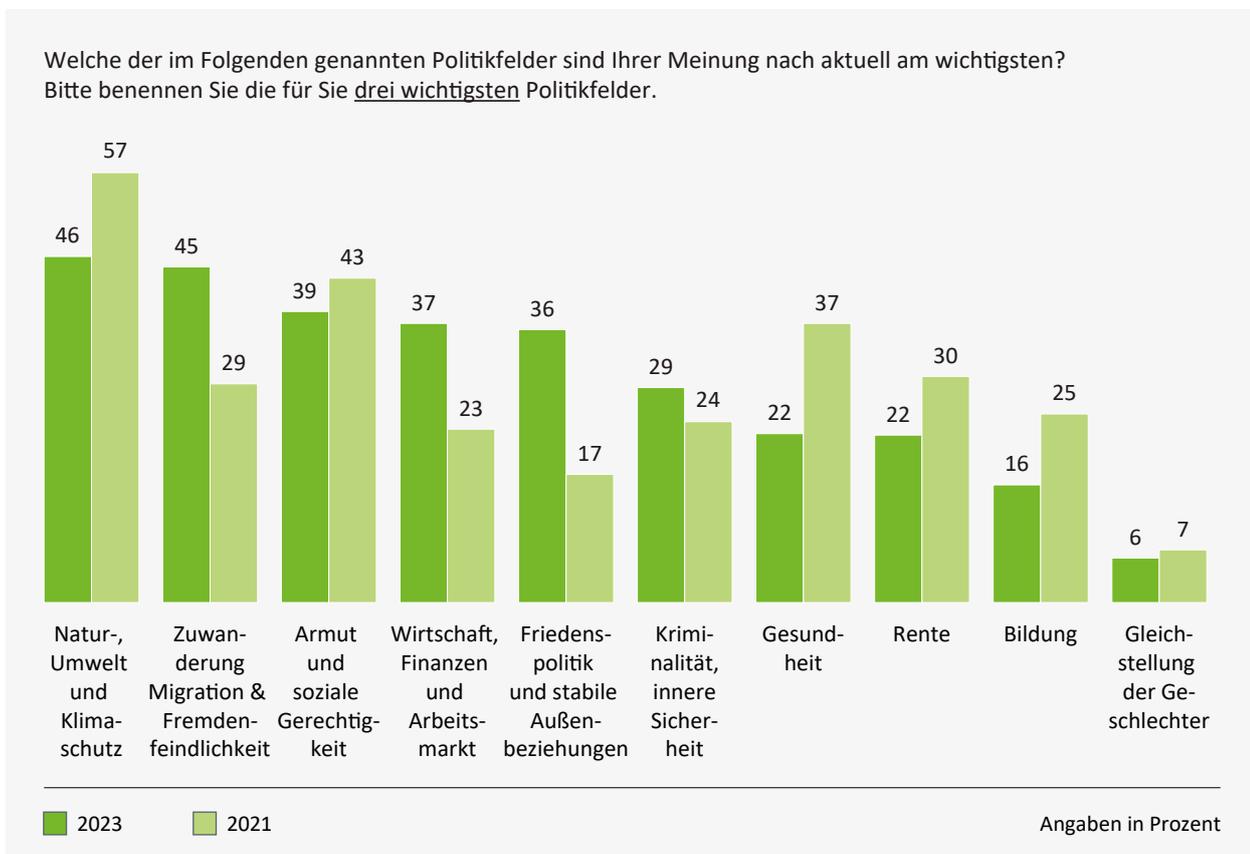


Abbildung 41: Politikfelder-Ranking: Wahrgenommene Bedeutung von Natur-, Umwelt- und Klimaschutz bei Erwachsenen im Zeitvergleich

Mit 46 Prozent Nennungen wird der Natur-, Umwelt- und Klimaschutz knapp am häufigsten zu den drei wichtigsten Politikfeldern gezählt. Allerdings waren es 2021 noch 57 Prozent, die dem Schutz von Natur, Umwelt und Klima politische Priorität einräumten. Am zweithäufigsten wird das Politikfeld Zuwanderung, Migration und Fremdenfeindlichkeit genannt – mit 45 Prozent Nennungen deutlich häufiger als in der Vorgängererhebung (29 Prozent).

Mit 39 Prozent Nennungen gehört das Politikfeld Armut und soziale Gerechtigkeit für ähnlich viele Befragte wie 2021 (43 Prozent) zu den wichtigsten politischen Aufgaben. Dahinter folgen zwei Themen, die aus Sicht vieler Befragten an Bedeutung zugelegt haben: Wirtschaft, Finanzen und Arbeitsmarkt (37 Prozent gegenüber 23 Prozent in 2021)

sowie Friedenspolitik und stabile Außenbeziehungen (36 Prozent gegenüber 17 Prozent in 2021).

Alle anderen Themen werden von weniger als 30 Prozent genannt (siehe Abbildung 41). Dabei fällt auf: Die Bereiche Gesundheit (2023: 22 Prozent, 2021: 37 Prozent), Rente (2023: 22 Prozent, 2021: 39 Prozent) und Bildung (2023: 16 Prozent, 2021: 25 Prozent) werden nicht mehr so häufig wie 2021 als prioritär angesehen.

Die großen „Gewinnerthemen“ im Vergleich der beiden Jahre sind also Wirtschaft, Finanzen und Arbeitsmarkt (plus 14 Prozentpunkte), Zuwanderung, Migration und Fremdenfeindlichkeit (plus 16 Prozentpunkte), vor allem aber Friedenspolitik und stabile Außenbeziehungen (plus 19 Prozentpunkte). Die politischen Prioritäten der Menschen

Tabelle 6: Politikfelder-Ranking: Wahrgenommene Bedeutung von Natur-, Umwelt- und Klimaschutz bei Erwachsenen nach Alter, Bildung und Einkommen

Welche der im Folgenden genannten Politikfelder sind Ihrer Meinung nach aktuell am wichtigsten? Bitte benennen Sie die für Sie <u>drei wichtigsten</u> Politikfelder.												
Angaben in Prozent	Durchschnitt	Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
		bis 29	30 - 49	50 - 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 - 1.999	2.000 - 3.499	3.500
Natur-, Umwelt und Klimaschutz	46	56	48	49	34	36	47	53	42	32	50	55
Zuwanderung, Migration und Fremdenfeindlichkeit	45	34	42	50	48	49	45	41	36	49	43	45
Armut und soziale Gerechtigkeit	39	42	39	40	34	41	40	36	61	43	37	30
Wirtschaft, Finanzen und Arbeitsmarkt	37	36	37	31	43	37	35	38	21	39	41	32
Friedenspolitik und stabile Außenbeziehungen	36	40	33	37	38	29	33	45	25	32	38	42
Kriminalität, innere Sicherheit	29	19	28	29	34	38	28	21	23	37	27	22
Gesundheit	22	22	25	21	22	22	26	21	28	23	21	23
Rente	22	16	18	22	31	29	24	16	36	29	19	16
Bildung	16	23	21	11	10	10	16	21	15	11	15	23
Gleichstellung der Geschlechter	6	10	5	7	4	6	5	6	6	3	7	7

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

sind hier klar auf aktuelle Krisenwahrnehmungen hin orientiert. Der Natur-, Umwelt- und Klimaschutz gehört zwar zu jenen Themen, die an Relevanz verloren haben (minus 11 Prozentpunkte), aber er wird dennoch knapp am häufigsten zu den drei wichtigsten Politikfeldern gezählt.⁴¹ Auch in Zeiten massiver Krisen können Umweltthemen zwar an relativer Relevanz verlieren, aber sie werden keinesfalls „übersehen“, ganz im Gegenteil, sie behaupten sich im Spitzenfeld der politischen Prioritäten der Bevölkerung.

Die Betrachtung der soziodemographischen Befunde zeigt: Junge Erwachsene (18- bis 29-Jährige: 56 Prozent) sowie Personen mit hoher Formalbildung (53 Prozent) und höherem Haushaltsnettoeinkommen (2.000 bis 3.499 Euro: 50 Prozent, ab 3.500 Euro: 55 Prozent) zählen den Natur-, Umwelt- und Klimaschutz überdurchschnittlich häufig zu den wichtigsten drei Politikfeldern (siehe Tabelle 6). Darüber hinaus macht der Milieuver-

gleich deutlich: Der Natur-, Umwelt- und Klimaschutz wird vor allem im nachhaltigkeitsbewussten Milieu der Postmateriellen (68 Prozent), bei den jungen Trendsetterinnen und Trendsettern der Expeditiven (67 Prozent) und im progressiven Milieu der Neo-Ökologischen (62 Prozent) als prioritäres Politikfeld angesehen. In den Milieus am unteren sozialen Rand (Prekäre und Konsum-Hedonisten), aber auch bei den Traditionellen und den Milieus der Mitte (Nostalgisch-Bürgerliche, Adaptiv-Pragmatische) werden andere Themen wie Zuwanderung, Migration, Fremdenfeindlichkeit oder Armut und soziale Gerechtigkeit oft als noch wichtiger eingestuft (siehe Tabelle 7). Außerdem fällt auf, dass die moderne Wirtschaftselite der Performer den Natur- Umwelt- und Klimaschutz genauso häufig zu den wichtigsten Politikfeldern zählt wie den Themenbereich Wirtschaft, Finanzen und Arbeitsmarkt (jeweils 51 Prozent).

Tabelle 7: Politikfelder-Ranking: Wahrgenommene Bedeutung von Natur-, Umwelt- und Klimaschutz bei Erwachsenen nach Milieus

Welche der im Folgenden genannten Politikfelder sind Ihrer Meinung nach aktuell am wichtigsten? Bitte benennen Sie die für Sie <u>drei wichtigsten</u> Politikfelder.												
Angaben in Prozent	Durchschnitt	Konservativ-Gehobene	Postmaterielle	Performer	Expeditiv	Neo-Ökologische	Adaptiv-Pragmatische Mitte	Konsum-Hedonisten	Prekäre	Nostalgisch-Bürgerliche	Traditionelle	
Natur-, Umwelt und Klimaschutz	46	49	68	51	67	62	33	34	26	35	33	
Zuwanderung, Migration und Fremdenfeindlichkeit	45	47	45	39	35	42	45	38	60	50	43	
Armut und soziale Gerechtigkeit	39	32	45	31	45	43	36	44	32	41	40	
Wirtschaft, Finanzen und Arbeitsmarkt	37	34	27	51	40	34	40	31	46	34	35	
Friedenspolitik und stabile Außenbeziehungen	36	40	42	45	48	42	33	31	15	33	33	
Kriminalität, innere Sicherheit	29	30	19	20	7	16	38	30	50	35	37	
Gesundheit	22	23	19	19	18	22	23	32	19	20	29	
Rente	22	20	12	17	10	16	24	23	37	30	32	
Bildung	16	13	17	17	21	16	15	24	10	17	9	
Gleichstellung der Geschlechter	6	9	6	7	6	7	8	6	3	5	4	

stark überrepräsentiert
 überrepräsentiert
 unterrepräsentiert
 stark unterrepräsentiert

9.2 Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft

Rund vier Fünftel sprechen sich dafür aus, dass der Naturschutz auch in Krisenzeiten ausreichende finanzielle Unterstützung seitens des Staates erfährt.

Dass der Naturschutz auch in Krisenzeiten durch den Staat ausreichend finanziell ausgestattet wird, befürworten 83 Prozent der Erwachsenen (beide Zustimmungsstufen) – selbst in der niedrigsten Einkommensgruppe (unter 1.000 Euro) stimmen drei Viertel der Befragten zu. Weiterhin meinen 64 Prozent, der Naturschutz spiele eine positive Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung – in der höchsten Einkommensgruppe (ab 3.500 Euro) meinen das sogar 75 Prozent. Allerdings sind es auch immerhin 39 Prozent, die der Ansicht sind, die Natur dürfe der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen. Überdurchschnittlich häufig sagen das die über 65-Jährigen (49 Prozent), Befragte mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 1.000 bis 1.999 Euro (47 Prozent) und die Personengruppe mit niedrigen Bildungsabschlüssen (45 Prozent).

Im Vergleich mit der Jugendbefragung sind keine größeren Unterschiede zu erkennen (siehe Abbildung 42). Die Jugenddaten zeigen aber: Dass der Naturschutz auch in Krisenzeiten durch den Staat ausreichend finanziell ausgestattet wird, befürworten Jugendliche mit hoher Formalbildung deutlich häufiger als Jugendliche mit niedriger Formalbildung (beide Zustimmungsstufen: niedrige Bildung: 66 Prozent, mittlere Bildung: 75 Prozent, hohe Bildung: 83 Prozent). Darüber hinaus fällt auf: Jugendliche, die auf dem Land leben (Einwohnerzahl unter 20.000), sind mit Abstand am seltensten der Meinung, dass die Natur der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen darf (beide Zustimmungsstufen: 17 Prozent, Durchschnitt 33 Prozent). Dieser Befund ist insofern überraschend, als man erwarten könnte, dass gerade im ländlichen Raum, der bisweilen als vernachlässigt und strukturschwach gilt, die wirtschaftliche Entwicklung (also auch die Entwicklung von Arbeitsplätzen und Steuereinnahmen für die Kommunen) prioritär sein sollte und im Konfliktfall Natur „geopfert“ werden müsste – etwa im Rahmen von Gewerbeansiedlungen oder Neubaugebieten, oder auch beim Abbau von

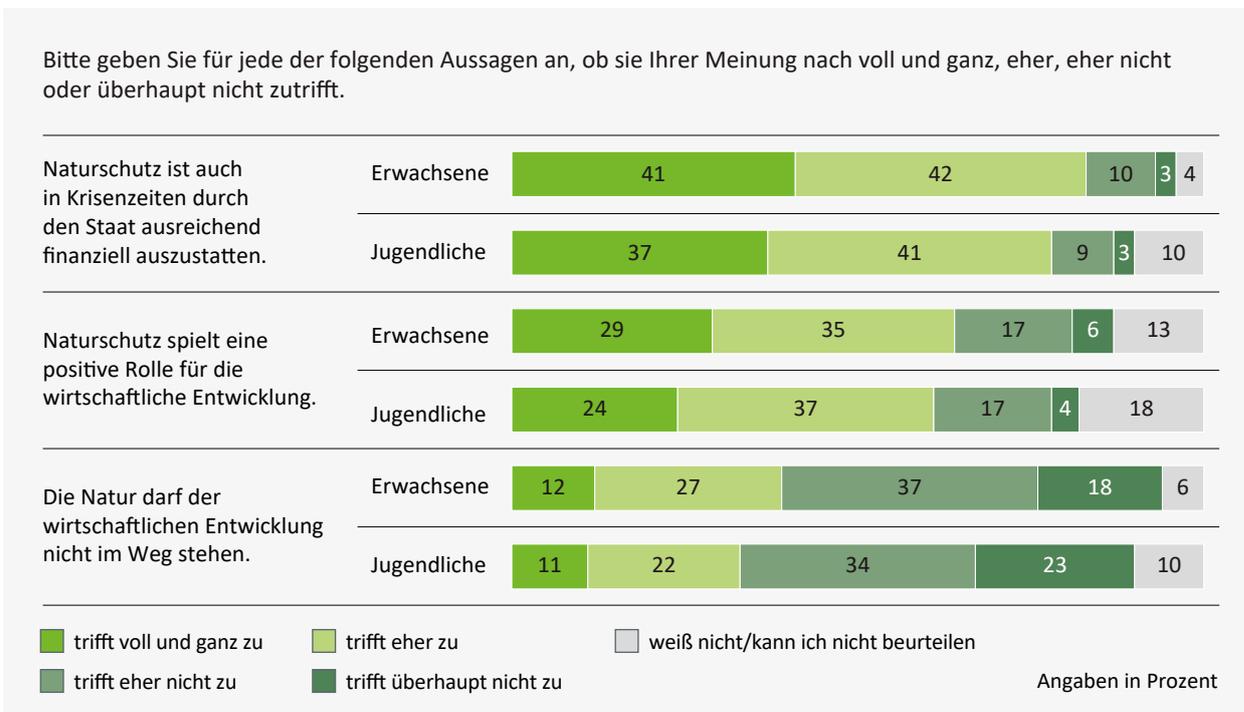


Abbildung 42: Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich

Naturschutzaufgaben für die Landwirtschaft. Aber das ist offensichtlich nicht der Fall: Gerade die Jugendlichen im ländlich geprägten Raum scheinen der wirtschaftlichen Entwicklung keinen Vorrang vor der Natur einräumen zu wollen.

Interessant ist der Zeitvergleich, denn er deckt auf: Der Anteil derer, die der wirtschaftlichen Entwicklung eine höhere Bedeutung als der Natur zusprechen, hat in den letzten Erhebungen zugenommen. Das gilt sowohl für die Erwachsenen-erhebung (2019: 26 Prozent, 2021: 33 Prozent, 2023: 39 Prozent) als auch die Jugenderhebung (2019: 19 Prozent, 2021: 29 Prozent, 2023: 33 Prozent). Diese Entwicklung ist besonders hervorzuheben. Um ihr entgegenzuwirken, sollten die Synergien und das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis von Wirtschaft und Natur betont werden, um die – nach wie vor – weit verbreitete Vorstellung eines Nullsummenspiels („Eines muss Priorität haben: Natur oder Wirtschaft“) aufzubrechen. Einen guten Ansatzpunkt dafür liefern die Daten

der 2023er Erhebung gleich mit: Die Aussage, der Naturschutz spiele eine positive Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung, wird von Jugendlichen und Erwachsenen mehrheitlich geteilt.

Vor allem im Postmateriellen Milieu wird der wirtschaftlichen Entwicklung nur selten Vorrang vor dem Naturschutz eingeräumt.

Von allen Milieus sind die naturschutzorientierten Postmateriellen am seltensten der Ansicht, die Natur dürfe der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen (beide Zustimmungsstufen: 17 Prozent). Unterdurchschnittliche Zustimmungswerte finden sich auch bei den Expeditiven (22 Prozent) und Neo-Ökologischen (30 Prozent). Im Gegensatz dazu sind es im Prekären Milieu, bei den Konsum-Hedonisten und der modernen Mitte (Adaptiv-Pragmatische) jeweils rund die Hälfte der Befragten, die der wirtschaftlichen Entwicklung Vorrang vor der Natur einräumen (siehe Abbildung 43).

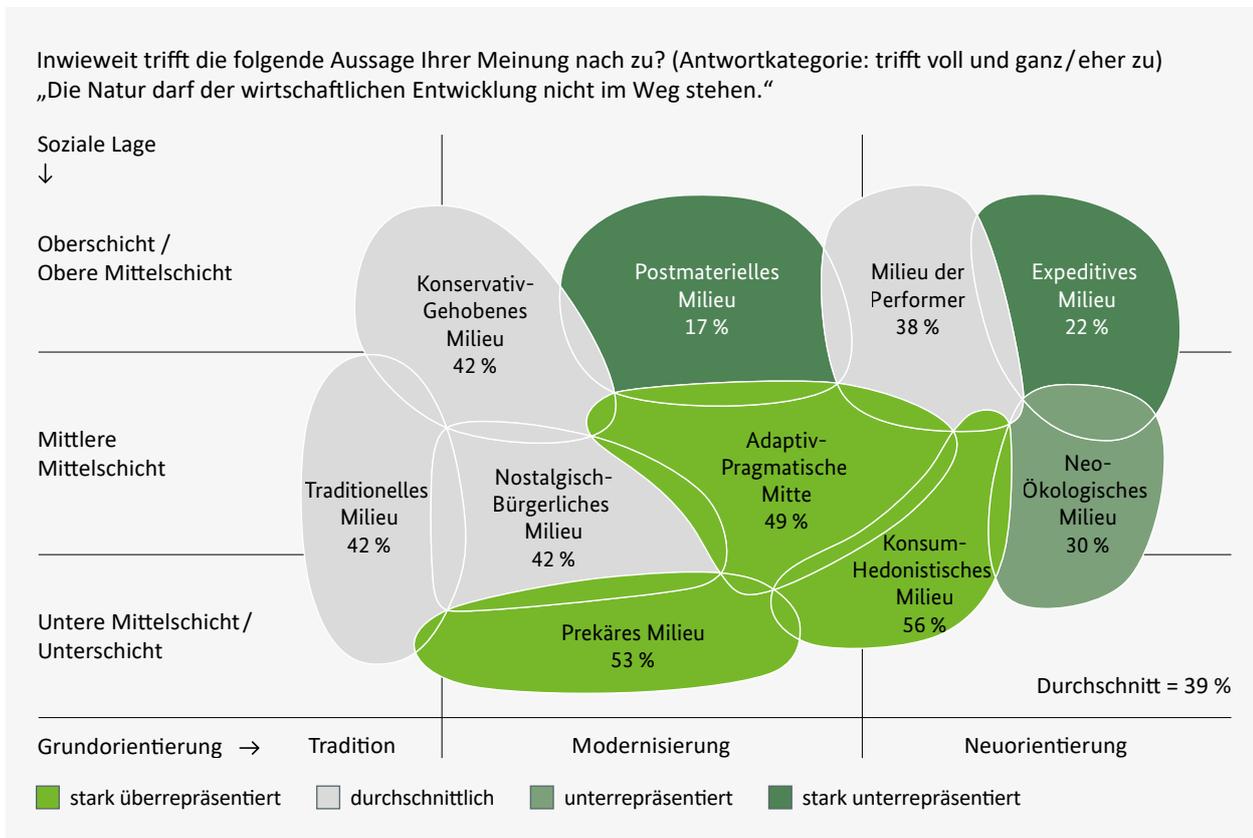


Abbildung 43: Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft – Erwachsenenbevölkerung nach Milieus

10 Energiewende

Die Energiewende stellt angesichts der zunehmenden Herausforderungen des Klimawandels und der Erschöpfung konventioneller Energiequellen eine entscheidende Antwort auf die drängende Notwendigkeit einer nachhaltigen Energieversorgung dar (siehe IPCC 2018). Die weltweite Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen birgt nicht nur erhebliche Umweltgefahren, sondern auch wirtschaftliche und geopolitische Risiken, wie nicht zuletzt der Ukrainekrieg seit 2022 gezeigt hat. Die Energiewende bietet eine Chance, diese Risiken zu mindern und eröffnet gleichzeitig neue wirtschaftliche Möglichkeiten (siehe Becker und Lutz 2021 sowie Kahlenborn et al. 2019).

Eine der Hauptursachen für den Verlust an Artenvielfalt und Lebensräumen ist der Klimawandel, der durch die Emission von Treibhausgasen verursacht wird. Die Energiewende zielt darauf ab, den Anteil an fossilen Brennstoffen zu reduzieren und verstärkt auf erneuerbare Energien wie Sonne, Wind und Wasser zu setzen. Durch diese Umstellung wird der Ausstoß von Treibhausgasen verringert, was dazu beiträgt, den Klimawandel zu bremsen und die Lebensräume vieler Tier- und Pflanzenarten zu schützen. Auf der anderen Seite können Erneuerbare-Energie-Anlagen bestimmte Arten negativ beeinträchtigen (gegebenenfalls auch gefährden), und in der Tat spielen Naturschutzbedenken eine wichtige Rolle beim Bürgerprotest gegen den Ausbau der Erneuerbaren, allen voran der Windkraft (siehe Winkelmann und Birner 2022). Dabei ist es nicht immer leicht, zwischen dem Vorbringen echter Naturschutzanliegen und ihrer populistischen Instrumentalisierung oder gar Inszenierung zu unterscheiden (siehe Reusswig et al. 2020).

Fest steht: Die Unterstützung und Akzeptanz durch die Bevölkerung ist von grundlegender Bedeutung für den Erfolg der Energiewende, da sie tiefgreifende Veränderungen in der Energiepolitik und im Energieverhalten erfordert und gleichzeitig das Landschaftsbild prägt (siehe Hübner et al. 2020). Daher ist es entscheidend, die Bedenken, Meinungen und Bedürfnisse der Bevölkerung

ernst zu nehmen und in den politischen Entscheidungsprozess einzubeziehen. Eine breite öffentliche Unterstützung kann dazu beitragen, Hindernisse zu überwinden, politische Maßnahmen voranzutreiben und den Übergang zu einer nachhaltigen Energieversorgung zu beschleunigen. Ablehnung, Widerstände und Proteste können umgekehrt Hinweise auf Gestaltungsdefizite der Energiewende enthalten, worauf auch aktuelle Umfragen deuten (siehe Gagné 2024). In der vorliegenden Naturbewusstseinsstudie wurde – wie bereits in den Vorgängerstudien – nach den Einstellungen zur Energiewende, aber auch nach der Bereitschaft gefragt, diese durch eigene Verhaltensänderungen zu unterstützen.

10.1 Zustimmung zur Energiewende

Die Zustimmung der Erwachsenen zur Energiewende ist nach einem deutlichen Rückgang wieder angestiegen.

Die Frage nach der Haltung zur Energiewende wird den Erwachsenen seit 2011 alle zwei Jahre in der Naturbewusstseinsstudie gestellt. Bis 2021 bewegten sich die Zustimmungswerte mit kleineren Schwankungen um die 60 Prozent (siehe Abbildung 44). Im Jahr 2021 musste erstmals von einem deutlichen Rückgang berichtet werden. Nur noch knapp die Hälfte der Befragten befürwortete die Energiewende. In der aktuellen Messung ist die Zustimmung wieder auf das vorherige Niveau angestiegen: 2023 halten 59 Prozent der Erwachsenen die Energiewende für richtig, 26 Prozent sind unentschieden, und elf Prozent sind dagegen.

Auch in der Jugendbefragung gaben 59 Prozent an, die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig zu halten (siehe Abbildung 44). Allerdings ist die Zustimmung seit der ersten Jugendbefragung in 2019 um nunmehr sieben Prozentpunkte gefallen (2019: 66 Prozent, 2021: 64 Prozent).

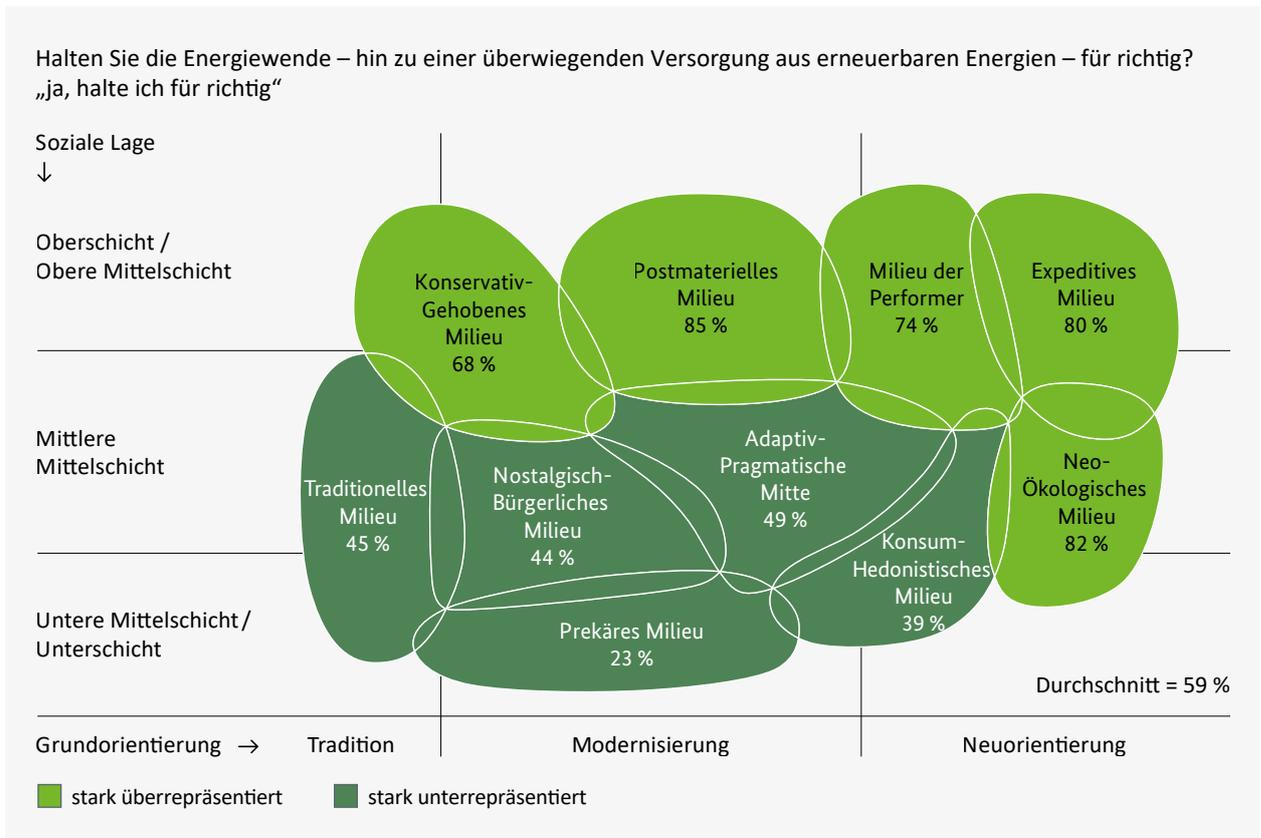


Abbildung 45: Einstellung zur Energiewende bei Erwachsenen nach Milieus

Nicht nur bei der Analyse der soziodemographischen Merkmale fällt auf, dass die Polarisierung beim Thema Energiewende gewachsen ist. Noch größere Unterschiede deckt die Milieuanalyse auf: Vor allem bei den Postmateriellen (85 Prozent) und den Neo-Ökologischen (82 Prozent), aber auch bei den Expeditiven (80 Prozent), den Performern (74 Prozent) und den Konservativ-Gehobenen (68 Prozent) liegen die Zustimmungswerte deutlich über dem Durchschnitt der Befragten (59 Prozent). Bei allen anderen Milieus liegen die Zustimmungswerte deutlich darunter. Damit befindet sich kein einziges Milieu im Befragungsmittel. Entweder sind die Zustimmungswerte stark überrepräsentiert oder stark unterrepräsentiert (siehe Abbildung 45). Die Spannweite reicht dabei von 23 Prozent im Prekären Milieu bis hin zu 85 Prozent im Postmateriellen Milieu – eine Differenz von 62 Prozentpunkten. Diese zunehmende Polarisierung macht deutlich, dass es in Teilen der Gesellschaft Zweifel und Widerstände

gibt, die offenbar größer werden, je näher die Energiewende an den Alltag der Menschen heranrückt.

10.2 Auswirkungen der Energiewende auf Natur, Landschaft und Biodiversität

Eine naturverträgliche Umsetzung der Energiewende ist für vier von fünf Deutschen wichtig.

Da eine überwiegende Versorgung aus erneuerbaren Energien auch negative Auswirkungen auf Natur, Landschaft und die Biodiversität haben kann, stellt sich die Frage, wie wichtig es für die Bevölkerung ist, dass die Umsetzung der Energiewende auch die Belange der Natur berücksichtigt.

41 Prozent der Erwachsenen halten eine naturverträgliche Umsetzung der Energiewende für „sehr wichtig“, weitere 39 Prozent für „eher wichtig“. 15 Prozent sind unentschieden („teils/

Eine überwiegende Versorgung aus erneuerbaren Energien zur Bewältigung der Klimakrise kann auch negative Auswirkungen auf Natur, Landschaft und die Biodiversität haben. Beispielsweise können Windräder das Landschaftsbild und den Lebensraum von Vögeln beeinträchtigen. Wie wichtig ist es Ihnen/Dir, dass die Umsetzung der Energiewende auch die Belange der Natur berücksichtigt?

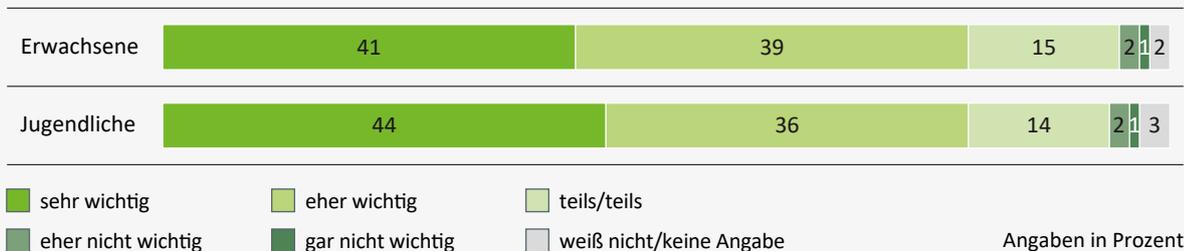


Abbildung 46: Wichtigkeit einer naturverträglichen Umsetzung der Energiewende bei Erwachsenen und Jugendlichen

teils“), und drei Prozent finden eine naturverträgliche Umsetzung eher oder gar nicht wichtig. Zwei Prozent können keine Antwort auf diese Frage geben (siehe Abbildung 46).

Im Vergleich mit der Jugendbefragung lassen sich keine größeren Unterschiede erkennen: Auch unter den 14- bis 17-Jährigen sprechen sich vier von fünf Befragten für eine naturverträgliche Um-

setzung der Energiewende aus („sehr wichtig“: 44 Prozent, „eher wichtig“: 36 Prozent).

Rund drei Viertel der Erwachsenen sind der Meinung, dass neue Windräder und Solaranlagen nur dort gebaut werden sollten, wo sie Tiere und Pflanzen nicht stören – unter Jugendlichen sagen das sogar vier Fünftel.

Wie bewerten Sie die folgenden Aussagen zum Thema „Energiewende und Naturschutz“? Stimmen Sie den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, teils/teils, eher nicht zu oder überhaupt nicht zu?

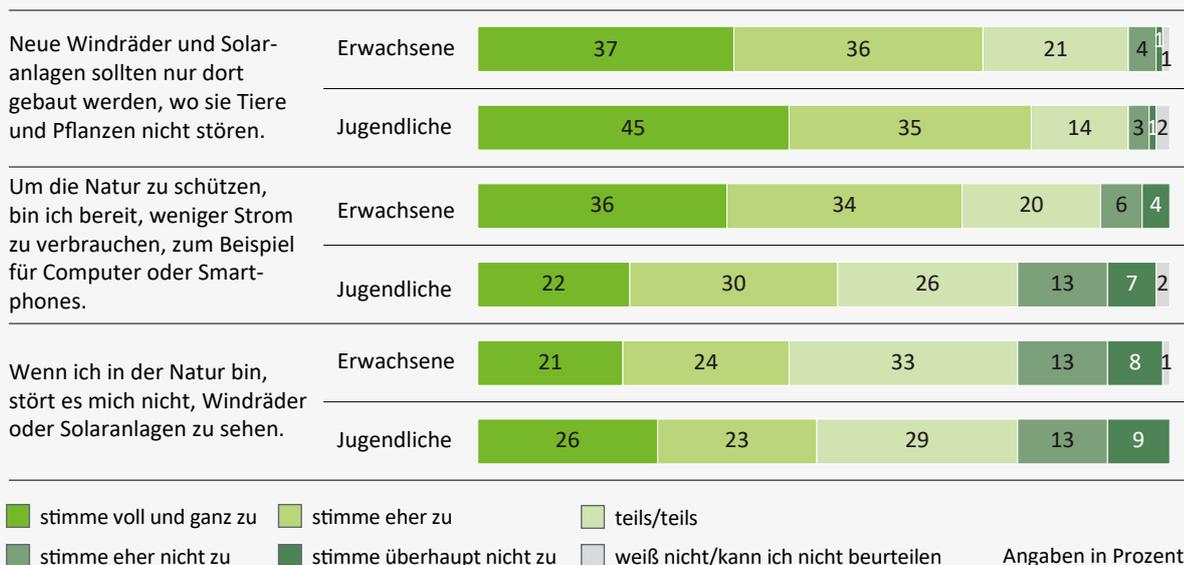


Abbildung 47: Einstellungen zum Ausbau von Windrädern und Solaranlagen bei Erwachsenen und Jugendlichen

73 Prozent der Erwachsenen sind der Auffassung, neue Windräder und Solaranlagen sollten nur dort gebaut werden, wo sie keine Beeinträchtigung für Tiere und Pflanzen bedeuten (beide Zustimmungsstufen). Dabei meinen 45 Prozent, wenn sie in der Natur sind, störe es sie nicht, Windräder oder Solaranlagen zu sehen. Weiterhin meinen 70 Prozent, sie seien bereit, weniger Strom (beispielsweise für Computer oder Smartphones) zu verbrauchen, um die Natur zu schützen (siehe Abbildung 47).

Die soziodemographische Analyse deckt auf: In der Altersgruppe der über 65-Jährigen sagen nur 37 Prozent, es störe sie nicht, beim Aufenthalt in der Natur Windräder oder Solaranlagen zu sehen. In der Gruppe der 18- bis 29-Jährigen sagen das hingegen 55 Prozent. Überdurchschnittlich häufig meinen auch Erwachsene mit hoher Formalbildung (50 Prozent) und hohem Haushaltsnettoeinkommen (ab 3.500 Euro: 56 Prozent), dass es sie nicht stört, beim Aufenthalt in der Natur Windräder und Solaranlagen zu sehen. Bei der Bereitschaft, Strom zu sparen (zum Beispiel für Computer oder Smartphones), sind die Unterschiede geringer ausgeprägt: Überdurchschnittliche Bereitschaft bekunden Frauen (74 Prozent, Durchschnitt: 70 Prozent) und die über 65-Jährigen (77 Prozent).

Jugendliche sind häufiger als Erwachsene der Meinung, dass neue Windräder und Solaranlagen nur dort gebaut werden sollten, wo sie Tiere und Pflanzen nicht stören (beide Zustimmungsstufen: 80 Prozent). Gegenüber der Messung in 2021, als diese Frage den 14- bis 17-Jährigen schon einmal gestellt wurde, ist die Zustimmung um 19 Prozentpunkte gestiegen (2021: 61 Prozent). Ähnlich verhält es sich mit der Bereitschaft, Strom zu spa-

ren (zum Beispiel für Computer und Smartphones): Zwar fällt die Bereitschaft, weniger Strom zu verbrauchen, bei Jugendlichen wesentlich geringer aus als bei Erwachsenen (beide Zustimmungsstufen: 52 Prozent gegenüber 70 Prozent), gegenüber der Vorgängererhebung ist sie aber merklich um zwölf Prozentpunkte gestiegen (2021: 40 Prozent).

Die Lebenswelten in sozial schwächerer Lage und die Milieus der Mitte sind weniger bereit, Strom zu sparen.

Die größte Bereitschaft, weniger Strom zu verbrauchen, kommt aus den Reihen der Konservativ-Gehobenen (78 Prozent), der Traditionellen (80 Prozent), der Expeditiven (82 Prozent) und der Postmateriellen (85 Prozent). In den Milieus der Mitte (Nostalgisch-Bürgerliche: 61 Prozent, Adaptive-Pragmatische: 57 Prozent) und in den statusniedrigen Lebenswelten (Konsum-Hedonisten: 58 Prozent, Prekäres Milieu: 53 Prozent) fällt die Bereitschaft geringer aus (siehe Abbildung 48). Dabei ist zu beachten, dass statushöhere Milieus im Schnitt mehr Strom verbrauchen als statusniedrigere (siehe Kleinhüchelkotten et al. 2016).

Im Vergleich der jugendlichen Lebenswelten sind die bildungsfernen Gruppen der prekären Jugendlichen (30 Prozent) und der Konsum-Materialisten (31 Prozent) sowie die spaßorientierten Experimentalisten (36 Prozent) am seltensten (eher) bereit, weniger Strom zu verbrauchen (zum Beispiel für Computer oder Smartphones). Deutlich größere Bereitschaft äußern die Expeditiven und Neo-Ökologischen: Mit Zustimmungswerten von 66 respektive 69 Prozent liegt die Bereitschaft dieser Jugendgruppen auf dem Niveau der Erwachsenenbevölkerung (Durchschnitt: 70 Prozent).

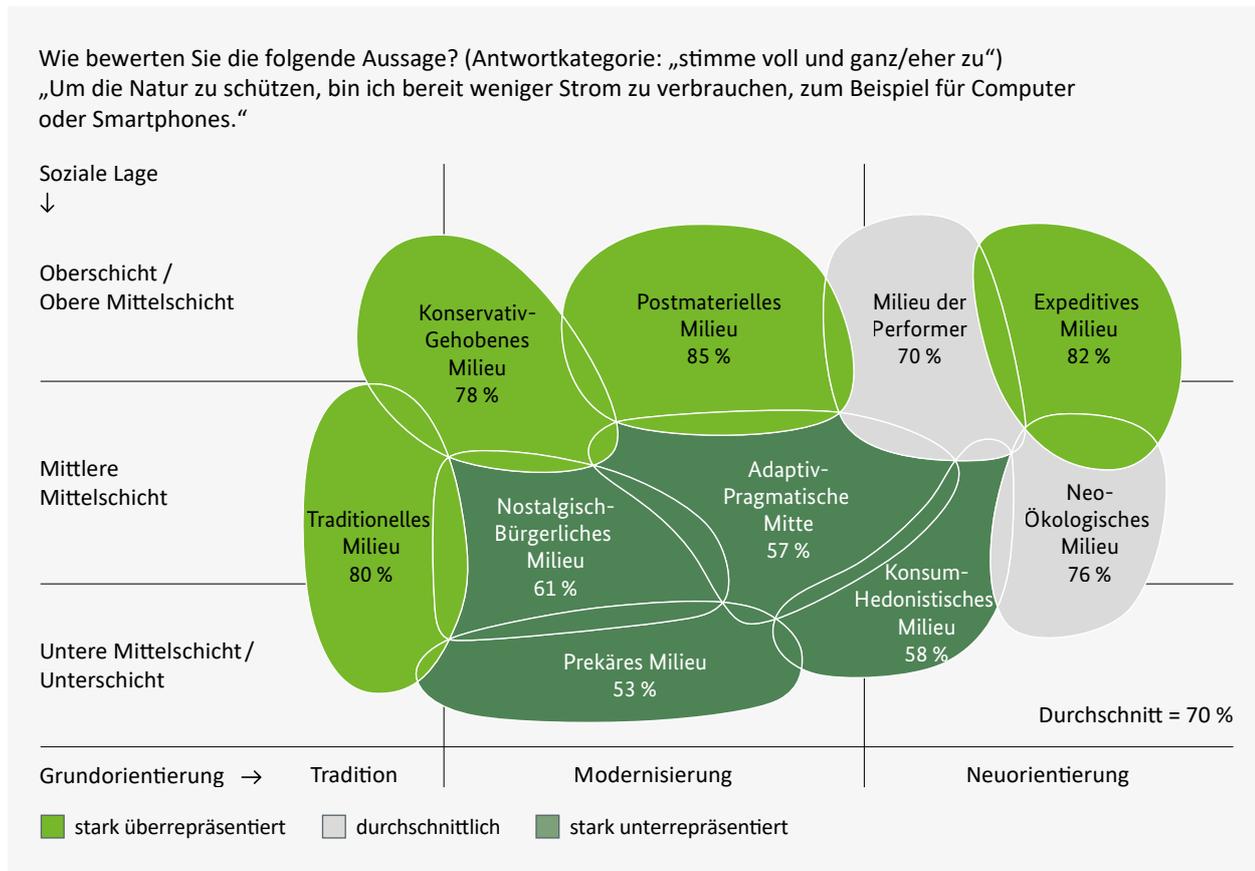


Abbildung 48: Bereitschaft, weniger Strom zu verbrauchen bei Erwachsenen nach Milieus

11 Gentechnik

Seit etwa 20 Jahren werden in der EU Lebensmittel, die gentechnisch veränderte Organismen (GVO) enthalten, aus GVO bestehen, oder aus GVO hergestellt werden, einer Risikoprüfung unterzogen und gekennzeichnet (siehe BMEL 2019). So wird dem Vorsorgeprinzip bezüglich möglicher Risiken für Mensch und Natur Rechnung getragen und die Wahlfreiheit für Verbraucherinnen und Verbraucher sichergestellt.

Der technologische Fortschritt führt dazu, dass viele neue gentechnische Verfahren und Anwendungen entwickelt werden. Damit können neue Auswirkungen verbunden sein, weshalb sowohl die fortgeführte Risikobewertung als auch die breiter angelegte Technikfolgenabschätzung gentechnischer Entwicklungen und Anwendungen für den Naturschutz von großer Bedeutung sind (siehe BfN 2022 und BfN 2024).

In welcher Weise die Gesellschaft den Einsatz von Gentechnik bewertet, wird regelmäßig untersucht (in Deutschland etwa im Rahmen des sogenannten „Gentechnologieberichts“, zuletzt Hampel et al. 2021). Auch im Rahmen der Naturbewusstseinsstudien werden seit 2009 Fragen zur Gentechnik gestellt. Hier zeigte sich über die Jahre unter anderem, dass eine große Mehrheit der Bevölkerung die Untersuchung von Auswirkungen gentechnisch veränderter Pflanzen auf die Natur sowie eine Ausweitung der Kennzeichnungspflicht auf Produkte, die von mit GVO gefütterten Tieren stammen, befürwortete (siehe BMU und BfN 2018, BMU und BfN 2020 sowie BMUV und BfN 2023). Im Rahmen wissenschaftlicher Erhebungen konnte außerdem schon früh gezeigt werden, dass die in der Bevölkerung beobachteten unterschiedlichen Haltungen zur Gentechnik oftmals differenziert und rational begründet sind (siehe Marris 2001). Sowohl die mit Hilfe der Gentechnik verfolgten Ziele als auch die eingesetzten Techniken spielen hier beispielsweise eine Rolle (siehe Pardo et al. 2009). Der Gentechnikdiskurs ist somit vielschichtig und wirft viele über Gesundheits- und Umweltrisiken hinausgehende Fragen der Technikfolgenabschätzung auf.

Die Naturbewusstseinsstudie 2023 greift diesen Diskurs in der Bevölkerung sowohl bei den Erwachsenen als auch bei den Jugendlichen auf. Bevor die Teilnehmenden der Studie Fragen zum Thema Gentechnik beantworten sollten, bekamen sie einleitende Erläuterungen über neue gentechnische Verfahren und – speziell die Jugendlichen – über die inhaltliche Bedeutung des Begriffs Gentechnik.⁴²

11.1 Einstellungen zu Gentechnik

Die große Mehrheit der Bevölkerung befürwortet eine Kennzeichnungspflicht von gentechnisch veränderten Lebensmitteln.

94 Prozent der Erwachsenen sprechen sich „voll und ganz“ oder „eher“ dafür aus, dass Lebensmittel, die mit neuen gentechnischen Verfahren hergestellt wurden, immer vom Handel gekennzeichnet werden sollen (siehe Abbildung 49). Auch in der Jugenderhebung stimmen 84 Prozent (Jugendliche mit niedriger Formalbildung) bis 91 Prozent (Jugendliche mit mittlerer und hoher Formalbildung) der Befragten der Aussage „voll und ganz“ oder „eher“ zu (beide Zustimmungsstufen, siehe Tabelle 8).

Erwachsene wie Jugendliche äußern große Bedenken gegenüber neuen Verfahren in der Gentechnik.

92 Prozent der Befragten ab 18 Jahren und 89 Prozent der 14- bis 17-Jährigen sind „voll und ganz“ oder „eher“ der Meinung, mögliche Auswirkungen auf die Natur sollten immer untersucht werden, wenn Pflanzen mit neuen gentechnischen Verfahren verändert werden. Erneut sind es Jugendliche mit niedriger Formalbildung, die weniger häufig zustimmen – wenngleich auch deren Zuspruch insgesamt hoch ausfällt (78 Prozent, siehe Tabelle 8).

Dass große Bedenken gegenüber neuen Verfahren in der Gentechnik bestehen, zeigt sich auch

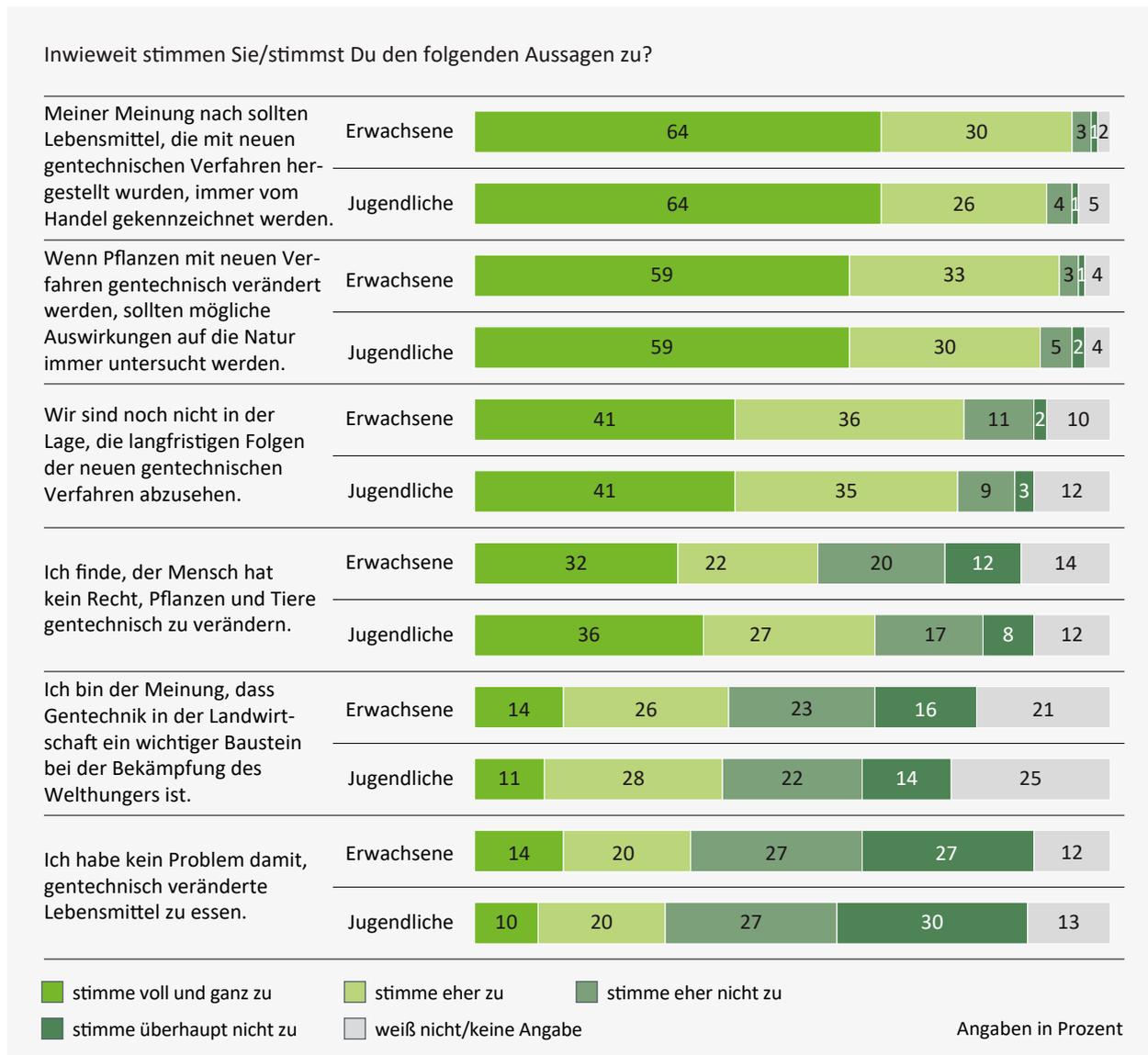


Abbildung 49: Einstellungen der Erwachsenen und Jugendlichen zur Gentechnik

daran, dass jeweils gut drei Viertel der Erwachsenen (77 Prozent) und Jugendlichen (76 Prozent) „voll und ganz“ oder „eher“ davon ausgehen, dass die langfristigen Folgen der neuen gentechnischen Verfahren aktuell nicht abzusehen sind. Hinzu kommt, dass nur 34 Prozent der Erwachsenen und 30 Prozent der Jugendlichen sagen, sie hätten „kein“ oder „eher kein“ Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen – sogar noch etwas weniger sind es bei den Frauen (eher/kein Problem: 28 Prozent), in der Altersgruppe der über 65-Jährigen (28 Prozent) und in den niedrigen Einkommensgruppen (bis 999 Euro: 26 Prozent, 1.000 bis 1.999 Euro: 29 Prozent).

Mehrheitlich werden ethische Vorbehalte gegen gentechnische Eingriffe in die Natur geäußert – vor allem die Jugendlichen haben Bedenken.

54 Prozent der Erwachsenen sind „voll und ganz“ oder „eher“ der Auffassung, der Mensch habe kein Recht, Pflanzen und Tiere gentechnisch zu verändern, wobei hier weniger Zustimmung von formal hoch Gebildeten (48 Prozent) und der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen (45 Prozent) kommt. Ethische Bedenken werden vor allem in der Jugendbefragung deutlich, wo 63 Prozent der 14- bis 17-Jährigen dieser Aussage „voll und ganz“ oder „eher“ zustimmen. Das Argument,

Tabelle 8: Einstellungen der Jugendlichen zur Gentechnik differenziert nach Bildungsgrad

Inwieweit stimmst Du den folgenden Aussagen zu?				
Antwortkategorie: „stimme voll und ganz/eher zu“	Durchschnitt	Bildung		
		niedrig	mittel	hoch
Angaben in Prozent				
Meiner Meinung nach sollten Lebensmittel, die mit neuen gentechnischen Verfahren hergestellt wurden, immer vom Handel gekennzeichnet werden.	90	84	91	91
Wenn Pflanzen mit neuen Verfahren gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	89	78	88	92
Wir sind noch nicht in der Lage, die langfristigen Folgen der neuen gentechnischen Verfahren abzusehen.	76	75	77	76
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gentechnisch zu verändern.	63	67	70	59
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist.	39	25	35	44
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.	31	25	25	34

überrepräsentiert
 unterrepräsentiert
 stark unterrepräsentiert

Gentechnik in der Landwirtschaft sei ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers, erhält nur von 40 Prozent der Erwachsenen und 39 Prozent der 14- bis 17-jährigen Jugendlichen „voll und ganz“ oder „eher“ Zuspruch.

In den traditionell orientierten Milieus sind die ethischen Vorbehalte am größten.

Ein genauerer Blick in die Milieudifferenzierung zeigt auf, dass ethische Bedenken vor allem in den traditionell orientierten Milieus der Konservativ-Gehobenen (beide Zustimmungswerte: 62 Prozent), Nostalgisch-Bürgerlichen (62 Prozent) und Traditionellen (63 Prozent) geäußert werden (siehe Tabelle 9). Aber auch in den moderneren Lebenswelten bekunden meist rund die Hälfte der Befragten ethische Vorbehalte. Nur im fort-

schriftoptimistischen Milieu der Performer sind deutlich weniger der Meinung, der Mensch habe kein Recht, Pflanzen und Tiere gentechnisch zu verändern (37 Prozent).

Auch das Argument, Gentechnik in der Landwirtschaft sei ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers, wird von den sozialen Milieus unterschiedlich bewertet. Die größte Zustimmung findet sich in der modernen Mitte (Adaptiv-Pragmatische: 51 Prozent), bei den progressiv eingestellten Neo-Ökologischen (50 Prozent) und den Konsum-Hedonisten (50 Prozent). Die Konsum-Hedonisten geben zugleich mit Abstand am häufigsten an, kein Problem damit zu haben, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen (53 Prozent, Durchschnitt: 34 Prozent).

Tabelle 9: Einstellungen zur Gentechnik in der Erwachsenenbevölkerung nach Milieus

Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?											
Antwortkategorie: „stimme voll und ganz/eher zu“ Angaben in Prozent	Durchschnitt	Konservativ-Gehobene	Postmaterielle	Performer	Expeditive	Neo-Ökologische	Adaptiv-Pragmatische Mitte	Konsum-Hedonisten	Prekäre	Nostalgisch-Bürgerliche	Traditionelle
Meiner Meinung nach sollten Lebensmittel, die mit neuen gentechnischen Verfahren hergestellt wurden, immer vom Handel gekennzeichnet werden.	94	96	98	93	95	98	93	89	88	94	95
Wenn Pflanzen mit neuen Verfahren gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	92	94	98	94	96	97	87	86	85	94	92
Wir sind noch nicht in der Lage, die langfristigen Folgen der neuen gentechnischen Verfahren abzusehen.	77	81	85	68	74	82	70	77	65	81	79
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gentechnisch zu verändern.	54	62	57	37	48	53	48	56	52	62	63
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist.	40	41	41	41	38	50	51	50	29	38	26
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.	34	37	36	38	31	38	40	53	20	30	20
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert											

12 Biologische Vielfalt

Der Begriff „Biologische Vielfalt“ – oder auch „Biodiversität“ – umfasst die Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten, die Vielfalt an Ökosystemen und Lebensräumen sowie die genetische Vielfalt. Die biologische Vielfalt zu erhalten und vor Beeinträchtigungen oder gar Zerstörung zu schützen, ist eine Kernaufgabe des Naturschutzes. Das zentrale politische Dokument, das die Sicherung der Vielfalt des Lebens auf internationaler Ebene regelt, ist das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die biologische Vielfalt (UN-Biodiversitätskonvention, CBD). In diesem 1992 in Rio de Janeiro beschlossenen Übereinkommen verpflichteten sich alle Mitgliedstaaten auf nationaler Ebene Strategien zum Schutz und zur nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt zu erarbeiten.

Deutschland ist dieser Verpflichtung mit der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) im Jahr 2007 nachgekommen (siehe BMU 2007). Darin wurde das Ziel formuliert, die Bedeutung der biologischen Vielfalt fest im gesellschaftlichen Bewusstsein zu verankern und die Handlungsbereitschaft der Menschen für den Schutz der Biodiversität zu erhöhen (siehe BMU 2007, S. 60ff). Über den Erfüllungsgrad dieser Zielvorgaben informiert der sogenannte „Gesellschaftsindikator Biologische Vielfalt“, dessen regelmäßige Erfassung und Bewertung in der NBS als Beitragspflicht festgeschrieben ist (siehe Ackermann et al. 2013). Die Daten zu seiner Berechnung werden im zweijährigen Abstand im Rahmen der Naturbewusstseinsstudien erhoben.

Der seit 2009 verwendete Gesellschaftsindikator wurde 2020/2021 in einem Forschungsprojekt unter Leitung von Prof. Dr. Sebastian Bamberg (Fachhochschule Bielefeld) einer Revision unterzogen, um ein breiteres Spektrum von umweltverhaltensrelevanten Variablen einzubeziehen (zur Begründung der Revision siehe Hoppe et al. 2019). Im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie 2021 wurde der neue Gesellschaftsindikator erstmalig erhoben. Das vorliegende Kapitel

präsentiert den neu entwickelten Indikator für den Erhebungszeitpunkt 2023, einschließlich der empirischen Befunde der für seine Berechnung zugrundeliegenden Fragen.

Der Indikator wurde inhaltlich und im Komplexitätsgrad für die Erwachsenenbevölkerung entwickelt und kann daher nicht für Jugendliche berechnet werden.

12.1 Bewusstsein für biologische Vielfalt – der Gesellschaftsindikator

Zur empirischen Erfassung des neuen Gesellschaftsindikators entwickelten und erprobten Bamberg et al. (2023) ein Fragen-Set, das sich aus 33 Fragen zusammensetzt. Anhand von inhaltlichen und methodischen Kriterien wurden 17 Fragen zur Messung von sechs psychologischen Faktoren entwickelt, die bedeutsam für die Erklärung von natur- und umweltfreundlichem Verhalten sind (Prädiktorvariablen): Naturverbundenheit, Problembewusstsein, Verbundenheit mit Gruppen, die sich für den Schutz der biologischen Vielfalt einsetzen (soziale Identität), Wahrnehmung naturschonender Verhaltensweisen als soziale Norm, Einstellungen zu naturschonenden Verhaltensweisen und wahrgenommene Verhaltenskontrolle.

Weitere 16 Fragen wurden zur Messung von vier Facetten von naturschonenden Verhaltensabsichten herangezogen: Bereitschaft zu Lebensstilveränderungen, Bereitschaft zu privaten Verhaltensänderungen, Bereitschaft zu kollektiven Handlungen und Zahlungsbereitschaft zum Schutz der Natur. Insgesamt besteht der neu konzipierte Gesellschaftsindikator also aus zehn psychologischen Faktoren, die sich zu einem einzigen Gesamtindex-Wert aggregieren lassen: Der pro Person ermittelte Indexwert basiert auf der Summe der Mittelwerte der psychologischen Faktoren, gewichtet um die standardisierten Fak-

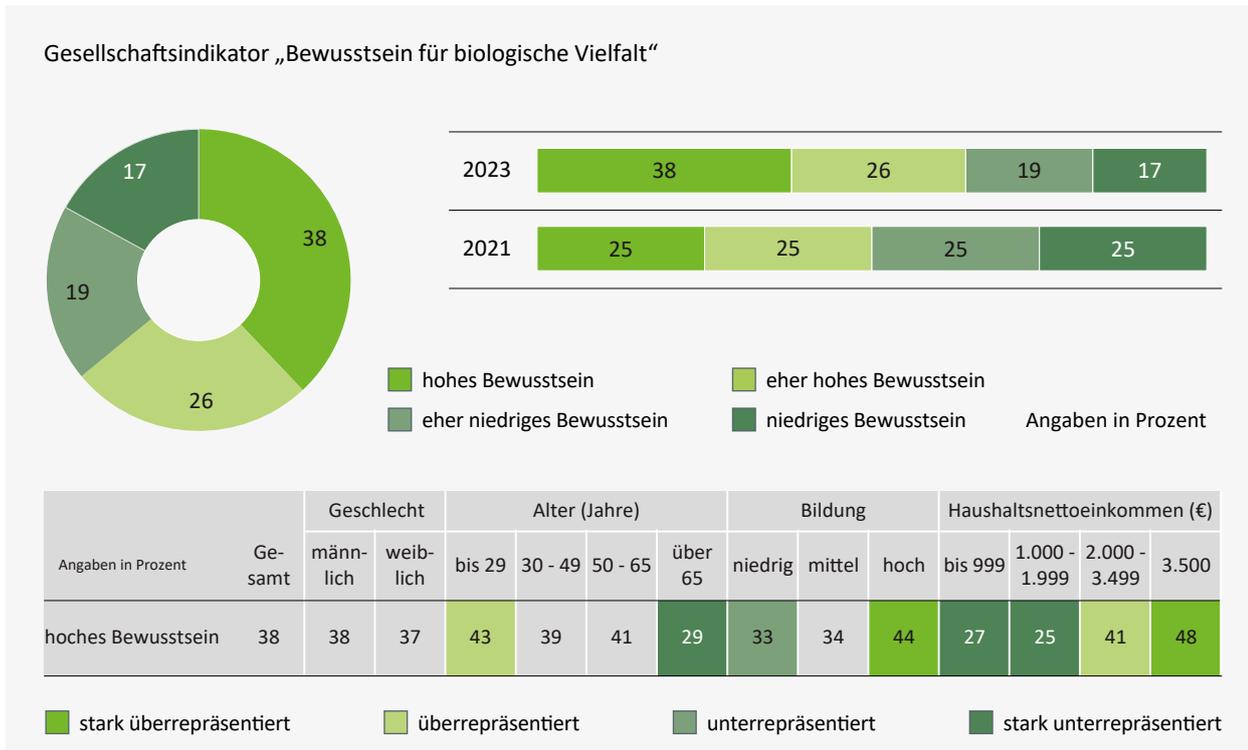


Abbildung 50: Gesellschaftsindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ – Erwachsenenbevölkerung nach Soziodemographie und im Zeitvergleich

torladungen.⁴³ Dabei gilt: Je höher der Indexwert, desto eher kann von einem hohen Bewusstsein für biologische Vielfalt ausgegangen werden.

Die Erhebung des neuen Gesellschaftsindikators fand erstmalig im Rahmen der Befragungen zur Naturbewusstseinsstudie 2021 statt. Dabei wurden drei Schwellenwerte berechnet, die die Stichprobe der Befragten in vier gleich große Gruppen aufteilten (Quartile). In der vierten Gruppe (dem obersten Quartil) befanden sich jene 25 Prozent der Befragten mit den höchsten erzielten Indexwerten, also mit dem höchsten Bewusstsein für biologische Vielfalt. Dieser 25 Prozent-Anteil an Befragten mit hohem Bewusstsein für biologische Vielfalt wurde als empirischer Eichwert festgeschrieben. In der aktuellen Erhebung konnte nun untersucht werden, inwieweit sich der Anteil der Bevölkerung mit einem hohen Bewusstsein für biologische Vielfalt gegenüber der Erstmessung in 2021 verändert hat.

Das gesellschaftliche Bewusstsein für biologische Vielfalt ist gestiegen.

Abbildung 50 präsentiert die Ergebnisse des neuen Gesellschaftsindikators. Danach kann ein hohes Bewusstsein für biologische Vielfalt aktuell bei 38 Prozent der (volljährigen) Deutschen konstatiert werden. Im Vergleich zur Erstmessung ist das ein Anstieg um 13 Prozentpunkte. Der Anteil der Befragten, für die ein „eher hohes“ Bewusstsein gemessen wurde, ist gegenüber 2021 nahezu konstant geblieben (2023: 26 Prozent, 2021: 25 Prozent). Hingegen ist die Zahl derer, die ein „eher niedriges“ oder „niedriges“ Bewusstsein aufweisen, deutlich gesunken (2023: 36 Prozent, 2021: 50 Prozent).

In der soziodemographischen Analyse zeigt sich ein hohes Bewusstsein für biologische Vielfalt vor allem bei den Personengruppen mit hoher Formalbildung (44 Prozent) und hohem Haushaltsnettoeinkommen (ab 3.500 Euro: 48 Prozent). Der Altersvergleich zeigt weiter (siehe Abbildung 50): Während die jungen Erwachsenen überdurch-

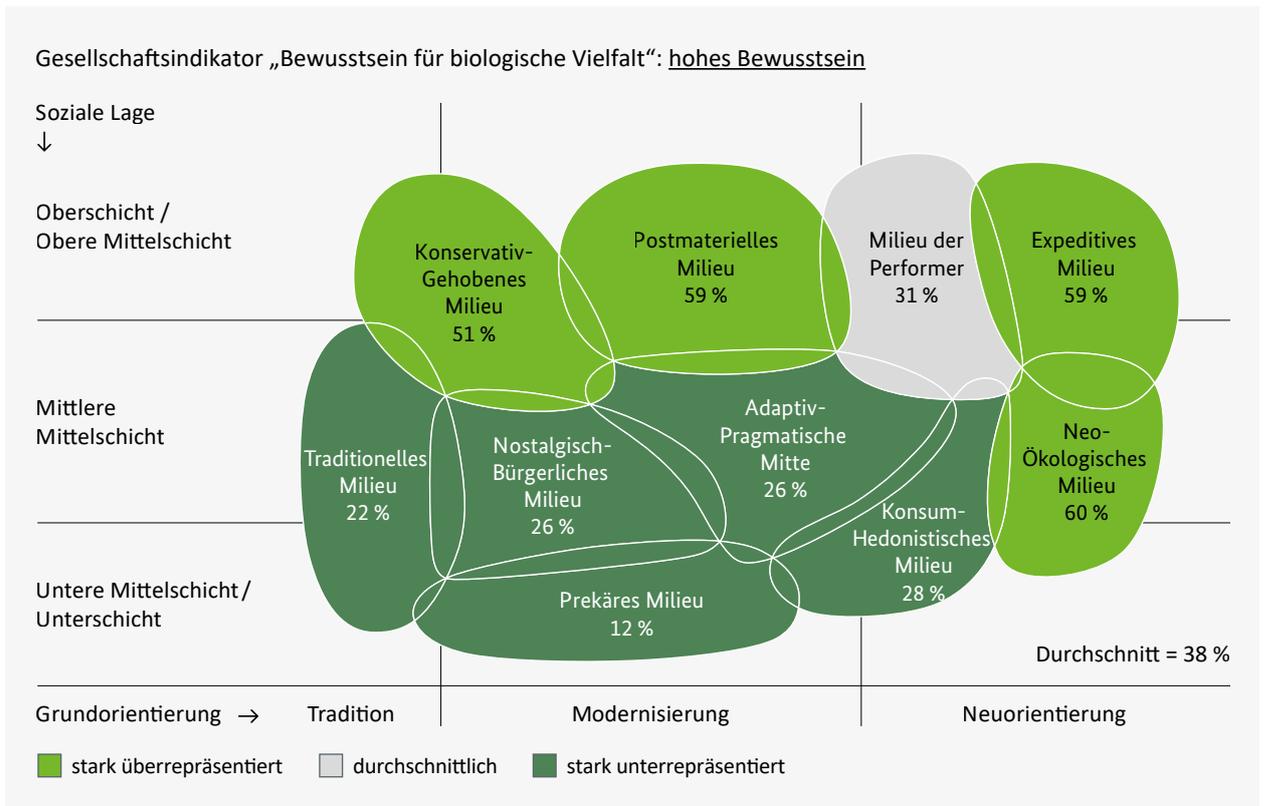


Abbildung 51: Gesellschaftsindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ – Erwachsenenbevölkerung nach Milieus

schnittlich häufig ein hohes Bewusstsein für die biologische Vielfalt aufweisen (18- bis 29-Jährige: 43 Prozent), ist das Bewusstsein in der ältesten Befragtengruppe unterdurchschnittlich ausgeprägt (über 65-Jährige: 29 Prozent).

Wesentlich stärker als die Soziodemographie differenzieren die sozialen Milieus (siehe Abbildung 51): In den Lebenswelten der Neo-Ökologischen (60 Prozent), Postmaterielen (59 Prozent), Expeditiven (59 Prozent) und Konservativ-Gehobenen (51 Prozent) weisen jeweils mehr als die Hälfte der Milieugehörigen ein hohes Bewusstsein für biologische Vielfalt auf. Deutlich weniger sind es bei den Konsum-Hedonisten (28 Prozent), den Mitte-Milieus (Adaptiv-Pragmatische und Nostalgisch-Bürgerliche: jeweils 26 Prozent), den Traditionellen (22 Prozent) und in der Lebenswelt der Prekären (12 Prozent).

Für eine genauere Betrachtung der für die Berechnung des Gesellschaftsindikators verwendeten Einzelfaktoren werden die Befragungser-

gebnisse zu allen zehn psychologischen Faktoren nachfolgend präsentiert und im Vergleich der Jahre 2021 und 2023 dargestellt. Einzelne Fragen wurden auch den Jugendlichen gestellt. In diesen Fällen werden neben den Ergebnissen der Erwachsenenbefragung zusätzlich die Ergebnisse aus der Jugenderhebung vorgestellt.

12.2 Bewusstsein für biologische Vielfalt in den psychologischen Einzelfaktoren

Verbundenheit mit der Natur:
Mehr als drei Viertel der Erwachsenen fühlen sich mit der Natur verbunden.

77 Prozent der Erwachsenen und 69 Prozent der Jugendlichen fühlen sich mit der Natur verbunden (beide Zustimmungsstufen). Weiterhin sehen sich 70 Prozent der Erwachsenen als Teil der Natur und 50 Prozent meinen, in der Natur eine Verbundenheit mit etwas Höherem wahrzunehmen. Gegenüber der Erstmessung in 2021 hat die Zustim-

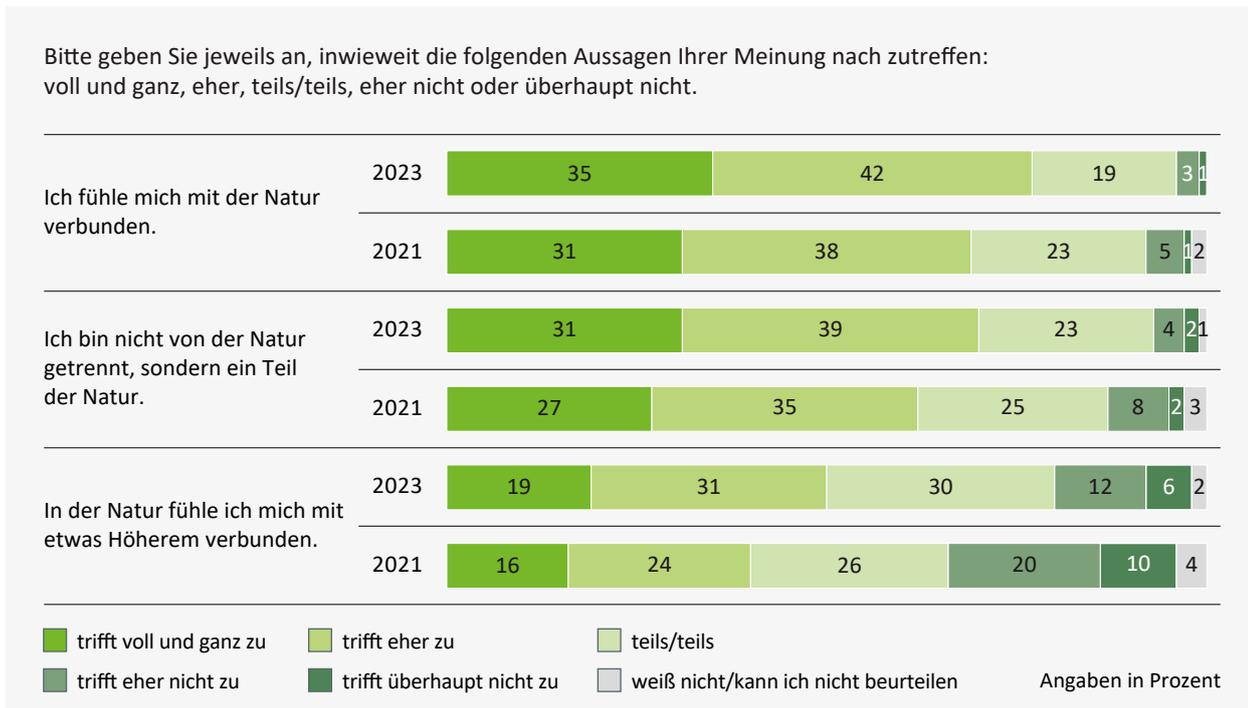


Abbildung 52: Naturverbundenheit in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

mung der Erwachsenen zu allen drei Aussagen signifikant zugenommen (siehe Abbildung 52).

Problembewusstsein:

Gut vier Fünftel meinen, durch die Zerstörung der biologischen Vielfalt gefährde die Menschheit ihre Lebensgrundlagen.

83 Prozent der Erwachsenen und 81 Prozent der Jugendlichen ist bewusst, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt (beide Zustimmungsstufen). Darüber hinaus erkennen 82 Prozent der Erwachsenen, dass durch die Zerstörung der Biodiversität die Menschheit ihre Lebensgrundlagen gefährdet. Außerdem sind 77 Prozent der Erwachsenen und 81 Prozent der Jugendlichen der Auffassung, unser Lebensstil trage dazu bei, dass in anderen Ländern die biologische Vielfalt geschädigt wird. Im Zeitvergleich hat sich das Problembewusstsein der Erwachsenenbevölkerung erhöht: Bei allen drei Aussagen ist die Zahl derer, die voll und ganz oder zumindest eher zustimmen, gestiegen (siehe Abbildung 53).

Soziale Identität:

Vier von zehn Erwachsenen fühlen sich mit Gruppen verbunden, die sich aktiv für den Schutz der biologischen Vielfalt einsetzen.

45 Prozent der Erwachsenen haben nach eigener Aussage viel mit Menschen gemeinsam, die sich in Gruppen aktiv für eine nachhaltige Natur- und Ressourcennutzung einsetzen (beide Zustimmungsstufen). 42 Prozent fühlen sich mit Gruppen verbunden, die sich aktiv für den Schutz der biologischen Vielfalt einsetzen, und 38 Prozent geben an, ein intensiver Kontakt mit Gruppen, die sich aktiv für den Schutz von Natur und biologischer Vielfalt engagieren, würde den eigenen Interessen und Wünschen entsprechen. Im Vergleich mit der Vorgängererhebung ist die Zustimmung zu allen drei Aussagen merklich gestiegen (siehe Abbildung 54) – das gilt insbesondere für die Aussage, mit Menschen, die sich im Kollektiv für eine nachhaltige Natur- und Ressourcennutzung engagieren, viel gemeinsam zu haben (2021: 23 Prozent, 2023: 45 Prozent).

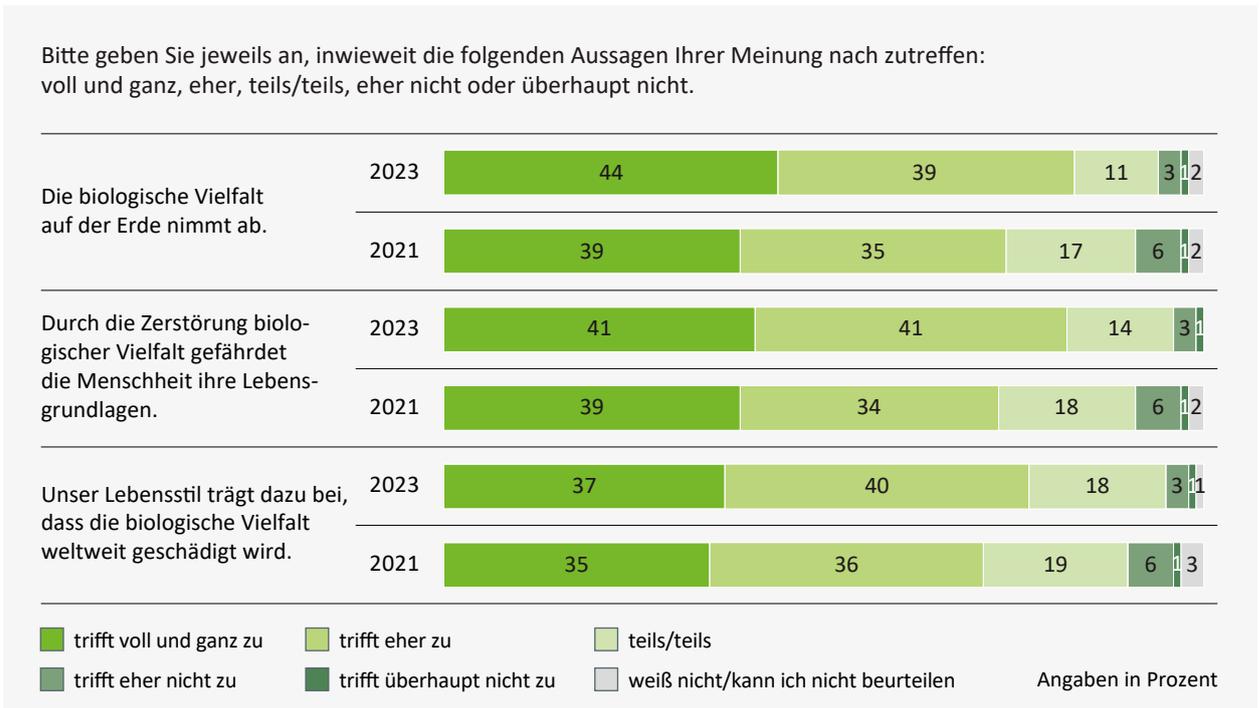


Abbildung 53: Problembewusstsein in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

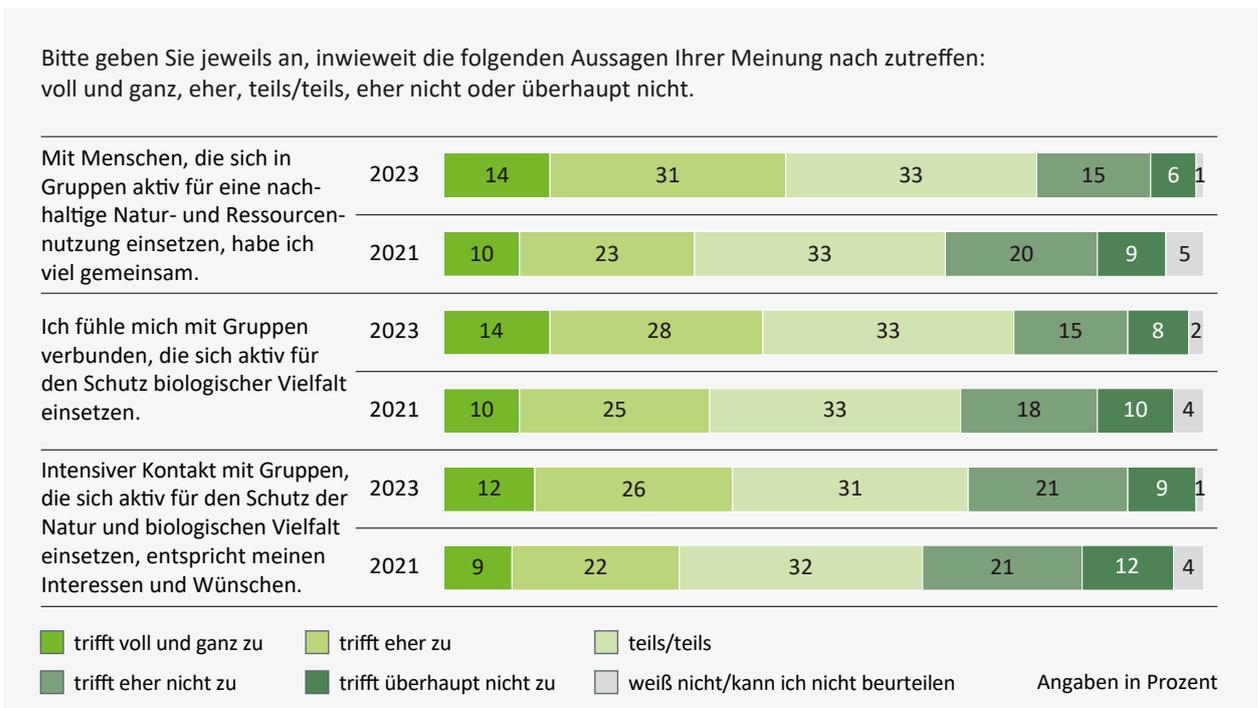


Abbildung 54: Verbundenheit der Erwachsenenbevölkerung mit Gruppen, die sich für den Schutz der biologischen Vielfalt einsetzen, im Zeitvergleich

Deskriptive soziale Norm:

Fast jede/r zweite Erwachsene gibt an, im persönlichen Nahumfeld von Menschen umgeben zu sein, die bei ihren Einkäufen naturschonend erzeugte Produkte bevorzugen.

50 Prozent der Erwachsenen meinen, die ihnen wichtigen Personen würden ihre alltäglichen Wege (zum Beispiel zur Arbeit oder zum Einkaufen) überwiegend zu Fuß oder mit dem Rad erledigen (beide Zustimmungsstufen). Weiterhin geben 47 Prozent an, dass sie von Menschen umgeben sind, die bei ihren Einkäufen naturschonend erzeugte Produkte bevorzugen. Außerdem sagen 44 Prozent, dass diese Menschen (auch) bereit sind, mehr für naturschonend erzeugte Produkte zu bezahlen.

Auch bei diesen Aussagen fällt die Zustimmung in 2023 höher aus als in 2021 (siehe Abbildung 55). Dabei zeigt sich der größte Unterschied bei der Frage zum Mobilitätsverhalten: 2021 waren es noch 34 Prozent, die angaben, die ihnen wichtigen Personen würden ihre alltäglichen Wege überwiegend zu Fuß oder mit dem Rad erledigen. In der aktuellen Erhebung sagt das jede/r Zweite.

Einstellungen zu naturschonenden Verhaltensweisen:

Gut drei i Viertel der Erwachsenen sprechen sich dafür aus, bei Einkäufen naturschonend erzeugte Produkte zu bevorzugen.

83 Prozent der befragten Erwachsenen finden es sehr oder eher gut, alltägliche Wege überwiegend zu Fuß oder mit dem Rad zu erledigen (beide Zustimmungsstufen). 77 Prozent sprechen sich dafür aus, bei Einkäufen naturschonend erzeugte Produkte zu bevorzugen. Für solche Produkte auch mehr zu bezahlen, finden hingegen deutlich weniger sehr oder eher gut (41 Prozent, siehe Abbildung 56).

Gegenüber der Vorgängererhebung ist der Anteil derer, die sich dafür aussprechen, häufiger zu Fuß oder mit dem Rad unterwegs zu sein, beträchtlich gestiegen (2021: 59 Prozent, 2023: 83 Prozent). Etwas weniger stark, aber dennoch signifikant, hat der Anteil derer zugelegt, die es (eher) gut finden, bei Einkäufen naturschonend erzeugte Produkte zu bevorzugen (2021: 66 Prozent, 2023: 77 Prozent). Allerdings: Für solche Produkte auch mehr zu bezahlen, befürworten 2023 (41 Prozent) etwas weniger Erwachsene als 2021 (47 Prozent).

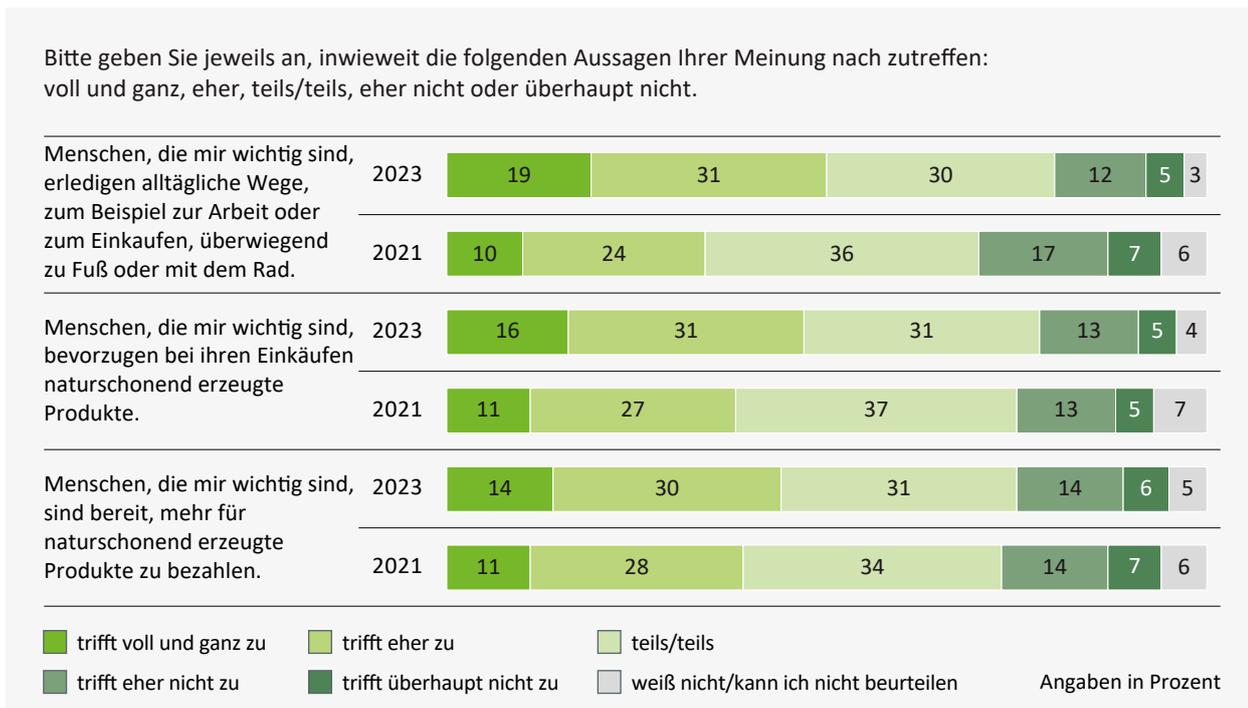


Abbildung 55: Deskriptive soziale Norm in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

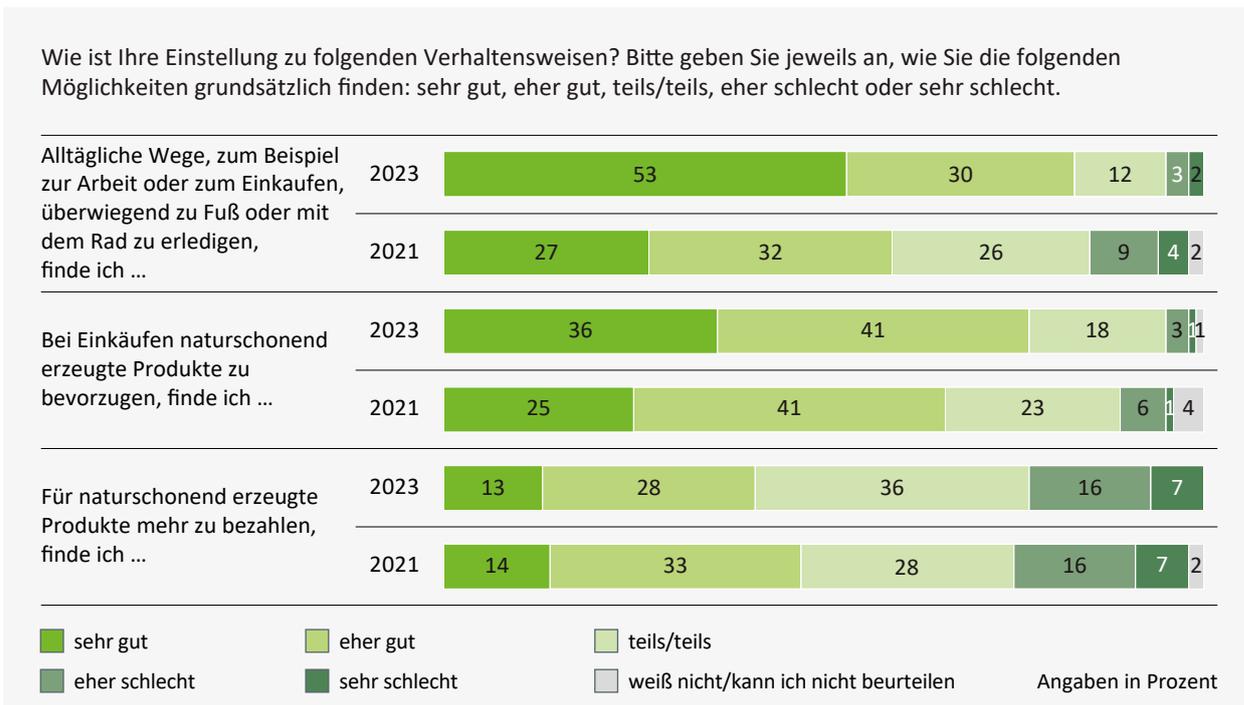


Abbildung 56: Einstellungen zu naturschonenden Verhaltensweisen in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

Wahrgenommene Verhaltenskontrolle: Weniger als ein Drittel der Erwachsenen findet es (eher) leicht, für naturschonend erzeugte Produkte mehr zu bezahlen.

Für 58 Prozent der Erwachsene ist es nach eigener Aussage persönlich sehr oder eher leicht, bei Einkäufen naturschonend erzeugte Produkte zu bevorzugen – das sind mehr als 2021 (47 Prozent, siehe Abbildung 57). Für solche Produkte einen Aufpreis zu bezahlen, finden aber nur 30 Prozent (eher) leicht – und das sind noch etwas weniger als 2021 (36 Prozent).

Bereitschaft zu Lebensstilveränderungen: In weiten Teilen der Bevölkerung besteht für Verhaltensweisen, die auf eine Lebensstilveränderung abzielen, eine grundsätzlich hohe Bereitschaft.

86 Prozent der Erwachsenen sind sehr oder eher bereit, die Marke von Kosmetika oder Drogerieartikeln zu wechseln, wenn sie erfahren, dass deren Herstellung die biologische Vielfalt gefährdet. Jeweils rund vier Fünftel erklären sich bereit, mehr ökologisch produzierte Lebensmittel einzukaufen und sparsamer zu leben, damit künftige

Generationen die Vielfalt und den Reichtum der Natur weiterhin nutzen können. Beim Einkaufen einen Ratgeber zu nutzen, der zum Beispiel über gefährdete Fischarten informiert, können sich 77 Prozent vorstellen.

Gegenüber der Erhebung von 2021 fallen alle abgefragten Bereitschaften höher aus (siehe Abbildung 58). Der größte Anstieg zeigt sich bei der Bereitschaft, beim Einkaufen einen Ratgeber zu benutzen. 2021 konnten sich das 63 Prozent der Erwachsenen vorstellen, in der aktuellen Messung sind es 77 Prozent.

Bereitschaft zu privaten Verhaltensänderungen: Die grundsätzliche Bereitschaft zu privaten Verhaltensänderungen fällt bei Erwachsenen wie Jugendlichen hoch aus.

Im Alltag die naturschonende Verhaltensalternative zu wählen, weil die nächste Generation einen Anspruch auf eine intakte Natur hat, können sich neun von zehn Erwachsenen vorstellen. 85 Prozent der Erwachsenen und 77 Prozent der Jugendlichen sind sehr oder eher bereit, sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren. Weiterhin bekunden 82

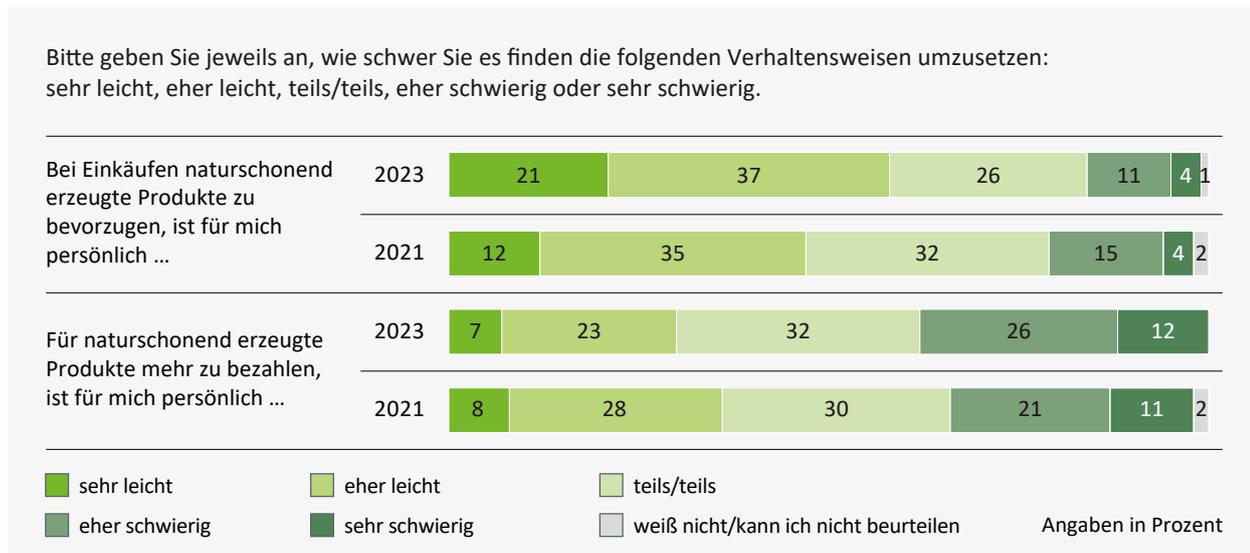


Abbildung 57: Wahrgenommene Verhaltenskontrolle in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

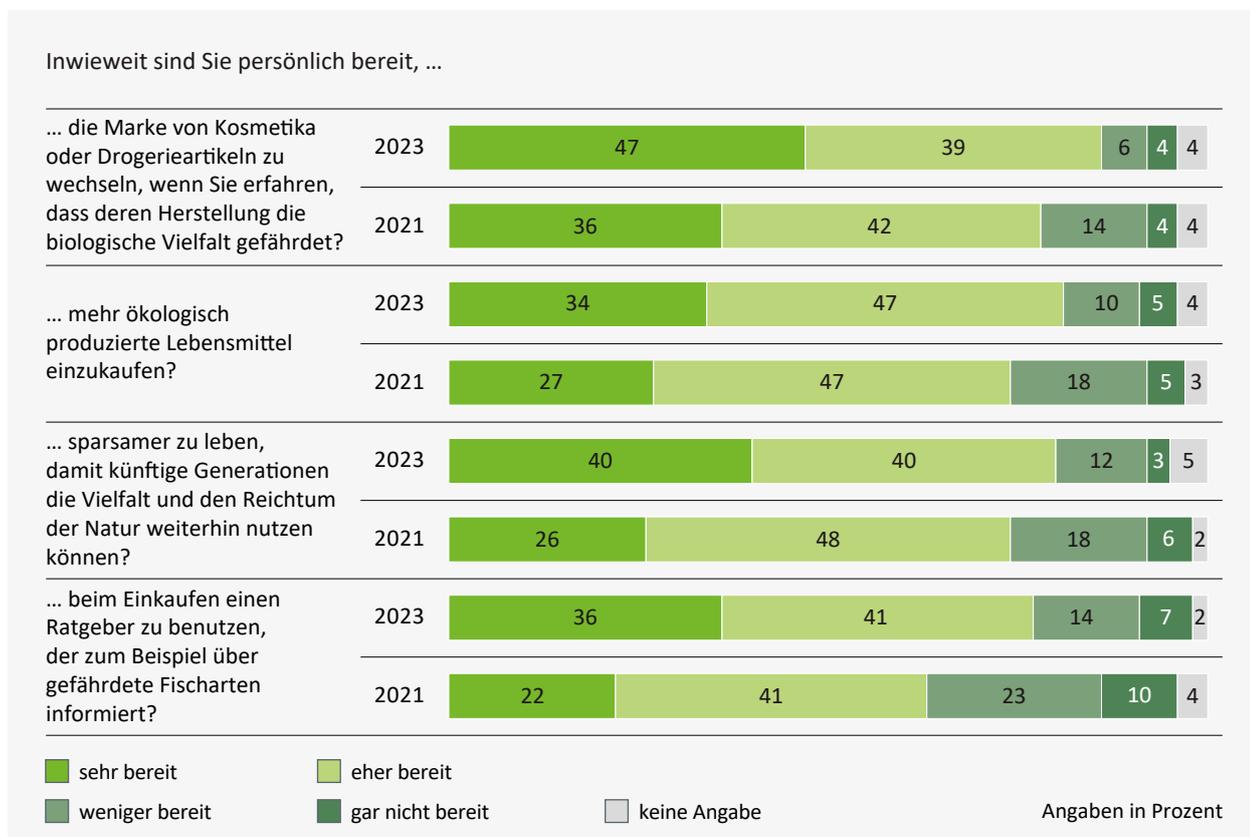


Abbildung 58: Bereitschaft zu Lebensstilveränderungen in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

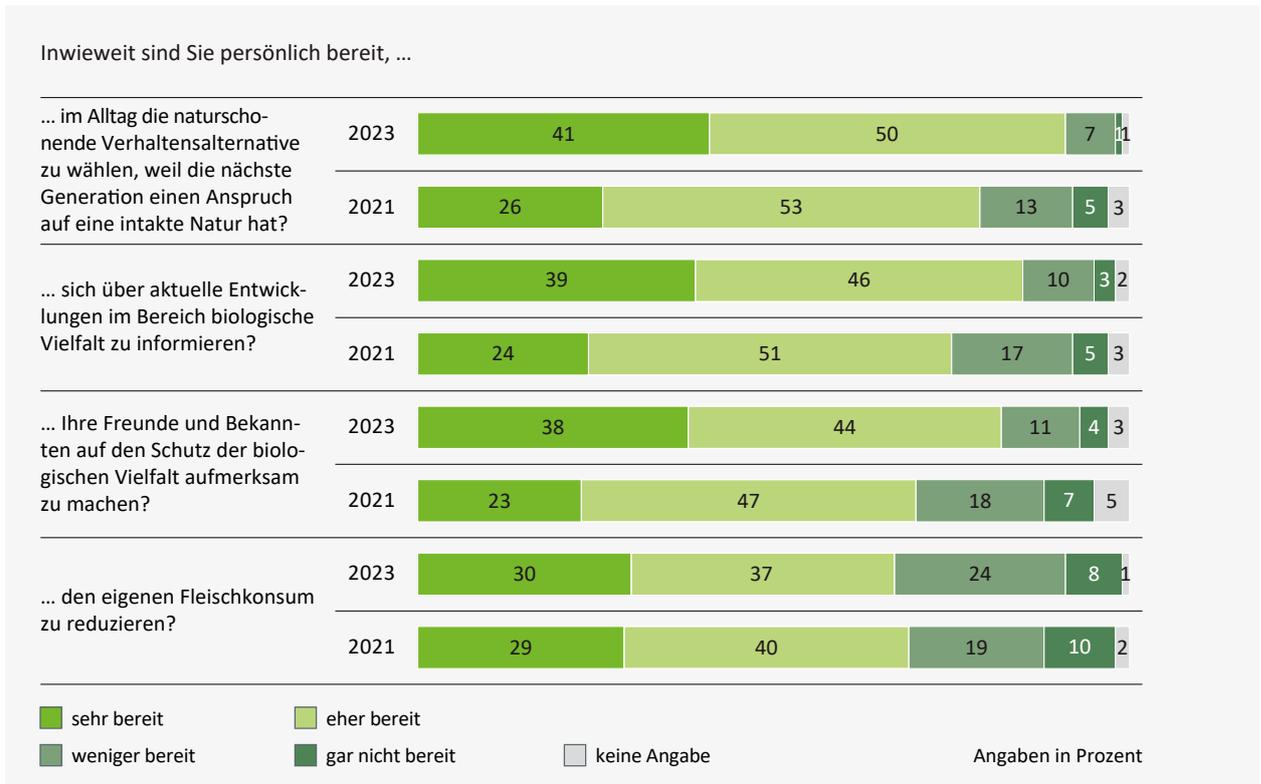


Abbildung 59: Bereitschaft zu privaten Verhaltensänderungen in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

Prozent der Erwachsenen und 77 Prozent der Jugendlichen ihre generelle Bereitschaft, Freunde und Bekannte auf den Schutz der biologischen Vielfalt aufmerksam zu machen. Der Anteil derer, die sich vorstellen können, den eigenen Fleischkonsum zu reduzieren, fällt etwas geringer aus – sowohl bei den Erwachsenen (67 Prozent) als auch bei den Jugendlichen (68 Prozent).

Im Zeitvergleich der Erwachsenenenerhebung sind drei der vier abgefragten Verhaltensbereitschaften um 10 bis 12 Prozentpunkte gestiegen (siehe Abbildung 59). Nur die Bereitschaft, den eigenen Fleischkonsum zu reduzieren, hat sich nicht nennenswert verändert (2021: 69 Prozent, 2023: 67 Prozent).

Bereitschaft zu kollektiven Handlungen: Jeder und jede zweite Befragte kann sich vorstellen, in einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, um die biologische Vielfalt zu schützen.

Im Vergleich zu der Bereitschaft, sein Verhalten im persönlich-privaten Bereich zu verändern, fällt die Bereitschaft, im Kollektiv zu handeln, insgesamt geringer aus: 64 Prozent der Erwachsenen und 52 Prozent der Jugendlichen sind grundsätzlich bereit, sich öffentlich (zum Beispiel über Petitionen, Demonstrationen) dafür einzusetzen, dass die Politik sich für alle heute lebenden Menschen und künftigen Generationen stärker um den Schutz der Natur kümmert. Weiterhin erklären sich 57 Prozent der Erwachsenen und 67 Prozent der Jugendlichen bereit, zusammen mit anderen Menschen bei der Pflege eines Naturschutzgebietes mitzuhelfen. Zusammen mit anderen Menschen Lebensräume für Tiere und Pflanzen anzulegen, können sich 61 Prozent der Erwachsenen vorstellen. Darüber hinaus erklären sich jeweils rund die Hälfte der Erwachsenen und Jugendlichen bereit, in einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, um die biologische Vielfalt zu schützen.

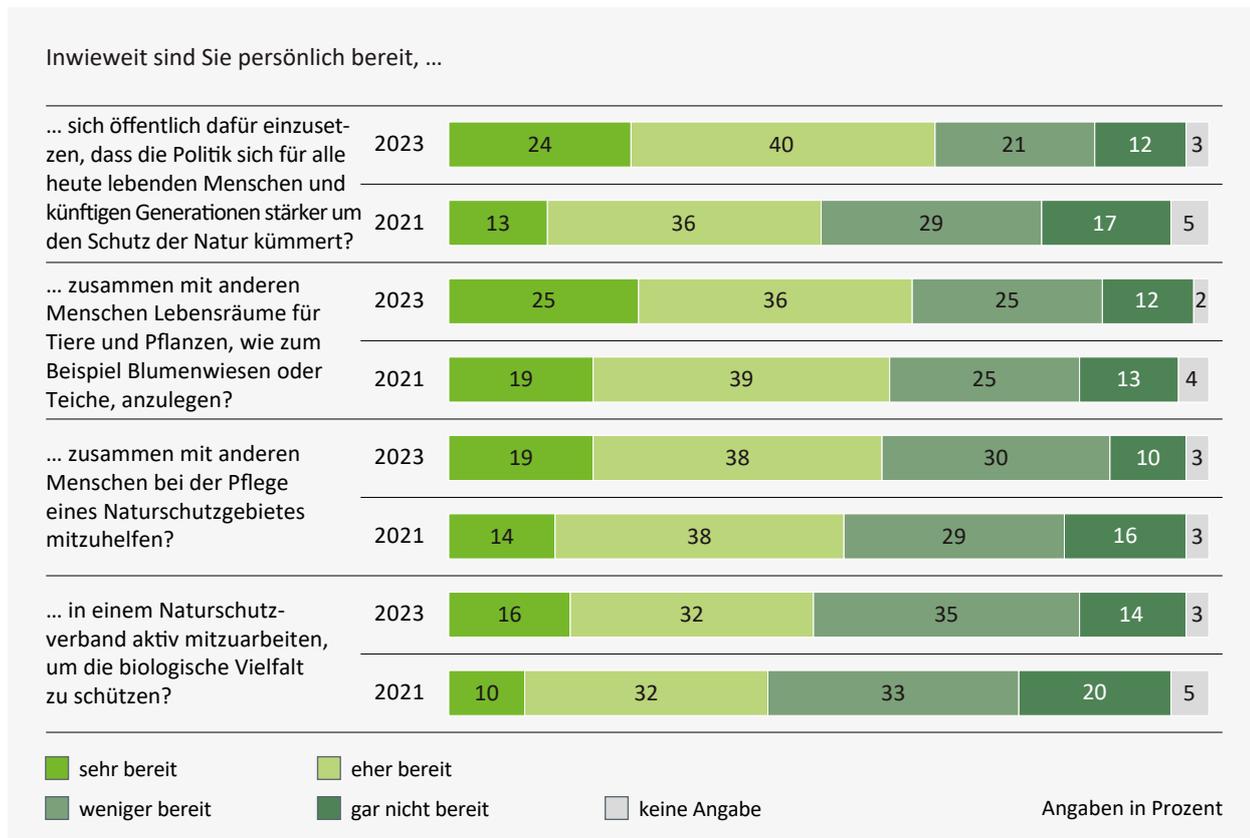


Abbildung 60: Bereitschaft zu kollektiven Handlungen in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

Im Zeitvergleich der Erwachsenenenerhebung ist vor allem die Bereitschaft gewachsen, sich öffentlich über Petitionen oder Demonstrationen dafür einzusetzen, dass die Politik mehr Anstrengungen für den Schutz der Natur unternimmt (siehe Abbildung 60). 2021 konnten sich das 49 Prozent vorstellen, in der aktuellen Messung sind es 64 Prozent.

Zahlungsbereitschaft:
Über die Hälfte der Erwachsenen kann sich grundsätzlich vorstellen, für nachhaltig und naturschonend produzierte Lebensmittel höhere Preise zu zahlen – die uneingeschränkte Bereitschaft liegt aber deutlich darunter.

69 Prozent der Erwachsenen können sich grundsätzlich vorstellen, für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden. 63 Prozent sind sehr oder eher bereit, für naturschonend hergestellte Produkte mehr zu bezahlen, wenn sie damit wirtschaftlich schwächere Regionen in Deutschland fördern. Weiterhin meinen 61 Prozent, sie wären (eher) bereit, für solche Produkte mehr zu bezahlen, wenn dadurch Vorteile für wirtschaftlich schwächere Länder entstünden. Darüber hinaus bekunden 59 Prozent grundsätzliche Bereitschaft, für nachhaltig und naturschonend produzierte Lebensmittel höhere Preise zu zahlen. Bei allen vier abgefragten Verhaltensweisen liegt die uneingeschränkte Zahlungsbereitschaft bei maximal 21 Prozent (siehe Abbildung 61).

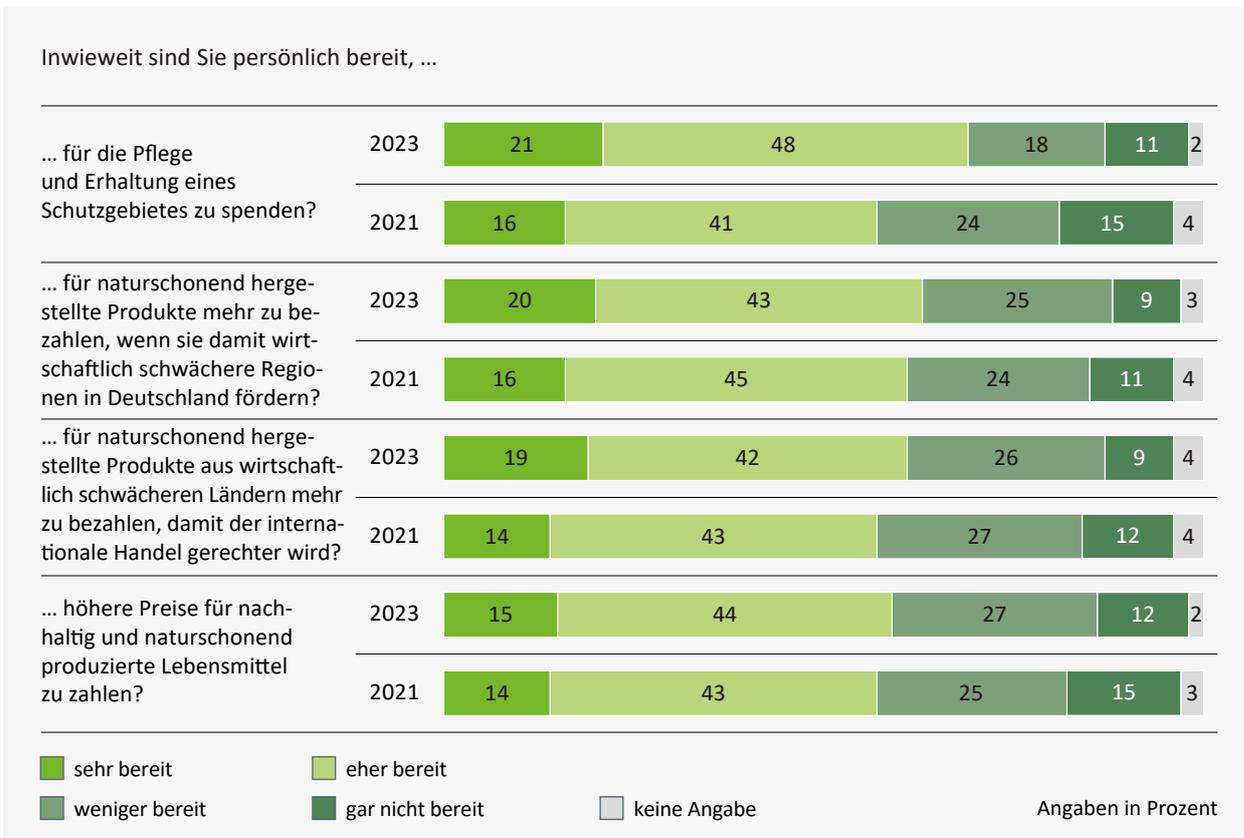


Abbildung 61: Zahlungsbereitschaft in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich

Gegenüber der Vorgängererhebung zeigt sich: Nur die Spendenbereitschaft ist im Zeitvergleich merklich angestiegen (2021: 57 Prozent, 2023: 69 Prozent). Bei den anderen drei abgefragten Zahlungsbereitschaften lassen sich keine signifikanten Veränderungen ausmachen.

Insgesamt macht der Zeitvergleich der psychologischen Einzelfaktoren deutlich: Bei den meisten Fragen sind die Zustimmungswerte in Richtung eines höheren Bewusstseins für die biologische Vielfalt gestiegen, mindestens aber konstant

geblieben. Nur in zwei Fällen ist ein Rückgang zu verzeichnen – beide Male geht es um den eigenen Geldbeutel: Während es 2021 47 Prozent (eher) gut fanden, bei Einkäufen für naturschonend erzeugte Produkte mehr zu bezahlen, sind es in der aktuellen Messung 41 Prozent. Ähnlich verhält es sich bei der Frage, für wie leicht oder schwer es empfunden wird, bei naturschonend erzeugten Produkten einen Aufpreis zu bezahlen. 2021 fanden das 36 Prozent (eher) leicht, 2023 sind es 30 Prozent.

Literatur

Ackermann W. et al. 2013: Indikatoren zur biologischen Vielfalt. Entwicklung und Bilanzierung. Naturschutz und biologische Vielfalt, Heft 132. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.

Bamberg S. et al. 2023: Überprüfung des NBS-Gesellschaftsindikators Biologische Vielfalt sowie Entwicklung eines alternativen Messverfahrens. BfN-Schriften 648. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.

Barth B. 2022: Die Sinus-Milieus in der Gesellschaftswissenschaft. Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Jahrgang 49, Heft 4, Seiten 470-479.

Barth B. 2023: Die Verwendung der Sinus-Milieus in den Gesellschaftswissenschaften. In: Barth B. et al. (Hrsg.): Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. Wiesbaden, Seiten 77-91.

Becker L. und Lutz C. 2021: Jobmotor Klimaschutz: Beschäftigungseffekte durch ambitionierten Klimaschutz. GWS Research Report No. 2021/01, Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforchung (GWS), Osnabrück.

Bell S. L. et al. 2023: From therapeutic landscape to therapeutic 'sensescape' experiences with nature? A scoping review. Wellbeing, Space and Society 4: 100126.

Berger L. et al. 2024: Naturschutz und Transformativer Wandel. Die Rolle des Naturschutzes in der Sozial-Ökologischen Transformation. BfN-Positionspapier. Bonn. <https://www.bfn.de/publikationen/positionspapier/naturschutz-und-transformativer-wandel>, abgerufen am 16.10.2024.

BfN (Bundesamt für Naturschutz) (Hrsg.) 2022: Gentechnik, Naturschutz und biologische Vielfalt: Grenzen der Gestaltung. Positionspapier. Bonn.

BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2024: Wildnis. <https://www.bfn.de/wildnisgebiete#anchor-3828>, abgerufen am 16.10.2024.

BfN (Bundesamt für Naturschutz) (Hrsg.) 2024: For a science-based regulation of plants from new genetic techniques. Policy Brief. Bonn.

BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2024: Naturschutzkommunikation mit Wirkung. Menschen erreichen, überzeugen und motivieren. BfN-Schriften 693, Bonn. <https://www.bfn.de/publikationen/bfn-schriften/bfn-schriften-693-naturschutzkommunikation-mit-wirkung-menschen>, abgerufen am 16.10.2024.

BMEL (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft) 2019: Kennzeichnungspflicht für gentechnisch veränderte Lebensmittel. <https://www.bmel.de/DE/themen/ernaehrung/lebensmittel-kennzeichnung/freiwillige-angaben-und-label/kennzeichnungspflicht-gvo.html>, abgerufen am 16.10.2024.

BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) 2007: Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Kabinettsbeschluss vom 7. November 2007. Berlin.

BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit) und BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2018: Naturbewusstsein 2017. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin, Bonn.

BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit) und BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2020: Naturbewusstsein 2019. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin, Bonn.

BMUV (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz) 2023a: Nationale Wasserstrategie. Kabinettsbeschluss vom 15. März 2023. Berlin.

- BMUV (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz) 2023b: Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz. Kabinettsbeschluss vom 29. März 2023. Berlin.
- BMUV (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz) und BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2023: Naturbewusstsein 2021. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin, Bonn.
- BMUV (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz) und UBA (Umweltbundesamt) 2023: Umweltbewusstsein in Deutschland 2022. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin / Dessau-Roßlau.
- Brackhane S. et al. 2021: Implementing the 2% wilderness goal in Germany. The National Natural Heritage Site Rechlin as a case study. *Journal for Nature Conservation*, 64(3): 126067.
- Brüggemann M. und Pröschel L. 2024: Klimawandel in den Medien – Zwischen konstruktiver Debatte und Polarisierung. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/klimawandel/dossier-klimawandel/546135/klimawandel-in-den-medien/>, abgerufen am 16.10.2024.
- Bundesregierung 2021: Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. Weiterentwicklung 2021. Kabinettsbeschluss vom 10. März 2021. Berlin.
- Calmbach M. et al. 2024: SINUS-Jugendstudie u18. Wie ticken Jugendliche 2024? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Castillo-Huitrón N.M. et al. 2020: The Importance of Human Emotions for Wildlife Conservation. *Frontiers in Psychology* 11(2020): 01277.
- Chokrai P. et al. 2022: Das Ich und das Wir im Naturschutz. Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der Naturbewusstseinsstudie 2017 für die Förderung individuellen und kollektiven Naturschutzhandelns. BfN-Schriften 620. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.
- Clough P.T. und Halley J. (Hrsg.) 2007: *The Affective Turn. Theorizing the Social*. Durham, N.C.
- Dorndorf T. 2024: Zeit für natürliche Klimalösungen. Zeit als Dimension der Umweltgerechtigkeit am Beispiel der Wiedervernässung der Hannoverischen Moorgeest. In: Klepp S. und Hein J. (Hrsg.): *Umweltgerechtigkeit und sozialökologische Transformation. Konflikte um Nachhaltigkeit im deutschsprachigen Raum*. Bielefeld, Seiten 145-176.
- Eid M. et al. 2013: *Statistik und Forschungsmethoden*. Basel.
- Finck P. et al. 2013: Wildnisgebiete in Deutschland – von der Vision zur Umsetzung. *Natur und Landschaft*, 88(8). Seiten 342-346.
- Flaig B.B. und Barth B. 2018: Hoher Nutzwert und vielfältige Anwendung: Entstehung und Entfaltung des Informationssystems Sinus-Milieus. In: Barth B. et al. (Hg.): *Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells*. Seiten 3-22.
- Folke C. et al. 2021: Our future in the Anthropocene biosphere. *Ambio* 50: Seiten 834–869.
- Fritsch U. et al. 2021: Klimawirkungs- und Risikoanalyse 2021 für Deutschland. Teilbericht 3: Risiken und Anpassung im Cluster Wasser. Umweltbundesamt, *Climate Change* 22/2021. Dessau-Roßlau.
- Gagné J. 2024: Einmal gestalten bitte: Prinzipien für eine verbindende Energiewende. Berlin: *More in Common*.
- Gebhard U. und Kistemann T. (Hrsg.) 2016: *Landschaft, Identität und Gesundheit. Zum Konzept der Therapeutischen Landschaften*. Wiesbaden.

Grunewald K. und Bastian O. (Hrsg.) 2023: Ökosystemleistungen. Konzept, Methoden, Bewertungs- und Steuerungsansätze. Berlin und Heidelberg.

Hampel J. et al. 2021: Landwirtschaft und Medizin – Antipoden bei der Wahrnehmung der Gentechnik in Deutschland. In: Fehse B. et al. (Hrsg.): Fünfter Gentechnologiebericht: Sachstand und Perspektiven für Forschung und Anwendung. Baden-Baden.

Hartmanshenn T. et al. 2023: Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben. Mehr Mut zu wilder Stadtnatur. Bericht zum Abschluss des Projektes 2016-20. BfN-Schriften 662. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.

Herold M. et al. 2023: Polarisierung in Deutschland und Europa. Eine Studie zu gesellschaftlichen Spaltungstendenzen in zehn europäischen Ländern. MIDEM Studie 2023-2. Mercator Forum Migration und Demokratie (MIDEM), Dresden.

Hoppe A. et al. 2019: Eine Reanalyse der Naturbewusstseinsstudien 2009 bis 2015 mit Fokus auf dem Gesellschaftsindikator biologische Vielfalt und den Leititems zum Naturbewusstsein. BfN-Schriften 510. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.

Hübner G. et al. 2020: Akzeptanzfördernde Faktoren erneuerbarer Energien. BfN-Schriften 551. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.

IPBES 2019: Global Assessment Report on Biodiversity and Ecosystem Services. <https://www.ipbes.net/global-assessment>, abgerufen am 16.10.2024.

Janssen J. und Laatz W. 2010: Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests. Berlin.

Kahlenborn W. et al. 2019: Wirtschaftliche Chancen durch Klimaschutz. Kurzbericht. Umweltbundesamt. Climate Change 15/2019. Dessau-Roßlau.

Kleinhüchelkotten S. et al. 2016: Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland (nach Bevölkerungsgruppen). UBA Texte 39/2016. Korrigierte Version Juni 2020. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.

KNE (Kompetenzzentrum Naturschutz und Energiewende) 2023: Die Vorschriften zur Windenergie an Land im Bundesnaturschutzgesetz 2022 – Überblick über die neuen naturschutzrechtlichen Regelungen für die Genehmigung von Windenergieanlagen. Berlin.

Kunstmann H. et al. 2023: Wasserhaushalt im Klimawandel. In: Brasseur G.P. et al. (Hrsg.): Klimawandel in Deutschland. Berlin und Heidelberg. Seiten 213-226.

Legagneux P. et al. 2018: Our House Is Burning: Discrepancy in Climate Change vs. Biodiversity Coverage in the Media as Compared to Scientific Literature. *Front. Ecol. Evol., Sec. Interdisciplinary Climate Studies*, Vol. 5.

Lemmings D. und Brooks A. (Hrsg.) 2014: Emotions and Social Change. *Historical and Sociological Perspectives*. New York, N.Y.

Marris C. 2001: Public views on GMOs: Deconstructing the myths. *EMBO reports* 2: 545-548.

McCrorie P. et al. 2021: Neighbourhood natural space and the narrowing of socioeconomic inequality in children's social, emotional, and behavioural wellbeing. *Wellbeing, Space and Society* 2(2021): 100051.

More in Common 2023: Wie schaut die deutsche Gesellschaft derzeit auf die Klimabewegung? More in Common. <https://www.moreincommon.de/klimabewegung/>, abgerufen am 16.10.2024.

Neverla I. und Hoppe I. 2023: Klimawandel und Biodiversität: Was zeigt das Fernsehen? Was wollen die Zuschauer*innen? Studie der LMU München. Malisa-Stiftung.

- Pardo R. et al. 2009: The role of means and goals in technology acceptance: A differentiated landscape of public perceptions of pharming. *EMBO reports* 10: 1069-1075.
- Pollex J. und Süßdorf A. 2023: Fridays for Future. Einordnung, Rezeption und Wirkung der neuen Klimabewegung. Wiesbaden.
- Pörtner H.O. et al. 2021: IPBES-IPCC co-sponsored workshop report on bio-diversity and climate change. IPBES and IPCC.
- Rathmann J. 2020: Therapeutische Landschaften. Landschaft und Gesundheit in interdisziplinärer Perspektive. Wiesbaden.
- Reusswig F. et al. 2020: Abschied vom NIMBY. Transformationen des Energiewende-Protests und populistischer Diskurs. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 33(1): 140-160.
- Richardson K. et al. 2023: Earth beyond six of nine planetary boundaries. *Science Advances* 9(37).
- Riedel T. et al. 2021: Niedrigwasser, Dürre und Grundwasserneubildung – Bestandsaufnahme zur gegenwärtigen Situation in Deutschland, den Klimaprojektionen und den existierenden Maßnahmen und Strategien. Abschlussbericht. Umweltbundesamt. UBA-Texte 174/2021. Dessau-Roßlau.
- Rockström J. et al. 2009: Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity. *Ecology and Society* 14(2).
- Rockström J. et al. 2021: Identifying a safe and just corridor for people and the planet. *Earth's Future*, 9(2021).
- Roose J. 2023: Milieus, Lebensstile, Werte. Die große politische Mitte. In: Bergmann K. (Hrsg.): Mehr Fortschritt wagen? Parteien, Personen, Milieus und Modernisierung: Regieren in Zeiten der Ampelkoalition. Bielefeld, Seiten 363-387.
- Scherfose V. (Hrsg.) 2023: Schutzgebiete im Klimawandel. BfN-Schriften 675. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.
- Schnitzer S. et al. 2024: Jugend in Deutschland 2024: Verantwortung für die Zukunft? Ja, aber. Kempten/Allgäu.
- Sedlmeier P. 2013: Forschungsmethoden und Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler. München.
- SRU (Sachverständigenrat für Umweltfragen) 2023: Umwelt und Gesundheit konsequent zusammendenken. Sondergutachten, Juni 2023. Berlin.
- SRU (Sachverständigenrat für Umweltfragen) 2024: Renaturierung: Biodiversität stärken, Flächen zukunftsfähig bewirtschaften. Stellungnahme. April 2024. Berlin.
- Statista 2019: Umweltverbände haben mehr Mitglieder als die Parteien. <https://de.statista.com/infografik/18509/mitgliederanzahl-von-parteien-und-oekoverbaenden-in-deutschland/>, abgerufen am 16.10.2024.
- Statistisches Bundesamt 2023: Flächennutzung. Flächenindikator „Anstieg der Siedlungs- und Verkehrsfläche“. Stand: 14.02.2023. Wiesbaden.
- Steffen W. et al. 2015: Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. *Science* 347.
- Stüber M. et al. 2023: Praxistaugliche Lösungen für mehr Moor-Klimaschutz – gemeinsam mit Landnutzerinnen und Landnutzern. *Natur und Landschaft* 98(3), Seiten 132-140.
- Thrän D. et al. 2024: Monitoring der Naturverträglichkeit des Ausbaus der erneuerbaren Energien im Strombereich („EEMonReport“). BfN-Schriften 683. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.
- UBA (Umweltbundesamt) 2023: Daten. Umweltzustand und Trends. Fläche, Boden, Land-Ökosysteme. Fläche. Struktur der Flächennutzung. Stand: 17.11.2023. Dessau-Roßlau.

UBA (Umweltbundesamt) 2024: Siedlungs- und Verkehrsfläche. <https://www.umweltbundesamt.de/daten/flaeche-boden-land-oekosysteme/flaeche/siedlungs-verkehrsflaeche#anhaltender-flachenverbrauch-fur-siedlungs-und-verkehrszwecke>, abgerufen am 16.10.2024.

UN (United Nations) (1992): Convention on Biological Diversity. <https://www.cbd.int/doc/legal/cbd-en.pdf>, abgerufen am 16.10.2024.

Waechter N. und Steinmann N.M. 2024: Fridays for Future zwischen Hoffnung und Frustration: Politische Selbstwirksamkeit im Verständnis junger Protestierender. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 49: 85-103.

WBGU 2011: Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation>, abgerufen am 16.10.2024.

Winkelmann T. und Birner S.P. 2022: Vom Winde verweht? Zu den Widerständen gegen den Windenergieanlagenbau in Deutschland. *Zeitschrift für Politik* 69(4): 431-450.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Die Sinus-Milieus in Deutschland 2024	33
Abbildung 2:	SINUS-Modell für jugendliche Lebenswelten in Deutschland 2024	39
Abbildung 3:	Wahrnehmung der planetaren Grenzen bei Erwachsenen im Zeitvergleich	45
Abbildung 4:	Wahrnehmung des Zustands von Lebensräumen und Artenvielfalt bei Erwachsenen nach Milieus	46
Abbildung 5:	Einstellung zur Notwendigkeit eines Wandels bei Erwachsenen und Jugendlichen im Zeitvergleich	47
Abbildung 6:	Einstellung zur Notwendigkeit eines Wandels bei Erwachsenen nach Milieus	48
Abbildung 7:	Einstellung zur Notwendigkeit eines Wandels bei Jugendlichen im Vergleich der Lebenswelten	49
Abbildung 8:	Bereitschaft zu einem Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen bei Erwachsenen und Jugendlichen	49
Abbildung 9:	Wissensstand Natürlicher Klimaschutz – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	52
Abbildung 10:	Informationsinteresse Natürlicher Klimaschutz – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	53
Abbildung 11:	Informationsinteresse Natürlicher Klimaschutz – Erwachsene nach Milieus	54
Abbildung 12:	Staatliche Fördermaßnahmen zum Natürlichen Klimaschutz – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	55
Abbildung 13:	Einstellung zur „Wiedervernässung“ trockengelegter Moore in der Erwachsenenbevölkerung	55
Abbildung 14:	Einstellung zu politischen Maßnahmen für den Umgang mit Mooren in der Erwachsenenbevölkerung	56
Abbildung 15:	Einstellungen zu Naturschutz und Klimawandel – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	57
Abbildung 16:	Individuelle und kollektive Wirksamkeitswahrnehmungen im Kontext des Klimawandels – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	59
Abbildung 17:	Wahrnehmung von Natur- und Landschaftsveränderungen bei Erwachsenen im Zeitvergleich	62
Abbildung 18:	Wahrnehmung von Ökosystemleistungen bei Erwachsenen	63

Abbildung 19: Wahrnehmung von Ökosystemleistungen bei Jugendlichen	64
Abbildung 20: Gesellschaftlicher Stellenwert der Wiederherstellung von Ökosystemen – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	65
Abbildung 21: Gesellschaftlicher Stellenwert der Wiederherstellung von Ökosystemen – Erwachsenenbevölkerung nach Milieus	66
Abbildung 22: Präferenz für Renaturierungsansätze in der Erwachsenenbevölkerung	67
Abbildung 23: Präferenz für Renaturierungsgebiete in der Erwachsenenbevölkerung	68
Abbildung 24: Wahrnehmung von Wildnis in Deutschland in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	70
Abbildung 25: Wunsch nach mehr Wildnis in Deutschland in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	71
Abbildung 26: Wunsch nach mehr Wildnis in Deutschland in der Erwachsenenbevölkerung nach Milieus	72
Abbildung 27: Meinungen zur Ausdehnung von Wildnisgebieten – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	73
Abbildung 28: Einstellung zur Verbreitung von Wildtieren – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	74
Abbildung 29: Zustimmung zur Verbreitung des Wolfs in der Erwachsenenbevölkerung nach Milieus	75
Abbildung 30: Maßnahmen zur Sicherheit und Verfügbarkeit von Wasser – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	76
Abbildung 31: Gefühle und Emotionen in der Natur – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	80
Abbildung 32: Persönliche Bedeutung der Natur in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	82
Abbildung 33: Persönliche Bedeutung der Natur nach jugendlichen Lebenswelten	83
Abbildung 34: Veränderte Wertschätzung für die Natur bei Erwachsenen und Jugendlichen im Zeitvergleich	83
Abbildung 35: Gelebte Mensch-Natur-Beziehungen – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	84
Abbildung 36: Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	86

Abbildung 37: Verärgerung über den sorglosen Umgang mit der Natur bei Erwachsenen nach Milieus	87
Abbildung 38: Kollektive und persönliche Wirksamkeitswahrnehmungen bei Erwachsenen und Jugendlichen	88
Abbildung 39: Kollektive und persönliche Wirksamkeitswahrnehmungen bei Jugendlichen im Zeitvergleich	89
Abbildung 40: Wirksamkeitswahrnehmung von Demonstrationen für den Naturschutz nach jugendlichen Lebenswelten	91
Abbildung 41: Politikfelder-Ranking: Wahrgenommene Bedeutung von Natur-, Umwelt- und Klimaschutz bei Erwachsenen im Zeitvergleich	92
Abbildung 42: Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft – Erwachsene und Jugendliche im Vergleich	95
Abbildung 43: Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft – Erwachsenenbevölkerung nach Milieus	96
Abbildung 44: Einstellung zur Energiewende bei Erwachsenen und Jugendlichen im Zeitvergleich	98
Abbildung 45: Einstellung zur Energiewende bei Erwachsenen nach Milieus	99
Abbildung 46: Wichtigkeit einer naturverträglichen Umsetzung der Energiewende bei Erwachsenen und Jugendlichen	100
Abbildung 47: Einstellungen zum Ausbau von Windrädern und Solaranlagen bei Erwachsenen und Jugendlichen	100
Abbildung 48: Bereitschaft, weniger Strom zu verbrauchen bei Erwachsenen nach Milieus	102
Abbildung 49: Einstellungen der Erwachsenen und Jugendlichen zur Gentechnik	104
Abbildung 50: Gesellschaftsindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ – Erwachsenenbevölkerung nach Soziodemographie und im Zeitvergleich	108
Abbildung 51: Gesellschaftsindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ – Erwachsenenbevölkerung nach Milieus	109
Abbildung 52: Naturverbundenheit in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	110
Abbildung 53: Problembewusstsein in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	111

Abbildung 54: Verbundenheit der Erwachsenenbevölkerung mit Gruppen, die sich für den Schutz der biologischen Vielfalt einsetzen, im Zeitvergleich	111
Abbildung 55: Deskriptive soziale Norm in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	112
Abbildung 56: Einstellungen zu naturschonenden Verhaltensweisen in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	113
Abbildung 57: Wahrgenommene Verhaltenskontrolle in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	114
Abbildung 58: Bereitschaft zu Lebensstilveränderungen in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	114
Abbildung 59: Bereitschaft zu privaten Verhaltensänderungen in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	115
Abbildung 60: Bereitschaft zu kollektiven Handlungen in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	116
Abbildung 61: Zahlungsbereitschaft in der Erwachsenenbevölkerung im Zeitvergleich	117

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Individuelle und kollektive Wirksamkeitswahrnehmungen im Kontext des Klimawandels – Erwachsenenbevölkerung nach Milieus	61
Tabelle 2: Einstellung zur Verbreitung von Wildtieren in der Erwachsenenbevölkerung nach Alter	75
Tabelle 3: Maßnahmen zur Sicherheit und Verfügbarkeit von Wasser – Erwachsene nach Milieus	78
Tabelle 4: Gefühle und Emotionen in der Natur – Erwachsenenbevölkerung nach Milieus	81
Tabelle 5: Gelebte Mensch-Natur-Beziehungen nach Geschlecht und Bildung der Erwachsenen und Jugendlichen	85
Tabelle 6: Politikfelder-Ranking: Wahrgenommene Bedeutung von Natur-, Umwelt- und Klimaschutz bei Erwachsenen nach Alter, Bildung und Einkommen	93
Tabelle 7: Politikfelder-Ranking: Wahrgenommene Bedeutung von Natur-, Umwelt- und Klimaschutz bei Erwachsenen nach Milieus	94
Tabelle 8: Einstellungen der Jugendlichen zur Gentechnik differenziert nach Bildungsgrad	105
Tabelle 9: Einstellungen zur Gentechnik in der Erwachsenenbevölkerung nach Milieus	106

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen

ANK	Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz
BfN	Bundesamt für Naturschutz
BMEL	Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit
BMUV	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz
bpb	Bundeszentrale für politische Bildung
CAPI	Computer Assisted Personal Interviewing
CAWI	Computer Assisted Web Interviewing
CBD	Convention on Biological Diversity – Übereinkommen über die biologische Vielfalt
COVID-19	Coronavirus disease 2019
DOI	Digital Object Identifier – Digitaler Objektbezeichner
EE	Erneuerbare Energien
EMBO	European Molecular Biology Organization
et al.	et alii/et aliae/et alia (deutsch: und andere)
etc.	et cetera (deutsch: und so weiter)
EU	Europäische Union
GBF	Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework
GESIS	Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GMO	Genetically Modified Organism
GVO	Gentechnisch veränderte Organismen
GWS	Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung
Hg./ Hrsg.	Herausgeber
IPBES	Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change
KNE	Kompetenzzentrum Naturschutz und Energiewende
KNK	Kompetenzzentrum Natürlicher Klimaschutz
LMU	Ludwig-Maximilians-Universität München

MIDEM	Mercator Forum Migration und Demokratie
NBS	Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt
NIMBY	Not in my backyard
PIK	Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung
RIFS	Research Institute for Sustainability
SPSS	Statistik- und Analyse-Software von IBM (Statistical Package for the Social Sciences)
SRU	Sachverständigenrat für Umweltfragen
UBA	Umweltbundesamt
UN	United Nations – Vereinte Nationen
UNEP	United Nations Environment Programme
UNFCCC	United Nations Framework Convention on Climate Change
US	United States – Vereinigte Staaten von Amerika
WBGU	Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung für globale Umweltveränderungen
WSL	Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft

Abkürzungen der Sinus-Milieus

ADA	Adaptiv-Pragmatische Mitte
EPE	Expeditives Milieu
HED	Konsum-Hedonistisches Milieu
KOG	Konservativ-Gehobenes Milieu
NOB	Nostalgisch-Bürgerliches Milieu
NÖK	Neo-Ökologisches Milieu
PER	Milieu der Performer
PMA	Postmaterielles Milieu
PRE	Prekäres Milieu
TRA	Traditionelles Milieu

Fußnotenverzeichnis

Fußnote	Seite
1	Siehe https://www.stockholmresilience.org/research/planetary-boundaries.html , abgerufen am 16.10.2024. 10
2	Richardson, K. et al. (2023): Earth beyond six of nine planetary boundaries. Science Advances. 9(37). DOI: 10.1126/sciadv.adh2458 10
3	Berger, L., Wulf, S. und Schuster, B. (2024): Naturschutz und Transformativer Wandel. Die Rolle des Naturschutzes in der Sozial-Ökologischen Transformation. BfN-Positionspapier. Bonn, S. 37. Elektronisch abrufbar unter https://www.bfn.de/publikationen/positionspapier/naturschutz-und-transformativer-wandel , abgerufen am 16.10.2024. 11
4	WBGU (2011): Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation , abgerufen am 16.10.2024. 11
5	IPBES (2019): Global Assessment Report on Biodiversity and Ecosystem Services. https://ipbes.net/global-assessment , abgerufen am 16.10.2024. 11
6	BMUV und BfN, in Vorbereitung: Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt 2030. https://www.bmuv.de/themen/naturschutz/allgemeines-und-strategien/nationale-strategie , abgerufen am 16.10.2024. https://biologischevielfalt.bfn.de/nationale-strategie/nbs-post-2020.html , abgerufen am 16.10.2024. 11
7	Berger, L., Wulf, S. und Schuster, B. (2024): Naturschutz und Transformativer Wandel. Die Rolle des Naturschutzes in der Sozial-Ökologischen Transformation. BfN-Positionspapier. Bonn, 37 S. https://www.bfn.de/publikationen/positionspapier/naturschutz-und-transformativer-wandel , abgerufen am 16.10.2024. 12
8	https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/5750/publikationen/neue_allianzen_fuer_sozial-oekologische_transformationen.pdf , abgerufen am 16.10.2024. 12
9	https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/479/publikationen/texte_134-2021_potenziale_hemmnisse_und_perspektiven_neuer_allianzen_fuer_sozial-oekologische_transformationen.pdf , abgerufen am 16.10.2024. 12
10	https://www.bmuv.de/natuerlicher-klimaschutz , abgerufen am 16.10.2024. 13
11	https://www.bfn.de/naturschutz-und-klimawandel-eine-internationale-aufgabe , abgerufen am 16.10.2024. 14
12	Vgl. https://www.undekade-restoration.de/ , abgerufen am 16.10.2024. 16

13	https://www.europarl.europa.eu/topics/de/article/20240223STO18042/wiederherstellung-der-natur-bessere-lebensraume-in-der-eu , abgerufen am 16.10.2024.	16
14	https://www.cbd.int/gbf , abgerufen am 16.10.2024.	16
15	https://www.europarl.europa.eu/topics/de/article/20240223STO18042/wiederherstellung-der-natur-bessere-lebensraume-in-der-eu , abgerufen am 16.10.2024.	17
16	https://www.bmu.de/themen/naturschutz/wiederherstellung-von-oekosystemen/die-eu-verordnung-zur-wiederherstellung-der-natur , abgerufen am 16.10.2024.	17
17	https://www.bfn.de/wildnisgebiete , abgerufen am 16.10.2024.	17
18	https://www.umweltbundesamt.de/daten/flaeche-boden-land-oekosysteme/flaeche/struktur-der-flaechennutzung#die-wichtigsten-flaechennutzungen , abgerufen am 16.10.2024.	17
19	https://www.bmu.de/pressemitteilung/bundesumweltministerin-steffi-lemke-eroeffnet-klimawildniszentrale-in-berlin , abgerufen am 16.10.2024.	18
20	Neobiota sind Tier-, Pilz- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Deutschland vorkommen, sondern erst durch den Einfluss des Menschen zu uns gekommen sind. Siehe https://neobiota.bfn.de/grundlagen/neobiota-und-invasive-arten.html , abgerufen am 16.10.2024.	19
21	https://www.bfn.de/publikationen/positionspapier/vorsorgender-hochwasserschutz , abgerufen am 16.10.2024.	19
22	https://www.bmu.de/download/nationale-wasserstrategie-2023 , abgerufen am 16.10.2024.	19
23	https://www.bfn.de/hintergrund-bbd , abgerufen am 16.10.2024.	19
24	https://www.bfn.de/publikationen/bfn-schriften/bfn-schriften-693-naturschutzkommunikation-mit-wirkung-menschen , abgerufen am 16.10.2024.	20
25	Erläuterungen zu den sozialen Milieus nach SINUS bietet das Einführungskapitel der Studie.	23
26	Das Vorsorgeprinzip ist im europäischen Primärrecht verankert und ist eine wichtige Leitlinie der Naturschutzpolitik, die verhindern soll, dass Gefahren überhaupt erst entstehen. Es spiegelt sich u.a. im Allgemeinen Grundsatz des Bundesnaturschutzgesetzes, § 13: „Erhebliche Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft sind vom Verursacher vorrangig zu vermeiden (...)“	27
27	Vgl. z. B. die „Theory of Change“ des „New Global Biodiversity Framework“ der UN, sowie der Fokus auf Verhaltenswandel (behavioral change) in der angeschlossenen Kommunikationsstrategie, https://www.cbd.int/gbf/communication , abgerufen am 16.10.2024.	28

- 28 Die Verabschiedung des „Globalen Biodiversitätsrahmens von Kunming-Montreal-“ (Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework - GBF) im Dezember 2022 auf der Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die Biologische Vielfalt (CBD) hat dazu geführt, dass die NBS in einem noch laufenden Prozess fortentwickelt wird. Wie schon die NBS von 2007 verlangt auch die NBS 2030, dass der Indikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ im zweijährigen Turnus durch die Naturbewusstseinsstudien erhoben wird siehe hierzu <https://dialog.bmu.de/bmu/de/home/file/fileId/810/name/Ziele-%20&%20Ma%C3%9Fnahmenkatalog%20zur%20NBS%202030.pdf>, abgerufen am 16.10.2024. 31
- 29 Methodologisch wird das umgesetzt durch den Rückgriff auf Erhebungsverfahren aus der Ethnologie, wie etwa das non-direktiv angelegte narrative Interview, bei dem die Befragten in ihrer eigenen Sprache alle aus ihrer Sicht relevanten Lebensbereiche darstellen (siehe Flaig und Barth 2018). 32
- 30 Der Milieu-Indikator beinhaltet Statements, die die typischen Werthaltungen der einzelnen Lebensstile repräsentieren und damit auch die Grenzen zwischen den Gruppen rekonstruierbar machen. Dabei haben sich Aussagen am besten bewährt, die Grundüberzeugungen der Befragten erfassen oder alltäglich wirksame Motive diagnostizieren. Kriterium für die Auswahl solcher Statements ist ihre Differenzierungskraft, das heißt ihre Eignung, die verschiedenen Gruppen optimal zu trennen. Auf dieser Basis werden die Befragten anhand eines Wahrscheinlichkeitsmodells mit Hilfe einer speziell adaptierten Form der Clusteranalyse den Lebenswelten zugeordnet. Dies geschieht, indem für jede Gruppe eine spezifische Verteilung von Antwortwahrscheinlichkeiten über alle Indikator-Items bestimmt wird (Normprofile). Die Lebensstilklassifikation erfolgt dann nach Ähnlichkeit der individuellen Antwortmuster mit dem Wahrscheinlichkeitsmodell, entsprechend der Logik des Profilvergleichs. 32
- 31 Der Indikator für jugendliche Lebenswelten beinhaltet Statements, die die typischen Werthaltungen der einzelnen Lebensstile repräsentieren und damit auch die Grenzen zwischen den Gruppen rekonstruierbar machen. Die Zuordnung der 14- bis 17-jährigen Befragten zu den jugendlichen Lebenswelten folgt dem gleichen Verfahren wie die Zuordnung der erwachsenen Befragten zu den Sinus-Milieus. 38
- 32 Niedrig: Ohne Haupt-/Volksschulabschluss oder Haupt-/Volksschulabschluss oder Polytechnische Oberschule mit Abschluss 8. oder 9. Klasse; Mittel: Mittlere Reife/ Realschulabschluss oder Abschluss der Polytechnischen Oberschule 10. Klasse oder Fachschulabschluss; Hoch: Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/Abitur oder Universitäts-/Hochschul- oder Fachhochschulstudium. 42
- 33 Niedrig – Schulform: Hauptschule/Werkrealschule oder höchster Bildungsabschluss: Hauptschulabschluss/Werkrealschulabschluss/von der Schule ohne Abschluss gegangen oder angestrebter Schulabschluss der Gemeinschaftsschülerinnen und -schüler: Hauptschulabschluss/Werkrealschulabschluss; Mittel – Schulform: Realschule oder höchster Bildungsabschluss: Mittlere Reife oder angestrebter Schulabschluss der Gemeinschaftsschülerinnen und -schüler: Mittlere Reife; Hoch – Schulform: Gymnasium oder höchster Bildungsabschluss: Fachhochschulreife/allgemeine Hochschulreife/fachgebundene Hochschulreife oder angestrebter Schulabschluss der Gemeinschaftsschülerinnen und -schüler: Fachhochschulreife/allgemeine Hochschulreife/fachgebundene Hochschulreife. 42

- 34 Offensichtlich spielt auch die Art der Frageformulierung eine Rolle. Die Umweltbewusstseinsstudie formuliert näher an der Alltagserfahrung, die Naturbewusstseinsstudie schließt sich enger an die Planetary-Boundaries-Literatur an. Besonders greifbar wird das am Beispiel Trinkwasser, das in der Umweltbewusstseinsstudie deutlich weiter oben in der Bedrohlichkeitswahrnehmung steht als in der Naturbewusstseinsstudie. Womöglich denken die Menschen bei der Formulierung „Trinkwasserzugang“ eher an Wasserprobleme in Entwicklungsländern, während die Formulierung „Verknappung von Frischwasserreserven“ auch an die sinkenden Grundwasserspiegel in weiten Teilen Deutschlands denken lässt. 47
- 35 Zu berücksichtigen ist, dass 2021 nur diejenigen diese Frage gestellt bekamen, die zuvor angaben, einen umfassenden Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweisen in Deutschland für erforderlich zu halten („ja“, „eher ja“ oder „teils/teils“) – 2021 waren das 86 Prozent der befragten Erwachsenen und 88 Prozent der befragten Jugendlichen. In der aktuellen Erhebung wurde diese Frage allen an der Studie Teilnehmenden gestellt. Wenn man die aktuellen Daten wie 2021 berechnet, ändern sich die Ergebnisse für die Frage „Sind Sie bereit, diesen Wandel aktiv durch einen nachhaltigen und naturfreundlichen Lebensstil mitzutragen?“ für 2023 wie folgt: Erwachsene: „ja“: 36 Prozent, „eher ja“: 41 Prozent; Jugendliche: „ja“: 36 Prozent, „eher ja“: 42 Prozent. Diese Änderung wurde vorgenommen, weil sich die Ergebnisse damit auf die Gesamtstichprobe beziehen und dadurch einfacher zu verstehen und zu interpretieren sind. 49
- 36 Dieser Anstieg muss allerdings vor dem Hintergrund des immer noch geringen Anteils an der gesamten Berichterstattung gesehen werden: Klimawandel macht etwa 1,8 Prozent aller Sendeminuten in den wichtigsten Fernsehsendern aus, bei Biodiversitätsverlust sind es sogar nur 0,2 Prozent. Gleichwohl haben laut einer Studie von Neverla und Hoppe (2023) 41 Prozent der Zuschauerinnen und Zuschauer den Eindruck, das Thema Klimawandel sei sehr präsent im Fernsehen, beim Biodiversitätsverlust sind es immerhin noch 18 Prozent. 45 Prozent wünschen sich, dass Klimawandel präsenter im Hauptprogramm ist, beim Thema Biodiversität sind es sogar 47 Prozent. Das Fernsehen stellt für beide Themen noch immer die wichtigste Informationsquelle dar. 51
- 37 In dieser Studie wurden Menschen zwischen 14 und 29 Jahren befragt. 51
- 38 <https://www.kompetenzzentrum-nk.de>, abgerufen am 16.10.2024. 54
- 39 Gerade in den Milieus der Mitte konnte die AfD in den letzten Jahren an Zustimmung gewinnen (siehe Barth 2023, Roose 2023). Es bleibt anderen Studien vorbehalten, die Auswirkung populistischer Einstellungen auf die individuelle wie kollektive Selbstwirksamkeit – möglichst getrennt nach verschiedenen Politikfeldern – einmal näher zu untersuchen. 60
- 40 Als invasive Arten benennt die EU Tier- und Pflanzenarten, die mit ihrer Ausbreitung Lebensräume, Arten oder Ökosysteme beeinträchtigen und somit der biologischen Vielfalt schaden können. 73

- 41 Zu beachten ist, dass die Priorität eines Themenfeldes noch nichts über die inhaltliche Haltung der Befragten zu diesem Themenfeld aussagt. Besonders deutlich wird das beim Politikfeld Zuwanderung, Migration und Fremdenfeindlichkeit: Hier kann ankreuzen, wer findet, dass es zu viele Migrantinnen und Migranten in Deutschland gibt und man den Zuzug radikal begrenzen sollte, aber auch, wer diese Problemwahrnehmung nicht teilt und stattdessen findet, die Fremdenfeindlichkeit in Deutschland sei ein großes Problem. 94
- 42 Erläuterung in der Erwachsenenbefragung: „Wir möchten Ihnen nun Fragen zu neuen Verfahren in der Gentechnik stellen. In der Presse werden diese Verfahren unter anderem auch als Genome Editing, CRISPR/Cas oder Genschere bezeichnet. Sie ermöglichen es beispielsweise, Gene im Erbgut an- und abzuschalten oder umzuschreiben.“ Erläuterung in der Jugendbefragung: „Wie Lebewesen aussehen und funktionieren wird in einem Wechselspiel zwischen Genen, Umwelt und Lebensweise bestimmt. In den Genen sind vererbte Informationen gespeichert. Auch Du hast Gene, die Merkmale wie z.B. Deine Haarfarbe mitbestimmen. Genauso haben Tiere und Pflanzen Gene. Gene können mithilfe der Gentechnik unter anderem künstlich gelöscht, eingefügt oder neu zusammengesetzt werden. Dies kann Veränderungen in Eigenschaften von Tieren und Pflanzen bewirken. Mit den Verfahren der neuen Gentechnik sind diese Eingriffe unter Umständen schneller und tiefgreifender.“ 103
- 43 Je stärker der Zusammenhang zwischen einem Faktor (zum Beispiel Problembewusstsein) und der naturschonenden Verhaltensabsichten, desto größer ist die Gewichtung für diesen Faktor. Die Entwicklung, Operationalisierung und genaue Berechnung des neuen Gesellschaftsindikators kann bei Bamberg et al. (2023) nachgelesen werden. 108

